

Stenographisches Protokoll

14. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 20. Oktober 1983

Tagesordnung

1. Bericht über den Antrag (54/A) betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Umsatzsteuergesetz 1972, das Gewerbesteuergesetz 1953, das Bewertungsgesetz 1955, das Aufsichtsratsabgabehöhungsgesetz, das Gebührengesetz 1957, das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1952, das Versicherungssteuergesetz 1953, das Straßenverkehrsbeitragsgesetz, das Mineralölsteuergesetz 1981 und das Schaumweinsteuergesetz 1960 geändert werden und mit dem eine Zinsertragsteuer eingeführt wird, und
über die Regierungsvorlage: Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Umsatzsteuergesetz 1972 und das Strukturverbesserungsgesetz geändert werden (Abgabenänderungsgesetz 1983)
2. Bericht über den Antrag (53/A) betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird
3. Bericht über den Antrag (49/A) betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldegebührengegesetz geändert wird
4. Bericht über den Antrag (50/A) betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Postgesetz geändert wird
5. Bundesgesetz, mit dem das ÖIAG-Anleihegesetz sowie das ÖIG-Gesetz geändert werden und mit dem Finanzierungsmaßnahmen der ÖIAG gesichert werden
6. Bundesgesetz, mit dem das Bundesministerien gesetz 1973 geändert wird sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich des Bundesministeriums für Familie, Jugend und Konsumentenschutz erlassen werden
7. Bundesgesetz betreffend die Übernahme der Haftung für einen Kredit eines österreichischen Bankenkonsortiums an die Jugoslawische Nationalbank

Inhalt

Personalien

- Krankmeldungen (S. 1023)
Entschuldigungen (S. 1023)

Tatsächliche Berichtigungen

- Dkfm. DDr. König (S. 1065)
Helga Wieser (S. 1161)

Fragestunde (9.)

- Finanzen** (S. 1023)
Dr. Graff (77/M); Dr. Rieder, Steinbauer
Steinbauer (78/M); Dr. Gradischnik, Bergmann

Bergmann (79/M); Dr. Heindl, Dr. Kohlmaier
Dr. Kohlmaier (80/M); Hochmair, Dr. Graff
Neuwirth (91/M); Bayr, Eigruber, Rempelbauer
Helmut Wolf (92/M); Dr. Feurstein, Grabher-Meyer, Reicht
Eigruber (101/M); Dr. Veselsky, Dkfm. DDr. König, Grabher-Meyer

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 1036)

Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

- (1) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 54/A der Abgeordneten Mühlbacher, Grabher-Meyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Umsatzsteuergesetz 1972, das Gewerbesteuergesetz 1953, das Bewertungsgesetz 1955, das Aufsichtsratsabgabehöhungsgesetz, das Gebührengesetz 1957, das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1952, das Versicherungssteuergesetz 1953, das Straßenverkehrsbeitragsgesetz, das Mineralölsteuergesetz 1981 und das Schaumweinsteuergesetz 1960 geändert werden und mit dem eine Zinsertragsteuer eingeführt wird, und
über die Regierungsvorlage (60 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Umsatzsteuergesetz 1972 und das Strukturverbesserungsgesetz geändert werden (Abgabenänderungsgesetz 1983) (90 d. B.)

Berichterstatter: V e l e t a (S. 1037)

- (2) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 53/A der Abgeordneten Dr. Hilde Hawlicek, Grabher-Meyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird (91 d. B.)

Berichterstatter: K u b a (S. 1039)

- (3) Bericht des Verkehrsausschusses über den Antrag 49/A der Abgeordneten Dr. Gradenegger, Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldegebührengegesetz geändert wird (73 d. B.)

Berichterstatter: Helmut W o l f (S. 1040)

- (4) Bericht des Verkehrsausschusses über den Antrag 50/A der Abgeordneten Reicht, Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Postgesetz geändert wird (74 d. B.)

1022

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Berichterstatter: Helmuth Stocker
(S. 1040)

Redner:

Ing. Sallinger (S. 1041),
Mühlbacher (S. 1047),
Grabher-Meyer (S. 1050),
Dr. Kohlmaier (S. 1055),
Teschl (S. 1060),
Dkfm. DDr. König (S. 1065) (tatsächliche Berichtigung),
Ing. Derfler (S. 1065),
Eigruber (S. 1068),
Dr. Marga Hubinek (S. 1072),
Dr. Hilde Hawlicek (S. 1075),
Ing. Gassner (S. 1080),
Dr. Veselsky (S. 1084),
Dipl.-Ing. Dr. Zittmayer (S. 1089),
Dr. Heindl (S. 1093),
Dr. Steidl (S. 1096),
Ottolie Rochus (S. 1100),
Reicht (S. 1102),
Staudinger (S. 1105),
Hietl (S. 1110),
Dr. Gradenegger (S. 1112),
Dr. Feuerstein (S. 1115),
Dr. Lenzi (S. 1117) und
Dr. Höchtl (S. 1119)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Sallinger, Mühlbacher, Eigruber und Genossen betreffend Eindämmung der Schattenwirtschaft (S. 1044) — Annahme E2 (S. 1124)

Annahme der vier Gesetzentwürfe (S. 1122 ff.)

- (5) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (67 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das ÖIAG-Anleihegesetz sowie das ÖIG-Gesetz geändert werden und mit dem Finanzierungsmaßnahmen der ÖIAG gesichert werden (102 d. B.)

Berichterstatter: Veleta (S. 1126)

Redner:

Graf (S. 1127),
Willie (S. 1133),
Dr. Taus (S. 1136),
Probst (S. 1141),
Dipl.-Ing. Fuchs (S. 1145),
Rechberger (S. 1148),
Wimmersberger (S. 1150),
Staatssekretär Dkfm. Lacina (S. 1155),
Burgstaller (S. 1156),
Helga Wieser (S. 1161) (tatsächliche Berichtigung),
Mag. Brigitte Ederer (S. 1162) und
Dkfm. Gorton (S. 1164)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Sanierung der verstaatlichten Industrie (S. 1160) — Ablehnung (S. 1167)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 1167)

- (6) Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (57 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1973 geändert wird sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich des Bundesministeriums für Familie, Jugend und Konsumentschutz erlassen werden (99 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Stippel (S. 1168)

Redner:

Dr. Marga Hubinek (S. 1168),
Dr. Hilde Hawlicek (S. 1170),
Dr. Maria Hosp (S. 1172),
Mag. Kabaš (S. 1175),
Bundesminister Elfriede Karl (S. 1176),
Dr. Lichal (S. 1179),
Ing. Nedwed (S. 1180),
Staatssekretär Dr. Löschnak (S. 1182) und
Vonwald (S. 1183)

Annahme (S. 1185)

- (7) Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (56 d. B.): Bundesgesetz betreffend die Übernahme der Haftung für einen Kredit eines österreichischen Bankenkonsortiums an die Jugoslawische Nationalbank (94 d. B.)

Berichterstatter: Kubá (S. 1185)

Annahme (S. 1185)

Eingebracht wurden

Regierungsvorlagen

- 71: Protokoll über den Beitritt Thailands zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (S. 1036)
- 97: Lohnpfändungsgesetz-Novelle 1983 (S. 1036)

Anfragen der Abgeordneten

Dr. Schranz und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Preise der Fremdenverkehrsbetriebe während der Semesterferien im Februar 1984 (256/J)

Reimplbauer und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend die Vorziehung der Umfahrung Traun im Zuge der B 139 (Kremstal-Bundesstraße) (257/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend die Ausweitung des Kreises der Anspruchsberechtigten beim Schülerbeihilfengesetz (258/J)

Heinzinger, Dipl.-Ing. Maria Elisabeth Möst und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Sondermüllbeseitigungsanlage Asten (259/J)

Bergmann und Genossen an den Bundeskanzler betreffend den Versuch des Vizekanzlers der sozialistischen Koalitionsregierung, die Greuel im KZ Mauthausen zu bagatellisieren (260/J)

Steinbauer und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend den Konflikt rund um die neuen Verträge des Staatsoperndirektors (261/J)

Steinbauer, Dr. Lichal und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend den verstärkten Einsatz von Sicherheitswachebeamten zu Fuß (262/J)

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident Benya, Zweiter Präsident Mag. Minkowitsch, Dritter Präsident Dr. Stix.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Krank gemeldet sind die Abgeordneten Arnold Grabner und Kottek.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Prechtl und Tonn.

Fragestunde

Präsident: Wir gelangen zur Fragestunde.

Bundesministerium für Finanzen

Präsident: 1. Anfrage: Abgeordneter Graff (ÖVP) an den Bundesminister für Finanzen.

77/M

Wie lautet Ihr neuer Untersuchungsauftrag im Fall Androsch?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher: Herr Abgeordneter! Sie fragen nach einem Untersuchungsauftrag im Fall Androsch, dazu möchte ich sagen: Es gibt keinen „Fall Androsch“, daher kann es auch keinen Untersuchungsauftrag in einem Fall Androsch geben.

Der Prüfungsauftrag, der hier anscheinend gemeint ist, soll sich darauf beziehen, alles zu untersuchen, was direkt oder indirekt mit den in der Öffentlichkeit erhobenen Vorwürfen einer Rechtsbeugung durch mich in Zusammenhang steht.

Es wird überdies geprüft, auf welche Weise Akten in den Besitz des Nachrichtenmagazins „profil“ gelangt sind. Bei der Staatsanwaltschaft Wien wurde daher Anzeige gegen unbekannte Täter wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses in Tateinheit mit Amtsmißbrauch erstattet. Nach den ersten hausinternen Untersuchungen werden somit nunmehr die Untersuchungen in dieser Sache von den Gerichtsbehörden geführt.

Präsident: Erste Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Graff: Herr Bundesminister! Es fällt auf, daß der Fall Androsch, den es nicht gibt, Sie in besonderem Maße interessiert, seit der frühere Bundeskanzler Kreisky mit öffentlichen Angriffen gegen Androsch wieder in der Öffentlichkeit aktiv geworden ist, während es in der Zeit nach Ihrem Amtsantritt, nachdem Sie von Androsch das Ministerium übernommen haben, an derartiger Kritik und an derartiger Sorge und Kümmern um diesen Fall, den es nicht gibt, gefehlt hat.

Ich frage Sie daher, um Ihnen Gelegenheit zu geben, diesen Eindruck, daß Sie mit zweierlei Maß messen, in der Öffentlichkeit wieder zu verwischen: Wann haben Sie sich erstmals als Bundesminister für Finanzen über den Fall Androsch unterrichten lassen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Ich habe mich über den Fall Androsch überhaupt nicht unterrichten lassen, weil, wie ich bereits gesagt habe, es keinen Fall Androsch gibt. Wenn Sie aber den Akt, der jetzt auf welche Weise immer dem „profil“ zugespielt wurde, meinen, so habe ich unmittelbar nach meinem Amtsantritt davon gehört und die Mitteilung bekommen, daß dieser Akt am 15. Jänner 1981 ordnungsgemäß abgeschlossen worden sei.

In weiterer Folge habe ich mittels einer Reihe von Anrufen und anonymen Briefen andere Mitteilungen erhalten, und zwar des Inhalts, daß in dieser Causa nicht ordnungsgemäß vorgegangen worden sei. Deshalb habe ich im Herbst 1982, also lange bevor dieser von Ihnen dargestellte, aber nicht bestehende, ursächliche und zeitliche Zusammenhang entstanden sein könnte, einem meiner Mitarbeiter den Auftrag erteilt, dieses Aktenstück noch einmal anzuschauen, und ich habe dann die mündliche Mitteilung bekommen, daß der Akt, der jetzt in öffentlicher Diskussion steht, richtig und ordnungsgemäß abgeschlossen worden sei. Es bestand also keine wie immer geartete Veranlassung, hier Untersuchungen zu führen.

Unter anderen auch Sie, Herr Abgeordneter, haben dann in der Öffentlichkeit den Vorwurf erhoben, ich hätte Rechtsbeugung begangen. Ein solcher Vorwurf veranlaßt mich natürlich, bis ins Detail all das, was

1024

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Bundesminister Dr. Salcher

direkt oder indirekt mit einem solchen Vorwurf zusammenhängen kann, untersuchen zu lassen.

Präsident: Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Graff: Der Vorwurf bestand allerdings nicht im Jahre 1982, als Sie sich erstmals unterrichten ließen. Ich nehme auch zur Kenntnis, daß im Finanzministerium Akten über etwas bestehen, was kein Fall ist.

Herr Bundesminister, ich frage Sie: Stehen die Anmerkungen auf Fotokopien des Androsch-Aktes, von denen in der Öffentlichkeit und im „profil“ die Rede war, in einem Zusammenhang mit Ihrer damaligen Unterichtung im Jahre 1982?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Diese Anmerkungen stehen damit in keinem Zusammenhang. Solche Vermerke, soweit sie im Originalakt enthalten sind, stammen von Herrn Ministerialrat Dr. Waiz, und jene Vermerke, die im „profil“ veröffentlicht wurden, stehen gleichfalls in keinem Zusammenhang, denn mein Prüfungsauftrag lautete, zu überprüfen, ob der Akt ordnungsgemäß abgeschlossen worden sei. Die Vermerke haben aber andere Hinweise enthalten, sodaß der Mitarbeiter, der damit betraut wurde, ausschließt, daß diese Aktennotizen von ihm stammen können.

Entscheidend ist nicht die Frage, wer irgendwelche Vermerke gemacht hat, sondern auf welche Weise gegen strafrechtliche Vorschriften dadurch verstoßen wurde, daß der Akt an das „profil“ gelangt ist, und die entscheidende Frage ist, die jetzt die Gerichtsbehörden zu untersuchen haben, auf welche Weise das geschehen ist.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Rieder.

Abgeordneter Dr. Rieder (SPÖ): Herr Bundesminister! In einem Interview im „Kurier“ ist der Herr Generalsekretär der ÖVP Dr. Graff befragt worden, woher die Unterlagen stammen, die ja dem Finanzgeheimnis und dem Bankgeheimnis unterliegen. Er hat in diesem Interview eine Antwort gegeben, die nicht zu befriedigen vermag, weil sie mit dem zeitlichen Ablauf der Dinge nicht in Dekoration zu bringen ist.

Ich richte daher an Sie, Herr Finanzmini-

ster, die Frage: Werden Sie im Rahmen Ihres Wirkungsbereiches auch die Untersuchung der Begleitumstände, inwieweit es möglich ist, daß Unterlagen, die dem Bankgeheimnis und dem Steuergeheimnis unterliegen, der Öffentlichkeit zugespielt werden, in die Prüfung einbeziehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Ich möchte sagen, daß jenes Überprüfungsverfahren, das der Herr Abgeordnete Dr. Graff angesprochen hat, im Rahmen eines Steuerverfahrens und im Rahmen eines Dienstaufsichtsverfahrens abgewickelt wird, und in diesem Rahmen sind solche Fragestellungen an den Herrn Abgeordneten Dr. Graff nicht möglich.

Es wird aber geprüft, ob im Rahmen der Bankaufsicht Untersuchungen zu führen sind, weshalb und auf welche Weise Unterlagen, die sicher dem Bankgeheimnis unterliegen, nach außen gekommen sind.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Steinbauer.

Abgeordneter Steinbauer (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben hier offensichtlich eine sehr umfangreiche Untersuchung eingeleitet im Herbst 1982, wo mehrere Mitarbeiter Notizen gemacht haben, Waiz haben Sie genannt, die anderen Mitarbeiter haben Sie uns nicht gesagt. Frage an Sie: Wer hat nun über diese Untersuchungen — waren Sie es? — Bundeskanzler Kreisky unterrichtet?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Ich habe über diese Untersuchungen Bundeskanzler Kreisky nur insofern unterrichtet, als ich gesagt habe, daß alles ordnungsgemäß abgelaufen sei. Ich habe in Details ihm nichts darüber gesagt, um welche Sachverhalte es sich handelt, denn diese Dinge unterliegen dem Steuergeheimnis.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 2: Herr Abgeordneter Steinbauer (ÖVP) an den Herrn Minister.

78/M

Wurden Sie über Ermittlungsmängel im Fall Androsch unterrichtet?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: In der Frage

Bundesminister Dr. Salcher

wird über Ermittlungsmängel im Fall Androsch gesprochen. Nach meinem derzeitigen Wissensstand, Herr Abgeordneter, muß ich davon ausgehen, daß keine Ermittlungsmängel vorliegen. Ich kann daher auch nicht über Ermittlungsmängel informiert worden sein.

Überdies gibt es — das habe ich bereits gesagt — keinen Fall Androsch, sondern lediglich Vorgänge, die im Zusammenhang mit mehreren Anzeigen des Rechtsanwaltes Dr. Graff stehen.

Präsident: Weiter Frage.

Abgeordneter Steinbauer: Herr Bundesminister! Es gibt nach Ihren Aussagen keinen Fall Androsch, aber einen Akt Androsch, es wurde eine Untersuchung von Ihnen eingeleitet. Auffällt, daß Androsch nie befragt wurde.

Meine Frage: Wann sind die Dr. Androsch in der Öffentlichkeit wiederholt angelasteten Finanzdelikte verjährt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Sollte es sich um Steuerhinterziehungen handeln, wie behauptet wird, was ich aber nach dem derzeitigen Wissenstand absolut ausschließen kann, wäre eine Verjährung nicht eingetreten.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Steinbauer: Herr Bundesminister! Wann haben Sie sich über die Verjährungsfrage und die Möglichkeiten einer allfälligen Noch-nicht-Verjährung unterrichtet?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Ich habe mich unterrichtet zu dem Zeitpunkt, als in der Öffentlichkeit von Ihrer Partei behauptet wurde, es sei Verjährung eingetreten, das war nach meiner Rückkehr aus Washington, also im September 1983.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Gradišnik.

Abgeordneter Dr. Gradišnik (SPÖ): Herr Bundesminister! Die Steuersache Androsch wurde von mehreren Beamten gründlich untersucht, im Jahre 1981 abgeschlossen und dann im Jahre 1982 noch ein weiteres Mal untersucht.

Meine Frage hiezu: Gibt es für Sie, Herr Bundesminister, objektive Kriterien, daß diese Beamten sich irgendwelche Unkorrektheiten hätten zuschulden kommen lassen, sei es daß sie Weisungen erhalten hätten, die sie in dieser Richtung beeinflußt hätten, nicht korrekt vorzugehen, sei es, daß sie aus eigenem unkorrekt gehandelt hätten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Diese Frage kann ich eindeutig mit der Feststellung beantworten, daß der Akt ordnungsgemäß abgeschlossen wurde nach einer ordnungsgemäß und richtigen Bearbeitung. Ich kann weiters sagen nach Befragung der Kollegen, die damit befaßt waren, daß keinerlei Weisungen des damaligen Bundesministers für Finanzen geschehen sind. Da dieser Akt vor meiner Zeit abgeschlossen wurde, konnte auch von mir keine diesbezügliche Weisung gegeben werden.

Ich muß aber deutlich sagen, daß nach all dem, was meinem heutigen Wissenstand entspricht — und über das kann ich reden und nicht über irgendwelche Vermutungen von Zeitungen —, die Beamten überaus korrekt und richtig vorgegangen sind. Es besteht also keine wie immer geartete Veranlassung, daran zu zweifeln.

Wenn aber einem Bundesminister für Finanzen wie mir öffentlich der Vorwurf einer Rechtsbeugung gemacht wird, dann muß noch einmal alles, was mit diesem Vorwurf zusammenhängt, untersucht werden, und das ist derzeit im Gang.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Bergmann.

Abgeordneter Bergmann (ÖVP): Herr Minister! Wenn ich diesem letzten Satz folge, dann verstehe ich nicht, warum Sie sich gegen den parlamentarischen Untersuchungsausschuß gewehrt haben und warum Ihre Fraktion und die freiheitliche Fraktion keinen Antrag in derselben Richtung stellen wollten.

Ich möchte Sie aber ganz konkret fragen: Wenn es richtig ist — und ich zweifle nicht daran —, daß im Jahr 1981 abgeschlossen worden ist, warum, Herr Finanzminister, haben Sie auf dem Höhepunkt der Androsch-Affäre, als all das öffentlich dargestellt worden ist, die Sache nicht untersucht, sondern bis 1982 gewartet?

Präsident: Herr Minister.

1026

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Bundesminister Dr. Salcher: Es gibt keine Androsch-Affäre und daher auch keinen Höhepunkt einer Androsch-Affäre. Was Sie meinen, ist der Höhepunkt von Diskussionen über Vorwürfe, die darin gegipfelt haben, daß sogar anonyme Briefe öffentlich im Parlament verlesen wurden, um solche Vorwürfe zu untermauern. (*Abg. Dr. Graff: Die echten Kontoblätter!*)

Damals wußte ich, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß der Akt ordnungsgemäß abgewickelt wurde und ordnungsgemäß abgeschlossen worden ist. Ich hatte also keine wie immer geartete Veranlassung, neuerlich eine Untersuchung durchzuführen, zumal ja auch die Staatsanwaltschaft keine Veranlassung gesehen hat einzuschreiten.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 3: Herr Abgeordneter Bergmann (*ÖVP*) an den Herrn Minister.

79/M

Wurden die Androsch-Akten fotokopiert?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Es bestehen meines Wissens keine Fotokopien von Androsch-Akten, aus dem heute schon mehrfach dargelegten Grund, weil die heute und in der Öffentlichkeit diskutierten Unterlagen keine Androsch-Akten darstellen. (*Heiterkeit des Abg. Dr. Graff.*)

Sollte jedoch mit Ihrer Anfrage der im Nachrichtenmagazin „profil“ veröffentlichte Akt gemeint sein, so ist nach meinem Wissensstand eine Fotokopie des Aktes vorhanden. (*Abg. Steinbauer: Welchen Akt hat der Rieder?*)

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Bergmann: Herr Minister! Wenn ich Ihrer eigenartigen Darstellung heute folge, dann gibt es keinen Fall und keinen Akt, aber doch einen Fall, der gelegentlich eine Untersuchung braucht, und es gibt keine Affäre Androsch, aber Ihr Parteivorsitzender spricht vom „miesen Charakter“. Ich nehme das gerne zur Kenntnis.

Sie kommen mir ja überhaupt vor wie jemand, der einen aus dem Wasser gezogen hat, und dann draufkommt, daß das der Feind vom Chef ist. (*Rufe bei der SPÖ: Frage!*)

Ich möchte Sie ganz konkret, Herr Minister, fragen — damit Ihre Kollegen nicht nervös werden (*Zwischenrufe*) —, und es ist für mich außer Streit: Wie können Sie sich erklären, daß eine Kopie dieses Androsch-Aktes oder wie immer Sie das nennen wollen, der Androsch-Akten oder der Papiere im Finanzministerium über den Fall Androsch, wie können Sie sich erklären, daß diese Ablichtungen in den Klub der SPÖ gekommen sind?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Vorerst möchte ich feststellen, daß die Einleitung Ihrer Frage zurückzuweisen ist, weil sie mit den Tatsachen nicht in Einklang steht. Sie wissen selbst genau, Herr Abgeordneter Bergmann, daß Fragen des Charakters nicht Gegenstand von Steuerverfahren sind, weder bei Ihnen noch bei einem sonstigen Steuerpflichtigen. (*Beifall bei der SPÖ und FPÖ.*)

Ich kann mir nicht erklären, wie die Aktenstücke zum „profil“ gekommen sind. Ich kann aber ausschließen, daß eine Fotokopie oder was immer von diesem Aktenstück gemeint ist im Klub der sozialistischen Abgeordneten jemals vorhanden war.

Die Richtung der Ermittlungen geht dorthin, wo nachweislich der Akt ist, nämlich: Wie konnte das an das „profil“ gelangen?

Präsident: Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter Bergmann: Herr Minister! Die Auseinandersetzung über den Charakter mit Ihnen nehme ich nicht auf. (*Ruf bei der SPÖ: Sie haben ja angefangen!*) Daß Sie hier den Versuch unternehmen, frei gewählte ... (*Zwischenrufe.*) Daß Sie, Herr Minister, hier im Hohen Haus den Versuch unternehmen, frei gewählte Abgeordnete mit der Steuerbehörde zu bedrohen, das ist Ihr Problem (*Heiterkeit bei der SPÖ*), damit müssen Sie in der Öffentlichkeit fertig werden. — Ich verstehe die Kollegen nicht, warum sie lachen. Sie sollten einmal daran denken, welche Folgen alles das haben kann, was die Minister Ofner und Salcher diesem Haus hier zu bieten imstande sind.

Herr Minister, meine Frage: Der Abgeordnete Mühlbacher hat in der letzten Debatte, als Ihre Fraktion eine Untersuchung des Falls, von dem Sie behaupten, daß es kein Fall, sondern nur ein Akt ist, den Sie jetzt untersuchen, hier erklärt, daß auf den Originalekt nachträglich draufgeschrieben worden ist und nachträglich auf die Kopien etwas

Bergmann

geschrieben ist, wörtlich: nachträglich auf die Kopien etwas geschrieben worden ist.

Wie, Herr Minister, erklären Sie sich, daß der Pressesekretär des sozialistischen Parlamentsklubs zwar weiß, was auf dem Originalakt steht und was auf den Kopien steht, aber dann keine Kopie von Ihnen bekommen hätte? (Zwischenruf bei der SPÖ.)

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Herr Abgeordneter! Ich möchte in aller Deutlichkeit sagen, daß ich keinen freigewählten Abgeordneten mit der Steuerbehörde bedroht habe, sondern darauf hingewiesen habe, daß ein Charakter nicht Gegenstand von Steuerverfahren sein kann. Nicht mehr und nicht weniger habe ich behauptet. (Abg. Bergmann: Das hat sich auf mich bezogen! Sie müssen im Protokoll nachlesen!) Ich möchte daher gleich von Anbeginn an diese Unterstellung zurückweisen.

Sie fragen mich nach einer Erklärung dafür, was der Abgeordnete Rieder und der Abgeordnete Mühlbacher wissen bzw. nicht wissen. Ich glaube, daß dieser Wissensstand der Abgeordneten mit der Veröffentlichung im „profil“ zusammenhängt und keinesfalls aus irgendeiner Kenntnis von Akten oder Fotokopien stammen kann, denn beide Abgeordneten haben — unter Garantie — weder von mir noch von einem Mitarbeiter im Finanzministerium eine diesbezügliche Information erhalten. Die Information, die öffentlich bekannt ist, ist sicher auf das „profil“ zurückzuführen.

Sie haben mich nach meiner Vermutung gefragt — und diese Vermutung ist hiemit ausgesprochen.

Präsident: Herr Abgeordneter Heindl.

Abgeordneter Dr. Heindl (SPÖ): Herr Bundesminister! Handelt es sich bei den im „profil“ in Faksimile veröffentlichten Aktenteilen eindeutig um Akten oder um Teile von Akten aus Ihrem Ressort? Haben Sie diese Frage schon eindeutig geklärt und können Sie mir darauf bitte eine Antwort geben?

Bundesminister Dr. Salcher: Herr Abgeordneter! Teile, die im „profil“ Verwendung gefunden haben in Form von Faksimileauszügen, stammen sicher nicht aus dem Akt des Bundesministeriums für Finanzen, also aus dem sogenannten Ministerialakt. Handschriftliche Hinweise und Vermerke auf die-

sen in Faksimile vorliegenden Aktenstücken lassen eindeutig den Schluß zu, daß diese Aktenstücke wahrscheinlich aus einem Finanzamt und nicht aus dem Ministerialakt stammen. (Abg. Dr. Graff: Er hat gesagt: Ressort! Die Frage war sehr treffend!) Ich habe auch treffend geantwortet. (Abg. Dr. Heindl: Die Frage war auch so gemeint!)

Man muß das Ressort unterteilen in die erste Instanz und in die Arbeit des Ministeriums. Und es ist nachweisbar, daß diese in Faksimile vorliegenden Aktenstücke zum Teil höchstwahrscheinlich aus einem Finanzamtakt stammen, und zwar schon zu einer Zeit, als erste „profil“-Veröffentlichungen geschehen sind. (Abg. Dr. Graff: Und daß im Ressort Kopien des Finanzamtaktes vorhanden waren, das schließen Sie aus?) Ich weiß nicht, Herr Präsident, muß ich auf solche Zwischenfragen antworten?

Präsident: Nein.

Bundesminister Dr. Salcher: Danke.

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Kohlmaier.

Abgeordneter Dr. Kohlmaier (ÖVP): Herr Bundesminister! Sie haben zutreffend festgestellt, daß Charakterfragen nicht Angelegenheiten von Untersuchungen und überhaupt der staatlichen Vollziehung sein können. (Abg. Dr. Graff: Spielen auch bei der Bestellung von Bankdirektoren keine Rolle!) Das ist zweifellos richtig, ich kann mir aber vorstellen, daß zum Beispiel der Charakter, das heißt, ins Deutsche übersetzt, die persönliche Eigenart, eines Ministers auf die Amtsführung negative Folgen haben könnte.

Haben Sie bei der Beurteilung der Tätigkeit Ihres Amtsvorgängers irgend etwas gefunden, was auf negative Auswirkungen des Charakters des Dr. Androsch auf seine Amtsführung Hinweise erlauben würde? (Ruf bei der SPÖ: Der Kohlmaier hat's notwendig!)

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: In der Verfassung und im Bundesministeriengesetz ist genau umschrieben, welche Aufgaben das Bundesministerium für Finanzen und damit der Bundesminister für Finanzen hat. Wir gehen nach Recht und Gesetz vor. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir einen Hinweis darüber geben könnten, wo es steht, daß ich auch den Charakter von Steuerpflichtigen

1028

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Bundesminister Dr. Salcher

zu überprüfen habe. Das ist nicht meine Aufgabe.

Aber eines habe ich aus den Aktenstücken entnommen: daß kein wie immer gearteter Anhaltspunkt nach meinem derzeitigen Wissensstand vorhanden ist, daß der seinerzeitige Herr Bundesminister für Finanzen Dr. Hannes Androsch eine Handlung gesetzt hätte, die mit Recht und Gesetz in Widerspruch sei. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ*.)

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 4: Herr Abgeordneter Kohlmaier (*ÖVP*) an den Herrn Minister.

80/M

Von wem stammen die veröffentlichten Anmerkungen zu den Androsch-Akten?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Die im „profil“ veröffentlichten Anmerkungen zu diesen Akten — ich muß das wiederholen —, bei denen es sich im übrigen nicht um Akten betreffend den früheren Finanzminister handelt, stammen, soweit sie im Originalakt enthalten sind, vom Sachbearbeiter im Finanzministerium Ministerialrat Dr. Waiz.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Kohlmaier: Ich nehme zunächst zur Kenntnis, Herr Finanzminister, daß Sie Ihren Parteivorsitzenden, der von „miesem Charakter“ gesprochen hat, Lügen gestraft haben. Aber es gibt doch, Herr Finanzminister, die veröffentlichten Anmerkungen, die nicht von einem Ministerialbeamten stammen, wenn ich Sie richtig verstanden habe.

Haben Sie irgendwelche Hinweise dafür, wer die offenbar sachkundig formulierten, späteren oder zusätzlichen Anmerkungen, wie sie im „profil“ zu lesen sind, gemacht haben könnte?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Ich habe zuerst einmal zwei Feststellungen zu treffen: Die erste, daß ich mit keinem Wort meinen Bundesparteivorsitzenden Lügen gestraft habe. Ich habe gesagt, daß aus meinem Ressortbereich überhaupt nichts vorliegt, was einen Vorwurf gegenüber dem früheren Finanzminister rechtfertigen könnte, er habe seine Amtspflicht nicht erfüllt, er habe etwas

gegen Recht und Gesetz getan. Das ist einmal das erste.

Das zweite: Sie meinten, Sie gingen in der Annahme nicht fehl, daß diese Vermerke, wie immer sie ausschauen, nicht aus meinem Ministerium stammen. Dazu muß ich sagen, daß ich nicht in der Lage bin, diese Vermerke irgendeiner Person zuzuordnen. Die Veröffentlichung im „profil“ erfolgte gedruckt und nicht in Form einer Faksimilewiedergabe der Handschrift. Ich habe deshalb ein Ersuchen an den Herausgeber des „profil“ gerichtet, und zwar schriftlich, des Inhalts, mir eine Fotokopie der diesbezüglichen Schriftstücke zu übermitteln, damit ich die erforderlichen Feststellungen treffen kann. Diese Schriftstücke wurden mir nicht übermittelt. Ich kann also beim besten Willen eine Zuordnung zu einer gewissen Person nicht vornehmen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Kohlmaier: Herr Bundesminister! Ich habe schon angedeutet, diese späteren handschriftlichen Vermerke lassen eine gewisse Sachkundigkeit erkennen, zum Beispiel daß der seinerzeitige Minister nicht selbst befragt wurde, was ja in solchen Fällen üblich ist. Halten Sie diese jetzt in Rede stehenden zusätzlichen Vermerke inhaltlich für zutreffend oder nicht?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Diese Vermerke, soweit sie im „profil“ veröffentlicht wurden, werden jetzt inhaltlich in jenem Verfahren überprüft, das ich schon angedeutet habe. Vor Abschluß der Ermittlungen in diesem Verfahren vermag ich aus sicher Ihnen auch verständlichen Gründen keine wie immer geartete Aussage in der Sache selbst zu machen. Diese Materie ist zu heikel, als daß man vorschnell ein Pro- oder Kontra-Urteil abgeben könnte. (*Abg. Bergmann: Ich habe geglaubt, das ist so klar, Herr Minister! — Abg. Steinbauer: Da ist ja alles wieder offen!*) Nach meinem Wissenstand von heute glaube ich aber, daß das Verfahren ordnungsgemäß den Gesetzesvorschriften entsprechend abgelaufen ist.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Hochmair.

Abgeordneter Hochmair (SPÖ): Herr Bundesminister! In den Medien ist einmal der Name Mag. Heilingsetzer genannt worden.

Meine Frage an Sie: Hat Mag. Heilingset-

Hochmair

zer zu irgendeinem Zeitpunkt den Akt in Ihrem Auftrag bearbeiten?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Ich habe bereits darauf verwiesen, daß ich im Herbst 1982 den Akt überprüfen ließ, ob die damals sehr massiv vorgetragenen Vorwürfe, es sei irgend etwas nicht richtig abgelaufen, auch den Tatsachen entsprechen. Das Ergebnis war dann ein mündlicher Bericht, der da lautet, es sei auch nach dieser Aktenprüfung kein Anhaltspunkt gefunden worden, die seinerzeitige Abwicklung als nicht dem Gesetz und den Verfahrensvorschriften entsprechend zu klassifizieren. Das heißt mit anderen Worten: Der mündliche Bericht hat den seinerzeitigen Aktenlauf und die seinerzeitige Aktenberatung als richtig bestätigt.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Graff.

Abgeordneter Dr. Graff (ÖVP): Herr Minister! Sie haben zu Beginn gesagt, daß die neuen Untersuchungen erstens im Zuge eines dienstaufsichtsbehördlichen Verfahrens und zweitens im Zuge eines Abgabenverfahrens vorgenommen werden. Ich stelle daher fest, es läuft heute erstmals ein Steuerverfahren gegen Hannes Androsch. Die bisherigen Verfahren waren, wie Sie zutreffend ja indirekt immer wieder betont haben, Verfahren gegen Schwiegervater, Wahlonkel und andere.

Ich frage Sie nun: Schließen Sie aus, daß es im Zuge des jetzt gegen Androsch erstmals laufenden Abgabenverfahrens auch zu einem Steuerstrafverfahren kommt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Sie stellen etwas fest, was Sie meiner Äußerung nicht entnehmen können, nämlich daß ein Steuerverfahren gegen Dr. Hannes Androsch eingeleitet sei. Das Verfahren im Rahmen der Dienstaufsicht hat begonnen. Und sollte sich in diesem Verfahren irgendeine Unklarheit über steuerliche Sachverhalte ergeben, dann kommt es selbstverständlich in weiterer Folge zu einem Steuerverfahren.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Abgeordneter Neuwirth (SPÖ) an den Herrn Minister.

91/M

Welche Vorsorge wird getroffen, um den Gemeinden und Städten den Ausfall der Gewerbekapitalsteuer durch höhere Ertragsanteile auszugleichen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Herr Abgeordneter! Ein Ausgleich kann auf Dauer nur durch entsprechende Änderungen in der finanzausgleichsgesetzlichen Regelung gefunden werden. In dieser Frage war und bin ich stets zu Verhandlungen mit den Finanzausgleichspartnern bereit. Als kurzfristige Maßnahme jedoch soll den Gemeinden nach meiner Vorstellung der Ausfall an Gewerbekapitalsteuer im Jahre 1984 durch eine einmalige Zahlung der Länder und des Bundes abgegolten werden.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Neuwirth: Herr Minister! Haben Sie schon im Zusammenhang mit den am 1. Jänner 1984 in Kraft tretenden steuerlichen Maßnahmen Verhandlungen im Rahmen des Finanzausgleiches mit den Ländern und Gemeinden geführt?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Herr Abgeordneter! Solche Verhandlungen wurden geführt, und zwar am 5. Oktober 1983 mit den Vertretern der Finanzausgleichspartner, das sind die Landesfinanzreferenten für die Länder, Städte und Gemeindebund für die Gemeinden. Diese Verhandlungen habe ich geführt, obwohl an sich diese steuerlichen Maßnahmen beträchtliche Mehreinnahmen für die Länder und Gemeinden bewirken, Mehreinnahmen, die auf Maßnahmen zurückzuführen sind, für die nach außen hin der Bund die volle politische Verantwortung zu übernehmen hat.

Im Zusammenhang mit diesen Verhandlungen wurde auch die Frage Landesumlage, Gewerbekapitalsteuer und Abgeltung in einem internen Ausgleich für finanzschwache Gemeinden besprochen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Neuwirth: Herr Minister! Die Gewerbekapitalsteuer ist ein wesentlicher Bestandteil der Gemeindefinanzen; der Investitionsbedarf der Gemeinden ist ja sehr hoch. Sie wissen, die Daseinsvorsorge hat Stellenwert 1, und außerdem sind die Investitionen der Gemeinden auch wichtig für die

1030

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Neuwirth

Erhaltung der Beschäftigung in diesen Gebieten. Und gerade die Gemeinden können diese beiden Aufgaben nur dann erfüllen, wenn ihnen die Basis nicht genommen wird.

Ich frage Sie daher, Herr Minister: Haben Sie bei diesen Verhandlungen Maßnahmen zur Entlastung der kleinen Gemeinden, die besonders mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, vorgeschlagen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Herr Abgeordneter! Bei diesen Verhandlungen am 5. Oktober 1983 habe ich im Sinne des seinerzeitigen Finanzausgleichspakts den Vorschlag gemacht, die Landesumlage zum Teil oder zur Gänze zu beseitigen, und zwar aus dem Grund, daß nunmehr durch diese steuerlichen Maßnahmen, die ab 1. Jänner 1984 wirksam werden, eine größere Finanzausgleichsmasse zur Verfügung steht, und im Rahmen dieser Finanzausgleichsmasse, die nun größer geworden ist, haben wir angenommen, habe ich angenommen, wäre Platz, um die Frage der Landesumlage einer Neuordnung zuzuführen.

Zu meiner Überraschung — der Städtebund hat unverzüglich diesem Vorschlag zugestimmt — war der Gemeindebund nicht in der Lage, eine solche Zustimmung zu geben, weil im Gemeindebund kleine und große Gemeinden vereinigt sind und weil die Frage der Letzttaufteilung der Landesumlage gekoppelt ist mit der Frage einer Neuordnung des abgestuften Bevölkerungsschlüssels.

Ich habe aber überdies für die finanzschwächsten Gemeinden vorgeschlagen, man möge eine Milliarde Schilling für einen internen Ausgleich zur Verfügung stellen, der nach einem neuen Finanzkraftschlüssel zu geschehen hätte. Denn der Finanzkraftschlüssel des Finanzausgleichsgesetzes hat den Mangel, daß er sich nur auf verbundene Abgaben bezieht und die gemeindeeigenen Abgaben außer acht läßt. Ein solcher Vorschlag wurde von den Finanzausgleichspartnern nicht aufgenommen. Das Ergebnis war also: Einmal wird im Sinne des seinerzeitigen Pakts das Begehren auf Beseitigung der Landesumlage aufrechterhalten, die Verhandlungen werden jedoch vorerst ausgesetzt.

Zweitens: Zur Abgeltung der Mindereinnahmen der Gemeinden aus dem Titel „Abschaffung der Gewerbekapitalsteuer in drei Etappen“ wird den Gemeinden ein Betrag von 140 Millionen Schilling zur Verfügung

gestellt, und zwar 70 Millionen Schilling von den Ländern und 70 Millionen Schilling vom Bund.

Und der dritte Punkt war für den Finanzminister besonders wichtig. Nach diesen Eingaben haben sich die Finanzausgleichspartner damit einverstanden erklärt, daß die Gewerbekapitalsteuer beseitigt wird. Das hat der Verhandlungsleiter der Länder, Landeshauptmann Dr. Ratzenböck, ebenso anerkannt wie die Verhandlungsleiter des Städte- und Gemeindebundes. Eine solche Übereinstimmung ist durch diese Verhandlungen am 5. Oktober möglich gewesen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Bayr.

Abgeordneter Bayr (ÖVP): Herr Minister, Sie haben am Beginn Ihrer Anfragebeantwortung gesagt, daß den Gemeinden der Einnahmeentfall durch die Streichung der Gewerbekapitalsteuer durch Bund und Land ersetzt wird. Ich muß feststellen, das stimmt nicht, denn meines Wissens werden nur zwei Drittel ersetzt. Dadurch verschlechtert sich die finanzielle Basis der Gemeinden. Sie verschlechtert sich auch durch das Belastungspaket, weil ja auch die Gemeinden Unternehmen sind und beispielsweise für die Energiesteuer nunmehr um 50 Prozent mehr aufbringen müssen. Drittens verschlechtert sich die Finanzbasis auch dadurch, daß heute ein Gesetz beschlossen werden wird, wonach die Gemeinden auch verhalten werden, indirekt an der Sanierung des Familienlastenausgleichsfonds mitzuzahlen.

Und es erhebt sich für mich nun die konkrete Frage, und die möchte ich an Sie richten: Denken Sie auch daran, die Lohnsummensteuer ersatzlos zu streichen?

Präsident: Herr Finanzminister.

Bundesminister Dr. Salcher: Herr Abgeordneter! Zum einen ist es nicht richtig, daß durch diese 140 Millionen Schilling im Jahre 1984 nur zwei Drittel abgegolten werden, und ich werde Ihnen auch erklären, warum.

Die Gewerbekapitalsteuerabsenkung um das erste Drittel, die das Steuerjahr 1984 betrifft, wird ja erst voll wirksam nach Eingangen der Steuererklärungen für das Jahr 1984 im Jahr 1985. Was 1984 wirksam wird, ist eine eventuelle Herabsetzung der Vorauszahlungen, die nach unseren Berechnungen bei weitem nicht das gesamte Punktum von 200 Millionen Schilling, über das diskutiert

Bundesminister Dr. Salcher

wird, betreffen. Das heißt also, für 1984 ist diese Lösung als Übergangslösung vereinbart worden, und wir haben uns ausdrücklich dazu verstanden — alle Finanzausgleichspartner —, zu sagen, daß damit die Finanzausgleichsverhandlungen für den nächsten Finanzausgleich, der ab 1. Jänner 1985 wirksam wird, nicht präjudiziert werden.

Zum zweiten: Sie reden im Zusammenhang mit Belastungen für die Gemeinden vom Abgeltungsbeitrag an den Familienlastenausgleichsfonds, der von der Lohn- und Einkommensteuer zu bezahlen ist und damit auch die Gemeinden betrifft. Ich möchte aber deutlich machen, daß durch die seinerzeitige Neuregelung der direkten Auszahlung der Familienbeihilfen und Wegfall der steuerlichen Vorteile der Familienlastenausgleichsfonds belastet wurde und die Finanzausgleichspartner entlastet wurden. Diese Entlastung wurde abgegolten durch eine Zahlung von 7,2 Milliarden Schilling an den Familienlastenausgleichsfonds.

Im Zuge der seither eingetretenen Entwicklung wurde berechnet, daß das Äquivalent für die seinerzeitigen 7,2 Milliarden Schilling heute 10,5 Milliarden Schilling ausmacht. Damit haben wir den Familienlastenausgleich zwar entlastet, aber demgegenüber steht natürlich eine steuerliche Entlastung der Gemeinden durch die seit der seinerzeitigen Neuregelung eingetretene Entwicklung.

Ich möchte Sie bitten, in dieser Frage mit Ihrer stellvertretenden Parteivorsitzenden Dr. Hubinek zu sprechen, die in der Vergangenheit immer wieder verlangt hat, daß dieser Abgeltungsbeitrag angeglichen wird an die seither eingetretenen Veränderungen.

Ich komme nach dieser Klarstellung der Einleitung von Ihnen zur konkreten Beantwortung der Frage, ob ich beabsichtige, die Lohnsummensteuer ersatzlos zu streichen. Eine solche Absicht meinerseits besteht nicht, weil ich dazu auch gesetzlich gar nicht in der Lage wäre. Wir werden aber die Fragen Gewerbesteuer und Lohnsummensteuer in die Gespräche zum nächsten Finanzausgleich einbringen. Wenn ein Paktum zustande kommt in der von Ihnen aufgezeigten Richtung, ist es gut. Wenn kein Paktum zustande kommt, kann niemand, der in der Bundesrepublik Verantwortung hat, die Abschaffung der Lohnsummensteuer verlangen, ohne den Gemeinden ein anderes Äquivalent zu bieten. Denn für viele Gewerbe- und Industriestandortgemeinden ist ja die Lohnsummensteuer

ein ganz beträchtlicher Teil der gemeindeeigenen Einnahmen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Eigruber.

Abgeordneter Eigruber (FPÖ): Herr Bundesminister! Welche Vorgangsweise wird die Bundesregierung bezüglich des Ausgleichs zwischen finanzstarken und finanzschwachen Gemeinden in Zukunft ergreifen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Herr Abgeordneter! Mein erster Vorschlag hat vorerst nicht die Zustimmung der anderen Finanzausgleichspartner gefunden, nämlich durch einen Pauschalbetrag, der nach einem neuen Finanzkraftschlüssel aufzuteilen ist, die kleinen, finanzschwachen Gemeinden zu entlasten.

Die nächste Möglichkeit besteht erst wieder bei der Behandlung des neuen Finanzausgleichs, und hier gilt es selbstverständlich, gewisse Ausgleiche zu vereinbaren, wenn das möglich ist. Aber solche Ausgleiche haben Konsequenzen nicht nur für die Gemeinden. Wenn wir etwa den abgestuften Bevölkerungsschlüssel verändern, dann betrifft das nicht nur die jeweilige Gemeinde, sondern durch eine Veränderung der Verhältniszahlen für die Länder auch die Länder.

Das wollte ich deshalb erklären, damit man nicht annimmt, man könnte nur Maßnahmen treffen, die allein die Gemeinden betreffen. Das wirkt sich auf den gesamten Finanzausgleich, vor allem auch auf die Länder aus.

Wir werden also in die Verhandlungen hineingehen in der Absicht, eine gerechtere Lösung zu finden. Im Sinne des Finanzverfassungsgesetzes haben wir einen bedarfsgerechten Finanzausgleich durchzuführen. Das ist sehr schwer, aber die Verhandlungen des Bundes werden in dieser Richtung geführt werden.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Rempelbauer.

Abgeordneter Rempelbauer (SPÖ): Herr Bundesminister! Die Gemeinden kommen durch die Schaffung der notwendigen Infrastruktur — ich denke vor allem an Trinkwasserversorgung und Entsorgung, Abwasserbelebung — in größte finanzielle Schwierigkeiten.

1032

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Rempelbauer

Durch Ihre Maßnahme, die Sie angekündigt haben, einen Ersatz für den Ausfall der Gewerbekapitalsteuer zu schaffen, wird zwar einigermaßen ein Äquivalent geschaffen, unbedingt erforderlich ist es aber, die Landesumlage zu beseitigen.

Herr Bundesminister, ich darf Sie daher bitten, zumindest diese Umlage stark zu reduzieren. Werden Sie Vorkehrungen treffen, sehr rasch die Verhandlungen für einen neuen Finanzausgleich auch in diesem Sinne aufzunehmen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Herr Abgeordneter! Ich habe bereits bei der vorhergehenden Anfrage gesagt, daß eine Vereinbarung zwischen den Finanzausgleichspartnern besteht, die da lautet: Die Finanzausgleichspartner sind übereingekommen, die Landesumlage abzuschaffen. Diese Deklaration gewissermaßen müßte nun durch konkrete Maßnahmen ausgefüllt werden, die bisher daran gescheitert sind, daß kein Äquivalent für den Einnahmenausfall der Länder vorzusehen war.

Nun habe ich geglaubt, zumindest diese Verminderung der Landesumlage wieder zur Diskussion stellen zu können, weil der Ausgleich für den Ausfall der Landeseinnahmen ja durch die steuerlichen Maßnahmen erfolgt. Das ist im ersten Schritt nicht erfolgreich gewesen, wir haben uns aber bei der letzten Verhandlung am 5. Oktober 1983 geeinigt, daß wir nach den Budgetverhandlungen in den Ländern, Gemeinden und im Bund unverzüglich die Gespräche über den neuen, ab 1985 wirksamen Finanzausgleich beginnen, und da wird diese Frage wieder zur Diskussion gestellt.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 6: Herr Abgeordneter Helmut Wolf (SPÖ) an den Herrn Minister.

92/M

Wird im Maßnahmenpaket der besonderen Situation der Zollausschlußgebiete Rechnung getragen?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Herr Abgeordneter! Im Rahmen des sogenannten Maßnahmenpakets erfolgt auf dem Gebiet der Umsatzsteuer eine Anhebung aller Steuersätze um 2 Prozent. Davon konnte aus grund-

sätzlichen Erwägungen auch bezüglich des Steuersatzes von 14 Prozent für die in einem Zollausschlußgebiet bewirkten Umsätze keine Ausnahme gemacht werden. Auch dieser Steuersatz wird ab 1. Jänner 1984 um 2 Prozent auf 16 Prozent angehoben.

Der besonderen Situation der Unternehmer in einem Zollausschlußgebiet wurde jedoch dadurch Rechnung getragen, daß dieser ermäßigte Steuersatz auch für die Energielieferungen und für die Lieferungen jener Gegenstände gilt, die in der Anlage B zum Umsatzsteuergesetz 1972 aufgezählt werden und für die ab 1. Jänner 1984 für Umsätze im übrigen Bundesgebiet 32 Prozent an Umsatzsteuer zu entrichten sind.

Ich möchte in dem Zusammenhang darauf verweisen, daß ein wesentlicher Konkurrenzvorteil für die Zollausschlußgebiete im Bereich des Fremdenverkehrs besteht, denn die Steuerbelastung für Fremdenverkehrsumsätze ist in diesen Zollausschlußgebieten niedriger als im benachbarten bundesdeutschen Ausland.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Helmut Wolf: Herr Bundesminister! Gerade im Bereich der Umsatzsteuerung gab es aber in der Vergangenheit und gibt es jetzt noch in der Gemeinde Mittelberg, die das Gebiet des Kleinen Walsertales umfaßt, sowie in der Gemeinde Jungholz immer wieder große Probleme.

Wie wirkt sich die vorgesehene Regelung im Bereich der Umsatzsteuer in diesen Zollausschlußgebieten hinkünftig aus?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Diese Umsatzsteueränderung wirkt sich positiv dadurch aus, daß etwa für bestimmte Unternehmergruppen, Uhrmacher, Juweliere, Photographen und so weiter, der erhöhte Umsatzsteuersatz auf den Normalsteuersatz reduziert wird.

Es kommen ab 1. Jänner 1984 nur mehr zwei Steuersätze in Betracht: der 10prozentige Steuersatz für Umsätze, die in Paragraph 10 des Umsatzsteuergesetzes enthalten sind, und 16 Prozent für alle übrigen Umsätze.

Für nicht buchführungspflichtige Land- und Forstwirte haben wir einen Durchschnittssteuersatz von 10 Prozent der Bemes-

Bundesminister Dr. Salcher

sungsgrundlage festgelegt. Das sind also positive Auswirkungen.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Helmut Wolf: Herr Bundesminister! Sind auch für die in Aussicht genommene Zinsertragsteuer für die Zollausschlußgebiete entsprechende Maßnahmen vorgesehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Besondere Maßnahmen für die Zollausschlußgebiete sind nicht erforderlich, weil der Gesetzentwurf für die Zinsertragsteuer, wie er nach den Beratungen im Finanzausschuß ins Haus kommt, die Fremdwährungseinlagen von der Zinsertragsteuer ausnimmt. Da in den Zollausschlußgebieten überwiegend Fremdwährungseinlagen abgewickelt werden, ist eine Sonderregelung nicht möglich. Allein diese Ausnahme erfüllt alle Wünsche, die mir aus den Zollausschlußgebieten nahegebracht worden sind.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Feurstein.

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Herr Bundesminister! So freundliche Worte gegenüber den Steuerzahldern im Kleinen Walsertal, wie Sie sie heute gefunden haben, hatten Sie nicht immer. Ich freue mich über diese Änderung Ihrer grundsätzlichen Haltung, denn ich glaube, etwas müssen wir schon feststellen: daß jede Änderung, die für das Zollausschlußgebiet Mittelberg und Jungholz gebracht worden ist, Ihnen im Finanzausschuß abgerungen werden mußte.

Herr Finanzminister! Es besteht eine gewisse Beunruhigung vor allem in Mittelberg, daß Sie die Umrechnungskurse — Sie wissen, daß man die D-Mark-Beträge beziehungsweise Schillingbeträge umrechnen muß, und das geschieht nicht zu den Wechselkursen, sondern zu den sogenannten Umrechnungskursen —, daß Sie diese Umrechnungskurse insbesondere für die Pensionisten ändern wollen.

Ist das richtig?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Herr Abgeordneter Dr. Feurstein! Ich würde gern viele solcher Ringkämpfe machen, die Sie beschrieben haben, als Sie gemeint haben, man hätte

mir diese Änderungen abringen müssen. Ich gebe gern zu: Es mußten Diskussionen geführt werden, denn solche Änderungen haben sehr weitreichende Konsequenzen.

Das Ende der Diskussion war dann der Vorschlag, den Sie — und dafür bin ich Ihnen dankbar — so positiv beurteilen.

Was die Umrechnungen anlangt, prüfen wir derzeit die Möglichkeiten. Nur bitte ich Sie, eines klar mit mir zu vertreten: Ich kann nicht einen doppelten Umrechnungskurs vorsehen: Für die Pensionen den einen, für die Unternehmungen den andern. Denn die Rosinen im Kuchen des Kleinen Walsertales und von Jungholz sind ja relativ groß. Aber inkonsistent zu sein auf diese Weise, die Sie ansprechen, zwei Umrechnungskurse zu haben, geht nicht.

Wir sprechen in dieser Frage weiter. Man muß sich entscheiden: Will man eine Umrechnung nach den jeweiligen Kursen haben oder einen Mittelkurs, der längere Zeit gelten soll aus verwaltungstechnischen Gründen, oder eine Sonderumrechnung. Dann aber bitte in allen Bereichen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Grabher-Meyer.

Abgeordneter Grabher-Meyer (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Nachdem sich, wie Sie es nun geschildert haben, die Situation in den Zollausschlußgebieten ja erheblich verbessern wird, was die Frage der Umsatzsteuer betrifft — das wird in diesen Gebieten wahrscheinlich mit sehr positivem Echo aufgenommen werden —, doch eine Frage:

Können sich auf Grund der besonderen Situation der Zollausschlußgebiete weitere umsatzsteuerliche Probleme ergeben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: In Ausnahmefällen ergeben sich tatsächlich auf Grund der Konstruktion der österreichischen Umsatzsteuer und der deutschen Einfuhrumsatzsteuer gewisse Probleme. Das ist nicht auszuschließen aus der besonderen Situation im Kleinen Walsertal und in Jungholz. Diese Probleme können aber weitestgehend durch Maßnahmen im Sinne des Paragraph 48 der Bundesabgabenordnung vom Bundesminister für Finanzen behoben werden. Durch eine solche Maßnahme kann etwa eine Doppelbelastung eines Vorganges mit österreichischer

1034

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Bundesminister Dr. Salcher

Umsatzsteuer und deutscher Einfuhrumsatzsteuer beseitigt werden.

Wir werden uns also in Einzelfällen auf den Paragraph 48 der Bundesabgabenordnung stützen und Härten ausgleichen. Wir können das durch eine generelle Regelung nicht machen, denn das System läßt eine generelle Regelung ganz einfach nicht zu.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Reicht.

Abgeordneter Reicht (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sind im Maßnahmenpaket einkommensteuerliche Verbesserungen für die Bewohner der Zollausschlußgebiete gegeben?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Es sind wesentliche Verbesserungen für Einwohner des Kleinen Walsertales enthalten.

Einmal ist es so, daß Bewohner des Kleinen Walsertales, die als Grenzgänger tätig sind, neu mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1983 einen Grenzgänger-Absetzbetrag bekommen, der dem Dienstnehmerabsetzbetrag entspricht. — Damit sind wichtige Gleichstellungen möglich gewesen.

Außerdem besteht weiterhin — und da möchte ich zurückkommen auf das, was der Abgeordnete Feurstein sagte — in diesen Fällen die Begünstigung des Paragraph 33 Absatz 9 des Einkommensteuergesetzes über die Umrechnung von in Zollausschlußgebieten in D-Mark erzielten Einnahmen. — Diese Vorteile sind durch das Maßnahmenpaket also verstärkt worden.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 7: Herr Abgeordneter Eigruber (FPÖ) an den Herrn Minister.

101/M

Wie wird sich die österreichische Leistungsbilanz 1983 entwickeln?

Präsident: Bitte, Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Herr Abgeordneter! Die Leistungsbilanz wird 1983 einen Positivsaldo ausweisen, und zwar nach den Schätzungen des Österreichischen Institutes für Wirtschaftsforschung von Ende September etwa 8,3 Milliarden Schilling. Diese Schätzung kommt den Vorstellungen der Oesterrei-

chischen Nationalbank nahe, die seit März an ihrer Jahresprognose festhält, wonach der Leistungsbilanzüberschuß 1983 knapp unter zehn Milliarden Schilling betragen wird.

Damit wird eine erfreuliche Entwicklung auch 1983 fortgesetzt. Seit vielen Jahren haben wir 1982 erstmalig einen Leistungsbilanzüberschuß erreicht. 1983 ist ein solcher Überschuß nach Meinung der Nationalbank und des Wirtschaftsforschungsinstitutes sicher. Und die Prognosen für das nächste Jahr, für 1984, also das dritte Jahr hintereinander, weisen auch einen Leistungsbilanzüberschuß aus.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Eigruber: Herr Bundesminister! Wie vergleicht sich dieses positive Ergebnis mit Ländern des westlichen Europas?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Es liegt eine Prognose der OECD vom Juli 1983 vor. Der OECD gehören alle westeuropäischen Industriestaaten an, weiters die Vereinigten Staaten von Amerika, Kanada, Japan, Neuseeland und Australien. Von diesen 24 OECD-Ländern weisen nur acht einen Leistungsbilanzüberschuß aus, und zwar außer Österreich noch Japan, die Bundesrepublik Deutschland, die Schweiz, die Niederlande, Kanada, Großbritannien und Island.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Eigruber: Herr Bundesminister! Worauf sind diese erfreulichen Ergebnisse in Österreich zurückzuführen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Diese erfreulichen Ergebnisse sind nicht monokausal zu erklären. Es gibt eine Reihe von Gründen dafür. Einmal hat sich die Importnachfrage konjunkturbedingt abgeschwächt. Zum anderen konnten die Exporte auf dem Steigerungskurs gehalten werden, sodaß sich die Differenz in der Handelsbilanz verkleinert. Die Dienstleistungsbilanz ist in ihrer Entwicklung weiterhin günstig, und auch die Terms of Trade haben sich verbessert.

Das sind die vier Hauptgründe dafür, warum Österreich im Gegensatz zu anderen Ländern die Situation der Leistungsbilanz verbessert hat. Es ist dies auch ein Zeichen dafür, daß die Wettbewerbsfähigkeit der

Bundesminister Dr. Salcher

österreichischen Wirtschaft sehr bedeutend ist, denn sonst könnte man in einer Zeit des stagnierenden bis zurückgehenden Welthandels keine höheren Anteile im Export erreichen.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Veselsky.

Abgeordneter Dr. Veselsky (SPÖ): Herr Bundesminister! Die erfreuliche Entwicklung der österreichischen Leistungsbilanz, von der Sie uns berichteten, sehen Sie auch in Zusammenhang mit einer verbesserten Wettbewerbsfähigkeit Österreichs.

Ich darf nun an Sie folgende Frage richten: Wie, glauben Sie, wird sich diese Leistungsbilanz im kommenden Jahr entwickeln, wenn wir die konjunkturelle Entwicklung im Ausland und im Inland, die Wettbewerbsfähigkeit Österreichs und jetzt auch das Maßnahmenpaket, das wir heute hier im Hohen Haus beschließen werden, in Betracht ziehen?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Für 1984 liegen zwei beinahe auf den Betrag völlig übereinstimmende Prognosen vor, und zwar eine Prognose des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung und eine zweite Prognose des Instituts für Höhere Studien. Beide Prognosen kommen unter Berücksichtigung all der Umstände, Herr Abgeordneter, die Sie jetzt geäußert haben, zu dem Schluß, daß der Leistungsbilanzüberschuß 1984 sieben bis acht Milliarden Schilling betragen wird.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter König.

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Bundesminister! Der Leistungsbilanzüberschuß Österreichs läßt sich leider mit Japan, wie Sie das beispielsweise getan haben, nicht vergleichen, denn in Japan entstand er aus einer ungeheuren Exportoffensive. Bei uns geht er leider — Sie haben es ja in einem Nebensatz angeführt — im wesentlichen auf Importrückgänge zurück, die durch die schlechte Wirtschaftslage bedingt sind, während wir im Export und im Fremdenverkehr schwer ringen müssen.

Meine Frage lautet daher: Herr Bundesminister! Was werden Sie unternehmen, um die andere Seite der Leistungsbilanz, nämlich den Export und den Fremdenverkehr, entsprechend zu fördern?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Herr Abgeordneter! Ihre Schlußfolgerung aus meiner Antwort ist nicht richtig. Ein Grund von vier Gründen ist (*Abg. Dr. König: Der wesentliche!*) — Sie sagen „wesentlich“, die Wirtschaftsforscher sind da anderer Meinung — die konjunkturelle Situation, die den Import so verringert hat. Aber das andere muß ich in diesem Zusammenhang doch auch erwähnen dürfen. Sie meinen, es werden zuwenig Anstrengungen unternommen für die österreichischen Exporte. Anders kann ich Ihre Frage nicht verstehen. Das ist ein Vorwurf gegen jene Organisation, die für die Exportförderung wesentlich zuständig ist und die — das möchte ich sagen — ganz ausgezeichnete Arbeit leistet. Das ist die Bundeswirtschaftskammer, die sich besonders anstrengt, sonst wäre ja eine reale Steigerung der Exporte nicht zu erklären.

Zusätzlich haben wir in unserem Maßnahmenpaket und auch im 1. und 2. Beschäftigungsprogramm für den Exportfonds Verbesserungen. Wir haben die Investorenwerbung verstärkt, was sich indirekt auch wieder auf die Leistungsbilanz auswirken wird. Wir haben mit der TOP-Aktion eine Sonderförderung innovativer, leistungsbilanzverbessernder Investitionen. Auf diese Weise glauben wir in gemeinsamer Arbeit mit der Bundeswirtschaftskammer die Exportmöglichkeiten doch verbessert zu haben.

Die Rahmenbedingungen Österreichs sind sehr günstig. Außerdem haben wir ein Exportgarantiesystem und ein Exportkreditsystem, das jedem internationalen Vergleich standhält. Es wurde auch in diesem Haus gemeinsam beschlossen, und viele Länder beneiden uns um diese Art der Exportförderung im weitesten Sinne des Wortes.

Daß eine ständige Weiterentwicklung notwendig ist, daß Diskussionen geführt werden müssen, ob eine Exportorganisation, die 35 Jahre lang prächtig funktioniert hat, sich Veränderungen in der Weltwirtschaft anpassen müßte, daß solche Diskussionen zu führen sind, ändert aber nichts an der Tatsache, daß in Österreich die Wirtschaftsstruktur und die Exportanstrengungen überdurchschnittliche Exporterfolge gebracht haben.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Grabher-Meyer.

Abgeordneter Grabher-Meyer (FPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Da die Le-

1036

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Grabher-Meyer

stungsbilanz eine der Säulen der Volkswirtschaft darstellt, möchte ich an Sie die Frage richten: Wie wirkt sich die Verbesserung der Leistungsbilanz auf das Budget aus?

Präsident: Herr Minister.

Bundesminister Dr. Salcher: Herr Abgeordneter! Die unmittelbare Auswirkung auf das Budget ist eigentlich eine negative. So erfreulich die aktive Leistungsbilanz für die gesamte Volkswirtschaft ist, so unerfreulich sind zwei Punkte für das Budget:

Wenn die Importe sinken, und das ist eine Ursache, die wir bereits besprochen haben, gibt es Mindereinnahmen bei den Zöllen und bei den Verkehrssteuern. Wenn jedoch die Exporte steigen, und das haben wir auch als Ursache besprochen, gibt es erhöhte Mehrwertsteuerrückvergütungen und damit ein gemindertes Mehrwertsteueraufkommen.

Die Verbesserung der Leistungsbilanz wirkt sich also per saldo auf das Budget nicht positiv aus. Aber das beklage ich deshalb nicht, weil eine aktive Leistungsbilanz für die Volkswirtschaft sehr viel wichtiger ist als die damit verbundenen Mindereinnahmen und minderen Eingänge an Importzöllen und Verkehrssteuern.

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich zu wie folgt:

Dem Verfassungsausschuß:

Antrag 57/A der Abgeordneten Dr. Schranz, Mag. Kabaš und Genossen betreffend ein Bundesverfassungsgesetz, mit dem das Parteiengesetz geändert wird,

Antrag 59/A der Abgeordneten Dr. Hafner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über das Dienstrecht der Land- und Forstarbeiter des Bundes (Land- und Forstarbeiter-Dienstrechtsgegesetz) geändert wird;

dem Justizausschuß:

Antrag 58/A der Abgeordneten Dr. Michael Graff und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem Vorschriften über die Zuständigkeit der Bezirksgerichte in Angelegenhei-

ten des Familienrechts geändert werden (Familiengerichtsgesetz).

Ich gebe bekannt, daß die Regierungsvorlage: Bundesgesetz, mit dem das Lohnpfändungsgesetz geändert wird (Lohnpfändungsgesetz-Novelle 1983) (97 der Beilagen), eingelangt ist.

Dem Zollausschuß

weise ich die Regierungsvorlage: Protokoll über den Beitritt Thailands zum Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommen (71 der Beilagen) zu.

Ferner weise ich die in der letzten Sitzung als eingelangt bekanntgegebenen Regierungsvorlagen dem Finanz- und Budgetausschuß zu, und zwar:

Bundesgesetz, mit dem Überschreitungen der Ansätze des Bundesfinanzgesetzes 1983 genehmigt werden (Budgetüberschreitungsgesetz 1983) (68 der Beilagen), und

Bundesgesetz, mit dem das Bundesfinanzgesetz 1983 geändert wird (Bundesfinanzgesetznovelle 1983) (69 der Beilagen).

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 1 bis 4 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen.

Es werden daher zuerst die Berichterstatter ihre Berichte geben; sodann wird die Debatte über alle vier Punkte unter einem durchgeführt.

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 54/A der Abgeordneten Mühlbacher, Grabher-Meyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Umsatzsteuergesetz 1972, das Gewerbesteuergesetz 1953, das Bewertungsgesetz 1955, das Aufsichtsratsabgabearhöhungsgesetz, das Gebührengesetz 1957, das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1952, das Versicherungssteuergesetz 1953, das Straßenverkehrsbeitragsgesetz, das Mineralölsteuergesetz 1981 und das

Schaumweinsteuergesetz 1960 geändert werden und mit dem eine Zinsertragsteuer eingeführt wird und über die Regierungsvorlage (60 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Umsatzsteuergesetz 1972 und das Strukturverbesserungsgesetz geändert werden (Abgabenänderungsgesetz 1983) (90 der Beilagen)

2. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag 53/A der Abgeordneten Dr. Hilde Hawlicek, Grabher-Meyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird (91 der Beilagen)

3. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über den Antrag 49/A der Abgeordneten Dr. Gradenegger, Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldegebührengesetz geändert wird (73 der Beilagen)

4. Punkt: Bericht des Verkehrsausschusses über den Antrag 50/A der Abgeordneten Reicht, Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Postgesetz geändert wird (74 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu den Punkten 1 bis einschließlich 4, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies:

Antrag 54/A der Abgeordneten Mühlbacher, Grabher-Meyer und Genossen und die Regierungsvorlage 60 der Beilagen: Abgabenänderungsgesetz 1983,

Antrag 53/A der Abgeordneten Dr. Hilde Hawlicek, Grabher-Meyer und Genossen betreffend Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes 1967,

Antrag 49/A der Abgeordneten Dr. Gradenegger, Peter und Genossen betreffend Änderung des Fernmeldegebührengesetzes und

Antrag 50/A der Abgeordneten Reicht, Peter und Genossen betreffend Änderung des Postgesetzes.

Berichterstatter zu Punkt 1 ist der Herr Abgeordnete Veleta. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Veleta:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich habe den Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über den

Antrag (54/A) der Abgeordneten Mühlbacher, Grabher-Meyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Umsatzsteuergesetz 1972, das Gewerbesteuergesetz 1953, das Bewertungsgesetz 1955, das Aufsichtsratsabgabehöhungsgesetz, das Gebührengesetz 1957, das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1952, das Versicherungssteuergesetz 1953, das Straßenverkehrsbeitragsgesetz, das Mineralölsteuergesetz 1981 und das Schaumweinsteuergesetz 1960 geändert werden und mit dem eine Zinsertragsteuer eingeführt wird, zu erstatten und gleichzeitig auch über die Regierungsvorlage (60 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Umsatzsteuergesetz 1972 und das Strukturverbesserungsgesetz geändert werden (Abgabenänderungsgesetz 1983), zu berichten.

Die Abgeordneten Mühlbacher, Grabher-Meyer und Genossen haben am 28. September 1983 den Antrag 54/A im Nationalrat eingebracht, und dieser wird wie folgt erläutert:

Abschnitt I, Einkommensteuer

Zu Art. I Z 1: Mit der Aufhebung der Steuerbefreiung für Wohnungsbeihilfen soll dem geplanten Wegfall dieser Beihilfen Rechnung getragen werden.

Zu Art. I Z 2: Im Interesse einer verstärkten Förderung der Eigenkapitalbildung inländischer Betriebe soll das Ausmaß für die Bildung steuerfreier Rücklagen vom nichtentnommenen Gewinn angehoben werden.

Zu Art. I Z 3: Im Zusammenhang mit der geplanten Einführung einer Zinsertragsteuer soll der im § 27 Abs. 4 vorgesehene Freibetrag für Zinsen aus Spareinlagen und laufenden Guthaben bei österreichischen Kreditunternehmungen erhöht werden.

Zu Art. I Z 4: Im Hinblick darauf, daß die Verpflichtung zur Leistung eines Heiratsgutes bzw. einer Ausstattung alle Elternteile mit heiratsfähigen Kindern trifft, erscheint es gerechtfertigt, eine gesetzliche Fiktion aufzustellen, daß solche Leistungen nicht außergewöhnlich sind.

Zu Art. I Z 5: Hausstandsgründungen durch Ledige bewirken in der Regel lediglich Vermögensumschichtungen. Nach der Judikatur führen Vermögensumschichtungen zu keinen steuerlich zu berücksichtigenden außergewöhnlichen Belastungen. Es erscheint daher auch nicht gerechtfertigt, derartige Aufwen-

Berichterstatter Veleta

dungen in pauschaler Form nach § 34 zu berücksichtigen.

Zu Art. I Z 6: Durch den geänderten Wortlaut des § 114 Abs. 1 und 5 soll eine erhöhte Verlängerungsprämie für nach dem 30. September 1977 bzw. vor dem 7. September 1979 abgeschlossene Verträge eingeführt werden. Die erhöhte Verlängerungsprämie soll somit nur für Bausparverträge mit 17prozentiger Prämienleistung Geltung haben.

Abschnitt II, Umsatzsteuer

Zu Art. I Z 1 bis 8: Mit den vorgesehenen umsatzsteuerrechtlichen Änderungen erfolgt eine aus budgetären Gründen gebotene Anhebung der Steuersätze. Es wird der ermäßigte Steuersatz von 8 Prozent auf 10 Prozent, der Normalsteuersatz von 18 Prozent auf 20 Prozent, der Steuersatz für Energielieferungen von 13 Prozent auf 20 Prozent sowie der erhöhte Steuersatz von 30 Prozent auf 32 Prozent angehoben. Diese Steuersatzerhöhungen machen auch eine Anhebung des für die Zollausschlußgebiete bestehenden besonderen Steuersatzes von 14 Prozent auf 16 Prozent notwendig.

Zu Art. I Z 9: Durch die vorgesehene Änderung der Z 2 der Anlage B soll erreicht werden, daß die sogenannten Amateurfilme nicht dem erhöhten Steuersatz unterliegen.

Abschnitt III, Gewerbesteuer

Zu Art. I: Durch das Abgabenänderungsge- setz 1981 wurden im Rahmen der Hinzurechnung gemäß § 7 Z 1 Erleichterungen für die Jahre 1982 und 1983 geschaffen. Diese Erleichterungen sollen unter gleichzeitiger Anhebung des dort vorgesehenen Freibetrages auch für die Jahre 1984 und 1985 einge- räumt werden.

Zu Art. II: Im Interesse der Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit österreichischer Betriebe soll die Gewerbesteuer nach dem Gewerbekapital etappenweise abgeschafft werden.

Der Abschnitt IV betrifft das Bewertungs- gesetz.

Zu Art. I Z 1: Die vorgesehene Änderung stellt eine Gleichstellung der bewertungs- rechtlichen Behandlung von Auslandsforde- rungen mit der Regelung des § 123 EStG 1972 dar.

Zu Art. I Z 2: Die vorgesehene Maßnahme

soll bei unbeschränkt steuerpflichtigen gewerblichen Betrieben eine Entlastung auf dem Gebiete der Vermögensteuer und des Erbschaftssteueräquivalentes bewirken.

Zu Art. II Z 1: Um die im Artikel I Z 1 vorge- sehene Maßnahme ab dem 1. Jänner 1984 all- gemein wirksam werden zu lassen, ist es erforderlich, einerseits die Wertgrenzen des § 21 Abs. 1 Z 1 lit. c Bewertungsgesetz nicht zur Anwendung zu bringen und andererseits die erweiterte Begünstigung nur über Antrag zu gewähren.

Zu Art. II Z 2: Um die vorgesehene steuerli- che Entlastung der gewerblichen Betriebe ab dem 1. Jänner 1984 allgemein und ohne erheb- lichen Verwaltungsaufwand wirksam werden zu lassen, soll, sofern nicht eine Neuveranla- gung und somit eine Neuermittlung des Gesamtvermögens ohnehin zu diesem Stich- tag erforderlich ist, die Neuveranlagung ohne Beachtung der Neuveranlagungsgrenzen von Amts wegen durchgeführt werden.

Abschnitte V bis IX:

Aus budgetären Gründen sind bei den hier erfaßten Abgaben und Gebühren (Aufsichts- ratsabgabe, Stempelgebühren, Kraftfahrzeug- steuer, Versicherungssteuer, Straßenver- kehrsbeitrag) verschiedene Erhöhungen vor- gesehen.

Abschnitt X, Mineralölsteuergesetz:

Flüssiggas als KFZ-Treibstoff unterliegt seit 1. 1. 1983 der Mineralölsteuer mit einem Steuersatz von 300 S für 100 kg. Ab 1. 1. 1984 soll der Mineralölsteuersatz für Flüssiggas um 40 S auf 260 S für 100 kg gesenkt werden.

Abschnitt XI, Schaumweinsteuergesetz:

Die Sätze der Schaumweinsteuer sollen ver- doppelt werden.

Abschnitt XIV, Zinsertragsteuer:

Mit der Zinsertragsteuer soll ein Abgabe von den Erträgen risikoarmer Sparformen erhoben werden. Als risikoarme Sparformen sind jene anzusehen, die dem Anleger einerseits große Sicherheit gegen Kapitalverlust und andererseits Sicherheit durch den Schutz des Bankgeheimnisses bieten. Diese Merkmale treffen vor allem auf Geldeinlagen jeder Art bei Kreditunternehmungen und auf Kapitaalanlagen in Form von Wertpapieren, die Forderungsrechte verbrieften, zu. Die

Berichterstatter Veleta

Umschreibung des Steuergegenstandes orientiert sich daher an diesen Anlageformen.

Abgabenschuldner der Zinsertragsteuer soll der Gläubiger der Zinserträge, also der Kapitalanleger, sein. Der Schuldner der Zinserträge hat die Zinsertragsteuer im Zeitpunkt des Entstehens der Abgabenschuld einzubehalten und an das Finanzamt abzuführen. Die Zinsertragsteuer ist als Sachsteuer ausgestaltet, bei der persönliche Verhältnisse des Steuerpflichtigen nicht berücksichtigt werden. Im Gegensatz zum einkommensteuerlichen Begriff „Einkünfte“, bei dem es sich um eine Nettogröße handelt, stellt der Zinsertrag eine Bruttogröße dar (kein Abzug von damit zusammenhängenden Aufwendungen). Da die Zinsertragsteuer eine eigenständige Abgabe und nicht eine Erhebungsform der Einkommensteuer (Körperschaftsteuer) ist, kann die Zinsertragsteuer nicht auf die Einkommensteuer (Körperschaftsteuer) angerechnet werden. Sie wird allerdings bei den sich aus dem Zinsertrag ergebenden einkommensteuerlichen (körperschaftsteuerlichen) Einkünften als Betriebsausgaben (Werbungskosten) einkünftemindernd berücksichtigt.

Von der Zinsertragsteuer werden die Zinserträge sowohl inländischer als auch ausländischer Anleger erfaßt. Eine steuerliche Entlastung ausländischer Anleger erfolgt nach den Regeln des zwischenstaatlichen Steuerrechtes.

Ebenfalls am 28. September brachte die Bundesregierung den Entwurf eines Abgabenänderungsgesetzes 1983 (60 der Beilagen) im Nationalrat ein.

Mit dem gegenständlichen Gesetzentwurf soll das Einkommensteuerrecht verschiedentlich rechtsbereinigt werden: Für Grenzgänger sind durch eine Ergänzung des § 16 Abs. 1 Z 4 EStG 1972 Begünstigungen bei der Absetzung von Krankenversicherungsbeiträgen vorgesehen.

Auf umsatzsteuerlichem Gebiet muß wegen der Aufhebung einer Bestimmung des § 12 UStG 1972 die steuerliche Behandlung von Tätigkeiten neu geregelt werden, die auf Dauer gesehen Einnahmenüberschüsse nicht erwarten lassen.

Im Bereich des Strukturverbesserungsgesetzes, das mit 31. Dezember 1983 auslaufen würde, ist eine befristete Verlängerung um zwei Jahre vorgesehen.

Der Initiativantrag 54/A sowie die Regie-

rungsvorlage 60 der Beilagen waren Gegenstände der Tagesordnung des Finanz- und Budgetausschusses am 12. Oktober 1983, in der die Verhandlung über diese beiden Gegenstände gemäß § 41 Abs. 2 der Geschäftsordnung zusammengefaßt wurde. Der Ausschuß beschloß ferner gemäß § 41 Abs. 4 GO, den Antrag 54/A der Verhandlung zugrunde zu legen.

An der Debatte beteiligten sich außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dr. Veselsky, Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, Eigruber, Dr. Schüssel, Dr. Feurstein, Hietl, Dipl.-Ing. Riegler, Dkfm. Dr. Steidl, Teschl und Koppensteiner sowie der Bundesminister für Finanzen Dr. Salcher.

Von den Abgeordneten Dr. Veselsky und Eigruber wurden Abänderungsbeziehungsweise Zusatzanträge gestellt.

Außerdem stellten diese Abgeordneten einen Antrag, der die Verschmelzung des Inhalts der Regierungsvorlage mit dem des Antrages 54/A zum Gegenstand hatte.

Bei der getrennt durchgeföhrten Abstimmung wurde der im Antrag 54/A enthaltene Gesetzentwurf unter Berücksichtigung der Abänderungsbeziehungsweise Zusatzanträge der Abgeordneten Dr. Veselsky und Eigruber sowie unter Einbeziehung des Inhalts der Regierungsvorlage 60 der Beilagen auf Grund des oben erwähnten Antrages teils mit Stimmenmehrheit, teils mit Stimmeinhelligkeit angenommen.

Die Regierungsvorlage 60 der Beilagen ist daher als miterledigt anzusehen.

Der Gesetzentwurf in der vom Ausschuß beschlossenen Fassung ist dem schriftlichen Bericht beigedruckt.

Zu Abschnitt XIV traf der Ausschuß einhellig die Feststellung, daß durch die Formulierung des § 6 Abs. 1 zweiter Satz das Recht, die Zinserträge neben dem Nettozinsertrag brutto auszuweisen, unberührt bleibt. Im übrigen werde es ausreichen, wenn für den Anleger das Kapital vor dem Abschluß einer Spareinlage (somit noch ohne Zinsen), weiters die Bruttozinsen und das Kapital nach Abschluß der Spareinlage mit den darin nunmehr enthaltenen Nettozinsen ersichtlich sind.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetz-

1040

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Berichterstatter Veleta

entwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Verhandlung einzugehen.

Präsident: Berichterstatter zu Punkt 2 ist Herr Abgeordneter Kuba.

Berichterstatter Kuba: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich berichte namens des Finanz- und Budgetausschusses über den Antrag (53/A) der Abgeordneten Dr. Hilde Hawlicek, Grabher-Meyer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird.

Durch den gegenständlichen Gesetzentwurf sollen im Zusammenhang mit dem Bundesvoranschlag für das Jahr 1984 auch auf dem Gebiete des Familienlastenausgleiches Maßnahmen zur Verringerung des Abganges des Ausgleichsfonds für Familienbeihilfen gesetzt werden. Außerdem soll den Mehrkinderfamilien ein Ausgleich für die im Jahre 1984 zu erwartenden höheren Unterhaltskosten geboten werden.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat den Initiativantrag in seiner Sitzung am 12. Oktober 1983 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf teils mit Stimmeneinhelligkeit, teils mit Stimmenmehrheit angenommen.

Die Abänderungsanträge der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek fanden keine Mehrheit im Ausschuß.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Berichterstatter zu Punkt 3 ist Herr Abgeordneter Helmut Wolf.

Berichterstatter Helmut Wolf: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Verkehrsausschusses über den Antrag der Abgeordneten Dr. Gradenegger, Peter und Genossen betreffend ein Bun-

desgesetz, mit dem das Fernmeldegebühren gesetz geändert wird (49/A).

Die Abgeordneten Dr. Gradenegger, Peter und Genossen haben am 28. September 1983 den gegenständlichen Initiativantrag im Nationalrat eingebracht.

Der Inhalt des Antrages liegt allen Abgeordneten schriftlich vor.

Der Verkehrsausschuß hat den gegenständlichen Initiativantrag in seiner Sitzung vom 10. Oktober 1983 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der im Initiativantrag enthaltene Gesetzentwurf teils mit Stimmenmehrheit, teils einstimmig angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Verkehrsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen hiezu vorliegen, bitte ich Sie, Herr Präsident, die Diskussion einzuleiten.

Präsident: Berichterstatter zu Punkt 4 ist der Herr Abgeordnete Stocker.

Berichterstatter Helmuth Stocker: Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich habe Bericht zu erstatten über den Bericht des Verkehrsausschusses über den Antrag der Abgeordneten Reicht, Peter und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Postgesetz geändert wird.

Der Entwurf liegt hier vor. Die im Entwurf vorgesehenen Maßnahmen sollen mit 1. Februar 1984 wirksam werden. Durch die Gebührenänderung werden für 1984 Mehreinnahmen von 860 Millionen Schilling erwartet; das entspricht einer Einnahmensteigerung von rund 10 Prozent.

Der Entwurf sieht demgegenüber auch eine Verbesserung des Leistungsangebotes der Post vor; so sollen zum Beispiel die Höchstbeträge für Ersatzleistungen angehoben werden.

Der Verkehrsausschuß hat den gegenständlichen Initiativantrag in seiner Sitzung vom 10. Oktober 1983 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde der im Initiativ-

Berichterstatter Stocker

antrag enthaltene Gesetzentwurf mit Stimmenmehrheit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Verkehrsausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident, falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke den Herren Berichterstattern für ihre Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Sallinger.

10.23

Abgeordneter Ing. Sallinger (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute haben wir uns im Parlament mit einem Maßnahmenpaket auseinanderzusetzen, das für alle Österreicher, aber im besonderen für die Wirtschaft eine schwere Belastung bringt.

Die Regierung will mit diesen Maßnahmen die steigenden Budgetdefizite wieder in den Griff bekommen. Der Herr Bundeskanzler hat schon in seiner Regierungserklärung einbekannt, daß der österreichische Staatshaushalt sehr stark angespannt ist. Und er hat auch darauf hingewiesen, daß die Defizite ohne Sanierungsbemühungen auf Summen ansteigen würden, die nur schwer finanziert werden können, und daß daher das Sanierungspaket unpopuläre Maßnahmen beinhaltet.

Damit wurde von der Regierung — und das möchte ich sehr deutlich sagen — erstmals zugegeben, daß die bisherige Budgetpolitik der Sozialisten nicht mehr länger fortgesetzt werden kann, ohne zu einer finanziellen Krise im Staatshaushalt zu führen.

Die Österreichische Volkspartei hat schon seit Jahren vor einer solchen Entwicklung gewarnt. Wir haben längst gefordert, die Sanierung der Staatsfinanzen in Angriff zu nehmen. Und ich möchte auch wiederholen: Wir waren auch bereit, daran mitzuwirken. Alle unsere konkreten Vorschläge wurden aber abgewiesen.

Finanzminister Dr. Salcher und auch sein Vorgänger haben immer wieder betont, der Staatshaushalt sei in Ordnung, es gebe keine

nennenswerten Probleme. Die Defizite seien sogar erwünscht und notwendig, um eine Arbeitslosigkeit zu verhindern. Nun muß auch die Regierung einsehen, daß der Schuldendienst immer größer wird, daß er uns über den Kopf wächst, daß aber gleichzeitig auch die Arbeitslosigkeit immer mehr ansteigt. Die Opfer müssen aber sehr gerecht verteilt werden, wenn der Staatshaushalt in Ordnung gebracht werden soll. Das heißt, die Sanierungsmaßnahmen müssen dazu führen, daß die Budgetdefizite im Rahmen eines mehrjährigen Konzeptes wirklich verringert werden können. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie dürfen die bestehenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht noch mehr verschärfen und sollten vor allem die wirtschaftliche Leistungskraft unseres Landes nicht noch weiter in Schwierigkeiten bringen oder beeinträchtigen.

Ich habe in vielen meiner Reden wiederholt einen Belastungsstopp gefordert. Ich habe auch immer wieder darauf hingewiesen, daß die Belastungen nur dann in Grenzen gehalten werden können, wenn das Budget vor allem von der Ausgabenseite her saniert wird. Sicherlich müssen auch höhere Einnahmen zur Budgetsanierung beitragen. Höhere Einnahmen sind aber realistischerweise nur durch eine Entfaltung und durch eine Belebung der Wirtschaft zu erzielen, und nicht durch neue Steuererhöhungen oder durch neue Steuern überhaupt.

Das heute zur Debatte stehende Maßnahmenpaket geht leider zum Großteil wieder in die falsche Richtung. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Die Regierung versucht abermals das Budget vor allem durch Erhöhung der bisherigen Belastungen und durch Neubelastungen zu sanieren; das Sparprogramm, das hier immer betont wird, ist aber sehr dürftig ausgefallen. (*Abg. Dr. Mock: Das kann man sagen!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Jahr 1984 wird für die ganze Bevölkerung, vor allem aber für die Wirtschaft, eines der größten Spaltenbelastungsjahre sein. Es tritt die letzte Etappe der Arbeiterabfertigung in Kraft und die erste Etappe der Urlaubsverlängerung. Viele, vor allem die kleinen Betriebe, haben die bisherigen Stufen der Arbeiterabfertigung noch nicht bewältigt. Sie haben sie nicht verkraftet, manche sind in die roten Ziffern gekommen, haben aber trotzdem weitergearbeitet, und viele mußten ihre Geschäfte schließen.

1042

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Ing. Sallinger

Und nun kommen Steuer-, Abgaben- und Tariferhöhungen hinzu, die jede Aussicht auf eine Wirtschaftsbelebung von vornherein schon in Frage stellen. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß im Maßnahmenpaket der Regierung auch Entlastungen für die Wirtschaft enthalten sind.

Der Herr Vizekanzler hat mir in einigen Gesprächen und auch in der Öffentlichkeit, wo wir gemeinsam aufgetreten sind, immer vorgehalten, daß ich diese Entlastungen nicht erwähne. Ich habe sie immer wieder genannt, aber es waren so wenig, daß sie kaum in Erscheinung getreten sind. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich möchte aber trotzdem ausdrücklich anerkennen, daß unsere Verhandlungen mit dem Finanzminister einige positive Ergebnisse gebracht haben, wie etwa die Senkung der Bemessungsgrundlage für die Vermögenssteuer von betrieblichen Vermögen um 10 Prozent. Dazu gehört auch die Anhebung der steuerfreien Rücklage von nichtentnommennem Gewinn von 15 auf 20 Prozent. Es wurde auch die bis 1983 befristete Begünstigung für die Hinzurechnung von Dauerzinsschulden unbefristet verlängert und der Gewerbesteuerfreibetrag wurde von 50 000 S auf 60 000 S angehoben. Eine Reihe anderer Forderungen ist noch offen.

Der Finanzminister hat zwar eine Prüfung und eine spätere Berücksichtigung zugesagt, ich bin jedoch seit der vorigen Woche etwas skeptisch, weil gewisse Versprechungen, die vorhanden waren, nicht eingehalten werden konnten. Zum Beispiel ist die Berücksichtigung unseres Vorschlags, nämlich eine gewisse Ausnahmeregelung bei der Luxussteuer zu schaffen, wohl zugesagt worden, konnte aber leider nicht durchgeführt werden. Und ich glaube, man sollte überlegen, ob die vielen Einkäufe im Ausland, die Devisen verbrauchen, nicht doch besser im Inland getätig werden sollten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir haben darüber gesprochen, daß eine Erleichterung bei Gewerbeförderungskrediten, eine Eigenkapitalförderung für neue Betriebe, für Existenzgründungen und eine Wiederaufnahme der Insolvenzhilfen für Klein- und Mittelbetriebe möglich wären.

Aber auch bezüglich der Vorschläge für bessere Hilfsmaßnahmen bei der Arbeiterabfertigung erwarte ich vom Herrn Finanzminister doch Verständnis, weil es um die kleinsten Betriebe geht, die ohne Ansehung der Partei in Schwierigkeiten gekommen sind. Ich

glaube, da müssen wir helfen, weil diese Schwierigkeiten sehr groß sind.

Eine gewisse Entlastung für die Unternehmer wird auch durch die etappenweise Abschaffung der Gewerbekapitalsteuer eintreten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das sind jene Entlastungsmaßnahmen, die für die Wirtschaft wirksam werden können. Man könnte von einem Tropfen auf einem heißen Stein sprechen. Ich möchte es aber räumlich besser ausdrücken: Das war das Huhn und jetzt kommt das Pferd. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Wenn nämlich Vizekanzler Dr. Steger meint, daß die Klein- und Mittelbetriebe auf Grund dieser Maßnahmen erstmals seit Jahren wieder Hoffnung haben können und eine Stärkung des betrieblichen Eigenkapitals möglich sein werde, dann ist das, so fürchte ich, eine Illusion. Mit diesen Entlastungsmaßnahmen werden die neuen Belastungen bei weitem nicht aufgewogen.

Die etappenweisen steuerlichen Erleichterungen für die Betriebe machen höchstens 2 Milliarden Schilling aus, und sie werden schon zu Jahresbeginn 1984 durch die letzte Etappe der Arbeiterabfertigung, die 1 Milliarde Schilling kostet, und durch die Urlaubsverlängerung, die 2,7 Milliarden Schilling ausmacht, mehr als kompensiert. Selbst bei einer großzügigen Anerkennung aller Förderungs- und Entlastungsmaßnahmen bringen sie der Wirtschaft nicht mehr als 2,5 bis 3 Milliarden Schilling. Die Kostenerhöhungen und Ertragseinbußen, die das Belastungspaket für die Wirtschaft ausmacht, betragen hingegen — und das wurde sehr genau geprüft und überrechnet — 15 Milliarden Schilling. Also bei einem Verhältnis von 3 Milliarden Schilling Entlastung zu 15 Milliarden Schilling Belastung kann man wirklich nicht von einer wirtschaftsfreundlichen Politik sprechen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Das Maßnahmenpaket der Bundesregierung wird spürbare Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung haben und für die gesamte Bevölkerung Einschränkungen mit sich bringen. International wird eine gewisse Konjunkturbelebung erwartet. Wir alle hoffen darauf. Unsere Betriebe bereiten sich auch vor. Die Belebung wird aber unter den jetzigen Umständen für die österreichische Wirtschaft kaum spürbar werden oder kaum Auswirkungen haben.

Das Institut für Wirtschaftsforschung hat sich in seiner letzten Prognose eingehend mit

Ing. Sallinger

den Folgen dieses Maßnahmenpaketes der Bundesregierung auseinandergesetzt. Der Leiter des Institutes stellt dazu ausdrücklich fest, daß diese vorgelegten Prognosen leider nicht als pessimistisch einzuschätzen sind. Die Wirtschaftsforscher sind zu dem Ergebnis gelangt, meine Damen und Herren, daß die höheren Kosten im nächsten Jahr die Kaufkraft der Bevölkerung deutlich vermindern werden und daß die Inflationsrate auf 5,5 Prozent hinaufgetrieben wird. Das Maßnahmenpaket wird auch die Investitionstätigkeit vermindern und insgesamt zu einem Wachstumsverlust von etwa 1 Prozent führen.

Das Maßnahmenpaket wird auch die Investitionstätigkeit vermindern. Ich glaube, da müssen wir besonders achtgeben, weil wir Investitionen brauchen. Die Betriebe müssen investieren, die Betriebe müssen Gewinne machen, weil nur in gesunden Betrieben die Arbeiter wirklich einen festen Arbeitsplatz finden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren, besonders bedauerlich ist es aber, daß die neuen Belastungen auf dem Arbeitsmarkt genau den gegenteiligen Effekt haben (*Abg. Dr. Mock: Genau! Das ist es!*), als die Bundesregierung mit ihrer Budgetpolitik erreichen will. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Das Wirtschaftsforschungsinstitut rechnet nämlich damit, daß sich die Arbeitslosigkeit im nächsten Jahr um 20% auf zirka 160 000 Menschen ausdehnen wird, die dann keine Beschäftigung haben. Und genau das wollte die Österreichische Volkspartei in ihren Vorschlägen zur Budgetsanierung und zum Belastungsstopp nicht.

Wir wollten erreichen, daß die Ertragskraft, die Investitionsneigung und auch die Wettbewerbsverhältnisse der Wirtschaft gestärkt werden. Wir wollten mit unseren Vorschlägen sicherstellen, daß die internationale Konjunkturbelebung auch von der österreichischen Wirtschaft, von ihren Betrieben, ob sie groß oder klein sind, ob sie privat oder auch verstaatlicht sind, genützt werden kann. Denn nur so wird es gehen.

Meine Damen und Herren! Ich kenne die Wirtschaft nicht nur vom weißen Tisch aus, sondern auch innerlich von den Betrieben her, weil ich selbst einen Mittelbetrieb habe und die anderen Betriebe alle besucht und nicht außen vorbeigehe. Deshalb ist es meine feste Überzeugung, daß wir die Beschäftigung sichern müssen, damit das hohe Niveau der sozialen Sicherheit weiterhin gewährleistet bleibt und damit auch die Staatsfinanzen wie-

der in Ordnung kommen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Das wird noch klarer, wenn man sich mit den wichtigen Maßnahmen dieses Belastungspakets im einzelnen auseinandersetzt. Die Erhöhung der Mehrwertsteuer wird zum Teil auf die Preise durchschlagen, sie wird aber auch die Gewinne der Unternehmer neuerlich vermindern. Wenn ich von Gewinnen spreche, wird das manches Mal schlecht aufgefaßt, aber Gewinne sind im Interesse der Arbeitsplätze; das möchte ich deutlich sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die gegenwärtige Konjunktursituation wird es vielen Betrieben gar nicht ermöglichen, daß sie die Steuererhöhungen auf ihre Preise aufschlagen können. Die Wirtschaftsforscher nehmen an, daß die Mehrwertsteuererhöhung höchstens zu 70 Prozent auf die Preise weitergegeben werden kann.

Dazu kommt, daß in den letzten Monaten des heurigen Jahres viele Vorziehkaufe gemacht werden. Im nächsten Jahr werden also einerseits dadurch und andererseits durch die Kaufkraftverminderung die Umsätze fühlbar geringer werden. Schlechte Geschäfte — das wird man dann sagen —, weniger Erträge, höhere Steuern und Abgaben können aber nicht spurlos an den österreichischen Betrieben vorbeigehen. Das bedeutet weniger Wettbewerbskraft, weniger Investitionstätigkeit und eine steuerliche Gefährdung der Arbeitsplätze.

Eines möchte ich in diesem Zusammenhang noch deutlich aufzeigen. Gerade die Mehrwertsteuererhöhung, aber auch andere Steuererhöhungen werden den Trend zur Schwarzarbeit, der in den letzten Jahren schon stark angestiegen ist, noch weiter erhöhen und verstärken. Es gibt einige Untersuchungen, die beweisen, daß die Pfuscharbeit bereits einen beachtlichen Teil der wirtschaftlichen Tätigkeit ausmacht. Die OECD schätzt, daß der Anteil der Schattenwirtschaft am Volkseinkommen in Österreich zirka 8,6 Prozent beträgt.

Meine Damen und Herren! Mit dem Prozentsatz kann man, glaube ich, weniger anfangen, wenn man nicht auch eine Gegenüberstellung hat. 8,6 Prozent machen zirka 85 bis 90 Milliarden Schilling aus und sind ungefähr so groß, wie die gesamte Fremdenverkehrswirtschaft in Österreich leistet.

Wissen Sie, meine sehr geehrten Damen

Ing. Sallinger

und Herren, was das bedeutet? — Das heißt weniger Steuern, weniger Sozialversicherungsbeiträge, weniger reguläre Arbeitsplätze, aber auch weniger Gewährleistung und weniger Sicherheit für die Konsumenten bei wirtschaftlichen Leistungen. Eine solche Entwicklung kann weder im Interesse der Wirtschaft noch im Interesse der Konsumenten, aber schon gar nicht im Interesse der Bundesregierung liegen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte daher anregen, daß wir uns in einem gemeinsamen Entschließungsantrag für eine Bekämpfung dieser Schattenwirtschaft einsetzen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte somit einen Entschließungsantrag der Abgeordneten Sallinger, Mühlbacher, Eigruber und Genossen bezüglich Eindämmung der Schattenwirtschaft einbringen.

Der Teil der wirtschaftlichen Aktivitäten, der im grauen Sektor, also ohne Versteuerung, ohne Bezahlung von Sozialversicherungsbeiträgen, ohne sonstige Abgaben abläuft, ist in den letzten Jahren stark gewachsen. Die OECD rechnet den Anteil der Schattenwirtschaft in Österreich derzeit bereits mit 8,6 Prozent des Sozialproduktes aus. Dadurch gehen nicht nur Steuern und Sozialversicherungseinnahmen, sondern auch reguläre Arbeitsplätze verloren. Gleichzeitig verlieren Konsumenten ihre Gewährleistungsansprüche.

Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Finanzbehörden, Sozialversicherungsträger und Konsumenten müßten an einer Eindämmung der Schattenwirtschaft, vor allem des organisierten Pfuscherwesens, nachhaltig interessiert sein. Bekämpfungsmaßnahmen sollten sich aber nicht gegen Nachbarschaftshilfe oder Hobbytätigkeiten auswirken. Ich sage das deshalb, um kein Mißverständnis hervorzubringen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Nationalrat wolle beschließen:

1. Die bestehenden Bestimmungen gegen unbefugte Gewerbeausübung müssen in Hinkunft streng eingehalten und kontrolliert werden. Strafsanktionen sollten in einer den Rahmen wirksam ausschöpfenden Weise verhängt werden. Beides wäre durch entsprechende Verwaltungsanweisungen sicherzustellen.

2. Die Bundesregierung soll unverzüglich mit den Interessenverbänden der Arbeitge-

ber und Arbeitnehmer eine umfassende gemeinsame Initiative zur Bekämpfung der Schwarzarbeit, zur Hebung der Steuermoral, zur Sicherung des Steueraufkommens und des Beitragsaufkommens der Sozialversicherungsträger sowie zur Erhaltung und Schaffung von Arbeitsplätzen ergreifen.

Meine Damen und Herren! Ich will damit — es ist schon gesagt worden — nicht bewirken, daß gegen Nachbarschaftshilfe, gegen Heimwerker und Hobbybastler eingeschritten wird.

Ich möchte aber erreichen, daß die Legalität des wirtschaftlichen Geschehens wieder hergestellt wird, daß das Steueraufkommen gesichert wird, daß der faire Wettbewerb gewährleistet ist und die Arbeitsplätze in den Betrieben auch erhalten bleiben.

In der Steuerpolitik sollte auch zur Kenntnis genommen werden, daß der Trend zur Schattenwirtschaft beweist, wie stark der Steuerwiderstand in der Bevölkerung bereits ist.

Eine weitere schwere Beeinträchtigung der wirtschaftlichen Entwicklung stellt die Einführung der Zinsertragsteuer dar. Diese Maßnahme ist selbst innerhalb der rot-blauen Regierungskoalition nicht unumstritten.

Die Vorgeschichte dieser Steuer ist ein einmaliges Beispiel, wie die Wirtschaft, ja sogar die ganze Bevölkerung mit einer unüberlegten Ankündigungspolitik schon verunsichert worden ist. Die Diskussion hat sich über ein ganzes Jahr hingezogen: Quellensteuer,匿名itätsabgabe, 20prozentige Zinsertragsteuer mit vielen Ausnahmen und Freibeträgen waren nur einige Stationen auf dem langen Weg der Steuern und Sparzinsen, die heute hier beschlossen werden sollen.

Die Zinsertragsteuer ist jedenfalls ein Beispiel dafür, daß eine Maßnahme schon vor ihrer tatsächlichen Einführung einen großen Schaden anrichten kann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Steuerfindung gehört zweifellos zu den unglücklichsten Ideen der sozialistischen Versuche, das Budget zu sanieren. Die Zinsertragsteuer bedeutet für die gesamte österreichische Bevölkerung eine jährliche Belastung von zirka 3,5 Milliarden Schilling. Sie entwertet den Spargedanken, der jahrelang durch staatliche Maßnahmen gefördert wurde, und nimmt den Sparern das Vertrauen. Ich

Ing. Sallinger

glaube, gerade dem Wort Vertrauen sollten wir die größte Beachtung schenken. Vertrauen ist etwas, das man erarbeiten muß und das für die Lösung jedes anderen Problems wichtig ist.

Durch diese Steuer werden die Kreditzinsen wieder steigen, gerade jetzt, wo sich endlich ein gewisser Trend zur Senkung des hohen Zinsniveaus abgezeichnet hat. Dadurch wird die Investitionstätigkeit aber neuerlich erschwert. Auch die Gefahr, daß erhebliche Geldmittel ins Ausland abwandern oder ausländische Anleger abgeschreckt werden, ist noch nicht ganz abgewendet. Auf jeden Fall wird das Klima für einen bescheidenen wirtschaftlichen Aufschwung in unserem Land wieder empfindlich gestört.

Besonders hart wird die Wirtschaft durch die überfallsartige Erhöhung des Straßenverkersbeitrages um 50 Prozent getroffen.

Ich will gerade darauf zu sprechen kommen, weil die Frächter in unserem Land nicht nur in ihrem Bereich, sondern auch in vielen anderen Bereichen notwendig sind und dadurch Schwierigkeiten auftreten. Das bedeutet für die Frächter eine Mehrbelastung von 750 Millionen Schilling pro Jahr. Dadurch wird die Ertragslage und die Investitionsfähigkeit dieses Berufsstandes vermindert.

Die hohen österreichischen Steuerbelastungen des Straßengüterverkehrs haben ohnehin schon zu ständigen Auseinandersetzungen mit Nachbarstaaten und auch zu Retorsionsmaßnahmen geführt. Jetzt besteht die große Gefahr, daß andere Staaten, Nachbarstaaten, einschneidende Gegenmaßnahmen beschließen, die wieder allein auf die österreichischen Frächter, auf dieses Gewerbe zurückfallen würden.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß in Genf bei der Internationalen Straßentransportunion bereits entsprechende Vorträge gehalten wurden und daß dort auch diese Forderungen nach Retorsionsmaßnahmen laut geworden sind.

Die Bundesregierung hat, glaube ich, diese betroffenen Staaten von dieser geplanten Steuererhöhung noch gar nicht informiert. Neben den direkten Folgen für die Verkehrswirtschaft wird die Steuererhöhung auch indirekte Auswirkungen auf andere Bereiche haben, die auf Transportleistungen angewiesen sind, das ist vor allem der Export.

Die Maßnahmen stehen jedenfalls in kras-

sem Widerspruch zur Notwendigkeit, die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft in unserem Land zu stärken, was immer wieder auch von der Bundesregierung vorgebracht wird. (Beifall bei der ÖVP.)

Das reale Exportwachstum betrug 2 Prozent, das heißt, daß Kostenerhöhungen nur noch mit einem halben Prozent in den Exportpreisen untergebracht werden können, obwohl die Inflationsrate in Österreich 3,2 Prozent beträgt.

Wenn nun die Kosten noch weitersteigen, bedeutet dies, daß im Export kaum noch Erträge erzielt werden können, ja sogar Verluste in Kauf genommen werden müssen. Das kann kein Unternehmen auf Dauer aushalten.

Ich glaube, daß hier die Notwendigkeit besteht, unseren vielen großen und kleinen Exportfirmen zu danken, weil sie alles tun, um die österreichischen Produkte draußen in der Welt zu verkaufen. Das sind intelligente Produkte, nicht wie es anders oft gesagt wird, sonst würden wir sie ja nicht verkaufen können.

Diese Unternehmen, ob sie klein oder groß sind, unsere verstaatlichte und unsere private Industrie, das Gewerbe, der Handel, alle bemühen sich, die Exporte unterzubringen, weil es eine Notwendigkeit in Österreich ist unsere Arbeiter in den Betrieben zu beschäftigen. (Beifall bei der ÖVP.)

Neben der Mehrwertsteuererhöhung, der Zinsertragsteuer, der 50prozentigen Erhöhung des Straßenverkehrsbeitrages enthält das Maßnahmenpaket der Regierung noch eine ganze Reihe anderer Belastungen, die die Kosten erhöhen, die Produkte verteuern und die Einkommen mindern.

Dazu gehören, vor allem die Kfz-Steuererhöhung und die Anhebung der Versicherungssteuer. Außer direkten Steuererhöhungen werden, alles unter dem Titel Budgetsanierung, auch Sozialabgaben empfindlich erhöht.

Diese neuen Belastungen werden sogar als Einsparungen bezeichnet.

Eine ganz besondere Sparidee, die 1,3 Milliarden Schilling bringt, ist die Abschaffung der 30 S Wohnungsbeihilfe. Die Arbeitnehmer bekommen dieses Geld nun zwar nicht mehr, die Arbeitgeber müssen aber unter einem anderen Titel sogar um rund 300 Millionen Schilling mehr bezahlen.

1046

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Ing. Sallinger

So hat sich, meine Damen und Herren, die Österreichische Volkspartei das Sparen in der Budgetpolitik nicht vorgestellt. (*Beifall bei der ÖVP.*) Das bisher größte Belastungspaket, das der Bevölkerung je aufgebürdet wurde, hat nicht nur unmittelbare Auswirkungen auf Einkommen und Preise, es ist auch eine schwere Hypothek für die kommenden Lohnverhandlungen. Weder die Betriebe noch die Gewerkschaften werden es leicht haben, die reduzierten wirtschaftlichen Möglichkeiten der Wirtschaft und die Wünsche der Arbeitnehmer in Einklang zu bringen. Auch das möchte ich sehr offen sagen. Wenn die Gewerkschaften aber versuchen, die von der Regierung verfügten Belastungen bei den Lohnabschlüssen zu kompensieren, dann verliert die österreichische Wirtschaft jede Chance, wettbewerbsfähig zu bleiben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und die Folge davon, meine Damen und Herren, ist, daß auch Tausende Österreicher die Chance, ihren Arbeitsplatz zu behalten, verlieren. Ich möchte immer wieder sagen, daß die Arbeitsplätze in Österreich der Wirtschaft und mir selbst genauso am Herzen liegen wie den Arbeitnehmervertretern. Die Gewerkschaften müssen sich aber darüber im klaren sein, daß man denselben Schilling nicht zweimal umverteilen kann. Was sich der Staat von den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern holt, können die Betriebe nicht noch einmal den Arbeitnehmern bezahlen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich weiß, daß es jetzt angesichts der neuen Belastungswelle für die Gewerkschaften sehr schwierig sein wird, eine gesamtwirtschaftlich vertretbare Lohnpolitik durchzusetzen. Wenn die kommende Lohnrunde aber verschärft wird, dann richtet dieses Belastungspaket für alle Österreicher dort unabsehbare Folgen und Schäden an. Und ich hoffe im Interesse der gesamten Bevölkerung, daß die Vernunft die Oberhand behalten wird. Das gilt für alle. Und es wird zunehmend schwieriger werden, das möchte ich auch sagen.

Und auch beim kürzlich abgehaltenen Kongress des Gewerkschaftsbundes war es offenbar nicht leicht, eine verantwortungsbewußte Politik durchzusetzen. Während des Gewerkschaftskongresses hat es viele Zwischentöne gegeben, die auf eine gewisse Radikalisierung hingedeutet haben und Forderungen ohne Rücksicht auf die Wirtschaft erkennen ließen.

In den Betrieben, meine Damen und Herren, wurde das sehr genau beobachtet, und Sie hätten hören sollen, was da alles gespro-

chen wurde, welche Befürchtungen auftaucht sind, wie groß die Ablehnung gegenüber radikalen Forderungen ist, aber nicht nur bei den Unternehmern, sondern auch bei vielen ihrer Mitarbeiter. Die Menschen in unserem Land, meine Damen und Herren, wollen arbeiten. Sie wollen etwas leisten und sie wollen ihren Lebensstandard und den sozialen Frieden nicht gefährden lassen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Beschlüsse des Gewerkschaftskongresses zur Arbeitszeitverkürzung, denen heftige Debatten vorausgegangen sind, halten an der Verkürzung der Wochenarbeitszeit auf 35 Stunden mit Lohnausgleich fest. Sie lassen allerdings den Zeitpunkt der Einführung offen und geben den Fachgewerkschaften die Möglichkeit, differenzierte Lösungen zu finden.

Die Sorge um die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Wirtschaft ist zwar deutlich herauszuhören, für die Wirtschaft ist es aber doch enttäuschend, daß sich der Gewerkschaftsbund trotzdem auf die Arbeitszeitverkürzung mit Lohnausgleich festgelegt hat. Das heißt, daß für die Betriebe jede Arbeitszeitverkürzung mit beträchtlichen Kostenerhöhungen verbunden wäre. Bei einem Belastungspaket, das die Wirtschaft 15 Milliarden Schilling kostet, ist eine neurliche Kostenerhöhung durch Arbeitszeitverkürzung jetzt nicht zu verkraften.

Ich hoffe, die einzelnen Fachgewerkschaften können in den Verhandlungen davon überzeugt werden, daß unter den gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen ein Lohnausgleich jetzt nicht möglich ist. (*Beifall bei der ÖVP. — Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Ich möchte noch einiges hinzufügen. Niemand darf sich erwarten, daß eine Arbeitszeitverkürzung ein Allheilmittel gegen Arbeitslosigkeit ist. Das geht auch aus dem Gutachten des Beirates für Wirtschafts- und Sozialfragen hervor. Die Beschäftigung kann nur dann gesichert werden, wenn unsere Betriebe wettbewerbsfähig sind.

Hohes Haus! Die Österreichische Volkspartei ist der Auffassung, daß das heute zur Beschußfassung vorliegende Maßnahmenpaket nicht geeignet ist, eine mittelfristige Sanierung der Bundesfinanzen zu bewirken. Es ist bestenfalls geeignet, das Budgetdefizit im kommenden Jahr nicht weiter steigen zu lassen. Noch immer hat die Regierung kein Konzept für richtige Finanzierungs- oder

Ing. Sallinger

Sanierungsschritte. Im Gegenteil, es ist zu befürchten, daß diesem Belastungspaket schon im nächsten Jahr neue Steuererhöhungen folgen könnten.

Wir sind an einem Punkt angelangt, wo es nicht mehr um eine Umverteilung zu niedrigeren Einkommen geht, sondern wo es nur noch darum geht, von allen zum Staat umzuverteilen. Das Maßnahmenpaket, das die Sozialistische Partei und die Freiheitliche Partei heute beschließen wollen, ist die Grundlage für neue Belastungen in den nächsten Jahren. Es vermehrt die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, löst aber keinesfalls die längerfristigen Probleme der Bundesfinanzen. Und letztlich richtet sich dieses Belastungspaket gegen die erklärten Ziele der Regierung selbst, gegen Vollbeschäftigung, gegen wirtschaftliches Wachstum, gegen die soziale Sicherheit und gegen die soziale Gerechtigkeit. (Beifall bei der ÖVP.)

Die Österreichische Volkspartei lehnt dieses Maßnahmenpaket der Bundesregierung ab. (Beifall bei der ÖVP.) ^{10.57}

Präsident Mag. Minkowitsch: Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Sallinger, Mühlbacher, Eigruber und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit zur Debatte.

Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Mühlbacher. Ich erteile es ihm.

^{10.57}

Abgeordneter Mühlbacher (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach der Budgetrede gestern hat hier im Haus die Debatte über das Budget 1984 eigentlich mit der dringlichen Anfrage der Österreichischen Volkspartei schon begonnen, einer Anfrage, die, wenn man es noch einmal rückblickend übersieht, völlig unnütz war, denn die Fragen, die gestern in dieser dringlichen Anfrage gestellt worden sind, haben sich durch die Budgetrede des Herrn Bundesministers für Finanzen erledigt. (Beifall bei der SPÖ.)

Aber — und da bin ich überrascht — aus den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Sallinger wird deutlich, daß sich die ÖVP hier im Haus zum Budget auf eine Richtung festlegt, die sicherlich einer Opposition zukommt, die keine Verantwortung in Staatsgeschäften zu tragen hat. Die Ausführungen — auch Herr Präsident Sallinger, den ich immer als gemäßigten Mann hier gehört habe, hat das getan — basieren nur auf Slogans. Ich bin überzeugt, daß es so, wie gestern Ihre Ausfüh-

rungen waren, während der ganzen Budgetdebatte sein wird. Sie werden mit Slogans arbeiten und werden niemals sachlich in die Debatte eingreifen. Sie werden versuchen, mit Slogans der Bevölkerung etwas zu suggerieren, was jeglicher Grundlage entbehrt. Ich getraue mich hier zu sagen, daß dieser Weg unseriös ist. Die gestrigen und die heutigen Ausführungen beweisen das sogar. Denn wenn nicht einmal der Wirtschaftsvertreter der ÖVP, der Herr Präsident Sallinger, auf die Wirtschaftskrise in der Welt eingeht und überhaupt nicht begründen kann, ... (Abg. Graf: Er hat vorausgesetzt, daß Sie die Krise kennen, Herr Mühlbacher!) Ja, wir kennen sie, aber Sie wollen sie verschweigen, (Abg. Graf: Er auch!) Sie wollen sie verschweigen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Mock: Das ist eine tibetanische Gebetsmühle!)

Verzeihen Sie, Herr Vorsitzender der Österreichischen Volkspartei, Sie selbst und Ihre Männer standen gestern hier am Rednerpult, und heute haben Sie auch den Beitrag des Herrn Präsidenten Sallinger gehört. Es war kein Wort zu hören, daß wir eine Weltwirtschaftskrise haben, daß wir seit Mitte der siebziger Jahre über das Budget die Weltwirtschaftskrise erfolgreich von unserem Lande abhalten. (Abg. Dr. Kohlmaier: Aber geht!) Na das glaube ich. Dann schauen Sie sich doch die Beilage zur Bugetrede an, insbesondere die Tabellen und die graphischen Darstellungen, wie wir in Österreich dastehen.

Aber wenn Sie das schon nicht verstehen wollen, dann muß ich sagen: Ich bin überzeugt davon, daß jeder von Ihnen schon heuer im Ausland war, jeder wird bemerkt haben, wie wir in Österreich hier leben und wie in den übrigen Ländern gelebt wird. (Abg. Dr. Kohlmaier: Wo waren Sie da?) Herr Abgeordneter Kohlmaier, seien Sie mir nicht böse. Sie gehören doch auch zu denen, die mit offenen Augen durch die Welt gehen, und Sie können doch nicht widerlegen, daß es uns in Österreich besonders gut geht.

Und wenn das schon gar nichts mehr nützt, dann bitte vielleicht den dümmsten Vergleich: Stellen Sie sich bei uns an die Autobahn... (Abg. Dr. Mock: Wie Sie wollen!) Na ja, damit Sie es auch verstehen. Stellen Sie sich an die Autobahn; Sie werden sehen, die neuesten Autos fahren bei uns. Und stellen Sie sich in den übrigen Ländern an die Autobahn. Schauen Sie sich das an, wie viele Surfboote es bei uns gibt, und schauen Sie sich die Sorge im großen an. Herr Abgeordneter

1048

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Mühlbacher

Kohlmaier, machen Sie das nicht so lächerlich. Es ist uns gelungen, die Weltwirtschaftskrise, die es seit der Mitte der siebziger Jahre gibt, von Österreich abzuhalten. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — *Abg. Dr. Mock:* Mühlbacher, der Autostopper!)

Und jetzt haben Sie sich also auf einen Kurs festgelegt, bei dem Sie offensichtlich mit Slogans arbeiten.

Ich entnehme der heutigen „Kronen-Zeitung“, daß Sie auf die fast totale Konfrontation gehen, o. k., wenn Sie es haben wollen. Ich nehme zur Kenntnis, daß Sie nur Kritik und keine fachlichen Feststellungen sowohl zum Budget als auch zu diesem Maßnahmenpaket haben. Sie sagen: Das heißt Belastungsbudget, das sind verschwenderische Staatsausgaben, das ist Mißbrauch der Opferbereitschaft, der Belastungsstopp wird gefährdet, ohne selbst glaubhafte Alternativen anzubieten. Heute steht noch dazu im Organ des ÖVP-Wirtschaftsbundes, der „Presse“, der Staatshaushalt, der gestern im Parlament präsentiert wurde, sei Flickwerk.

Das höre ich schon seit zwölf Jahren, seitdem ich da in dem Haus bin, jedesmal beim Budget. (*Abg. Dr. Kohlmaier:* Aber immer schlechter!) Aber verzeihen Sie, in diesen zwölf Jahren ist es ja nicht schlecht gegangen, oder? Das werden Sie nicht bestreiten können, auch nicht mit Ihren Slogans, auch nicht mit der Fortsetzung Ihrer Wahlpropaganda, die Sie jetzt weiterführen. Aber es ist Ihr gutes Recht.

Aber lassen Sie sich eines sagen: Wir werden immer wieder darauf hinweisen, daß das, was Sie sagen, wenn es sich in diesen Höhen widerspiegelt, verantwortungslos ist. Wir, verehrte Damen und Herren, werden nach wie vor dafür eintreten, wie wir es vor den Wahlen gemacht haben, daß wir der Bevölkerung klar sagen, wie die Situation in Österreich ist. Wir werden, und es wird uns gelingen, diese Aufklärungen bringen. Vielleicht ist es uns vor den Wahlen nicht ganz gelungen. Aber ich bin überzeugt, daß wir mit dieser Budgetdebatte die österreichische Bevölkerung davon überzeugen werden, daß diese Notwendigkeit gegeben ist und daß dies der richtige Weg ist, um aus dem Dilemma herauszukommen. (*Beifall bei der SPÖ und FPÖ.*)

Verehrte Damen und Herren! So mußte ich also gleich am Anfang bei den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Sallinger hören, dieses Belastungspaket bringe neben den allge-

meinen Belastungen besondere Belastungen für die Wirtschaft.

Verehrte Damen und Herren! So ein wirtschaftsfreundliches Maßnahmenpaket wie dieses hat es überhaupt noch nicht gegeben. Dies müßte auch der Herr Präsident Sallinger einsehen und Sie, verehrte Damen der Österreichischen Volkspartei, die Sie sich noch immer als Wirtschafter so preisen, Sie müßten das erkennen.

Und wenn jetzt der Vergleich kommt: Hund und Pferd, dann, sage ich, ist das falsch. Wir haben also genau diese fördernden Maßnahmen schon aus dem Munde des Herrn Ministers Salcher gehört. Wir haben das schon gestern gesagt. Wenn Sie wollen, wiederhole ich es Ihnen. Das sind eigenkapitalbildende Maßnahmen für unsere Betriebe, damit unsere Betriebe Investitionen tätigen können.

Jetzt stellt die Österreichische Volkspartei demgegenüber Belastungen, Belastungen, verehrte Damen und Herren, die Kosten sind. Und wenn Sie so wirtschaftlich gebildet sind, wie Sie das immer sagen, dann wissen Sie ganz genau, daß Kosten immer nur überwälzt werden, daß die Kosten in die Kalkulation eingehen, und daher ist das wieder eine Aufteilung auf die Käufer und betrifft damit alle und nicht die Wirtschaft, wie Sie es glauben. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Es ist nur zu unterstreichen, daß mit diesem Maßnahmenpaket Eigenkapitalbildung in den Betrieben gefördert wird, das will ich besonders herausstellen. Und ich sage es Ihnen noch einmal: Bei der Einkommensteuer die Erhöhung der Begünstigung des nichtentnommenen Gewinnes von 15 auf 20 Prozent. 20 Prozent des Reingewinnes bleiben steuerfrei, wenn sie im Betrieb belassen werden, zum Ansparen für Investitionen. Herr Abgeordneter Mock, dagegen kann es keinen Einwand geben. (*Abg. Dr. Mock:* Vorher habt ihr die Betriebe ausgeräumt! Jetzt gebt ihr ihnen 10 Prozent zurück!) Eine Begünstigung bei der Vermögensteuer für das Betriebsvermögen! (*Abg. Dr. Keimel:* Wir verlangen es ja schon seit zehn Jahren!) Weniger — ich sage Ihnen gleich, warum — Vermögensteuer für das Betriebsvermögen — wieder etwas zur Eigenkapitalbildung.

Und jetzt sagt der Abgeordnete Keimel, das werde nicht so genutzt. Wissen Sie, wieso es nicht genutzt wird? — Weil unsere Investitionsbegünstigungen, unsere steuerlichen Investitionsbegünstigungen noch besser sind, denn wir haben die besten indirekten Steuer-

Mühlbacher

investitionsbegünstigungen, besser als jene in der Bundesrepublik Deutschland. Das konnten Sie auch einer Studie des WIFO-Instituts entnehmen, wo genau herausgearbeitet wurde, daß die indirekten Investitionsförderungen über das Steuergebiet besser sind als in der Bundesrepublik Deutschland.

Verehrte Damen und Herren! Das sollte man doch alles berücksichtigen. Und wir werden uns bemühen, genau das zu sagen, wie es mit uns steht in Österreich, und werden uns von Ihren Slogans, die Sie uns immer wieder unterbreiten und die Sie herausbringen, nicht davon abbringen lassen.

Verehrte Damen und Herren! Was noch zu den Slogans gehört, ist — und das habe ich gestern in Ihrer dringlichen Anfrage gelesen — Mißbrauch der Opferbereitschaft der Österreicher. Das geht alles so in diese Wahlpropaganda hinein, mit der wir sicherlich von Ihnen noch weiterhin konfrontiert werden. Wir werden uns ernsthaft bemühen, die derzeitige Situation jedem Österreicher klarzumachen.

Ich möchte noch eine Bemerkung zu der Entwicklung, wie es zu diesem Maßnahmenpaket gekommen ist, machen. Sie haben es selbst miterlebt hier im Hause. Im Frühjahr dieses Jahres mußten wir feststellen, daß die internationale Krise Österreich doch stärker erfaßt, und es mußten die entsprechenden Maßnahmen gesetzt werden. Und wir waren es, die — und ich glaube, das kann man als seriös bezeichnen — bereits vor der Wahl gesagt haben, daß Maßnahmen in Österreich gesetzt werden müssen, die sicherlich nicht populär sind, die aber notwendig sind, um das Staatsbudget an die tatsächliche wirtschaftliche Situation anzupassen. Denn es geht nicht um Sanieren, sondern es geht um die Anpassung an die wirtschaftliche Situation.

Es wurde das Maßnahmenpaket, von dem wir heute sprechen, nicht, wie Sie sagen, „leichtfertig“ über den Sommer erarbeitet. Richtig ist vielmehr, daß diese notwendigen Belastungen überlegt erarbeitet worden sind, überlegt in den Interessenvertretungen beraten wurden und daß dies das kleinste Maß an notwendigen Auflagen an die österreichische Bevölkerung ist, ein Mittelweg, um die Budgetsituation der wirtschaftlichen Situation anzupassen und um das Defizit für das Jahr 1984 gegenüber dem Jahre 1983 zu verringern. Das war die schwierige Situation.

Andererseits mußten wir dem Hauptziel, nämlich der Arbeitsplatzsicherung und der

Arbeitsplatzbeschaffung, die notwendige Grundlage geben. Und das, verehrte Damen und Herren, ist sicherlich mit diesem Maßnahmenpaket geschehen und wird seine Wirkung haben. (Abg. Dr. Mock: *Das glauben Sie, Herr Präsident?*) Was Sie den Leuten erzählen wollen, daß es Ihnen gelingen hätte können, Ausgaben zu streichen, einen Belastungsstopp einzuführen und weitere Forderungen ans Budget zu stellen, das wissen Sie, daß das sowieso nicht geht, und das glaubt auch niemand in Österreich. Aber in dieser Richtung und in dieser Größenordnung werden wir Ihre Slogans in der nächsten Zeit hören. Ich hoffe, daß sie genauso nicht angenommen werden, weil sie unglaublich sind, denn Wunder kann auch der Herr Abgeordnete Mock nicht bewirken. Und er wird auch niemand davon überzeugen können.

Werte Damen und Herren! Oder wollten Sie bei den Ausgaben die 100 Milliarden Investitionsförderung streichen, die im Budget 1984 enthalten ist? Da sind 100 Milliarden Schilling für Investitionen und Investitionsförderung enthalten, 68 Milliarden für die Förderungen und Investitionsförderungsmaßnahmen, 17 Milliarden für die direkten Förderungen, und 13 Milliarden sind jener Steuerentfall auf Grund der indirekten Förderungen, von denen ich schon gesprochen habe. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Verehrte Damen und Herren! Ich darf jetzt zu den einzelnen großen Punkten des Maßnahmenpakets kommen und möchte sagen: Sicherlich ist es für alle Österreicher eine Auflage, wenn die Umsatzsteuer um 2 Prozent erhöht wird. Ich darf aber gleich auch wieder den wirtschaftlichen Teil hervorheben. Diese Maßnahme bringt für die Exportwirtschaft keinen Nachteil — das wissen Sie —, weil ja die Exporte aus Österreich von der Umsatzsteuer wieder befreit sind.

Ich sage das nur deshalb, weil ich Ihnen genau erklären will, wie wirtschaftsfreundlich dieses Maßnahmenpaket ist, wie weit von der Regierung alles gemacht wird, um der Wirtschaft die Möglichkeit zu geben, die Betriebe, die Strukturen zu verbessern, um eben der schwierigen wirtschaftlichen Situation gerecht zu werden.

Ein weiterer Hinweis, und zwar bezüglich des eingebrochenen Entschließungsantrages Sallinger, Mühlbacher, Eigruber: Wir wissen ganz genau, daß, je höher Steuersätze sind, der Versuch unternommen werden kann, sie zu umgehen. Verehrte Damen und Herren! Dieser Entschließungsantrag soll also die Wir-

1050

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Mühlbacher

kung haben, daß der ordentliche Steuerzahler vor dem nicht korrekten Steuerzahler geschützt wird. Denn die Einnahmen des Staates müssen aufgebracht werden, und das heißt, sie sollen so weit als möglich auf alle verteilt sein. Es darf keine schwarzen Schafe geben, denn die leben ja auf Kosten der ordentlichen Steuerzahler. Diese Wirkung wollen wir mit diesem Entschließungsantrag erreichen, um, wie es hier genannt wird, die Schattenwirtschaft, die ja sowohl als auch in beiden Richtungen zu sehen und zu erkennen ist, zu vermeiden.

Nun zu der auch vom Herrn Präsidenten Sallinger angeführten Zinsertragsteuer, negativ kritisiert, und wie ich noch immer höre auch von ... (Abg. Helga Wieser: „Hurra“ können wir nicht rufen!) Nein. Aber Sie können Ihrer Begeisterung Ausdruck geben, daß wir den einfachsten Weg gefunden haben (Abg. Helga Wieser: Daß Sie mehr Geld bekommen!), ohne das Bankgeheimnis aufheben zu müssen. (Abg. Helga Wieser: Das wollen Sie auch in Frage stellen? Ich bitte Sie!)

Jetzt muß ich Ihnen sagen: Wir sind schon wieder beim Wahlkampf. In dem Moment, wo man mit Ihnen diskutiert, kommen wieder dieselben Argumente. Bleiben Sie einmal sachlich!

Die Frau Abgeordnete glaubt offensichtlich, bei einer Wahlversammlung zu sein. Eine solche Agitation bringen Sie bei mir nicht an. (Beifall bei SPÖ und FPÖ)

Es ist uns gelungen, mit den Vertretern der Bankwirtschaft und der Sparkassen den einfachsten Weg zu finden, bei einem geringen Prozentsatz, nämlich mit 7½ Prozent, doch einen wesentlichen Beitrag für das Budget 1984 aufzubringen. Keine Aufgabe der Anonymität, volle Wahrung des Bankgeheimnisses und im Prinzip keine Änderung in der Besteuerung. Beibehaltung des Status quo und für die Sparer von kleinen Guthaben eine Freibetragserhöhung von 7 000 S auf 10 000 S. Wir haben Vorkehrungen getroffen, um das Abwandern von Sparkapital aus Österreich zu vermeiden, weil wir die ausländischen Guthaben befreien, und darüber hinaus haben wir die Ansparbeträge für zukünftige Bauten auch steuerfrei belassen, nämlich die Guthaben bei den Bausparkassen.

Ich glaube, es wäre anzuerkennen, daß wir wirklich einen einfachen Weg gefunden haben, um der Allgemeinheit nicht zu große Verwaltungsarbeit zu machen, nicht die Ano-

nymität aufzuheben und nichts zu ändern an den bisherigen steuerlichen Bestimmungen, sondern lediglich einen Weg zu finden, um einfach ohne viel Verwaltungsaufwand diese Steuern zu erbringen.

Verehrte Damen und Herren! Somit möchte ich zum Schluß kommen. Wir werden Ihnen in der nächsten Zeit hier im Parlament noch öfters vor Augen führen, daß die Budgetpolitik der letzten Jahre richtig war, daß wir mit unserer Budgetpolitik die Weltwirtschaftskrisenscheinungen von Österreich abgehalten haben. Wir werden Sie immer wieder darauf aufmerksam machen, daß es uns gelungen ist, die Beschäftigung so hoch als möglich zu halten. Insbesondere im Vergleich zum Ausland haben wir sehr gute Ziffern erreicht.

Sie brauchen sich nur jetzt wieder die grafischen Darstellungen zur Budgetrede anzusehen. Dort ist genau zu finden, daß wir gegenüber der OECD-Europa-Durchschnittsarbeitslosenrate um die Hälfte besser liegen. Ich verweise auch auf die übrigen Anlagen, wo Sie genau erkennen können, daß die Budgetpolitik der vergangenen Jahre diese Wirkung erbracht hat, um eben den Einbruch der Weltwirtschaftskrise in Österreich zu verhindern.

Zum Budget 1984 und zum gegenständlichen Maßnahmenpaket möchte ich zusammenfassend sagen: Mit diesem Maßnahmenpaket wird es uns gelingen, das Budgetdefizit gegenüber dem Jahr 1983 zu verringern und den ersten Schritt einer von uns bereits geplanten mittelfristigen Budgetpolitik zu setzen. Damit soll gelingen, daß wir unsere budgetäre Situation den gegebenen Bedingungen anpassen, der gegebenen Wirtschaftslage anpassen, darüber hinaus, verehrte Damen und Herren, alle jene Beiträge im Budget belassen, die notwendig sind, um weiterhin in Richtung Arbeitsplatzsicherung die Investitionstätigkeit in Österreich sowohl in der privaten Wirtschaft als auch in der öffentlichen Wirtschaft zu fördern und damit mehr Arbeitsplätze für Österreich zu schaffen und die bestehenden zu sichern. (Beifall bei SPÖ und FPÖ) 11.18

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Grabher-Meyer. Ich erteile es ihm.

11.18

Abgeordneter Grabher-Meyer (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Der Herr Präsident der Bundeswirtschaftskammer und ÖVP-Abgeordnete

Grabher-Meyer

Sallinger hat hier eine Rede gehalten, die von einem Oppositionspolitiker durchaus verständlich wäre, die auch alles enthalten hatte, was gut und teuer ist, die einen Katalog von Wünschen für die Wirtschaft aufgestellt hat, die in kurzen Passagen sogar Maßnahmen, die heute mit diesem Maßnahmenkatalog beschlossen werden, gutgeheißen hat, und er kann ja auch nichts anderes, als Teile davon gutzuheißen, denn in den Ausschußberatungen haben gerade die ÖVP-Abgeordneten, die dort mitgewirkt haben, große Teile des Maßnahmenpaketes ja selbst mitbeschlossen und auch gutgeheißen.

Was ein Wirtschaftsbundpräsident als solcher nicht tun sollte, wie es Präsident Sallinger heute getan hat, ist, ein so düsteres Bild für die Zukunft der Wirtschaft zu zeichnen, das gegipfelt hat in seiner Ansicht, daß die Investitionsneigung der Betriebe durch dieses Maßnahmenpaket in einem Ausmaß zurückgehen werde; er hat es durch nichts begründet.

Denn gerade dieser Aussage von Präsident Sallinger, die er gemacht hat, kann man leicht entgegnen, weil die Investitionsneigung schon deshalb nicht zurückgehen kann, weil wir die Substanz der Betriebe durch dieses Maßnahmenpaket unangetastet lassen, also es eine sehr wichtige Entscheidung gewesen ist bei Beschlüßfassung dieses Maßnahmenpaketes, wir lassen diese Substanz der Betriebe unangetastet. Und deshalb wird die Investitionsneigung der Betriebe nicht zurückgehen. Im Gegenteil. Bisher sind immer die Investitionsneigung und die Investitionen zurückgegangen, wenn die Gefahr bestanden hat, daß die Substanz der Betriebe durch Maßnahmen der Regierung oder durch steigende fiskalische Belastungen gefährdet sind.

Hier kann man ganz deutlich feststellen, meine Damen und Herren, daß wir die Substanz unangetastet lassen, und deshalb wird die Investitionsneigung nicht zurückgehen, sondern im Gegenteil. Nach Ansicht der Freiheitlichen Partei wird die Investitionsneigung wachsen und es werden mehr Betriebe Investitionen machen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Dies ist die Voraussetzung, wie jeder weiß, und es findet sich kein Volkswirtschafter auf der Straße, der das nicht sagt, dies ist die Voraussetzung, daß in Hinkunft ein positives Bild der Wirtschaftsentwicklung gezeichnet werden kann.

Deshalb ist es keine Illusion, wie der Herr Präsident Sallinger von diesem Ort hier ver-

kündet hat, wenn der Handelsminister sagt, daß dieses Maßnahmenpaket dazu dient, die Betriebe und die mittelständische Wirtschaft und ihre Schaffenskraft und ihre Investitionsneigung zu verbessern. Es ist keine Illusion, es ist ein Schwarzmalen des Herrn Präsidenten Sallinger, wenn er das bestreitet, wenn er nicht die Vorteile dieses Maßnahmenpaketes für die Wirtschaft sehen kann, dann, meine Damen und Herren, dann tut er der Wirtschaft einen schlechten Dienst an. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Und ich frage mich: Welche Aufgabe hat ein Wirtschaftsvertreter, welche Aufgaben hat der Präsident der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft, welche Aufgabe der Bundeswirtschaftskammer hat ein Präsident... (Abg. Helga Wieser: Das brauchen Sie dem Präsidenten Sallinger nicht sagen!) Welche Aufgabe, Frau Kollegin Wieser, hat ein Präsident: die positiven und für die Wirtschaft fördernden Maßnahmen herauszustreichen oder nur das Negative hervorzukehren, daß ja ein schlechtes Bild in der Wirtschaft entsteht von den Maßnahmen der Regierung? Ich glaube, er tut ihr einen schlechten Dienst. Und wenn er ihr einen schlechten Dienst tut — und ich überlasse es der Wirtschaft festzustellen, ob er ihr einen schlechten Dienst antut —, und wenn er die Investitionsneigung, die sich abzeichnet und die verbessert werden kann durch dieses Maßnahmenpaket, wenn er das in Abrede stellt, dann hilft er der Wirtschaft nicht. Ich meine, dann sollte sich ein Präsident überlegen in Hinkunft, welche Rede er hier zu einem solchen Maßnahmenpaket hält, dann sollte er es sich überlegen. (Abg. Graf: Überlegen Sie Ihre Rede auch immer? Der Sallinger wird die Rede halten, die er will, Herr Grabher-Meyer!) Aber es liegt an mir, Herr Präsident Graf, sie zu bewerten. Es liegt an mir, sie zu bewerten. (Abg. Graf: Ihnen muß sie nicht gefallen! Das erfüllt mich mit Genugtuung, daß sie Ihnen nicht gefällt! Wenn Sie die Rede schlecht finden, war sie schon deswegen gut!) Selbstverständlich, Herr Präsident Graf. Und ich bewerte sie.

Und ich behaupte, Herr Präsident Graf, es ist eine schlechte Rede gewesen, weil sie die positiven, für die Wirtschaft erforderlichen Maßnahmen nicht herausgearbeitet hat und weil er sie verschwiegen hat. Verschwiegen hat, meine Damen und Herren der rechten Reichshälfte, verschwiegen hat aus einer Parteiräson heraus. Und ein Wirtschaftsvertreter, der insgesamt seiner Partei mehr verpflichtet ist als der Wirtschaft, meine Damen und Herren, sollte sich zwei- und dreimal überlegen,

1052

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Grabher-Meyer

was er hier sagt. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ — Abg. Helga Wieser: Das müssen gerade Sie sagen, Kollege Grabher-Meyer!*)

Wie Sie ihn einbinden, Frau Kollegin Wieser, wie Sie imstande sind, einen Wirtschaftspräsidenten Sallinger einzubinden und ihn vielleicht zu einer Rede zu zwingen oder ihm sie so aufzuzwingen, wie er sie gehalten hat, das ist Ihre Sache. Sie erweisen damit der Wirtschaft einen Bärendienst, glauben Sie mir das! (*Abg. Kraft: Sie haben Sorgen!*) Natürlich habe ich Sorgen. Ich habe Sorgen für die Wirtschaft. Ich bin ein Wirtschaftsvertreter im Gegensatz zu Ihnen, Herr Kollege Kraft, ich bin ein Wirtschaftsvertreter. Ich habe selbst einen Betrieb zu Hause, im Gegensatz zu Ihnen. Ich weiß, was in einem Betrieb vonnöten ist, und ich weiß, was die Wirtschaft drückt. Wir haben, Herr Kollege Graf, gerade bei diesem Maßnahmenpaket die Sorgen... (*Abg. Steinbauer: Die Gattin hat den Betrieb, Herr Kollege!*) Sehen Sie, es ist immer gut, wenn man auch eine tüchtige Gattin hat, Herr Kollege Steinbauer. Jeder, der in die Politik aus der Wirtschaft geht, weiß, daß man dann einen Betrieb einfach nicht allein lassen kann. Ich habe eine tüchtige Gattin, ich bestreite das nicht. Was stört Sie? Was stört den Kollegen Steinbauer daran? (*Abg. Graf: Einmal in meinem Leben bin ich mit Ihnen einer Meinung! Da bin ich mit Ihnen einer Meinung und es tut mir nicht einmal leid!*) Danke schön, Herr Präsident. Sie werden es auch wissen, Sie werden es auch brauchen.

Meine Damen und Herren! Wir haben in diesem Maßnahmenpaket, gerade weil wir die Schwierigkeiten und die Nöte der Wirtschaft kennen, Verbesserungen für die Wirtschaft gebracht, und ich bewerte sie im Gegensatz zu Präsident Sallinger positiv. Ich bewerte sie positiv und kann es mir eben nicht so einfach machen wie der Präsident Graf oder der Präsident Sallinger, die in ihren Sonntagsreden, die sie dann vor der Wirtschaft halten, alles nur kritisieren — und das auch hier vom Rednerpult wiederholt —, wo man dann sagt, daß das beispielsweise ein Fehler sei, und der Direktor des Niederösterreichischen Wirtschaftsbundes Kaufmann erklärt, daß das die Fortsetzung der sozialistischen Umverteilung wäre, was hier gemacht wurde, na ja, dann muß ich schon sagen: Ist die Mehrwertsteuer oder eine Erhöhung der Umsatzsteuer sosehr sozialistisches Gedankengut, wenn man weiß, wenn man von der Notwendigkeit überzeugt ist, daß man das Budget sanieren muß, sich überlegen muß, auf welche Weise man es kann und einfach der ÖVP nicht abnimmt,

daß man es nur auf der Ausgabenseite machen und 60 Milliarden Schilling einsparen kann? So einfach können wir es uns nicht machen. Wir haben Verantwortung zu tragen.

Und wenn man dann hergeht und sagt: Suchen wir die Ursachen. Fragen wir, wo können wir Erhöhungen machen. Und dann ist es so wirtschaftsschädigend, ist es eine der wirtschaftsschädlichsten Maßnahmen, wenn man die Umsatzsteuer erhöht, den Umsatzsteuersatz. Das ist dann so tiefes sozialistisches Gedankengut? Das ist die Fortsetzung von sozialistischer Umverteilungspolitik?

Meine Damen und Herren! Ich glaube, die sozialistischen Kollegen und Gewerkschafter werden mir beipflichten, daß sich die Gewerkschafter auch anderes vorstellen könnten als eine Erhöhung der Mehrwertsteuer. (*Abg. Graf: Das glaube ich! Die Gewerkschafter stellen sich etwas anderes vor!*) Ich glaube, daß sich die sozialistischen Gewerkschaften anderes auch noch vorstellen könnten.

Und trotzdem, meine Damen und Herren, behaupte ich, wenn überhaupt eine Steuererhöhung vorgenommen wird, dann ist die Umsatzsteuer die gerechteste. Herr Präsident Sallinger hat selbst gesagt, man muß sich überlegen, wie die Opfer gerecht verteilt werden. Wo sind sie denn gerechter verteilt als bei der Umsatzsteuer, wo eine soziale Staffelung sowieso schon gegeben ist? Welche Steuer eignet sich denn sonst noch für die gerechteste Aufbringung von Mitteln als die Umsatzsteuer?

Jedenfalls ist es kein tiefes sozialistisches Gedankengut, wenn man davon ausgeht, daß damit vielleicht eine Umverteilungspolitik der Sozialisten fortgesetzt werden würde.

Meine Damen und Herren! Hier sind Behauptungen aufgestellt worden, die von Herrn Präsidenten Sallinger nicht bewiesen wurden. Er wollte sie auch nicht beweisen. Er hat hier schön im ÖVP-Jargon, wie er momentan einfach vorherrscht (*Abg. Graf: No na! Im freiheitlichen Jargon wird der Sallinger reden! Was glauben Sie denn? Sie befinden sich ja nicht in einer Wunschsendung, das geht ja wirklich zu weit!*), im schönen ÖVP-Jargon, aber nicht im Jargon eines Wirtschaftsvertreters, sondern im Jargon Ihrer Parteipolitik hat er diese Äußerungen gemacht. — Ich weiß, wo ich mich befinde, Sie wahrscheinlich nicht, Herr Kollege Graf. Ich weiß, wo ich mich befinde.

Und deshalb nochmals: Herr Präsident Sal-

Grabher-Meyer

linger hat hier einen Wunschkatalog gebracht. An die Spitze dieses Wunsches hat er die Budgetsanierung gestellt. Er hat dann auch noch gemeint, daß dieses Maßnahmenpaket nicht dazu diene, mittelfristig das Budget zu sanieren, sondern nur das Defizit für das nächste Jahr abzubauen.

Ja, das ist ein schöner Weg, ein erster Schritt zu einer mittelfristigen Budgetsanierung. Einen anderen wüßte ich nicht.

Ein Betrieb, der zerrüttete Finanzen hat, wird froh sein, wenn er im ersten Jahr einmal die Verschuldungszunahme, die sich jedes Jahr bei ihm abzeichnet hat, abstoppen kann. Das ist ein erster Schritt zur Sanierung.

Wenn Präsident Sallinger das nicht sieht und es auch nicht bewerten kann, so ist das seine Sache. Es ist ÖVP-Jargon, aber es ist nicht die Vertretung der Wirtschaft in Österreich, wenn er solches behauptet. (*Zustimmung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wir haben dieses Budget erstellt und haben bewußt Verantwortung übernommen, auch für unangenehme Maßnahmen, die wir setzen mußten. Man kann es sich nicht so einfach machen wie die Österreichische Volkspartei, daß man die Verantwortung teilen will: Man bringt in Budgetberatungen, man bringt in Ausschußsitzungen, man bringt durch viele Pressedienste jedes Mal Wünsche an, die alle Geld kosten, die alle Wünsche an den Staat sind, und keiner fragt, wer sie bezahlen soll. Ich könnte Ihnen viele Beispiele sagen, wie der Bauernbund, wie der Wirtschaftsbund, wie der Katholische Familienverband, wie die Kollegin Hubinek diese Forderungen an das Budget stellen, diese Forderungen an den Staat, an den Bund, an den Haushalt stellen, und keiner fragt, woher die Mittel kommen sollen.

Es ist eine Verantwortungsteilung, die wir uns eben nicht erlauben können. Es gibt keine geteilte Verantwortung, wenn man darangeht, das Budget zu sanieren, wenn man darangeht, die wirtschaftlichen Verhältnisse für Klein- und Mittelbetriebe zu verbessern (*Ruf bei der ÖVP: Wenn man die Steuern erhöht!*), wenn man darangehen muß, Herr Kollege, die verstaatlichte Industrie zu sanieren, wenn man darangehen muß, ein Strukturverbesserungskonzept zu finanzieren. Dann gibt es keine geteilte Verantwortung!

Mann kann nicht auf der einen Seite, wie es

Ihre Landeshauptleute tun, sagen: Bei uns darf kein Arbeitsplatz verloren gehen, er kann von mir aus irgendwo anders verloren gehen!, und dann als Österreichische Volkspartei hergehen und sagen: Wir stimmen einem Strukturverbesserungskonzept in der verstaatlichten Industrie nicht zu.

Das ist eine Verantwortung, die Sie ablehnen. Sie wollen nur das Gute, das Teure haben, aber zu sagen, wie man es bedeckt, dazu reicht anscheinend Ihre Kraft nicht mehr aus. (*Zustimmung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Bedauerlich von einer Partei wie der Österreichischen Volkspartei, die ja durchaus staatstragenden Charakter hat und die nicht mehr... (*Zwischenruf des Abg. Kraft.*) Herr Kraft! Sie bringen die Kraft jedenfalls nicht auf, um hier Bedeckungsvorschläge zu bringen. (*Abg. Kraft: Ihre Kraft hat man in Niederösterreich sehr deutlich gesehen!*) Das wollte ich Ihnen noch sagen. Ihre Partei hat das verloren, was Ihr Name ausmacht, nämlich die Kraft, um wirklich Maßnahmen und auch Bedeckungsvorschläge zu bringen für das, was Sie jeden Tag neu von der Regierung, vom Staat verlangen.

Meine Damen und Herren! Ich weiß, wir haben gestern eine ähnliche Debatte abgeführt, weil Sie sie haben wollten, weil Sie den morgigen Tag immer nicht erwarten können und glauben, damit in der Öffentlichkeit Furore machen zu können. Trotz Ihres Schwarzmalens, trotz des Zeichnens eines Zustandes, wie es Präsident Sallinger heute getan hat — eines düsteren Zustandes; wobei er es vermieden hat und ganz bewußt vermieden hat, nach den Ursachen dieses Zustandes zu fragen; er hat gesagt, bisher sei eine verfehlte Budgetpolitik gemacht worden, es sei eine Politik des Ausgebens mit leichter Hand gewesen, was bisher von der sozialistischen Alleinregierung betrieben wurde; wir haben diese Meinung jahrelang gemeinsam mit Ihnen vertreten —, ist dieses Budget 1984 und das dazu erforderliche Maßnahmenpaket eben eine Trendwende von einem Ausgeben mit leichter Hand. Es ist ein verantwortungsvolles Budgeterstellen, es ist eine verantwortungsvolle Budgetpolitik, weil sie sich nicht nur um die Ausgabenseite, sondern auch um die Einnahmenseite kümmert, was eine wesentliche Voraussetzung ist, daß ein Staatshaushalt in Ordnung kommen kann. (*Zustimmung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

Wenn, meine Damen und Herren, in diesem

1054

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Grabher-Meyer

Maßnahmenpaket dann noch Maßnahmen beschlossen werden, die durchaus von der Wirtschaft als fördernde Maßnahmen, als gute Maßnahmen erkannt werden, dann muß man auch einmal die Kraft aufbringen als Wirtschaftsvertreter, hier das zu bekennen und nicht der Wirtschaft jetzt schon wieder ein düsteres Bild zu zeichnen. Wenn man das glauben würde, wenn ich dem Herrn Präsidenten Sallinger das glauben würde, was er hier vom Rednerpult von sich gegeben hat, so dürfte ich doch niemals für das nächste Jahr eine Investition planen.

Will das der Herr Präsident Sallinger? Will er das denn wirklich bewirken? — Er sagte: Die Investitionsneigung wird zurückgehen. Es ist eine Illusion des Handelsministers — weil er natürlich den blauen Handelsminister hier angreifen will —, daß die Mittelbetriebe durch dieses Maßnahmenpaket gestärkt werden, durch diese Förderungsaktionen, die wir über das Handelsministerium geplant haben, durch die Verlängerung von Förderungsmaßnahmen, durch die Verbesserung von Förderungsmaßnahmen.

Hilft es denn der Wirtschaft, wenn dem Herrn Präsidenten Sallinger sehr viele glauben in Österreich, wenn sie glauben, daß die Investitionsneigung zurückgeht? Soll denn die Investitionsneigung abnehmen? Ist das der Wille des Herrn Präsidenten Sallinger?

Ich hoffe nur, daß nicht sehr viele Unternehmer in Österreich dem Herrn Präsidenten Sallinger glauben, was er heute gesagt hat, sondern der Freiheitlichen Partei und ihrem Handelsministerium und der Regierungskoalition glauben, daß sie ruhig investieren dürfen, weil ihre Substanz durch dieses Maßnahmenpaket nicht angegriffen wird.

Das ist eine wesentliche Voraussetzung, um zu investieren. Wenn sie investieren, dann wird die Wirtschaft verbessert, dann werden Arbeitsplätze geschützt werden. (Zustimmung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.)

Dann gab es noch jene — auch aus den Reihen der Österreichischen Volkspartei —, die schwarzgemalt haben, weil sie gesagt haben: Damit wird eine weitere Verarmung in Österreich herbeigeführt werden, die Familien werden ausgehungert, der Familienlastenausgleichsfonds wird ausgehungert werden. Wir haben gerade auch durch dieses Maßnahmenpaket, das wir heute beschließen werden, eine Sanierung des Familienlastenausgleichsfonds vorgenommen und deshalb das Familienlastenausgleichsgesetz novelliert.

Es ist doch bestimmt nicht unbedingt die Fortführung eines sozialistischen Weges, wenn man die Geburtenbeihilfe kürzt. Das ist in der Zeit, in der wir uns befinden, eine durchaus berechtigte Maßnahme. Das ist durchaus nicht die Fortsetzung eines sozialistischen Weges, meine Damen und Herren der Österreichischen Volkspartei.

Wenn es dann darum geht, daß beispielsweise keine Vergünstigungen an die ÖBB mehr aus dem Familienlastenausgleichsfonds bezahlt werden, dann kann man doch nicht sagen, daß das unbedingt die Fortsetzung des sozialistischen Weges ist. (Abg. Steinbauer: Ich frage Sie: Was ist der sozialistische Weg und was der freiheitliche?) Ich habe Ihnen jetzt vom Familienlastenausgleichsgesetz erzählt, Herr Kollege Steinbauer, Sie wechseln wieder einmal Äpfel mit Birnen. Sie können das nicht... (Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Steinbauer.) Ich habe Ihnen nur gesagt, daß das, was von Ihrer Seite verlautbart wird, eben nicht stimmt.

Gerade durch diese Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes werden die Familien unterstützt und es werden die Belastungen, die auf Familien zukommen würden, auf Mehr-Kinder-Familien zukommen würden, somit abgegolten, und es ist auch die finanzielle Voraussetzung geschaffen, daß man das aus dem Familienlastenausgleichsfonds bezahlen kann. Nur: Die Österreichische Volkspartei wird keine große Freude haben, weil es ihr eben nicht paßt.

Trotzdem konnte auch Ihre Kollegin Hubnek diesem freiheitlichen Vorschlag und dem Vorschlag der sozialistisch-freiheitlichen Koalition die Zustimmung nicht verweigern. Sie werden also wohl oder übel auch Ihre Zustimmung geben. Damit ist auch widerlegt, daß gerade durch das Maßnahmenpaket der Koalitionsregierung jetzt die Familien mehr belastet würden, als das vorher der Fall war.

Meine Damen und Herren! Wir haben — ich habe es schon gestern gesagt — mit dem Budget 1984 und mit dem Maßnahmenpaket eine sehr ausgewogene Haltung eingenommen. Wir haben ein Budget erstellt, das die Balance hält. Sehr wichtig für uns ist: Die Lasten, die unserer Ansicht nach notwendig waren, wurden gerecht auf die Bevölkerung verteilt. Wir sind überzeugt, daß die Bevölkerung das über kurz oder lang einsehen wird, daß die Bevölkerung erkennen wird, daß es notwendig war, wenn man überhaupt von einem geordneten Staatswesen spricht, daß an oberster Stelle die Ordnung des Staatshaushaltes sein muß.

Grabher-Meyer

Ein geordneter Staatshaushalt ist die Voraussetzung eines geordneten Staatswesens.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie von der Österreichischen Volkspartei das nicht einsehen wollen, wenn Sie das nur abtun wollen als ein Belastungspaket (*Zwischenruf des Abg. Kraft*), so wie Sie das nennen, das unnötigerweise zur falschen Zeit eingeführt wurde, dann widersprechen Sie Ihrer jahrelangen Oppositionspolitik, die Sie mit uns gemeinsam getragen haben. Jetzt sind Sie alleinige Oppositionspartei. Jetzt hat sich auch Ihre Oppositionsrolle gewaltig geändert, Ihre Aussagen haben sich um 180 Grad gedreht.

Sie sehen es heute nicht mehr ein, daß an erster Stelle einer mittelfristigen Budgetsanierung einmal das Defizit eingebremst werden muß. Wir — die Freiheitliche Partei — hat sich als oberstes Ziel gesetzt, und damit wird es auch möglich sein, alles das, was Präsident Sallinger heute in seinem Wunschkatalog gehabt hat, zu erfüllen.

Wir sind überzeugt: Mit diesem Maßnahmenpaket sind wir den richtigen Weg gegangen. Wir von der freiheitlichen Fraktion unterstützen dieses Maßnahmenpaket rückhaltlos. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{11.39}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Kohlmaier. Ich erteile es ihm.

^{11.40}

Abgeordneter Dr. Kohlmaier (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Als ich am 22. Juli namens meiner Fraktion einen Mißtrauensantrag gegen den Herrn Finanzminister eingebracht habe, weil er den Grundsatz der Budgetwahrheit, wie wir glauben, gründlich verletzt hat, hat der Herr Finanzminister, wie er dann einer Zeitung offenherzig erklärte, das Bedürfnis empfunden, herunterzugehen und mich zu „beuteln“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Inzwischen ist der Herr Finanzminister selbst gebeutelt worden, nämlich von den niederösterreichischen Wählern am letzten Sonntag, und zwar sehr kräftig. Ich glaube, daß man das doch immerhin registrieren sollte, denn niemand wird abstreiten und hat es bisher getan, daß dieses Wahlergebnis auch eine Folge dessen ist, was wir heute als Belastungspaket zu diskutieren haben.

Drei Tage nach dem Akt dieses „Wählerbeutelns“, Herr Finanzminister, haben Sie

Ihre Budgetrede gehalten. Am gleichen Tag, an dem Dr. Salcher im Parlament die Budgetrede hielt, erklärte der stellvertretende Vorsitzende der Sozialistischen Partei Österreichs gegenüber einer Zeitung: Die SPÖ ist in einer Krise des Selbstverständnisses. Die SPÖ ist in einer Krise.

Meine Damen und Herren! Wenn eine Partei in einer Krise ist, kann man das irgendwo als Angelegenheit dieser Partei betrachten. Man muß als Außenstehender das nicht weiter zur Kenntnis nehmen. Aber, meine Damen und Herren, was mir zu denken gibt und worüber ich heute sprechen muß, ist, daß dieser Staat, daß diese Wirtschaft, daß dieses Budget sich in einer Krise befinden und daß heute in dieser Krise eine Partei den Ton angibt und versucht, die Probleme zu lösen, die selbst von sich erklärt, daß sie sich in einer Krise befindet. Ich sehe sehr große Probleme, meine Damen und Herren, wenn eine Partei, die sich in einer Krise befindet, die Probleme des Staates lösen soll. Ich rede von der Partei, von der Leopold Gratz gesprochen hat, als er erklärt hat, die SPÖ befindet sich in einer Krise des Selbstverständnisses. (*Abg. Mühlbacher: Von welcher Partei reden Sie?*)

Ich möchte das gerne noch ein bißchen beleuchten, Kollege Mühlbacher, weil Sie so ungläubig dreinschauen. Das ist mein Thema, das ich heute etwas eingehender abhandeln möchte. Es ist wohl wert, etwas näher untersucht zu werden.

Am 31. Juli, meine sehr verehrten Damen und Herren, hat Ihr Bundeskanzler Dr. Sino-watz ein großangelegtes Interview gegeben, wo er von der Spannung zwischen Ideologie und Praxis sprach und die Ideologie seiner Partei mit Worten umrisse hat, wie tief Menschlichkeit, Gesellschaftsveränderung, Freiheit, soziale Gerechtigkeit und Demokratisierung. Das ist alles sehr schön, das sind Begriffe, denen man zustimmen kann.

Einen Tag vor diesem großen Interview Ihres Bundeskanzlers hat der Klubobmann der SPÖ wörtlich in einer Zeitung erklärt: Ideologie hat sicher Stellenwert, aber wir haben jetzt nicht die Zeit dazu.

Zwei Tage vorher, sehr geehrter Kollege Mühlbacher, hat der Landeshauptmann und SPÖ-Vorsitzende von Kärnten wörtlich erklärt: Ja, das ist Kritik an der Bundesregierung, das ist eine ungute Diskussion, wenn kein Mensch weiß, was kommt.

1056

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Kohlmaier

Einen Tag nach diesem großen Interview von Bundeskanzler Sinowatz sprach Ihr „Noch-Parteivorsitzender“ Dr. Bruno Kreisky in einem ebenfalls großangelegten Interview vom schiefen Licht, in das die SPÖ geraten ist. Er hat als Hauptursache dieses schiefen Lichtes wörtlich genannt: Es ist die Freunderlwirtschaft. Im selben Zusammenhang, meine Damen und Herren, hat er auch über das Budget gesprochen. Ich werde darauf noch zu sprechen kommen.

Aber diese Worte „Freunderlwirtschaft“ und „schiefes Licht“ waren dann das Signal zu dem Streit, der über den Sommer stattgefunden hat und der Ihre Partei sicher in große Schwierigkeiten gebracht, wenn nicht erschüttert hat und der gedeutet wurde — darauf möchte ich jetzt besonders Wert legen — als Auseinandersetzung zwischen den Ideologen einerseits und den Machern in der SPÖ andererseits. So haben es viele gedeutet, daß es heute zwei Richtungen in Ihrer Partei gibt: ideologisch Geprägte und sogenannte Macher.

Kreisky sagte in dem Zusammenhang noch etwas sehr Bemerkenswertes, meine Damen und Herren: Der Hauptbrocken der Budgetsorgen — er meinte die Schulden, die uns jetzt eben diese Sorgen bereiten — stammt nicht von Finanzminister Dr. Salcher. Das heißt, wenn ich diesen Gedanken fortsetze, dann bedeutet das, daß er den Hauptbrocken der Sorgen um das Budget woanders hinschieben wollte und damit natürlich zugegeben hat, daß die Sorgen, mit denen wir heute zu tun haben, die Folgen seiner Politik und der Politik seines früheren Finanzministers sind. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Sorgen existieren aber nach Ihrer Meinung, Kollege Mühlbacher, und nach Meinung des Herrn Grabher-Meyer gar nicht. Es ist ohnedies alles in Ordnung. Es ist ja der erfolgreiche Weg. Das war der Start zu einer Auseinandersetzung in Ihrer Partei. Über diese Sorgen müssen wir leider heute reden, weil wir über das Belastungspaket sprechen.

Ich habe von der Ideologie der SPÖ gesprochen. Wir werden heute auch über die Hilfe an die verstaatlichte Industrie sprechen. Da habe ich nachgesehen, was das Sozialistische Parteiprogramm zur verstaatlichten Industrie, zur Gemeinwirtschaft, wie es dort so schön heißt, sagt: Sie hat einen Beitrag zur Sicherung der Vollbeschäftigung zu leisten.

Meine Damen und Herren! Wir reden heute über 6 000, 8 000, 10 000 Kündigungen, die

bevorstehen, die in den Konzepten, die von der Regierung nicht übernommen wurden, erwähnt werden. Die Gemeinwirtschaft hat einen Beitrag zur Lebensstandardsicherung zu leisten, und — meine Damen und Herren, das ist äußerst bemerkenswert: SPÖ-Ideologie — in der verstaatlichten Industrie, also in der Gemeinwirtschaft, sollen sozialpolitische Experimente vorbereitet und erprobt werden.

Meine Damen und Herren! Das ist jetzt sehr interessant. Ich halte die ohne ein Konzept vor sich gehende Staatshilfe von zusätzlich 16,5 Milliarden Schilling an einen dardnerliegenden Wirtschaftsbereich als sozialpolitisches Experiment, das man vorbereitet und erprobt. Ich kann daraus nur schließen, meine Damen und Herren: Die SPÖ bereitet eine Wirtschaftsordnung vor, wo die Betriebe nicht Gewinne machen und Steuern abliefern, sondern Steuern kassieren. Ich bin neugierig, wie dieses Experiment enden wird, meine Damen und Herren.

Dieses heutige Belastungspaket ist — und das erscheint mir sehr wesentlich — weder von den Ideologen in der SPÖ gemacht worden, noch kann es von den Machern in der SPÖ gemacht worden sein, meine Damen und Herren. Warum kann es nicht von den Ideologen gemacht worden sein? Mich hat erheitert, wie sich meine beiden Vorredner immer wieder bemüht haben, nachzuweisen: Da ist ja gar kein sozialistisches Gedankengut drinnen. Grabher-Meyer hat betont, die Gewerkschafter seien hier sozusagen an die Wand gespielt worden, und er war ganz stolz: Es ist gelungen, eine Sozialleistung zu kürzen, die Gewerkschafter wären ja nie dafür gewesen. Ich sah hier einige „liebe“ Gewerkschaftskollegen, die dazu fest applaudiert haben. Meine Damen und Herren! Gewerkschafter, die zu ihrer eigenen angeblichen Niederlage applaudierten, sind etwas sehr Merkwürdiges. Aber in der SPÖ ist vieles möglich! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Mühlbacher ging sogar so weit, daß er sagte: So ein wirtschaftsfreundliches Belastungspaket hat es noch nie gegeben! (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Das ist auch ein Argumentationskunststück, eine kleine Delikatesse in dieser Debatte.

Die SPÖ-Ideologen können dieses Belastungspaket, das der Wirtschaft so guttut und wobei die sozialistischen Gewerkschafter von Grabher-Meyer an die Wand gepickt wurden, eigentlich nicht gemacht haben. Nein, sie können es nicht gemacht haben, meine Damen und Herren, denn 98 Prozent von dem, was

Dr. Kohlmaier

der Staat hier mehr einnimmt, wird er von den Masseneinkommen abschöpfen. Es gibt da ein paar „Feigenblätterln“: Die Sektsteuer wird erhöht, die Aufsichtsratsabgabe und — wie heißt das? — die Glücksspielabgabe. Das macht eine Größenordnung von etwa 2,5 Prozent des Belastungspaketes aus. Kollege Cap, das sind die Griffen nach den „bösen“ Kapitalisten! Zu 97, 98 Prozent geht dieses Belastungspaket tief hinein in die Kaufkraft der gesamten Bevölkerung beziehungsweise der Arbeitnehmer.

Meine Damen und Herren! Grabher-Meyer jubelt: Indirekte Steuern haben wir erhöht. Im Sozialismus gibt es eine langandauernde feste Meinung, daß die Erhöhung von indirekten Steuern unsozial ist, weil es die Kleinen viel mehr trifft als die Großen. Also die Ideologen in der SPÖ können dieses Programm nicht gemacht haben. Hier sind schlechtere Sozialleistungen vorgesehen. Die Geburtenbeihilfe wird gekürzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren dieses Hohen Hauses! Wenige Tage vor der Verlautbarung des Belastungspaketes hat der Agnostiker Sinowatz der katholischen „Furche“ ein Interview gegeben, in dem er zur Frage der Abtreibung sagte: Es ist selbstverständlich, daß die Gesellschaft flankierende Maßnahmen, Hilfen geben muß, daß die Abtreibung nicht stattfindet.

Bisher gibt es nur eine solche wirksame flankierende Maßnahme, das ist die Geburtenbeihilfe. Und genau die wird wenige Tage nach dieser Erklärung gekürzt, meine Damen und Herren. Da stehe ich wirklich vor dem Phänomen, daß ich nicht mehr weiß, was im Kopf eines Bundeskanzlers vorgeht, der binnen fünf Tagen eine feierliche Erklärung in einer ideologischen Zeitschrift, die allerdings woanders situiert ist, ein Bekenntnis ablegt und dann das Gegenteil tut. Hat er den Überblick verloren, sagt er nicht die Wahrheit oder kennt er die Zusammenhänge nicht mehr? Aber das sei nur am Rande erwähnt, meine Damen und Herren.

Ich habe überhaupt das Gefühl, daß dieser Vorgang der Verdrängung zunehmend bei den Sozialisten Platz greift. Im Sozialausschuß erzählt uns der Kollege Schranz, wie grauslich es in Deutschland sei, denn dort werden Sozialleistungen gekürzt. Das sagte er in einem Sozialausschuß, wo wir die Ruhensbestimmungen verschärfen und damit für Tausende Menschen eine Verkürzung der Sozialleistungen herbeiführen. (Abg. Dr. Schranz: Überhaupt kein Vergleich!)

Das ist für mich der Vorgang der Verdrängung, meine Damen und Herren, des Nicht-wahrhaben-Wollens. Und was heute im Sozialministerium diskutiert und vorbereitet wird, ist die weitere Kürzung von Sozialleistungen, man nennt es nur durchforsten. (Beifall bei der ÖVP.) Aber Schranz sagt, in Deutschland spielt sich das ab.

Wissen Sie, meine Damen und Herren, das ist die Mühlbacher Autobahn-Mentalität. Er sagt: Stellen Sie sich an die Autobahn und schauen Sie, welche Autos da fahren. Er stellt die Welt so dar: Wenn wir Österreicher die Grenzen unseres Landes verlassen, dann kommen zerlumpte Scharen auf uns zu und betteln vor den reichen Österreichern, damit wir ihnen ein bissel was geben. Die Wahrheit, Kollege Mühlbacher, ist die, daß wir in der Schweiz, in Deutschland, in Italien, in den nichtkommunistischen Nachbarstaaten doch kein Elend vorfinden, die schauen doch nicht neidisch nach Österreich, wie gut es uns geht, sondern ich glaube, wir sollten eher zum Beispiel neidisch in die Schweiz schauen, denn die haben Preisstabilität, Vollbeschäftigung und Wirtschaftswachstum. (Beifall bei der ÖVP.)

Oder die Energiekosten. Kann es ideologischer Sozialismus sein, die Energiekosten zu erhöhen, meine Damen und Herren, wo wir wissen, daß die aktuelle sozialpolitische Problematik des letzten Winters war, daß viele Pensionisten sich nicht mehr das warme Zimmer leisten konnten? Und durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer auf Energie wird das noch weniger möglich sein. Und das Holzklauben, das Sie, Herr Minister Salcher, den Menschen empfohlen haben, wird gerade nach diesem Maßnahmenpaket traurige Aktualität erhalten. (Abg. Dr. Schranz: Das hat er niemals empfohlen! — Abg. Dr. Mock: Ihr Gedächtnis ist kurz, Herr Schranz!)

Die ideologische Fraktion kann dieses Belastungspaket nicht beschlossen haben. Sie kann es auch deswegen nicht beschlossen haben, weil ich erst vor wenigen Tagen, am 5. Oktober, in der von mir bereits genannten „Furche“ einen Artikel des Herrn Ministers Dallinger las, den man ja wohl zur ideologischen Fraktion rechnen kann. Ich tue es zumindest, niemand wird mir widersprechen. Was sagt er dort?: Die Krisenlast darf nicht den Schwachen auferlegt werden. Nein, das darf nicht sein. Man muß in der Krise die Reallöhne erhöhen durch einen Vorgang der Umverteilung.

Dr. Kohlmaier

Hier in diesem Belastungspaket ist keine Umverteilung, die den Kleinen hilft, sondern hier ist eine Umverteilung von den Masseneinkommen zum Staat hin, meine Damen und Herren! (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*) Das kann nicht dem entsprechen, was Dallinger hier in seinem subjektiv anzuerkennenden linken ideologischen Bemühen vor schwiebt. Er macht genau das Gegenteil.

Warum aber kann dieses Paket auch nicht von den Machern sein? Ich weiß nicht, ob ich Sie zu den Machern zählen soll. Auf mich machen Sie persönlich eher nicht diesen Eindruck, sehr geschätzter Herr Abgeordneter Mühlbacher. (*Abg. Mühlbacher: Ich bin schon neugierig, wer die dritten sind!*) Dieses Paket wird eindeutig eine Wachstumseinbuße mit sich bringen. Was kann heute schlechter sein für die Wirtschaft und für die Vollbeschäftigung als eine Wachstumseinbuße, meine Damen und Herren? Das kann doch kein Macher wollen. 30 000 Arbeitslose mehr wird es geben nach den Untersuchungen des Wirtschaftsforschungsinstituts. (*Abg. Mühlbacher: Sie sind schon wieder bei einem Slogan! — Abg. Dr. Mock: Nein, beim WIFO. Lesen Sie nach, Herr Mühlbacher!*) Nein, das ist WIFO, das ist Wirtschaftsforschungsinstitut. Die Beschäftigung wird im Umfang von 30 000 — rechnen Sie nach, das findet sich hier — geschädigt werden. Die Sparbereitschaft wird sinken, die Kredite werden teurer.

Meine Damen und Herren! Welcher Macher, ob er jetzt in der SPÖ oder anderswo sitzt, kann heute an der Verteuerung von Krediten interessiert sein? Massenkaufkraft wird abgeschöpft.

Die Kreditverteuerung hat noch eine groteske Folge. Denn wenn man die sogenannte Zinsenertragsteuer, die in Wirklichkeit eine Sparbuchsteuer ist, den Kreditnehmern überwälzt und die Kredite teurer werden, frage ich mich: Wer ist der größte Kreditnehmer in unserem Land? Na, der Herr Minister Salcher selbst! Das heißt, er wird einen großen Teil der Folge der Sparbuchsteuer wieder selbst zahlen müssen. Und das ist ein Vorgang, den man im Wiener Jargon nennt, dem Dreck a Watschen geben, meine Damen und Herren, außer der Schädlichkeit, die er für die Wirtschaft herbeiführt.

Jetzt muß ich mich liebevoll dem Herrn Abgeordneten Grabher-Meyer zuwenden. Er ist hierhergekommen wie das tapfere Schneidelein (*Heiterkeit bei Abgeordneten der ÖVP*) und hat gesagt: Wie kann denn der Präsident Sallinger gegen die Wirtschaft reden?

Herr Grabher-Meyer! In allen Wunschträumen, die in Ihren Vorstellungen stattfinden können: Eine so solide Mehrheit, wie sie der Sallinger in seiner Wirtschaft hat, die wird die FPÖ in 130 Jahren nicht erreichen können, in 1 000 Jahren nicht! Nein, ich sage das lieber im Zusammenhang mit der FPÖ nicht, das ist zu gefährlich, meine Damen und Herren. (*Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schranz: Es ist vieles zu gefährlich, was Sie sagen!*) Ich sage ja, ich sage nicht im Zusammenhang mit der FPÖ tausendjährig, denn das könnte unliebsame Assoziationen auslösen.

Meine Damen und Herren! Nun sagt dieser Grabher-Meyer, großer Wirtschaftsstrategie, Wirtschaftspraktiker: Wie kann der Präsident Sallinger hergehen und sagen, die Investitionsneigung wird zurückgehen? Das ist doch nichts anderes als ein bewußtes negatives Beeinflussen.

Wenn jemand Hauptredner einer Regierungsfraktion ist und über die Folgen des Belastungspaketes auf die Investitionen redet, so sollte er sich die Mühe machen, vorher nachzulesen, was berufene Fachleute dazu sagen. Ich greife hier wiederum auf die Unterlagen, auf die Studie des Wirtschaftsforschungsinstituts, weil das sicher eine Instanz ist, die von allen anerkannt wird. Wie heißt es hier? Ich zitiere wörtlich: „Die Preissteigerungen werden die Realeinkommen“ — hört, liebe SPÖ-Ideologen — „und damit den privaten Konsum drücken. Es ist zu erwarten, daß der rückläufige Konsumgüterabsatz auch Investitionen verzögert.“

Meine Damen und Herren! Wenn der Präsident der Bundeswirtschaftskammer hier nicht sagen darf, was das Wirtschaftsforschungsinstitut in einer Studie erklärt, ohnedies vornehm umschreibt, dann nähern wir uns einem Staat und einem Parlament, in dem man nicht mehr sagen darf, was wahr ist. Und das können wir doch nicht zur Kenntnis nehmen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich hoffe, daß dies auch dem Kollegen Grabher-Meyer klar ist.

Dieses Belastungspaket wird jedenfalls das Vertrauen zwischen der Wirtschaft und dem Staat, dem Finanzminister, dem Finanzgesetzgeber, zerstören.

Ich betrachte es als äußerst schädlich, wenn heute ein Unternehmer, der investieren soll, sich ständig fragen muß: Was erfinden die wieder für neue Belastungen? Es ist ja nicht wahr, daß diese Belastungen die Wirtschaft

Dr. Kohlmaier

nicht treffen. Wenn reales Einkommen bei den Massen der Bevölkerung weggenommen wird, wird die Kaufkraft sinken. Ein Sinken der Kaufkraft bedeutet für jeden Unternehmer reduzierte Gewinn- und Ertragserwartungen, und reduzierte Ertragserwartungen sind eben für die Investitionen schädlich. Dazu kommt die ständige Sorge: Was fällt denen morgen wieder ein?

So wie zum Beispiel die angebliche Einsparung der Wohnungsbeihilfe, die nichts anderes war als eine Umlenkung der Wohnungsbeihilfe, die die Wirtschaftstreibenden weiter an den Staat zahlen müssen und damit eine zusätzliche Arbeitsplatz-pro-Kopf-Steuer von 30 S.

Ist das wirtschaftsfreundlich? Man nimmt eine Sozialleistung und belastet die Betriebe! Das hilft weder der Wirtschaft noch dem einzelnen Arbeitnehmer, Kollege Schranz! Auch das war eine Sozialleistungskürzung. Es sind zwar nur 30 S — aber für jeden Österreicher. (Beifall bei der ÖVP.) Aber Sie sitzen im Sozialausschuß und sagen: Der böse Kohl kürzt die Sozialleistungen. Sie kürzen! (Abg. Dr. Schranz: *Wem kommen die 30 S denn zugute?*) Dem Staat, Herr Schranz. (Abg. Dr. Schranz: *Nein, den Pensionisten!*) Herr Kollege Schranz! Sie sind doch ein Fachmann, stellen Sie sich hier doch nicht naiv! Alles, was in den Ausgleichsfonds der Pensionsversicherung läuft, muß der Staat als Zuschuß nicht geben. Das nennt man ein Lucrum cessans, wenn Sie so wollen. Das heißt, wir müssen auf Staatszuschüsse verzichten, die sonst die Pensionsversicherung bekommen würde. (Abg. Dr. Schranz: *Wie hoch sind denn die Beiträge zur Pensionsversicherung bei den Selbständigen?*)

Aber, Herr Kollege Schranz, Sie haben von einem Strukturproblem der Selbständigenversicherung überhaupt noch nichts gehört, obwohl Sie in einem Träger der Selbständigensozialversicherung arbeiten.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, ich habe Ihnen jetzt doch anschaulich darstellen können, daß dieses Belastungspaket weder von den Ideologen noch von den Machern in der SPÖ gemacht worden ist. Damit ergibt sich natürlich für mich die Frage, die ich abschließend erörtern möchte: Wer hat dann eigentlich dieses Belastungspaket gemacht, wenn es weder die Macher noch die Ideologen waren?

Ich glaube, die Auskunft haben wir gestern bekommen in den Antworten oder Feststel-

lungen des Bundeskanzlers auf unsere dringliche Anfrage. Er hat seine Antwort in einer tief pessimistischen, resignativen Form gegeben. Er hat gesagt, es gibt keine Patentrezepte. Er hat dann von Patriotismus gesprochen.

Er hat etwas gesagt, meine Damen und Herren, was für mich psychologisch ungeheuer aufschlußreich ist. Er meinte, man muß auch regieren, wenn die Sonne nicht mehr scheint. Sagt das jemand, der die Kraft, die Freude, die Bereitschaft hat, die Dinge gut zu ordnen? Ist das nicht der Ausdruck einer Ratlosigkeit, einer Hilflosigkeit, eines Getriebenseins? Ich muß halt weiterregieren, auch wenn es jetzt nicht mehr leicht ist, ich muß die Dinge irgendwie fortsetzen.

Meine Damen und Herren! Da ist, glaube ich, die Ursache der Krise, die Ihr stellvertretender Parteivorsitzender Leopold Gratz gestern am Tag der Budgetrede erwähnt hat. Es ist die Krise einer Partei, die geglaubt hat, es würde sowieso alles von selber gehen, man braucht nur die Gesellschaft zu verändern, wie es so schön heißt, in den Topf greifen, umverteilen.

Im Schönwetter geht das, meine Damen und Herren, aber das Schönwetter ist vorbei, und wir gehen in die Zeit des schlechten Wetters denkbar schlecht gerüstet, mit Hypothesen der Vergangenheit, mit Hypothesen des Sozialismus, mit Hypothesen, mit denen wir uns herumschlagen müssen und die nicht zuletzt Ihr Parteivorsitzender Dr. Kreisky genannt hat, als er sagte: Sein jetziger Finanzminister Salcher ist an den Sorgen nicht schuld.

Ja, Hohes Haus, ich möchte, den Gedanken von Dr. Sinowatz aufgreifend, sagen: Jetzt wäre Zeit zum Regieren. (Beifall bei der ÖVP.) Jetzt, meine Damen und Herren, müßte eine Regierung zeigen, was sie kann; die Fehler erkennen, die passiert sind; den Kurs ändern; mit den vorhandenen Mitteln, die ohnedies so knapp sind, sparsam, sinnvoll umgehen, schauen, daß sich die Töpfe wieder füllen.

Meine Damen und Herren! Sie haben die Kuh Wirtschaft gemolken, haben sie mißhandelt, beschimpft, haben ihr kein Gras gegeben, und auf einmal gibt sie weniger Milch.

Die Antwort des Herrn Dallinger ist: Verteilen wir die Milch jetzt halt um! — Nein, wir müssen schauen, daß wieder mehr Milch in der Kanne drinnen ist. Das ist unsere Vorstel-

1060

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Kohlmaier

lung. Nicht das Wenige resignativ umverteilen, sondern schauen, daß sich die Töpfe wieder füllen. Die Wirtschaft beleben, die Wirtschaft entlasten! (*Beifall bei der ÖVP.*) Und da trennen uns eben Welten.

Meine Damen und Herren! Man kann den verhängnisvollen Weg nicht weitergehen, den man in den letzten Jahren gegangen ist. Man würgt den Aufschwung ab, man verunsichert, man bestraft Leistung, man bestraft Sparsamkeit. Das ist die Spirale nach unten.

Hohes Haus! Die Krise des Sozialismus, der sozialistischen Ideologie ist leider durch die heutigen Machtverhältnisse zur Krise des Staates geworden.

Wenn Herr Grabher-Meyer hier sagt, was er angeblich alles erreicht hat — ich bezweifle es ja —, etwas hat er nicht erreicht, und etwas hat vor allem der Herr Dr. Steger nicht erreicht: daß die bisherige Entwicklung geändert wird. Der Hauptzweck des heutigen Regierungsbündnisses ist nicht die Verwirklichung dessen, was der Herr Grabher-Meyer und alle vor einem Jahr noch gesagt haben, sondern die Erhaltung der bestehenden Machtverhältnisse. Das heißt, diese Koalitionsregierung ist für mich schlicht und einfach ein Machtkartell, das ermöglichen soll, daß die Herrschaften, die bisher alles in den Gräben gefahren haben, oben sitzenbleiben dürfen.

Und das, meine Damen und Herren, ist etwas, was große Gefahren auslöst — das muß man auch sagen —, Sorgen für die Zukunft. Die Fortsetzung dieses Weges wird uns noch manche Belastungspakete beschaffen. So wahr ich hiér stehe, meine Damen und Herren: Wenn Sie die Vorgangsweise nicht ändern, werden wir in dieser Gesetzgebungsperiode nochmals Belastungspakete diskutieren.

Es gibt jetzt nur eine Möglichkeit: daß Sie so, wie es am letzten Sonntag geschehen ist, von den Wählern immer eindringlicher, immer massiver darauf aufmerksam gemacht werden, daß dieses jetzige Machtkartell nicht erwünscht ist, sondern eine Kursänderung, die uns endlich von derartigen Belastungspaketen und anderem Übel befreit! (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{12.06}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Teschl. Ich erteile es ihm.

12.06

Abgeordneter **Teschl** (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Finanzminister hat gestern den, wie ich glaube, sehr deutlichen Versuch unternommen, und es ist ihm auch gelungen, die großen Zusammenhänge der Weltwirtschaft und ihre Rückwirkungen auf die österreichische Volkswirtschaft darzulegen.

Der Herr Bundeskanzler hat uns dann bei der dringlichen Anfrage nochmals diese kausalen Zusammenhänge deutlich vor Augen geführt und festgestellt, daß Österreich, gelegen an der Nahtstelle zwischen Ost und West, verflochten mit der Weltwirtschaft in einem hohen Ausmaß — wenn ich richtig orientiert bin, exportieren wir in 107 Länder der Erde —, einfach nicht mehr in der Lage ist, diese Auswirkungen der mehr als drei- oder vierjährigen Krisenerscheinungen, einer Weltwirtschaftskrise also, unbeeindruckt fernzuhalten.

Sowohl der Herr Finanzminister als auch der Herr Bundeskanzler haben aber festgestellt, daß die zurückliegenden Jahre von 1970 bis 1978 es möglich gemacht haben, die krasse Auswirkungen der Krisenerscheinungen in Österreich zurückzuhalten, sie einzudämmen und erfolgreich abzuschwächen.

Es folgte dann aber auch der klare Hinweis, daß den Voraussetzungen, die bisher gegeben waren, um diese Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in Österreich abzuschrecken, finanzielle Grenzen gesetzt sind und daß diese finanziellen Grenzen sich naturgemäß im Budget niederschlagen werden. Das gestern durch den Finanzminister vorgelegte Budget hat das dann auch sehr deutlich gezeigt.

Die wirtschaftliche Gegenwart in der Welt zeigt — auch das wurde gestern schon mehrmals erwähnt —, daß von einem Aufschwung in der Weltwirtschaft keine Rede sein kann, zumindest nicht in Europa, ja daß im Gegen teil zu Ende dieses Jahres mehr als 35 Millionen Arbeitslose in den westlichen Industriestaaten zu erwarten sind; 33 bis 34 Millionen Arbeitslose gibt es in diesem Augenblick schon.

Wer sich vorstellen kann, was das für einen Konsumentzug für die Betroffenen bedeutet, und was das für eine Rückwirkung auf die Volkswirtschaften der einzelnen Länder hat, wird verstehen, daß Österreich versucht, durch eine Budgetpolitik und durch ein Maßnahmenpaket Auswirkungen, wie wir sie in einigen westeuropäischen Ländern praktisch

Teschl

schon vor Augen haben, abzuschwächen, wenn nicht gar zu vermeiden.

Es erhebt sich die Frage, weil immer von Kursänderung und vom Sparen die Rede ist, welchem Beispiel in der Welt sollten wir folgen? Etwa dem der USA, die damals trotz einer radikalen Kürzung aller Sozialleistungen ein enormes Ansteigen der Staatsverschuldung bis zur Höhe von circa 200 Milliarden Dollar erreicht haben, und durch die Finanzierung dieser Staatsverschuldung die Zinsen der Welt ansteigen ließen? — Das ist kein Beispiel dafür, wie etwa Österreich seine Probleme lösen soll. Oder etwa dem englischen Beispiel, wo die Frau Premierminister als der Präsident des T.U.C. ihr den Vorwurf machte, daß ihre Maßnahmen nur Arbeitslosigkeit mit all den sozialen Auswirkungen, die damit verbunden sind, verursachen, und sie beinhart erklärte: Das sind nicht meine Wähler, wir setzen unsere Politik fort. Sollten wir etwa die Arbeitslosigkeit von Großbritannien und die Politik, die das verursacht hat, als Musterbeispiel nehmen? Das ist auch kein Beispiel für Österreich.

Schauen wir in die unmittelbare Nachbarschaft, in die BRD. Was war denn die erste Maßnahme, die die Regierung Kohl durchführte? — Eine radikale Kürzung von Sozialleistungen; es gibt in der BRD heute noch Demonstrationen dagegen, daß die einzige Maßnahme, die getroffen wurde, die Kürzung von Sozialleistungen durchgehend die unselbstständig Erwerbstätigen, die Angestellten und Arbeiter, die kleinen Einkommensbezieher getroffen hat. Auch kein Beispiel für Österreich.

Aber bei uns wird von der ÖVP, ohne konkrete Vorschläge zu unterbreiten, der Ohrwurm vom Sparen und vom „Kurswechsel“ in aller Öffentlichkeit immer wieder heruntergeleiert.

Ich habe mir eine Zusammenstellung geben lassen, wie sich das Sparen, das Sie auch im vergangenen Wahlkampf so sehr in den Vordergrund gespielt haben, in Ziffern ausdrückt. Welche Einsparungen für die nächsten vier Jahre ergeben Ihre Vorschläge? Sie haben von 60 Milliarden oder ähnlichen Zahlen gesprochen, die haben auch immer gewechselt, einmal waren es 30 Milliarden, ein anderes Mal 60 Milliarden. Was hat sich ergeben, als Sie das Sparen in den Vordergrund gestellt haben — so wie heute noch —, und gleichzeitig Ihre Forderungen aufgestellt haben? Ich muß Sie mit den Zahlen belästigt

gen, die sich in vier Jahren gemäß Ihren Vorstellungen ergeben hätten.

Starthilfe für neue Betriebe: 1 Milliarde.

Ausweitung des ERP-Fonds: 2 Milliarden.

Ausweitung der BÜRGES: 2 Milliarden.

Erhöhung der AIK-Kredite: 1,2 Milliarden.

Maßnahmen für Bergbauern und Grenzlandregionen: 1,2 Milliarden.

Biosprit-Sonderaktion: 2 Milliarden.

Versicherung Produkthaftpflicht: 0,8 Milliarden.

Wagnisfinanzierung: 2 Milliarden.

Einschulungs- und Ausbildungsprämie: 2 Milliarden.

Freibetrag für Lehrbetriebe: 2,4 Milliarden.

Steuerbegünstigung bei Einstellung Jugendlicher: 4 Milliarden.

Steuerbegünstigung für Industrie- und Anlagenbau: 4 Milliarden.

Verbesserung des Bausparens: 2 Milliarden.

Eigentumsbildungsgesetz: 4 Milliarden.

Beschleunigungsprogramm Straßen und Wegebau: 5 Milliarden.

Wohnstarthilfe: 1,5 Milliarden.

Einführung der Pendlerpauschale: 3 Milliarden.

Steuerliche Familienförderung: 3 Milliarden.

Erhöhung der Kinderbeihilfe: 10 Milliarden.

Meine Damen und Herren! Das sind insgesamt genau 20 Positionen, die Sie als Forderungen aufgestellt haben, das macht die runde Summe von 55 Milliarden Schilling Mehrausgaben in vier Jahren aus.

Ich will mit Ihnen jetzt nicht über eine Milliarde mehr oder weniger rechnen, aber es ist eine gewaltige Summe, die den Slogans und Forderungen Ihres Wahlkampfes entspricht, eines Wahlkampfes, in dem Sie gleichzeitig gesagt haben: Man muß sparen!

1062

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Teschl

55 Milliarden Schilling Mehrausgaben haben Sie also verlangt, obwohl Sie gleichzeitig natürlich lauthals von Steuersenkungen sprachen. Die Abschaffung der Lohnsummensteuer beträgt 22 Milliarden Schilling in vier Jahren. Keine Erhöhung der Einheitswerte würde 1 Milliarde betragen, kostenneutrale Mehrwertsteuererhöhung für Agrarbetriebe: 1,2 Milliarden. Das macht die runde Summe von Steuereinsparungen in der Höhe von 24 Milliarden Schilling aus. Wenn ich die Mehrausgaben von 55 Milliarden Schilling, Zahlen, mit denen man Wählerfang betrieben hat, und die gleichzeitigen Steuerermässigungen von 24 Milliarden Schilling addiere, so sind das rund 80 Milliarden Schilling. Das haben Sie da dem Wählervolk versprochen; und da sprechen Sie vom Sparen. Das, glaube ich, ist die Divergenz Ihrer Aussagen, die Sie hier mit Aggressivität vortragen, indem Sie also vorsichtigerweise jetzt nur mehr vom Sparen reden, aber nichts mehr von dem, was Sie im Wahlkampf gefordert haben. Das, glaube ich, ist das Problem, das bisher zu wenig deutlich zum Ausdruck kam; und das in einer Zeit, wo die Kausalität einer Weltwirtschaftskrise unser Land durch seine Außenhandelsverflechtungen voll getroffen hat und weit und breit von einem Wirtschaftsaufschwung keine Rede sein kann. Gewiß hat also, wie ich schon erwähnte, die bisherige expansive Budgetpolitik unserer Regierung die ärgsten Schwierigkeiten weitestgehend von unserem Lande ferngehalten. Da aber kein Weltwirtschaftsaufschwung sichtbar ist, sind natürlich auch Grenzen für unser Budget, für weitere, expansive Maßnahmen gegeben. Der Bundeskanzler wie der Finanzminister haben sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, daß uns eben jetzt budgetäre Grenzen gesetzt sind, daß der erwartete Aufschwung, der von allen Ländern der Erde sehnlichst herbeigewünscht wurde, nicht eingetreten ist, wir nicht mehr in der Lage sind, vom Budget aus zusätzliche, expansive Maßnahmen zu ergreifen, wie das in den siebziger Jahren der Fall war, sondern daß eben Maßnahmen ergriffen werden müssen, um die Bonität Österreichs einerseits aufrecht zu erhalten, aber andererseits durch dieses Maßnahmenpaket keine wirtschaftsstörenden Kürzungen und Maßnahmen zu ergreifen, um so also eine binnengewirtschaftliche Beruhigung, wenn es geht, eine Belebung herbeizuführen.

Ich mache gar kein Hehl daraus, ich habe das auch im Finanz- und Budgetausschuß sehr deutlich gesagt, das gewerkschaftliche Denken, das gewerkschaftliche Handeln, die gewerkschaftlichen Vorstellungen konnten

natürlich bei diesem Maßnahmenpaket von vornherein nicht durchkommen. Selbstverständlich bin ich als Gewerkschafter, wenn ich isoliert und nicht für das gesamte Staatswohl mitdenke — wenn ich das könnte —, nicht zufrieden. (*Abg. Dr. Zittmayr: Ein ehrliches Wort!*) Ich mache gerne von der Gelegenheit Gebrauch, dies zu sagen, weil ich es auch im Finanz- und Budgetausschuß gesagt habe.

Meine Damen und Herren! Abgesehen davon, wird bei bestimmten Anlässen auch von Ihrer Seite immer wieder, zumindest soweit es sich um Wirtschaftsvertreter handelt, hervorgehoben, daß der Österreichische Gewerkschaftsbund nicht nur stets seine spezifischen Ziele verfolgt habe, sondern alle Handlungen immer staatstragend, österreichisch denkend, gesetzt wurden. So blieb natürlich jenen, die als Gewerkschaft bei der Planung und Festlegung dieses Maßnahmenpakets mitberaten haben, auch nur wieder der Ausweg übrig, daß sie das staatstragende, das vorsorgende und sich letztlich auch wieder auf die Beschäftigung auswirkende Denken gelten zu lassen, danach zu handeln und schweren Herzens — das sei nicht bestritten — auch zur Mehrwertsteuererhöhung ja sagen mußten.

Aber — und jetzt kehren wir noch einmal zurück zu den zurückliegenden Wahlen — als Gewerkschafter sage ich Ihnen ganz offen: Wenn man vor der Wahl steht, bedingt durch die Außeneinwirkungen der Weltwirtschaftskrise, bedingt dadurch, daß keine weitere expansive Budgetpolitik mehr betrieben werden kann, bestimmte Maßnahmen zu setzen, die den Handlungsspielraum des Budgets ermöglichen, dann wäre — und das sage ich in aller Offenheit — die Zinsertragsteuer sozial gerechter gewesen als die nun notwendige Mehrwertsteuererhöhung. Denn es hätte letzten Endes nicht jene getroffen, die nicht in der Lage waren und in der Lage sind, sich Ersparnisse anzulegen, die auf Grund ihrer Familienverhältnisse oder auf Grund ihres Verdienstes gerade noch ihr Auskommen haben.

Aber die Wahl hat das allen bekannte Ergebnis gebracht — eine Koalitionsregierung hat nun einmal einen Kompromiß zu finden —, und so kam es eben zu diesem Maßnahmenpaket. Und ich sage auch heute wieder: Ich finde auch diesmal die durchgesetzte Zinsertragsteuer insofern als richtig, als es nicht zuletzt durch Intervention des ÖGB gelungen ist, den Freibetrag von 7 000 auf 10 000 S anzuheben, sodaß der kleine Sparer

Teschl

— und welcher Arbeiter und Angestellte, der mit 8 000 bis 10 000 oder 12 000 S nach Hause geht, kann sich schon viel mehr als 100 000 S auf die Bank legen? —, sodaß also die kleinen Leute, die wir letzten Endes zu vertreten haben, von der Zinsertragsteuer nicht betroffen sind. Ich halte das unter den gegebenen Umständen für eine Lösung, die gerade noch vertretbar ist.

Es steht heute in einer Zeitung — Kollege Mühlbacher hat es bereits erwähnt —, daß es zu einer Konfrontationspolitik seitens der ÖVP kommen wird. Auch der Herr Präsident der Bundeswirtschaftskammer hat heute auf der einen Seite in sehr kalmierender Art und Weise einen Appell an die Gewerkschaften gerichtet, doch maßvoll bei der kommenden Lohnrunde zu sein, und dargelegt, wie schwer eventuell eine Arbeitszeitverkürzung zu vertreten wäre. Auf der anderen Seite aber sprach er von einer politischen Konfrontation.

Da muß ich den Herrn Präsidenten der Bundeswirtschaftskammer schon fragen, wie er es ohne Spaltung seiner Persönlichkeit bewerkstelligen will, einerseits als Präsident der Bundeswirtschaftskammer maßvolles Agieren zu predigen und andererseits als stellvertretender Parteiobmann der ÖVP zuzuschauen (*Abg. Helga Wieser: Er ist nicht mehr stellvertretender Parteiobmann!*), wie es zu einer Konfrontationspolitik seitens der ÖVP kommen soll.

Wenn man aber der Meinung ist, daß eine Konfrontationspolitik unausweichbar ist, dann möchte ich sagen: Wir sozialistischen Gewerkschafter sind darauf gerüstet! Und ich meine, daß auch wir etwas von Konfrontationspolitik verstehen würden, falls man uns veranlassen würde, da zu agieren. (*Abg. Helga Wieser: Das ist eine Drohung!*) Aber ich hoffe, daß noch immer die staatstragenden Parteien — und das sind zurzeit die SPÖ und die FPÖ, und nicht die Oppositionspartei, die sich so gerne als staatstragend gibt — die Entscheidungen treffen. Die Konfrontation soll lediglich im Bereich des Ideologischen stattfinden und in der Argumentation. (*Abg. Helga Wieser: Das hängt von sechs Bundesländern ab!*) Sö, hoffe ich, kann ich die Konfrontation, die Sie da ankündigen, verstehen.

Es wäre ja ein Unglück für Österreich, wenn sich die weltwirtschaftlichen Schwierigkeiten noch vergrößern würden und wir dabeisein müßten, daß auf Grund der größer werdenden Schwierigkeiten der Weg der Konfrontation gewählt wird. Wir rufen nicht auf

dazu, aber wir weichen ihr auch nicht aus, wenn wir dazu gezwungen werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Neben der Weltwirtschaftskrise mit all ihren Auswirkungen auf unsere Volkswirtschaft, dererwegen ja dieses Maßnahmenpaket geschnürt werden mußte — nicht so, wie es einem Gewerkschafter vielleicht lieb gewesen wäre —, kamen noch andere Probleme zur Behandlung. Denn gleichzeitig gibt es ja die große Diskussion um den Umweltschutz. Und niemand von Ihrer Seite sprach und spricht hier von den ungeheuren Kosten, die damit verbunden sind, jene Wünsche, die bei Sonntagsreden oder sonstwo von Ihrer Seite zum Umweltschutz geäußert werden, in die Tat umzusetzen. Aber es wurden und werden trotz der Rückläufigkeit des Wirtschaftsertrages weltweit und auch in unserem Lande Umweltschutzmaßnahmen gesetzt. (*Abg. Gurtner: Sind Sie für oder gegen den Umweltschutz? Das möchte ich wissen!*) Es wird noch immer zu wenig für den Umweltschutz getan, das streite ich gar nicht ab. Auch mir sind die 500 Millionen Schilling, mit denen der Umweltschutzfonds gespeist werden soll, zu wenig. (*Abg. Helga Wieser: Die ÖVP hat sich grundsätzlich für den Umweltschutz ausgesprochen!*) Aber es ist ein bemerkenswerter Ansatz gegeben, daß bei jenen Betrieben, von denen leider das Verursacherprinzip nicht durchgesetzt werden kann, weil sie es finanziell nicht verkraften können, die Allgemeinheit dazu beiträgt — damit die Betriebe die Last nicht alleine zu tragen haben, muß eben die Allgemeinheit einen Beitrag dazu leisten —, die Umweltprobleme, die bedrückend geworden sind, da oder dort einer Lösung zuzuführen. Natürlich nicht unter Außerachtlassung ökonomischer Größenordnungen. (*Abg. Helga Wieser: Da rennen Sie bei uns offene Türen ein! Umweltfonds!*) Gerade Sie, die Sie der Wirtschaft so groß das Wort reden, sollten dafür Verständnis haben, daß in diesem Maßnahmenpaket (*Abg. Gurtner: Belastungspaket!*) Vorkehrungen getroffen wurden, um wenigstens einmal einen Ansatz zur Finanzierung der Wirtschaft zu schaffen und damit der Öffentlichkeit glaubwürdig vorzuführen — und nicht nur bei Sonntagsreden —, daß es ein Anliegen von uns allen ist, den Umweltschutz auch von der finanziellen Seite her anzupacken. (*Beifall bei der SPÖ.*) Selbstverständlich wurde bei der Erstellung dieses Budgets dafür gesorgt, daß die Transferleistungen, nämlich der soziale Ausgleich, der über das Budget erfolgt — Sie sprechen ja immer von der sozialen Marktwirtschaft, wissen aber ganz genau, daß der Markt alles

1064

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Teschl

andere als sozial ist und daß der soziale Ausgleich nur über das Budget durch Transferleistungen gemacht werden kann —, für diejenigen Bevölkerungsgruppen, die von diesem Maßnahmenpaket am stärksten getroffen wurden, nämlich für die kinderreichen Familien und für die Bezieher von Mindestpensionen, Mittel vorsieht; und zwar ab dem dritten Kind 1 000 S pro Jahr für jedes Kind, insgesamt 300 Millionen Schilling. Für die Pensionisten sind ebenfalls 300 Millionen Schilling vorgesehen.

Es war für einen Gewerkschafter nicht leicht, zu diesem Maßnahmenpaket ja zu sagen. (*Abg. Helga Wieser: Das glaube ich!*) Denn Sie haben zum Beispiel, wenn es eine Reihe von Maßnahmen für die Wirtschaft gibt, die für die kommende Entwicklung förderlich sein sollen, die den Betrieben dienen sollen — ich brauche sie nicht noch einmal aufzuzählen, mein Kollege Mühlbacher hat das bereits getan —, der Wirtschaft Mittel direkt und indirekt zuzuführen und den selbstständig Erwerbstätigen etwas am Lebensstandard zu beschneiden. Wollen wir hoffen, daß es eine Umwegrentabilität auch für die Dienstnehmer gibt, und deshalb sagen wir ja zu diesen wirtschaftsfördernden Maßnahmen.

Noch ein Wort zur Arbeitszeitverkürzung, weil es der Präsident der Bundeswirtschaftskammer, Herr Abgeordneter Sallinger, besonders herausgestrichen hat.

Ich will nicht all das, was beim ÖGB-Kongreß bereits gesagt wurde, wiederholen. Der Grundsatzbeschuß, eine 35-Stunden-Woche einzuführen, wurde gefaßt, und diese Diskussion — wir wissen es — beschränkt sich nicht nur auf Österreich.

Nun gibt es zwei Postulate: Schon lange vor dem Bundeskongreß des ÖGB gab es bei den Vertretern der Wirtschaft den kategorischen Imperativ: Nein, es darf keine Arbeitszeitverkürzung geben, und schon gar nicht mit vollem Lohnausgleich! (*Zwischenruf bei der ÖVP.*)

Nun gibt es eben ein zweites Postulat, nämlich das des ÖGB-Kongresses, wo es heißt: Ja, Einführung der 35-Stunden-Woche mit vollem Lohnausgleich, ohne Fristen zu nennen. (*Abg. Dr. Zittmayr: Flexible Arbeitszeit!*)

Ich hoffe auf die österreichische Praxis, die sich bisher bewährt hat, daß sich aus zwei gegensätzlich geäußerten Postulaten ein Weg finden läßt, der für die österreichische Wirt-

schaft, für die österreichischen Arbeitnehmer, für unser Land tragbar ist. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Aber das wird wahrscheinlich dann nicht möglich sein, wenn die eine Seite kategorisch nein dazu sagt, über diesen Punkt zu verhandeln. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*)

Und ich glaube, daß die Arbeitszeitverkürzung mehr an Hintergrund hat, als lediglich die Arbeitszeit eines einzelnen zu verringern. Ich glaube — zumindest scheint es der Fall zu sein —, wir müssen einen Bewußtseinsbildungsprozeß durchmachen, daß nach einem Jahrzehntelangen Wirtschaftsaufschwung und Wirtschaftswachstum nun eben andere Normen der Beschäftigungspolitik gesucht werden müssen, die nicht mehr durch Wirtschaftswachstum allein oder ausschließlich abgedeckt werden können.

Des weiteren meine ich, daß das Problem der Beschäftigungspolitik, das moralische und praktische Recht auf Arbeit, mehr als nur ein Wirtschaftsproblem ist. Wir erkennen immer mehr und mehr, so scheint es mir, daß es ein gesellschaftspolitisches Anliegen besonderer Art geworden ist, weil wir wissen, daß sich aus dem Problem der Arbeitslosigkeit nicht nur wirtschaftliche Rückschläge für die Betroffenen und die Familien ergeben, sondern daß die gesellschaftspolitischen Auswirkungen einer großen Dauerarbeitslosigkeit zerstörend für die Gesellschaft sind. Und wenn man unter dieser Perspektive unter anderem darüber nachdenkt und nach Normen sucht, ob es durch eine Arbeitszeitverkürzung eine bessere Verteilung der vorhandenen Arbeit gibt, so sollte man nicht von vornherein: Nein!, und nicht unbedacht: Nein-sagen kommt nicht in Frage!, sagen, sondern sollte nachdenken, auf welchem Weg, unter welchen Voraussetzungen man dieses Problem lösen kann. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Ich bin auf diesem Gebiet zutiefst Pragmatiker, um nicht zu wissen, daß die wirtschaftliche Realität auch ihre Normen hat. Aber in Abwägung der wirtschaftlichen Probleme, die mit einer Arbeitszeitverkürzung einerseits und mit den gesellschaftspolitischen Folgewirkungen einer großen Dauerarbeitslosigkeit andererseits verbunden sind, scheint mir das zweite ein größeres Anliegen zu sein als das erste. Und ich gehöre auch nicht zu jenen, die von vornherein der Meinung sind, daß ein vernünftiger Weg zwischen den von mir vorhin genannten Postulaten: Nur unter vollem Lohnausgleich oder keine Arbeitszeitverkürzung!, und: Schon gar nicht mit Lohnausgleich!, nicht sowohl die Solidarität jener, die derzeit beschäftigt sind, erfordert, als auch

Teschl

das Verständnis der Wirtschaft andererseits voraussetzt.

Ich will hier keine Gewerkschaftsrede halten, aber wenn die Arbeitszeitverkürzung vom Präsidenten der Bundeswirtschaftskammer im Zuge eines Maßnahmenpakets als besonders schwerwiegendes Problem dargelegt wird, so darf ich wohl als pragmatischer Gewerkschafter, der ich bin, auf diesen wichtigen gesellschaftspolitischen Umstand hinweisen.

Ich bin auch nicht der Meinung, daß wir in der Lage sind, schlagartig am Tag X, womöglich morgen schon, die 35-Stunden-Woche zu verwirklichen, und deshalb sage ich — das ist jetzt rein persönlich — für meine Organisation, daß wir ja in den nächsten Wochen und zu Beginn des nächsten Jahres mit den Gruppen, die in unserem Organisationsbereich tätig sind, dort über Arbeitszeitverkürzung reden werden, wo es den vollkontinuierlichen Schichtbetrieb gibt und wo man durch das Einführen einer fünften Schicht zusätzliche Arbeitsplätze schaffen kann. Dort haben wir zuerst zu verhandeln, weil das echte, zusätzliche Arbeitsplätze schafft. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Und da bin ich neugierig, wie sich zwischen Vernunft und Emotion — ich sage das für beide Seiten — die Realität durchsetzen wird.

Herr Dr. Kohlmaier hat zum Schluß geäußert, aus einer — sogenannten — Krise der Sozialistischen Partei — ich sehe sie nur nicht; Unstimmigkeiten sind erfreulicherweise noch keine Krise — habe sich eine Krise des Staates ergeben. Das liegt einmal schon an der Grenze des Defätismus; das möchte ich auch mit aller Deutlichkeit sagen. Aber ich habe den Eindruck, meine Damen und Herren — und davon ist diese Regierungskoalition und sind meine Freunde in meiner Fraktion fest überzeugt —, daß durch die vorsorglichen Maßnahmen durch dieses Maßnahmenpaket einerseits und durch die Budgeterstellung, die gestern vom Finanzminister präsentiert wurde, andererseits sowohl eine Krise des Staates vermieden wird — und von einer politischen Krise ist weit und breit keine Rede! Daß sie die ÖVP herbeisehnt, um über diesen Umweg Morgenluft wittern zu können, ist eine andere Frage; ich hätte jetzt beinahe „politischer Charakter“ gesagt, weil das heute schon einmal hier ausgesprochen wurde.

Diese Regierungskoalition geht zielbewußt einen Weg, der jede ernsthafte Krise für Österreich vermeidet, und deshalb stimmen

wir dem zu, was vorgeschlagen wurde. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{12.38}

Präsident Mag. Minkowitsch: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Dr. König zu Wort gemeldet. Ich mache ihn auf die 5-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

^{12.38}

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Teschl hat hier festgestellt, daß die kleinen Sparer — und er hat sie definiert: alle jene, die nicht mehr als 100 000 S Ersparnisse haben — von der Zinsertragsteuer nicht betroffen würden, weil es ja den Freibetrag gibt.

Das ist, bitte, unrichtig. Die Zinsertragsteuer müssen alle zahlen, auch die kleinsten Sparer, und sie ist nicht anrechenbar. Sie ist nicht anrechenbar auf den Freibetrag bezüglich der Einkommensteuer. (*Abg. Teschl: Ja!*) Ja. Das heißt aber, daß es alle trifft, daß jeder zahlen muß, und unabhängig vom Freibetrag bei der Einkommensteuer muß auch der kleinste Sparer die Zinsertragsteuer zahlen.

Velleicht haben Sie das im Klub nicht so verstanden, als Sie den Beschuß gefaßt haben. (*Abg. Teschl: Aber ja!*) Aber so ist der Beschuß gefaßt worden, so trifft er alle, und das muß man der Wahrheit halber hier sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{12.39}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Derfler. Ich erteile es ihm.

^{12.39}

Abgeordneter Ing. Derfler (ÖVP): Sehr verehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Ankündigung des Maßnahmenpaketes oder, wie wir zutreffender sagen, des Belastungspaketes scheint — dies ist zumindest die Meinung vieler, vor allem sozialistischer Politiker — nicht unmaßgeblich auf das Ergebnis der niederösterreichischen Landtagswahl eingewirkt zu haben. Die Verluste der beiden Regierungsparteien sind sicher neben anderen Gründen teilweise auch auf dieses Belastungspaket beziehungsweise auf seine Ankündigung zurückzuführen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun hat man in Medien Spekulationen feststellen können, Vermutungen, daß die Bereit-

Ing. Derfler

schaft der Regierung, die Budgetsanierung voranzutreiben, etwas abgeflaut sein könnte.

Meine Damen und Herren! Die Budgetsanierung ist eine absolute Notwendigkeit, und es wäre verderblich, wenn die Regierung den Mut verlieren würde. Aber die Geister scheiden sich an der Art und Weise, wie das Budget saniert werden kann. Hier sind wir grundsätzlich anderer Meinung, und ganz offenbar war ein sehr großer Prozentsatz der niederösterreichischen Wähler auch anderer Meinung, als es die gegenwärtige Bundesregierung ist. (*Beifall bei der ÖVP.*) Denn durch eine überdimensionale Erschließung neuer Einkommensquellen — sprich Erhöhung von Steuern und Abgaben — einerseits und nur rudimentär vorhandene Einsparungen andererseits kann man die Wähler wirklich nicht gut motivieren.

Die Regierung selbst ist bei diesem Maßnahmenpaket sehr weit entfernt von ihrem selbst gesteckten Ziel, nämlich 20 Milliarden auf der Einnahmenseite mehr hereinzubringen und 10 Milliarden auf der Ausgabenseite echt zu ersparen.

Es erfolgt durch dieses Belastungspaket — deshalb wundern Sie sich doch nicht, meine Damen und Herren, wenn von der Österreichischen Volkspartei von einer Fortsetzung der sozialistischen Politik auch durch die jetzige Koalition gesprochen wird — eine Umverteilung innerhalb des volkswirtschaftlichen Kreislaufs zugunsten der öffentlichen Hand und zu Lasten des privaten Bereiches.

Es kommt zu einer Abschöpfung von Kaufkraft, damit zur Beschränkung eines möglicherweise sonst bescheidenen Wirtschaftswachstums, und es werden die Investitionsmöglichkeit und die Investitionsfähigkeit eingeschränkt.

Sparen, meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPÖ, etwas, was heute von Ihnen so oft in negativer Form erwähnt wird, ist doch eine absolute Selbstverständlichkeit für jeden. Das weiß jeder Private, der in gewisse Schwierigkeiten geraten ist. Sparen natürlich dort, wo es notwendig und richtig ist.

Durch die Fragen dieses Belastungspakets, aus der Kaufkraftabschöpfung und aus der Abschwächung der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft, wird aber erreicht, daß Arbeitsplätze nicht nur nicht geschaffen, sondern gefährdet, ja vernichtet werden. (*Beifall bei der ÖVP.*) Deshalb spricht man in Untersuchungen des Wirtschaftsforschungsinstituts

von 30 000 Arbeitsplätzen. Daß das Wirtschaftswachstum völlig abgebremst wird und eher eine Schrumpfung eintritt, ist eine weitere traurige Folgeerscheinung.

Wenn man die Einsparungsmaßnahmen etwas couragierter angegangen hätte, dann wäre wahrscheinlich diese doch für alle sehr spürbare Erhöhung der Mehrwertsteuer nicht erforderlich gewesen, zumindest nicht in diesem Maße.

Wenn Sie sich überlegen, daß für die Energie eine Erhöhung um 7 Prozentpunkte, nämlich von 13 auf 20 Prozent eintritt, dann können Sie ermessen, welche gewaltigen Kostensteigerungen dadurch bedingt sind. Für meinen Berufssektor, nämlich für die Bauernschaft, bedeutet das eine immense Treibstoffverteuerung, die nicht auf die Preise überwälzt werden kann, wie das heute hier an diesem Rednerpult festgestellt wurde. (*Beifall bei der ÖVP.*) Sie meinten: Regt euch doch nicht so sehr über die Mehrwertsteuererhöhung auf, sie wird ohnehin auf alle Preise überwälzt.

Hohes Haus! Die Sparzinsensteuer hat neben der sozialen und moralischen Seite sicherlich auch einen ganz bedeutenden wirtschaftlichen Negativeffekt. Es war heute schon davon die Rede, daß der Staat selber in einem ungemein hohen Ausmaß Kreditnehmer ist.

Heute haben wir noch eine Überliquidität in unseren Kreditinstituten, aber die Spartätigkeit hat durch die Ankündigung der Sparzinsensteuer bereits wieder einen derart deutlichen Rückgang erlebt, daß es absehbar ist, wann diese Überliquidität bei unseren Geldinstituten beseitigt sein wird. Damit werden die Kredite teurer für den Staat, aber auch für jeden Privaten und für jeden Unternehmer, somit für jeden, der doch vielleicht investieren möchte. Damit wird die Inflationsquote angeheizt und ein weiterer Negativeffekt erzielt.

Meine Damen und Herren! Es ist ganz klar, daß heute, da wir zugegebenermaßen unter den Auswirkungen einer internationalen Krise leiden und dazu mit den hausgemachten Erscheinungen fertig werden sollen, der Regierung das Handeln schwer fällt. 13 Jahre lang konnten die Sozialisten ihre wirtschaftspolitischen Vorstellungen verwirklichen und haben sie dem österreichischen Staatsbürger mehr oder weniger vorgespielt, daß ja sowieso alles machbar ist, daß das Wirtschaftswachstum schon weitergehen wird, daß die Massen-

Ing. Derfler

einkommen ständig steigerbar sind, daß die soziale Sicherheit ständig verbessert werden kann, daß die Verantwortlichkeit des einzelnen abgebaut werden muß und durch mehr oder weniger große Monsterapparate alles abgefangen werden soll, daß also so etwas Ähnliches wie paradiesische Zustände von dieser Gesellschaft zu erreichen wären. Aber jetzt ist ein sehr hartes und trauriges Erwachen festzustellen.

Wenn der frühere Bundeskanzler Dr. Kreisky mehrere Male meinte, einige Milliarden Schilling Schulden wären ihm wesentlich lieber als eine steigende Arbeitslosenziffer, dann wurde damit eine völlig unbegründete Illusion in der Bevölkerung geweckt. Denn heute haben wir beides: die Schulden und die Arbeitslosigkeit. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Einer Bevölkerung, die in diesem Sinne eingeschläfert wurde, heute klarzumachen, daß sie Belastungen auf sich nehmen soll, daß die Sanierung des Budgets notwendig ist, heute die Menschen sozusagen auf den Boden der Realität zurückzuführen, das mag wirklich ein schwieriges Unterfangen sein und trägt absolut nicht zur Glaubwürdigkeit dieser Regierung bei.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß die Opferbereitschaft der Bevölkerung, die durchaus vorhanden ist, überstrapaziert wird. Wenn wir uns dieses Maßnahmenpaket, dieses Belastungspaket ansehen, dann müssen wir feststellen, daß diese vielen vorgesehenen Unannehmlichkeiten und Belastungen auch durchaus unausgewogen sind.

Wenn man schon Lasten verteilen muß, dann muß man sie doch wenigstens so verteilen, daß die Menschen, die diese Lasten tragen sollen, das Gefühl bekommen, daß sie gerecht verteilt werden, daß die Menschen gerecht belastet werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir müssen feststellen, daß gerade der ländliche Raum und die Bauern belastet werden, aber am wenigsten von irgendwelchen ausgleichenden Maßnahmen zu spüren bekommen.

Es wurde heute schon viel darüber ausgesagt, was in den wirtschaftlichen Bereichen an positiven Maßnahmen durch das Belastungspaket statuiert wird.

Ich glaube feststellen zu müssen, daß der Vergleich mit der Rebhuhnpastete, den Präsi-

dent Sallinger angestellt hat, nämlich ein Pferd und ein Rebhuhn, absolut zutrifft. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich glaube weiters, daß die wirtschaftsbelebenden Maßnahmen in keinem Verhältnis zur Höhe der Belastung stehen.

Meine Damen und Herren! Die Land- und Forstwirtschaft wurde überhaupt vergessen, sie ist nicht einmal namentlich erwähnt bei Maßnahmen, die etwa zu ihren Gunsten zu treffen wären.

Man kann mir entgegenhalten: Aber ab 1. Jänner wird die Landwirtschaft in der Lage sein, 2 Prozent mehr Vorsteuerabzug bei der Mehrwertsteuer in Rechnung stellen zu können. Dazu ist festzustellen, daß es sich dabei nur um eine längst fällige Korrektur handelt (*Beifall bei der ÖVP.*), denn seit dem Jahr 1977 ist die Mehrwertsteuer für die Bauern nicht aufwandsneutral, und die jährliche Belastung durch die zugebilligten 8 Prozent Vorsteuerabzug für die österreichischen Bauern lag zwischen 300 und 400 Millionen. Es wird also jetzt nur Steuergerechtigkeit hergestellt, nachdem wir jahrelang um eine Korrektur ersucht hatten.

Meine Freunde und Kollegen in diesem Hause haben schon oft Anträge eingebracht, die gerade die Festigung der bergbäuerlichen Existenzen und die Unterstützung der Eigeninitiative zum Ziele gehabt haben, Anträge, die durch Ausbau von Zinsverbilligungen bei Investitionen mit verhältnismäßig geringfügigen Mitteln beachtliche finanzielle Mittel in Bewegung gebracht und damit einen bedeutenden Ankurbelungseffekt nicht nur für die Bauern, sondern für die gesamte Wirtschaft bewirkt hätten.

Wiederholte Bemühungen für den infrastrukturellen Ausbau, besonders des ländlichen Wegenetzes oder für die Durchführung eines Dorfsanierungsprogramms. Wiederholte gab es Bemühungen, jene alternativen Produktionsmöglichkeiten in Österreich aufzubauen, die von Natur aus möglich und aus volkswirtschaftlichen Gründen absolut notwendig und richtig gewesen wären. Die Mittel hiezu, meine Damen und Herren, liegen in der Höhe eines verschwindenden Bruchteiles jener Beträge, die für andere Projekte — zum Teil sind es gar nicht sinnvolle Prestigeprojekte — vom Staat sehr wohl aufgebracht werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dabei ist zu bedenken, daß in der heutigen Zeit, in der man wirklich zu Recht um jeden Arbeitsplatz kämpfen muß, echt und ehrlich

1068

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Ing. Derfler

kämpfen muß, der Arbeitsplatz Bauernhof von der Regierung, und zwar von beiden Regierungsparteien, sehr, sehr unterschätzt und abgewertet wird. Es muß uns doch klar sein, daß die ständig zurückbleibenden Einkommen gerade in den schwierigen Produktionsgebieten in der Landwirtschaft es mit sich bringen, daß immer wieder junge Menschen aus der Landwirtschaft in andere Berufe abwandern versuchen und dann Konkurrenten sind auf einem ohnehin äußerst angespannten Arbeitsmarkt, wo es schon schwer genug fällt, die bisher dort in Arbeit Stehenden zu beschäftigen.

Es ist höchste Zeit, endlich einmal den Arbeitsplatz Bauernhof aufzuwerten und auch ins richtige Kalkül zu ziehen, daß der Bauer ein Investor von sehr großer Bedeutung ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Damit komme ich auf den Spargedanken beziehungsweise auf den Vorwurf zurück: Ihr Bauern habt immer etwas zu fordern, und auf der anderen Seite redet ihr vom Sparen. Gerade in Zeiten, in denen die Mittel knapper werden, die der Staat einsetzen kann, um die Wirtschaft zu beleben, um die Beschäftigung der Menschen zu fördern, um Arbeitsplätze zu schaffen, gerade in solchen Zeiten kommt es auf die sinnvolle und effektive Placierung dieser Mittel an. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Je spärlicher diese Förderungsmittel werden, je spärlicher die Mittel werden, über die frei verfügt werden kann, umso notwendiger ist die effektive, sinnvolle und auch sozial gerechte Placierung dieser Mittel.

Wir glauben eben, daß bei diesem Belastungspaket die Schwerpunkte falsch gesetzt sind. Wir glauben, daß sich die regionale Unterschiedlichkeit, die wirtschaftspolitische Zweiteilung Österreichs damit verschärft. Der Herr Finanzminister hat in seiner Budgetrede — auf Seite 13 nachzulesen — erklärt, daß für regionale, strukturpolitisch wichtige Investitionsvorhaben und Betriebsansiedlungen und so weiter eine verstärkte Förderung geplant ist und daß dafür 250 Millionen im Haushalt vorgesehen sind.

Meine Damen und Herren! Ich möchte gar nicht bestreiten, daß es hier eine gute Absicht gibt. Aber der Betrag von 250 Millionen Schilling ist so bescheiden, daß diese großen anstehenden und lange Zeit vernachlässigten Probleme damit nicht gelöst werden können, ja diese Summe steht überhaupt in keinem Äquivalent zur Belastung der Menschen im

ländlichen Raum durch das Belastungspaket. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es ist also völlig logisch, daß die Österreichische Volkspartei dieses Belastungspaket — Sie nennen es Maßnahmenpaket — ablehnen muß, denn es bremst ein mögliches Wirtschaftswachstum, es schafft mehr statt weniger Arbeitslose, es heizt die Inflation an, ist ein weiterer Schritt in Richtung ungerechte Verteilung der Lasten und bewirkt eine Verschärfung der Benachteiligung des ländlichen Raumes.

Das sollte gerade eine Partei, die soziale Gerechtigkeit sehr oft ins Treffen führt, doch etwas mehr bedenken. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{12.58}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Eigruber. Ich erteile es ihm.

^{12.58}

Abgeordneter **Eigruber (FPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Mühlbacher hat mich heute nochmals auf die dringliche Anfrage aufmerksam gemacht. Ich habe sie mir nochmals angeschaut und habe gesehen, daß einige Behauptungen darin enthalten sind, auf die ich gerne und, ich glaube, im Interesse meiner Fraktion eingehen möchte.

Sie schreiben darin, daß sich die Arbeitslosigkeit seit 1981 mehr als verdoppelt hat. Das ist richtig. Aber wenn man sich die Zahlen anderer Länder anschaut, von Ihren Gesinnungsfreunden regierter Länder, so sieht man, daß dort die Arbeitslosenzahlen viel höher liegen. Es ist deshalb notwendig, Maßnahmen zu setzen, und dazu dient auch dieses Maßnahmenpaket.

Sie schreiben: „Die Insolvenzen nehmen beträchtlich zu und die Eigenkapitalsituation der Betriebe ist bedrohlich.“ — Sicher, das haben auch wir in unserer Oppositionszeit gesagt, und wir haben deswegen alles in die Wege geleitet, um mit diesem Maßnahmenkonzept Gelder für die Betriebe aufzutreiben. Es ist absolut notwendig, das zu betonen, weil gerade wir Freiheitlichen für Eigenkapitalbildung der Wirtschaft eintreten.

Sie schreiben auch — und das gefällt mir gar nicht —: „Die Kassen der Sozialversicherung und des Familienlastenausgleichsfonds

Eigruber

sind leer.“ Das stimmt. Aber wir wissen, daß Sie gegen die Sanierung des Familienlastenausgleichsfonds sind. Ich zitiere dazu aus den „Vorarlberger Nachrichten“:

„Das Belastungspaket hungere die Familien aus, vor allem die mit mehreren Kindern und einem Alleinverdiener...“ Dann schreiben Sie weiter: „Der Wegfall von Vergütungen an die ÖBB, die Verschärfung der Auszahlungsbestimmungen für das erhöhte Karenzgeld bewahren zwar den Familienlastenausgleichsfonds vorerst vor dem Konkurs, bringen aber nicht einen einzigen Schilling zusätzlich für die Familien.“

Ich behaupte, daß das falsch ist, denn gerade für die Familien wird vorgesorgt, sie bekommen eine Abgeltung. Die ÖVP hat aber unfinanzierbare Forderungen gestellt und nimmt damit die Gefährdung des Fonds in Kauf. Darauf möchte ich besonders hinweisen. (Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)

Auf der nächsten Seite schreiben Sie wieder, wie üblich, über die „sozialistische Koalitionsregierung“. Ich möchte aufmerksam machen — ich habe das schon einmal von hier aus getan —, daß es keine „sozialistische Koalitionsregierung“, sondern eine Koalitionsregierung zwischen Freiheitlicher Partei und Sozialistischer Partei gibt, und ich ersuche doch einmal zu prüfen, ob diese Adresse überhaupt richtig ist und ob die Regierung (Abg. Dr. Mock: Herr Kollege Eigruber! An Hand des Belastungspakets bestätigt sich leider dieser Begriff!) — meiner Meinung nach nicht — falsch adressierte Anträge und Anfragen annehmen muß.

Sie schreiben, das haben Sie ja vorher schon gemacht, nochmals auf der zweiten Seite, die Arbeitslosigkeit habe sich seit 1981 mehr als verdoppelt. — Der Jahresdurchschnitt für 1983 von 4,6 Prozent ist sicher nicht sehr schön, wir haben ja immer wieder darauf hingewiesen, aber Sie wissen ganz genau, daß es in anderen Ländern viel schlimmer ist, und ich glaube, daß die Voraussetzungen geschaffen werden, diese Zahlen annähernd zu halten. Darum unsere Maßnahmen.

Sie schreiben: „Die Insolvenzen nehmen beträchtlich zu und die Eigenkapitalsituation der Betriebe ist bedrohlich.“ Auch diesbezüglich ist, habe ich ausdrücklich gesagt, eine Sanierung im Gange.

„... die Inflationsrate wird um ein Drittel höher sein.“ — Woher Sie die Zahlen haben,

weiß ich nicht, ich glaube, das ist eine Annahme. (Abg. Dr. Mock: Wirtschaftsforschungsinstitut!)

„... der private Konsum wird reduziert.“ Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß das nicht der Fall sein wird. Im Gegenteil, wir haben versucht, die Kaufkraft so weit wie möglich zu erhalten, und daher auch das Mischprogramm im Maßnahmenpaket. Daher Einsparungen in gewisser Größe, auf der anderen Seite aber, wie auch Wirtschaftswissenschaftler sagen, gewisse Belastungen, die alle betreffen und nicht nur einzelne. (Abg. Dr. Marga Hubinek: Ich glaube, Sie lesen nur Ihren Pressedienst!)

Frau Kollegin Hubinek, ich lese sehr viel auch Ihre Zeitungen, aber ich glaube Ihnen nicht alles. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

„Die Österreicherinnen und Österreicher“, schreiben Sie, „wären durchaus bereit, für die Lösung der Wirtschaftsprobleme Opfer zu bringen.“ Das haben wir auch angenommen, und das wissen wir.

Aber ich sage Ihnen eines: Die Opfer, die wir verlangen, sind sehr maßvoll. Ich komme noch auf Ihre Sparmaßnahmen und auf Ihre Sparversprechungen zurück, die sich laut Ihren Wahlausagen zwischen 40 und 60 Milliarden Schilling beziffern sollen, und ich werde Ihnen auch sagen, was ich darüber denke. Wir haben maßvolle Maßnahmen ergriffen, maßvolle Opfer, die wir von der Bevölkerung verlangen, und zwar zur Sicherung der Wirtschaft und zur Sicherung der Arbeitsplätze, und dazu sind die Österreicher bereit.

Sie schreiben: „Die ... Koalitionsregierung mißbraucht damit die Opferbereitschaft...“ Ich habe schon erwähnt, das ist nicht der Fall. Im Gegenteil: Sie mißbrauchen schön langsam die Geduld der österreichischen Bürger. (Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Marga Hubinek: Niederösterreich! Das war die Antwort in der vergangenen Woche!) Möglich.

Präsident Sallinger, den ich übrigens sehr schätze, das möchte ich immer wieder betonen, weil ich sehr viel mit ihm zu tun habe und weiß, wie sachlich er sein kann, spricht von einem Jahr der Belastungen statt von Einsparungen. Ich möchte das nicht unbedingt unterstützen, das ist meiner Meinung nach nicht richtig. Die Belastungen, wie ich ja erwähnt habe, waren notwendig.

Einsparungen nach Ihren Vorstellungen

1070

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Eigruber

würden der Bevölkerung in dieser Größenordnung, wie Sie gesagt haben, nämlich wirklich die volle Kaufkraft nehmen. Und dann möchte ich mir die Betriebe ansehen, dann möchte ich die Wirtschaftstreibenden hören, was die sagen werden, wenn die Bevölkerung nicht mehr in der Lage ist, einzukaufen.

Wie ich den Medien entnehmen konnte, sind Sie auch gegen das Konzept der ÖIAG, Sie haben geplant gehabt, diese 16,5 Milliarden Schilling schon bei Ihren Einsparungen zu berücksichtigen. Aber reden Sie einmal mit den VOESTlern, reden Sie mit der Chemie Linz oder mit den Linzer Geschäftsleuten, wenn die VOESTler mit ihren Familien nicht mehr einkaufen gehen können, weil Sie sich weigern, diese Betriebe zu sanieren.

Ich hätte einen guten Vorschlag für Ihre landwirtschaftlichen Genossenschaften zur Sanierung der Chemie Linz: Vielleicht könnten Sie die einmal veranlassen, daß sie den Kunstdünger nicht in Ungarn oder woanders im Ausland kaufen, sondern bei der Chemie Linz. Dort liegt er auf der Halde, und die Leute dort haben nichts zu tun, weil Sie den Kunstdünger woanders einkaufen. Damit könnten Sie der Regierung oder der Bevölkerung, ganz egal, wie man es auslegt, über 1,5 Milliarden Schilling an Subventionierung für diesen Betrieb ersparen.

Sie schreiben auf Seite 4 über den Abbau von wirtschaftslähmender Bürokratie. Sie wissen ganz genau, daß auf diesem Gebiet besondere Einsparungen von der Koalitionsregierung gemacht werden. Ich möchte Sie einmal auf Ihre eigenen Bundesländer, auf die schwarzen Bundesländer verweisen. Ich komme aus Oberösterreich und weiß, wie dort die Bürokratie überhandnimmt. Dort müßte man genauso beginnen, genauso wie die Bundesregierung in ihren eigenen Ministerien begonnen hat.

Sie schreiben von der Gefährdung, von der Vernichtung von Arbeitsplätzen. Ich finde das sehr gefährlich, weil Sie damit die Bevölkerung verunsichern. Aber Sie schreiben nicht, daß inzwischen -zigtausend Arbeitsplätze geschaffen wurden und daß laufend und auch durch dieses neue Konzept Arbeitsplätze geschaffen werden.

Ich möchte noch daran erinnern, daß die Steuererhöhung der seinerzeitigen ÖVP-Alleinregierung — wir haben es schon mehrmals gehört — 1969 8,5 Prozent der gesamten öffentlichen Abgaben betragen hat, während die von uns vorgesehene Steuererhöhung nur

5,1 Prozent beträgt. Ich meine, das müßte auch zu denken geben.

Der Herr Bundesparteiobmann Dr. Mock spricht von Kurswechsel, wir hören es ja sehr oft. Wir hören es auch in den Bundesländern, wir haben es im ganzen Wahlkampf gehört. Fragt man dann, was das ist, heißt es, ein anderes Programm. Und wenn man fragt, was ein anderes Programm ist, dann ist das der Kurswechsel. So geht es immer wieder weiter. (*Abg. Dr. Mock: Denken Sie ans Sparkonzept, wo es geheißen hat, ich würde kaputtsparen!*) Kaputtsparen würden Sie den Staat, nicht wir. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.* — *Abg. Dr. Mock: Gehen Sie doch eine eigene Linie, und plappern Sie nicht nach, was Ihnen die Sozis vorreden!*)

Ich kann Ihnen nur sagen, daß die Maßnahmen, die jetzt getroffen wurden, sowohl kurzfristig als auch mittelfristig und langfristig wirksam sind, und ich möchte Sie bitten, doch etwas Geduld zu haben. Es sind laufend — ich erinnere nur an die kommende Steuerreform — Maßnahmen im Gange, die die Wirtschaft entlasten.

Gestern hat noch einmal, um auf Ihr Papier zurückzukommen, der Abgeordnete Bergmann Ihr „Volksblatt“ gezeigt und gesagt, von vorne bis hinten ist nichts drinnen. Ich muß Ihnen ganz ehrlich sagen: Da ist auch nichts drinnen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Wenn schon in Ihrem „Volksblatt“ nichts drinnen steht, wie der Abgeordnete Bergmann selbst gesagt hat — das ist nicht von mir, bitte —, dann muß ich auch aufzeigen, wie Sie arbeiten. So steht in den „Oberösterreichischen Nachrichten“: Der Sparger wird zum Schuldner, Aufregung über Salcher-Plan. Sie schreiben da unter anderem: So interpretierte der Direktor des Niederösterreichischen Wirtschaftsbundes — das ist ja klar — Kaufmann die Maßnahmen als eine lupenreine Fortsetzung der sozialistischen Umverteilungspolitik. — Sie schreiben weiter, die Wirtschaft werde nur mit zwei Milliarden Schilling entlastet, das treffe die Klein- und Mittelbetriebe. — Ich sage, das ist falsch, denn dieses Maßnahmenpaket bringt der Wirtschaft viel mehr Vorteile, als Sie von der ÖVP zugeben wollen.

In der „Presse“ schreiben Sie — ich zitiere wieder, und ich tue mir da ein bissel leichter —: Bauern nun akut bedroht. — Es war ja gerade erst ein Herr von der Landwirtschaft herausgekommen. — Durch diese systemwidrige Mehrwertsteuerbelastung hätten die Bauern

Eigruber

bis 2,2 Milliarden Schilling verloren. Eine weitere Erhöhung des Steuersatzes würde pauschalierte bäuerliche Betriebe noch schwerer treffen. — Ich sage auch dazu, daß das falsch ist, denn es ist eine Anpassung gerade für pauschalierte Betriebe vorgesehen worden. Sollte es Ihnen zuwenig sein, dann frage ich Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, warum Sie Ihre geballte Macht in der Sozialpartnerschaft nicht für die Bauern eingesetzt haben. Um dasselbe würde ich Sie auch bezüglich der Wirtschaftstreibenden bitten. Sie preisen immer die Sozialpartnerschaft. Bitte, dann beweisen Sie auch, daß Sie sich dort durchsetzen können.

Über Antrag von Dr. Veselsky und mir wurde in einer Abänderung die Besteuerung der Anhänger und Sattelschlepper weggelassen. Dadurch wird der Huckepackverkehr entlastet.

Damit komme ich wieder zu etwas andrem: Die ÖVP hat sich im Ausschuß am 12. Oktober gegen die Herabsetzung der Mineralsteuer bei Flüssiggas entschieden, das möchte ich ausdrücklich betonen.

Und weil der Herr Kohlmaier heute vom Privilegienabbau gesprochen hat, möchte ich auch sagen, daß für den Privilegienabbau in allen Bereichen, wo die Freiheitlichen wirken, gesorgt wird. Zum Beispiel: Aufsichtsratsabgabe. Seit 1946 war der Prozentsatz gleich: in der ÖVP-Alleinregierung, in der Koalitionsregierung und in der sozialistischen Alleinregierung. Erst jetzt wird dieses Tabu gebrochen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Wir Freiheitlichen haben durchgesetzt, daß ab 1. Jänner 1984 der Steuersatz für die Aufsichtsratsabgabe 45 Prozent beträgt. Damit haben wir auch Härte gegenüber den Multifunktionären gezeigt. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Zum Entschließungsantrag der Abgeordneten Sallinger, Mühlbacher und meiner Wenigkeit möchte ich bezüglich der Schattenwirtschaft sagen, daß wir das schon lange gefordert haben. Es entgehen dem Staat damit große Geldmittel, die vor allem für soziale Zwecke eingesetzt werden könnten.

Wir Freiheitlichen sind gegen organisiertes Pfuschartum. Wir bekennen uns aber, und wir glauben, daß es hier keine Schwierigkeiten geben wird, zur Nachbarschaftshilfe und zur Heimwerkertätigkeit. Das sind Begriffe, die es schon immer gegeben hat und die es, wie wir hoffen, auch immer geben wird, weil wir den privaten Wohnbau fördern, der ohne

Nachbarschaftshilfe und Heimwerkertätigkeit nicht möglich ist.

Ich möchte jetzt aber noch zurückgehen auf das Maßnahmenpaket und noch einige positive Maßnahmen für die Wirtschaft hervorheben, vor allem das neue Wachstum und die lebenswerte Umwelt. Hier hat die Bundesregierung große Schwerpunkte gesetzt. Wir wollen keine Geschenke machen, sondern einen Beitrag zur Stärkung der österreichischen Betriebe leisten. Wir wollen die Betriebe konkurrenzfähig erhalten und die Voraussetzung schaffen für sichere Arbeitsplätze. Vor allem wollen wir zur Stärkung der Klein- und Mittelbetriebe beitragen. Wir sind deshalb an einer Entlastung von der Gewerbesteuer interessiert. Als erster Schritt wurde die totale Abschaffung der Gewerbekapitalsteuer in drei Etappen, beginnend mit 1. Jänner 1984, vorgesehen.

Es gibt noch sehr viele positive Maßnahmen, besonders für Klein- und Mittelbetriebe. Durch diese steuerlichen Maßnahmen — es wurde ja heute schon mehrmals gesagt, von Ihnen negativ, von uns positiv beurteilt — wurden insgesamt zwei Milliarden Schilling für die Wirtschaft, für die Klein- und Mittelbetriebe hereingebracht.

Für die Förderung von neuen Produkten und Ideen wird es besonders für Klein- und Mittelbetriebe Gelder geben, aus Bundesmitteln für den Forschungsförderungsfonds schätzungsweise 40 Millionen Schilling. Zusätzlich stellt die Österreichische Nationalbank 100 Millionen für wirtschaftsnahe Forschung zur Verfügung.

Es wird mehr Geld für Investitionen geben; der Fremdenverkehr wird hier besonders erwähnt, der für Österreich etwas sehr Wichtiges ist. Wir haben 90 Millionen Schilling allein im Jahr 1984 für den Fremdenverkehr zusätzlich zur Verfügung. Für viele wirtschaftsschwache Regionen, besonders in diesem Wirtschaftszweig, wird es 1984 nochmals 250 Millionen geben.

Die Bundesregierung setzt mit dem Maßnahmenpaket auch ihre Bemühungen fort, die Exportmöglichkeiten der österreichischen Wirtschaft zu verbessern. Ein eigener Entwicklungsfonds soll mithelfen, für österreichische Betriebe die Hürden beim Eintritt in Zukunftsmärkte abzubauen, und ich glaube, daß hier in Zusammenarbeit mit der Bundeskammer noch sehr viel für den Export geschaffen werden kann.

1072

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Eigruber

Insgesamt gesehen ist das Maßnahmenpaket der Bundesregierung nicht nur ein Einsparungs- und Budgetsanierungspaket, sondern in hohem Ausmaß eine Belebung für die Wirtschaft. Wir sehen in diesem Paket eine Möglichkeit und Ansätze zur Sanierung des Budgets und zur Erholung der Substanz der Betriebe. Daher wollen wir uns nicht verunsichern lassen. Wir würden auch bitten, die Wirtschaft und die österreichische Bevölkerung nicht zur verunsichern — ich habe schon einmal diesen Wunsch an die ÖVP gerichtet —, denn man schädigt damit nicht nur das Ansehen der Wirtschaft im Inland, sondern vor allem im Ausland. Wie sollen denn neue Exporte gesichert werden, wenn die Wirtschaft ihr Gesicht verliert?

Deshalb sind wir Freiheitlichen für dieses Maßnahmenpaket in der Fassung des Ausschußberichtes und ihm geben wir unsere Zustimmung. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{13.13}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Frau Dr. Marga Hubinek. Ich erteile es ihr.

^{13.14}

Abgeordnete Dr. Marga **Hubinek** (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mir fällt bei der Debatte auf, daß zwei Redner, zunächst einmal der Herr Abgeordnete Teschl und jetzt der Vorredner, der Herr Abgeordnete Eigruber, sich eines unseriösen Tricks bedienen. Da wird gesagt, die Summe der Forderungen, die die Österreichische Volkspartei erhoben hat, läge in der Größenordnung von 55 und mehr Milliarden Schilling. Wie verträgt sich das mit dem Appell zu sparen, und gleichzeitig Forderungen in dieser Größenordnung zu erheben?

Dieser Trick ist deshalb unseriös, denn wenn wir einmal im Bereich des Familienlastenausgleichsfonds eine Erhöhung der Beihilfen verlangt haben — und Sie haben diese abgelehnt —, so haben wir vielleicht nach einem halben Jahr diese Forderung abermals erhoben. Da Sie ja nicht sehr familienfreundlich hier agiert haben, haben wir diese Forderungen vier- oder fünfmal erheben müssen, und Sie haben vier- oder fünfmal diese Forderungen abgelehnt, haben sie aber addiert. Sie werden also zugeben: Wenn ich auf diese Art verfahre, das jeweils ablehne, aber dann addiere, dann komme ich zu astronomischen Traumzahlen. Die ganze Sache finde ich im Interesse der Betroffenen als unseriös und unernst. (*Beifall bei der ÖVP.* — *Zwischen-*

rufe bei der SPÖ.) Sie können sich nach mir zum Wort melden; ich nehme an, es wird Gelegenheit sein.

Ich wollte mich mit dem Initiativantrag auseinandersetzen, den nach mir wahrscheinlich die Frau Abgeordnete Hawlicek hier wird vertreten müssen. Eine, ich gebe zu, nicht ganz dankbare Aufgabe, denn gerade der Initiativantrag, den wir heute hier behandeln im Laufe der ganzen Belastungsdebatte, zeigt, wie man Familienpolitik in all den Jahren nicht hätte betreiben sollen.

In guten Zeiten hat man den Familienlastenausgleichsfonds als ein unbestrittenes Finanzierungsinstrument betrachtet und hat ihn trotz aller Proteste der Familienorganisationen — und es hat hier auch die sozialistische Familienorganisation der Kinderfreunde letztlich am vergangenen Freitag eingeschüttet — so lange ausgeräumt, bis er nun tatsächlich bankrott ist. Eine Erhöhung der Familienbeihilfen ist nicht mehr möglich, obwohl wir wissen, daß gerade die Familien durch den erhöhten Mehrwertsteuersatz bei Grundnahrungsmitteln und bei Energiekosten besonders hart getroffen werden. Wir können keine Beihilfen anheben und wir müssen, im Gegenteil, Familienleistungen kürzen.

Seit 1981, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist die Familienbeihilfe nicht mehr angehoben worden. Ich würde das vor allem der Antragstellerin sagen. Der Antrag wurde begründet, und ich kann nur annehmen, daß die gleiche Argumentation wie im Finanzausschuß kommt, man müsse die Eigenfinanzierung der Fonds wiederherstellen, man müsse jedoch in allen Bereichen sparen, und daher wird um Verständnis geworben, daß auch im Bereich der Familienförderung gespart wird.

Frau Abgeordnete Hawlicek! Ich weiß nicht, ob Sie mit der gleichen Argumentation kommen, aber mir fielen ad hoc einige Bereiche ein, wo man sparen könnte und wo es leider die Regierung verabsäumt zu sparen. Stichwortartig: Warum haben Sie eigentlich die ganzen Repräsentationsaufwendungen bei 23 Minister- und Staatssekretärposten nicht gekürzt? Ist es notwendig ... (*Zwischenruf von Staatssekretär Dkfm. Bauer.*) Na bitte, gerade Sie, Herr Staatssekretär Holger Bauer, gerade Sie haben in dieser Zeit ein Signal gesetzt. Ich hätte das ursprünglich nicht erwähnen wollen. Aber es ist doch einigermaßen verwunderlich, wenn neue Staatssekretäre ihre Büros beziehen, daß dann sämtliche Tapeten und Möbel der vorhande-

Dr. Marga Hubinek

nen Büros, weil sie nicht mehr angemessen sind, erneuert werden müssen.

Ich weiß schon, daß es sicherlich nicht ein Budget saniert, wenn um einige Hunderttausend Schilling ein Büro adaptiert wird. So geschehen beim Herrn Vizekanzler Steger, so geschehen beim Herrn Staatssekretär Holger Bauer. (*Staatssekretär Dkfm. Bauer: Falsch!*) Bitte, dann bin ich falsch informiert. (*Staatssekretär Dkfm. Bauer: Wie immer!*) Wie werden es besser wissen, das läßt sich nachweisen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Herr Staatssekretär, Sie sitzen auf der Regierungsbank!*)

Präsident Dr. Stix (*das Glockenzeichen gebend*): Ich bitte den Herrn Staatssekretär, Zwischenrufe von der Regierungsbank einzustellen.

Abgeordnete Dr. Marga Hubinek (*fortsetzend*): Wie immer das ist, es läßt sich ja sehr leicht verifizieren. Ich glaube, das Büro von Herrn Professor Seidel hätte sicherlich auch den Dienst getan.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch einmal sagen: Es geht hier um keine Neidgenossenschaft. Diese Ausgaben: dort ein paar Hunderttausend Schilling, im Regierungsgebäude beim Herrn Vizekanzler noch ein paar Hunderttausend Schilling, werden das Budget nicht sanieren, das gebe ich ohneweiters zu. Aber die Bevölkerung ist doch sensibel geworden! Eine ganze Reihe von Belastungen wird den Bürgern dieses Landes verordnet, und die Familien sind ganz besonders betroffen. Aber die Regierung kennt bei sich kein Sparen, da kann sie nicht den Gürtel enger schnallen, wie das so pathetisch in der Regierungserklärung angekündigt wurde.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Initiativantrag soll den Abgang des Familienlastenausgleichsfonds verringern. Warum? Weil der Finanzminister eine Ausfallhaftung des Bundes übernommen hat. Man möchte also möglichst das Budget entlasten und man meint, man müsse hier eine Reihe von Maßnahmen setzen, die den Familien nichts bringen.

Man bedient sich auch noch der geschäftsmäßig möglichen Maßnahme, einen Initiativantrag einzubringen. Einen Initiativantrag einzubringen, der ein Begutachtungsverfahren nicht durchlaufen muß, das mache ich aus zwei Gründen: Entweder ich bin in Zeitnot geraten, aber man hat ja schon lange

gewußt, was man will, oder ich habe ein schlechtes Gewissen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Oder beides!*) Wahrscheinlich trifft hier beides zu.

Nun gut, das Begutachtungsverfahren hat man sich erspart. Ich gebe zu, ein legaler Trick. Man hat sich aber auch erspart, den Rat des Familienpolitischen Beirates einzuhören. Ich frage mich ja wirklich, wozu der Beirat da ist, wenn fünf Tage vor der anberaumten Sitzung die Causa bereits im Finanzausschuß abgehandelt wird. Wenn ich den Beirat post festum informiere, so widerspricht das meiner Meinung nach der Aufgabenstellung des Familienpolitischen Beirates.

Und in Parenthese sei vermerkt: Ich finde es besonders pikant, wenn das Parlament bei seinen Terminen in der Präsidialsitzung sehr wohl Parteitage und Klubklausuren respektiert. Es ist ein ungeschriebenes Gesetz, daß man an diesen Tagen keine Nationalratssitzung und keine Ausschusssitzung anberaumt. Nur die Frau Minister Karl setzt den Beirat genau dann an, wenn der Parteitag der Österreichischen Volkspartei in Baden stattfindet und sie genau weiß, daß mindestens drei oder vier Mitglieder des Beirates in Termenschwierigkeiten kommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag sieht unter anderem vor, daß ein höherer Abgeltungsbetrag aus dem Titel der Einkommensteuer dem Lastenausgleich zu überweisen ist.

Sie erinnern sich: Als die Steuerabsetzbezüge abgeschafft wurden und eine direkte Beihilfe gegeben wurde, hat der Finanzminister einen bestimmten Betrag, damals 7,2 Milliarden Schilling, dem Fonds überwiesen. Dieser Betrag wurde aber eingefroren, und so hatten wir den Verdacht, daß von dieser Regelung in erster Linie der Herr Finanzminister profitiert, er hat nämlich den größten Vorteil.

Immer neue Gruppen der Bevölkerung sind in die Steuerprogression gewachsen, es war nie genau zu erfahren, wie viele Familien wirklich einen Vorteil von der Direktzahlung haben. Wir haben also mit Recht all die Jahre hier moniert, der Abgeltungsbetrag gehöre angehoben. Jetzt, unter dem Druck der leeren Kassen, hebt man den Betrag auf 10,5 Milliarden Schilling an.

Aber, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, das ist nur eine Transferleistung. Dieses Geld gehört den Familien und nicht in das Budget!

1074

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Marga Hubinek

Wenn Sie diese Transferleistung korrektweise und verantwortungsvoll verwenden, dann würde das bedeuten, daß die Familienbeihilfen, ohne daß es eine Lizitation des Budgets ist, um 150 Schilling angehoben werden könnten.

Der Antrag sieht unter anderem auch vor, daß die Subvention an die Österreichischen Bundesbahnen wegfällt. Sie haben mit diesem Antrag bewiesen, daß wir all die Jahre recht hatten, daß es ein Unrecht ist, aus den Mitteln des Lastenausgleichs die Bundesbahnen zu finanzieren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Hier kommt mir auch eine seltsame Verteilung in den Sinn: All die Jahre hat die bisherige Frau Staatssekretär und nunmehrige Frau Minister Karl erklärt, das geschieht wegen der Sozialtarife der Bundesbahn. Der Frau Minister Karl wird die Lektüre des Budgets empfohlen: Den Österreichischen Bundesbahnen werden die Sozialtarife im vergangenen Jahr mit einer Post von 2,5 Milliarden Schilling abgegolten. Es kann sich auch nicht um die Vergütung der Schülerfreifahrten handeln, denn dafür gibt es eine eigene Position. Wenn Sie wollen: Das war all die Jahre ein willkommenes Geschenk der Familien an die Bundesbahn, und zwar gegen den erklärten Willen der Familien, ein Unrecht, das Sie heute unter dem Druck der leeren Kassen sanieren.

Ein ganz trauriges Kapitel ist in meinen Augen die Kürzung der Geburtenbeihilfe. Die erhöhte Geburtenbeihilfe haben Sie gleich zweifach verkauft: einerseits als flankierende Maßnahme zur Abtreibung und dann aus gesundheitspolitischen Überlegungen, um den Müttern einen Anreiz zu bieten, bestimmte Untersuchungen vornehmen zu lassen.

Heute müssen Sie unter dem Druck der leeren Kassen diese Geburtenbeihilfen kürzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Um hier einen Vorwand vorwegzunehmen: Ich weiß schon, wir waren damals mit der Geburtenbeihilfe und mit der Anhebung auf 19 000 S nicht einverstanden, nicht, weil wir dieses Geld den jungen Familien nicht gegönnt hätten, sondern wir waren der Meinung, daß Familien, die entweder mehrere Kinder zu betreuen haben oder Kinder, die sich in Ausbildung befinden, eher eine finanzielle Hilfe bräuchten, mehr, als heute die Familienbeihilfe ausmacht. Also wir wollten es den Familien nicht wegnehmen, sondern es anderen Gruppen der Familien geben. Dies

nur, damit hier keine Legendenbildung entsteht.

Wenn Sie als Zuckerl versuchen, den Familien einen einmaligen Betrag zu geben, jenen Familien, die drei Kinder zu versorgen haben, 1 000 S, dann würde ich meinen, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion: Bitte haben Sie aber auch den Anstand, das den Familien nicht nur 1984 zu geben, nehmen Sie es ihnen nicht 1985 und 1986 weg. Diese Absicht scheinen Sie zu verfolgen, sonst würden Sie das nicht nur auf das Jahr 1984 einschränken. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ihre familienpolitische Gesinnung wird heute noch sehr wohl auf einem Prüfstand stehen. Ich darf Ihnen hier folgenden Antrag zur Kenntnis bringen.

Abänderungsantrag

der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek, Dr. Hafner, Dr. Kohlmaier, Dr. Leitner und Genossen zum Antrag 53/A der Abgeordneten Dr. Hilde Hawlicek, Grabher-Meyer und Genossen auf Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes 1967 in der Fassung des Ausschußberichtes 91 d. B.

Der Nationalrat wolle in Zweiter Lesung beschließen:

Der im Titel zitierte Antrag wird geändert wir folgt:

1. In Artikel I ist nach Ziffer 1 eine neue Ziffer 1a einzufügen: „1a. In § 8 wird in den Absätzen 2 und 3 jeweils der Betrag „1 000 S“ durch den Betrag „1 150 S“ ersetzt, und in Abs. 4 hat der Betrag „1 200 S“ neu „1 350 S“ zu lauten.“

2. In Artikel I haben die Ziffern 5, 6 und 8 zu entfallen, und die Ziffern 7 und 9 erhalten die neue Bezeichnung 5 und 6.

3. In Artikel II hat im Absatz 1 jeweils die Jahreszahl „1984“ zu entfallen.

4. In Artikel II Abs. 2 werden die Worte „Personen, die nach dem 31. März 1984 und vor dem 1. Jänner 1985“ durch die Worte „Personen, die nach dem 1. März und vor dem 1. Jänner des darauffolgenden Jahres“ ersetzt.

5. In Artikel III hat Absatz 1 zu lauten:

„(1) Art. I Z. 1, 3, 5 und 6 tritt mit 1. Jänner 1984 in Kraft.“

Dr. Marga Hubinek

6. In Artikel III haben die Abs. 3 und 4 zu entfallen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Abschließend sei an Sie appelliert: Wenn es Ihnen mit der Sanierung des Familienlastenausgleichs ernst ist, so würde ich Ihnen empfehlen, die alte Einnahmensituation des Fonds wiederherzustellen. Heute werden 25 Prozent der Einnahmen umgelenkt zur Pensionsversicherung. Die Familien müssen also zweimal für die Pensionsversicherung zahlen, einmal mit ihren Beiträgen als Arbeitnehmer und das zweite Mal, indem sie auf 25 Prozent der Familiengelder verzichten müssen. Diese Gelder sollen zur Sanierung der Pensionsversicherung dienen.

Wir haben doch in der Vergangenheit immer wieder gesagt, die Beträge, die die Arbeitnehmer leisten, seien in Wirklichkeit ein Lohnverzicht der Arbeitnehmer. Zumindest haben dies die Gewerkschaftsvertreter hier immer wieder bekundet, und wir sind der gleichen Meinung. Wenn es ein Lohnverzicht der Arbeitnehmer ist, ist eigentlich nicht einzusehen, warum damit die Pensionsversicherung saniert werden soll.

Und damit Sie auch wissen, um welche Beträge es sich handelt, in welcher Größenordnung sie sind: Die 25 Prozent, meine sehr geehrten Damen und Herren, waren 1983 ein Betrag von 7 Milliarden Schilling. Wenn Sie zu diesen 7 Milliarden Schilling noch die Ausgaben für Fremdleistungen, also für familienfremde Leistungen addieren, noch einmal 3½ Milliarden Schilling, kommen Sie zu einem Betrag von 10½ Milliarden Schilling. Das ist ein Vermögen, ein rechtmäßiges Vermögen der Familien. Dann, bitte, haben Sie die Sanierung des Familienlastenausgleichs. (*Kurzer Beifall eines Abgeordneten der ÖVP*. — *Heiterkeit bei der SPÖ*.)

Die Österreichische Volkspartei wird dem vorliegenden Initiativantrag nicht zustimmen können.

Wissen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, wenn Sie das furchtbar lustig finden: Ich finde es eigentlich gar nicht so lustig. Ich meine, daß das heute eigentlich ein schwarzer Tag für die Bevölkerung dieses Landes ist. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Wir lehnen es ab, weil wir hier nicht ein Unrecht gegenüber den österreichischen Familien setzen wollen.

Und ich werde sehr genau auf das Abstimmungsverhalten der zukünftigen Frau Minister Karl sehen. Ihr Ministerium wird heute beschlossen. Ich bin aber überzeugt — ich würde mich wundern, wenn ich mich hier täuschen würde —, daß man in ihr keinen Anwalt der Familien finden wird. Mit ihrem Abstimmungsverhalten wird sie das wahrscheinlich dokumentieren. (*Abg. Graf: Sie hat überhaupt kein Mandat!*) Sie hat kein Mandat, bitte. Aber sie hat sicherlich auch im Ministerrat gehört, was die Regierung vorhat, und sie wird das Unrecht sanktionieren, denn ich habe in keiner Zeitung gelesen und in keinem Medium gehört, daß sie gegen das Unrecht an den österreichischen Familien Protest eingelegt hätte. (*Beifall bei der ÖVP*.) ^{13.34}

Präsident Dr. Stix: Der Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek. Ich ertheile es ihr.

^{13.34}

Abgeordnete Dr. Hilde Hawlicek (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Heute steht eine Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes im Lichte und im Rahmen des Maßnahmenpakets und vor dem Hintergrund der derzeitigen wirtschaftlichen Lage zur Diskussion. Diese wirtschaftliche Lage bedingt es, daß Opfer von allen notwendig sind, auch von den Familien. Diese Bundesregierung ist ehrlich genug, das zuzugeben.

Nur sagen wir auch, wofür die Opfer notwendig sind, welche Maßnahmen damit getroffen werden können: Wir werden Maßnahmen setzen zur Arbeitsplatzsicherung, zur Wirtschaftsförderung und zur Absicherung unseres Sozialsystems.

Wenn Frau Abgeordnete Hubinek meint, daß das den Familien nichts bringe, daß den Familien eher eine kurzfristige populäre Erhöhung der Familienbeihilfe um 150 S etwas bringe, dann bin ich persönlich — und ich glaube, die Abgeordneten der Sozialistischen Partei und der Freiheitlichen Partei sind es mit mir — der Meinung, daß Maßnahmen, die mehr Wohnungen, mehr Arbeitsplätze, die Sicherung der sozialen Errungenschaften bringen, für die Familien in unserem Land weit wertvoller sind. (*Beifall bei der SPÖ*) Das, Kollegin Hubinek, muß man den Menschen ehrlich sagen. Man darf ihnen

1076

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Hilde Hawlicek

nicht Illusionen machen, daß es in wirtschaftlich schwierigen Zeiten dem einzelnen besser gehen könnte.

In diesem Maßnahmenpaket sind Einnahmerhöhungen und Ausgabenkürzungen vorgesehen. Ich kann mich sehr gut erinnern, daß sich die ÖVP bei jeder Budgetdebatte gegen die sogenannte Verschwendungs politik der sozialistischen Regierung gewandt und für mehr Einsparungen, für eine Konsolidierung des Budgets plädiert hat.

Jetzt haben wir ein Budget vorliegen, wir haben gestern die Budgetrede gehört, heute beschließen wir das Maßnahmenpaket zur Konsolidierung, zur Einsparung, und nun hören wir kein positives Wort der ÖVP — ein Lob wäre ja schon zu viel. Aber ich kann Ihnen nur sagen, daß Sie damit unglaublich werden, meine Damen und Herren von der ÖVP. (*Beifall bei der SPÖ und FPÖ.*)

Das neue Familienministerium, das mit Frau Bundesminister Karl besetzt ist, wird sicherlich eine Aufwertung der Familienpolitik bedeuten. Wir werden es heute noch beschließen. Aber das bedeutet bitte nicht, daß dieses neu gegründete Ministerium automatisch von budgetpolitischen Maßnahmen verschont wird. Diese Bundesregierung arbeitet solidarisch, und wenn es heißt, es muß überall gespart werden, dann muß selbstverständlich auch im Bereich der Familienpolitik gespart werden.

Hier hat es sich die Bundesregierung bestimmt nicht leicht gemacht. Auch Bundesminister Salcher hat in seiner Budgetrede gesagt, daß ihm die Kürzung der Familienbeihilfe nicht leichtgefallen ist. Ich persönlich kann auch sagen, daß ich nicht froh darüber bin. Und sicherlich ist die Frau Bundesminister Karl die letzte, die sich darüber freut.

Aber versuchen wir doch einmal ehrlich, miteinander zu überlegen: Wo hätte man kürzen können, wo hätte man hier einsparen können? Wir hätten es uns leichtmachen können, wir hätten den roten Rechenstift ansetzen und ganz einfach den gesamten Familienlastenausgleichsfonds um die Hälfte linear kürzen können. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Das ist doch nicht Ihr Geld! Das ist doch nicht Geld der Regierung!*) Dann hätten wir nämlich mehr Geld hereingebracht, als für die Investitionen in der gesamten Verstaatlichten notwendig sind. Wir hätten aber auch den Stift nehmen und allein die Familienbeihilfen um 15 Prozent kürzen können. Das hätte zirka 150 S weniger ausgemacht, und damit

wäre der Betrag, der durch die Zinsertragsteuer hereinkommt, hereingebracht worden. Das nur, damit Sie die Relationen sehen, wieviel wir für die Familien in diesem Land ausgeben. Aber wir haben es nicht getan, so wie es andere Regierungen, nämlich konservative, auf dem Sektor der Familienförderungsmaßnahmen machen, daß sie ganz einfach Kindergeld kürzen. Wir haben die Familienbeihilfen nicht angegriffen, weil sie unsere Meinung nach für viele einen Lohnbestandteil darstellen und die Familien damit rechnen.

Aber ich glaube, kein junges Paar bezieht die Geburtenbeihilfe mit in die Familienplanung ein und rechnet haargenau: Jetzt werden wir diese zweimal 8 000 S bekommen, und wenn es nun zweimal 5 000 S sind, können wir uns schon kein Kind mehr leisten.

Sicherlich sind wir nicht froh darüber, Kollegin Hubinek, das hat niemand von uns gesagt, aber für uns ist bei dieser Maßnahme sowohl der sozialpolitische als auch der gesundheitspolitische Aspekt, den wir damit bezeichnen wollten, erreicht, und es ist für uns familienpolitisch zu verantworten.

Ich darf erinnern, daß noch vor zehn Jahren die Geburtenbeihilfe 2 000 S betragen hat. Erst 1974 haben wir sie von 2 000 S auf 4 000 S erhöht, und 1975 war dann die große Erhöhung von 4 000 S auf 16 000 S. Sie haben es heute schon erwähnt, Kollegin Hubinek, aber ich kann es der Volkspartei und Ihnen nicht ersparen, Sie daran zu erinnern, daß Sie damals, nämlich in der Debatte des Nationalrates vom 12. Juli 1974, diese Erhöhung als problematische Erhöhung bezeichneten (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Ich habe auch begründet, warum!*) und kritisiert haben, daß das Füllhorn recht großzügig geöffnet wird.

Jetzt meinen Sie nicht, daß das Füllhorn zu großzügig geöffnet wird, wenn wir nach Ihrem Antrag die Familienbeihilfe — vor allem in der jetzigen Situation — um 150 S erhöhen würden. Sie erklärten lapidar:

„Die Vervierfachung der Geburtenbeihilfe entspricht keinem von den Familien geäußerten Bedürfnis.“ Die ÖVP lehnt die Erhöhung ab, weil Maßnahmen, die nur solche Kreise ansprechen, die ausschließlich mit dem Geld spekulieren, nicht wünschenswert erscheinen. Die ÖVP ist nicht geburtenfreundlich, sondern familienfreundlich.

So die Aussagen der ÖVP anlässlich der Erhöhung der Geburtenbeihilfe.

Dr. Hilde Hawlicek

Und heute bricht plötzlich die Familienpolitik zusammen und werden die Familien ausgehunbert, nicht, weil wir die Geburtenbeihilfe streichen, sondern weil wir bloß eine geringfügige Kürzung vornehmen.

Das ist unglaublich, meine Damen und Herren von der ÖVP! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Aber die Volkspartei hat ja auch gegen die Schulfreifahrten gestimmt — gestimmt hat sie bezeichnenderweise nicht dagegen — und hat gegen die Schulbücher polemisiert. — Das hat damals der Abgeordnete Kohlmaier als unerhörten Skandal bezeichnet. Das weiß ich noch, ich habe damals eine Rede im Bundesrat dazu gehalten.

Sie haben die Erhöhung der Geburtenbeihilfe abgelehnt, aber Sie verstehen sich als Anwalt für die österreichische Familie.

Da frage ich mich nur, und Sie konnten es ja in der zugegebenermaßen kurzen — für Sie vielleicht glücklichen — Zeit der ÖVP-Alleinregierung beweisen — denn für die Familien war es keine glückliche Zeit —, was Sie unter Familienpolitik verstehen. Denn während der ÖVP-Alleinregierung hat es zwei Maßnahmen gegeben: sie haben zweimal die Familienbeihilfe um je 20 S erhöht. Sie hat dann am Ende ihrer Regierung großartige 200 S betragen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Nach dem Ende der ÖVP-Regierung hat der erste sozialistische Finanzminister, den es jemals in der Zweiten Republik gegeben hat, einen ... (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Das ist Ihrer unwürdig! Sie wissen, daß man das in Relation zur Kaufkraft sehen muß!*) Die Tatsache, daß Sie die Geburtenbeihilfe um zweimal 20 S erhöht haben, ist, glaube ich, nicht eine unwürdige Äußerung, sondern es erinnert nur an die Familienpolitik der ÖVP. Daß damals 20 S sicherlich mehr waren als heute 20 S, ist wohl selbstverständlich. Aber daß die Leistungen, die wir in all den Jahren für die Familien erbracht haben, weitaus mehr — mit Kaufkraft und all dem — beinhaltet, können Sie auch nicht leugnen, Kollegin Hubinek. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Das eine können wir Ihnen leider nicht ersparen, sehr geehrte Damen und Herren von der ÖVP — weil Sie nämlich immer wieder auf die Ausräumung des Familienlastenausgleichsfonds durch die Sozialisten hinweisen —: Als es erstmals einen sozialistischen Finanzminister in dieser Zweiten Republik gegeben hat, der so hoffnungsfröhlich in den

Fonds geblickt hat, hat er dort einen Erinnerungszettel von 3,4 Milliarden Schilling Verpflichtung des Bundes an den Fonds gefunden. Aber das Geld war weg. Die ÖVP-Regierung hat den Fonds 1970 ausgeräumt und zur Budgetsanierung verwendet (*Abg. Graf: Sie haben gesagt, Sie werden alles besser machen!*) Wir machen es auch besser, Kollege Graf, denn wir ... (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: Sie machen alles schlechter!*) Besser und mehr, Kollege Graf.

Denn wir erhöhen heute die Bundesmittel für den Familienlastenausgleichsfonds um mehr als 50 Prozent, nämlich um 3,3 Milliarden Schilling. Aber der ÖVP ist selbst das zu wenig, wenn wir den Fonds von 7,2 auf 10,5 Milliarden Schilling aufstocken. Aber für uns ist das eine wirkliche Verbesserung, Kollege Graf. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Mich würde nur interessieren, Kollege Graf — Sie sind ja ein Denker; Sie denken ja so gern und überlegen (*Abg. Graf: Ich danke! Das sage ich zu Hause! — Heiterkeit*) —, welche Maßnahmen eine ÖVP-Regierung heute setzen würde (*Abg. Graf: Andere und bessere!*), wenn Sie hier oben sitzen würden, in dieser wirtschaftspolitischen Lage. Würden Sie — was die Familien betrifft — es so tun wie Ihre Bruderpartenen und jetzt Pensionen kürzen, Kindergeld kürzen, Schulfreifahrten streichen, oder würden Sie Ihren zugegebenermaßen schönen Antrag Gesetz werden lassen? (*Abg. Graf: Ich muß jetzt schweigen, weil Sie mich gelobt haben!*) Ich zweifle daran, Kollege Graf, daß Sie als Bundesregierung heute Ihren Antrag beschließen würden. (*Abg. Graf: O ja!*) Aber die Wähler haben Sie ja von dieser Verlegenheit befreit. Sie sind ja nicht in der Lage dazu. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Graf: Nur eine Frage der Zeit! Die Uhr läuft richtig!*) In Ehren Ihr Optimismus.

Ich kann Ihnen daher auch gleich noch eines zugeben: Auf alle Fälle würde eine ÖVP-Regierung heute die Geburtenbeihilfe nicht kürzen, weil Sie sie nämlich niemals erhöht hätte, Kollege Graf und Kollegin Hubinek.

Zur Geburtenbeihilfe darf ich noch einiges sagen, weil sie der Kollege Kohlmaier heute auch in seinen Ausführungen angeschnitten hat und vor allem in ihrer Wirkung als Begleitmaßnahme zur Reform des § 144. Ich habe schon gesagt, daß für uns die Geburtenbeihilfe vor allem eine sozialpolitische und gesundheitspolitische Maßnahme war und ist.

1078

Nationalrat XVI. GP -- 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Hilde Hawlicek

Diese Funktion bleibt ja heute erhalten, denn es ist erwiesen, daß die junge Familie gerade dann, wenn ein Kind zur Welt kommt — meistens bleibt die Frau zu Hause —, finanziell in einer schlechten Lage ist. Daher sozialpolitisch.

Gesundheitspolitisch — das wissen wir auch alle —: Der Bezug der Geburtenbeihilfe ist geknüpft an die gesundheitlichen Untersuchungen. Schon in den ersten fünf Jahren — und das hat auch keiner Ihrer Redner erwähnt — hat eben die Einführung der Geburtenbeihilfe es mit sich gebracht, daß die Säuglingssterblichkeit in Österreich um mehr als die Hälfte gesenkt werden konnte. Das war ein riesiger Erfolg! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek*)

Wenn Kollege Kohlmaier die Geburtenbeihilfe als einzige flankierende Maßnahme zur Reform des § 144 bezeichnet, dann kann ich mich nur wundern, wie kurz das Gedächtnis des Kollegen Kohlmaier ist, der sich ja damals in dieser Frage — wie ich mich erinnere — sehr engagiert hat. Wir haben nämlich als begleitende Maßnahmen zur Reform des § 144 zuerst einmal die Familienberatungsstellen in ganz Österreich etabliert. Vorher hat es nicht einmal eine Handvoll gegeben, und da nur von Seiten der katholischen Kirche. Heute gibt es 183 Familienberatungsstellen, die im ganzen Land verteilt sind.

Wir haben die Mutterschutzfrist von je vier Wochen vor und nach der Geburt auf je sechs Wochen vor und nach der Geburt erhöht. — Wer jemals ein Kind zur Welt gebracht hat — Kollegin Hubinek, das ist ja bei Ihnen auch der Fall — weiß, wie viel das den Müttern gebracht hat, wenn sie insgesamt einen Monat länger bei vollem Lohnausgleich bei ihren Kindern bleiben können.

Wir haben das Karenzurlaubsgeld erhöht und nicht mehr an das Einkommen des Mannes geknüpft, sodaß es heute praktisch allen Frauen möglich ist, bei ihrem Kind zu Hause zu bleiben. Früher war es nur einem Bruchteil möglich und vor allem den finanziell Schwächeren nicht. Heute sind 95 Prozent der Mütter ein ganzes Jahr nach der Geburt ihres Kindes bei ihrem Kind zu Hause. Und so etwas verstehen wir unter Familienpolitik! (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Dann haben wir — weil ich bei den flankierenden Maßnahmen bin — das Karenzurlaubsgeld für die alleinstehenden Frauen, ich kann nicht sagen um 50 Prozent erhöht, denn

vorher hatten sie kein eigenes. Sie bekommen 50 Prozent mehr als die verheiratete Frau. Das nämlich ist eine weitere flankierende Maßnahme zum § 144.

Wir haben ferner — das darf man auch nicht vergessen; das wurde erst vergangenes Jahr gemacht — ganz neu eingeführt: Wochengeld, Betriebshilfe für die Selbständigen, für die Bäuerinnen. Das waren Gruppen von Frauen, die vorher überhaupt keine oder nur ganz geringe Mutterschaftsleistungen, vor allem aber nicht aus dem Familienlastenausgleichsfonds bekommen haben.

Wir haben schließlich auch noch das Unterhaltsvorschüßgesetz beschlossen, damit auch den ärmsten Frauen und Mütter, die nämlich nicht einmal die finanzielle Unterstützung der Alimentation von ihrem Mann bekommen, geholfen wird. Es sind heute immerhin 30 000 Mütter, die diesen Unterhaltsvorschuß beziehen.

Ich habe eine empirische Untersuchung — mir tut leid, daß der Kollege Kohlmaier nicht im Saal ist; aber vielleicht richtet man es ihm dann aus (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Wir werden es gern bestellen!*); es haben ja auch im Ausschuß viele, vor allem auch Herren der ÖVP, zu dem Problem Schwangerschaftsabbruch im Zusammenhang mit der Kürzung der Geburtenbeihilfe Stellung genommen — über die Motive zum Schwangerschaftsabbruch in Händen —, die 1983 vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und vom Bundesministerium für Finanzen gemacht wurde. Sie ergibt, daß die Gründe für einen Schwangerschaftsabbruch vor allem in der Ausbildung und der beruflichen Situation, in der Intensität der Partnerbeziehung, in der Wohnungsfrage und natürlich auch in der wirtschaftlichen Situation, die sich aber durch die Maßnahmen der sozialistischen Regierung entscheidend verbessert hat, begründet liegen.

Denn noch vor zehn Jahren — das möchte ich dem Abgeordneten Kohlmaier sagen — stand eine junge Frau mit ihrem Kind allein da, wenn sie schwanger war, wenn sie ein Kind erwartet hat und nicht verheiratet war. Sie hatte ein paar hundert Schilling Familienbeihilfe in der Hand. Aber heute kann sie sich an die Familienberatungsstelle wenden, um sich Rat zu holen. Sie hat Anspruch auf Karenzurlaub. Sie hat das um 50 Prozent erhöhte Karenzurlaubsgeld, das immerhin schon bei 5 500 S liegt. Sie hat die erhöhte Familienbeihilfe von 1 000 S, die es heute schon gibt. Sie hat die Möglichkeit, einen

Dr. Hilde Hawlicek

Unterhaltsvorschuß zu beziehen. Sie hat dann noch die Möglichkeit, weitere zwei Jahre in Form der Notstandshilfe bei ihrem Kind zu bleiben.

Das heißt, heute hat seine Frau, die sich ein Kind wünscht, viel bessere Voraussetzungen von staatlicher Seite her, dieses Kind zur Welt zu bringen. Wenn Sie das nicht sehen, Kollege Kohlmaier, sehr geehrte Damen und Herren von der ÖVP, dann gehen Sie an den Tatsachen vorbei. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Ich bin überzeugt, daß vor allem die Frauen, aber auch die Familien und alle Österreicher sehr wohl diese Leistungen und auch diese begleitenden Maßnahmen zur Reform des § 144 sehen. Denn, meine Damen und Herren, noch nie ist so viel für die Familien geschehen! Ich nenne hier bewußt auch die kultur- und schulpolitischen Leistungen. Ich nenne hier die Schul- und Heimbeihilfen, die Schülerfreifahrten, die kostenlosen Schulbücher, aber auch das Schulausbauprogramm und die gesamte Schulreform. Wenn heute um 80 Prozent mehr Kinder nach der Pflichtschule eine weiterbildende Schule besuchen, dann ist das die Leistung der früheren Bundesregierung.

Der ÖVP ist es während ihrer Regierung nicht eingefallen, zum Beispiel etwas für die Familien mit behinderten Kindern zu tun. Wir haben die erhöhte Familienbeihilfe für behinderte Kinder eingeführt. Immerhin beziehen 33 500 Kinder diese Beihilfe, weil wir hier helfen wollen. Es steht auch im Arbeitsübereinkommen, das die SPÖ mit der Freiheitlichen Partei für diese Regierungsperiode getroffen hat, daß sich diese Bundesregierung im besonderen Maße für die Familie mit behinderten Kindern, für die Familie mit besonderen Problemen engagieren wird. Das erscheint mir wichtig. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Zusammenfassend kann ich sagen, daß wir seit 1970, seit Sozialisten in diesem Land Verantwortung tragen, die Ausgaben im Familienlastenausgleichsfonds um das Zweieinhalfache erhöht haben, und das noch vor einem soliden wirtschaftlichen und sozialpolitischen Hintergrund. Wenn Sie heute von der Verarmung und Aushungerung der Familien sprechen, dann ist das völlig unreal. Sehen Sie sich nur eine Tabelle der ausführlichen Beilagen zur Budgetrede des Bundesministers für Finanzen Salcher an. Auf Abbildung 6 sehen Sie die Entwicklung des Verbraucherpreisindexes und das Pro-Kopf-Einkommen je Arbeitnehmer. Trotz wirtschaftlicher Schwierigkeiten lagen 1982 die Nominaleinkommen

um 191 Prozent höher als 1970, wogegen die Verbraucherpreise im selben Zeitraum um 107 Prozent gestiegen sind.

Alle Österreicher und daher auch alle Familien haben ein höheres Realeinkommen, nämlich über 60 Prozent, und die Verarmung der Familien ist Gott sei Dank ein Märchen der Propaganda der Österreichischen Volkspartei. (*Beifall bei der SPÖ*)

Aber für die Volkspartei ist Familienpolitik gleich Beihilfenpolitik, und zwar will man am liebsten die Förderung der Familien mit Hilfe von steuerlichen Absetzbeträgen. Die Familie mit höherem Einkommen — so ist Ihre Argumentation — gibt mehr für die Kinder aus. Das ist richtig. Aber auch die sozial schwächere Familie würde sehr gerne mehr Geld für ihre Kinder ausgeben, wenn sie es nur hätte. Uns Sozialisten fehlt das Verständnis dafür, daß alle Staatsbürger, auch die sozial Schwächeren, die Mehraufwendungen der Familien mit höherem Einkommen finanzieren sollen. Wir wenden uns gegen eine solche Familienpolitik. (*Beifall bei der SPÖ*)

Wissen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, daß Sie mit Ihrer Erhöhung der Familienbeihilfe gar nicht so besonders günstig liegen? Laut einer Untersuchung des Instituts für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften — also sicherlich nicht eines Soziologenteams, das uns nahesteht — über die Kinderwünsche junger Österreicherinnen erklärten zwei Drittel der Befragten, daß sie die Höhe der Familienbeihilfe für ausreichend halten und daß sich ihre Wünsche vielmehr auf eine größere Wohnung, auf Schulen, auf Kindergärten, auf Krippen, Horte und Spielplätze richten. Da sind nicht Frauen befragt worden, die keine Kinder haben, Kollegin Hubinek, sondern der repräsentative Querschnitt wurde von 2 700 jungen Frauen gemacht, die gerade erst drei Jahre verheiratet sind, für die also der Kinderwunsch, das Problem, Kinder zu bekommen, sehr aktuell ist.

Für uns Sozialisten ist Familienpolitik mehr als Beihilfenpolitik. Sie ist Teil der Sozial- und darüber hinaus der Gesellschaftspolitik, wie es schon in der Regierungserklärung 1971 der Regierung Kreisky geheißen hat. Auch in der Regierungserklärung 1983 heißt es dazu: „Wir verstehen . . . , wenn wir vom Bereich Familie sprechen, die gesamte soziale Umwelt: Beruf, Wohnung, Freizeit, Jugend, Senioren und Schule.“ Aber wir vergessen natürlich nicht — und das steht auch in der Regierungserklärung —: „Das Schwer-

1080

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Hilde Hawlicek

gewicht der Familienförderung wird weiterhin bei direkten“ — ich betone: direkten — „Geld- und Sachleistungen liegen müssen, da damit den sozial schwachen und kinderreichen Familien am meisten geholfen wird.“ Soweit die Regierungserklärung der Bundesregierung.

So hat auch diese Bundesregierung danach getrachtet, die negativen Auswirkungen des Maßnahmenpakets für die einkommensschwächsten Gruppen zu mildern: daher die besondere Unterstützung für kinderreiche Familien, und daher die Einrichtung des Soforthilfefonds für besondere Härtefälle beim Familienministerium, damit hier rasch und unbürokratisch Hilfe geleistet wird.

Sehr geehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Ich komme zum Schluß. Heute sind die Aufgaben des Staates nicht mehr dieselben wie in der Ersten Republik, als es darum ging, mit der Ernährungsbeihilfe das Brot für die Kinder zu kaufen. Heute sind die Aufgaben des Staates differenzierter. Er muß die Infrastruktur für die Entwicklung der Familien schaffen, wie es durch unser Maßnahmenpaket geschieht. Das ist eben auf dem Gebiet der Wirtschaftspolitik, der Beschäftigungspolitik, der Sozial-, Kultur- und Schulpolitik, der Gesundheits- und der Umweltpolitik der Fall. Das alles zusammen ist die soziale Umwelt, von der Bundeskanzler Sinowatz spricht, in der die Familien leben und die die Basis für das glückliche Leben der Familien bedeutet. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite ist die gezielte Familienförderung unter dem Aspekt der Verteilungsgerechtigkeit. Das heißt: gleiche Familienbeihilfen für alle Kinder, nicht steuerliche Begünstigungen für die Mehraufwendung der sozial besser Gestellten. Das heißt Schulfahrt und Schulbücher für alle im Sinne der Chancengleichheit, und das heißt auch Hilfe für die benachteiligten Gruppen, Ausgleich für soziale Härtefälle: durch die Schüler- und Heimbeihilfen, durch die erhöhte Beihilfe für behinderte Kinder, durch Unterhaltsvorschuß, erhöhtes Karenzurlaubsgeld, durch den Härtefonds.

Die Verfasser dieser Studie der Akademie der Wissenschaften kommen in dem Kapitel Familienpolitik zu dem Resümee: „Die primäre Aufgabe der Familien- und Kinderförderung im Wohlfahrtsstaat ist die Schaffung von Rahmenbedingungen und die Verwirklichung eines größeren Maßes an Verteilungsgerechtigkeit.“

Und genau von diesen Zielen hat sich die Bundesregierung bei der Erstellung des Maßnahmenpakets leiten lassen.

Bundeskanzler Sinowatz hat schon vor Wochen angekündigt: Dieses Budget ist kein Geschenk. — Wir haben gestern die Budgetrede gehört, wir haben uns dieses Budget angesehen, wir können es bestätigen: Dieses Budget ist kein Geschenk. Aber mit diesem Maßnahmenpaket wird die Zukunft der Österreicher und damit auch die Zukunft der Familien gesichert. (*Beifall bei der SPÖ.*) ^{14.01}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Gassner. Ich erteile es ihm.

^{14.01}

Abgeordneter Ing. Gassner (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hawlicek, mit Zahlen läßt sich trefflich streiten. Ich lade Sie ein, fahren Sie mit mir ins Burgenland, ins Mühlviertel, ins Waldviertel oder ins Lavanttal: Dort sagen die Arbeitnehmer auch in Betrieben mit einem sozialistischen Betriebsratsobmann, wo Mann und Frau verdienen müssen — verdienen müssen! —, um die Existenz der Familie zu erhalten, die miteinander 11 000, 12 000 S verdienen und zwei, drei Kinder haben, diese Arbeitnehmer sagen heute: Für die Familie wird nichts gemacht. Und das ist eine Kritik, die zu Recht geübt wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Argumentieren Sie nicht hier, sondern gehen Sie hinaus in die Betriebe, gehen Sie hinaus zu den Arbeitnehmern, diskutieren Sie mit ihnen, dann werden Sie diese Argumente hören.

Sie reden so nicht nur über die Familienpolitik, sie reden so auch über die Sicherung der sozialen Leistungen, über die Arbeitsplätze und über ihre Einkommen. Die Arbeitnehmer haben heute ganz einfach Sorge, ich würde sagen, sie haben zum Teil sogar Angst, Angst um ihre Existenz. Das zeigen auch die Meinungsumfragen. Nur 22 Prozent der Arbeitnehmer sagen, ihr Arbeitsplatz ist gesichert, 76 Prozent sagen, die Arbeitsmarktsituation ist kritisch und ihr Arbeitsplatz gefährdet.

Was wollen Sie noch, meine Damen und Herren? Welche Beweise wollen Sie noch außer dem Landtagswahlergebnis vom vergangenen Sonntag? Da haben dies doch ganz klar die Arbeitnehmer Niederösterreichs zum Ausdruck gebracht, und bei diesen Befragungen sagen alle Arbeitnehmer ganz klar: Ihre

Ing. Gassner

Politik ist eine falsche Politik. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Was wollen die Arbeitnehmer? Arbeitnehmer, die Steuerzahler sind, Arbeitnehmer, die von Ihnen durch die heute beschlossenen Gesetzesvorlagen gezwungen werden, noch mehr Steuern an den Staat abzuführen, wollen, daß die Regierung — sie sagen, es ist egal, welche Regierung — erstens eine Politik macht, die Arbeit für alle schafft, die zweitens die Einkommen sichert und die drittens die Finanzierung der sozialen Leistungen und die Familienförderung garantiert. Das wollen die Menschen in diesem Land!

Wenn hier verbale Erklärungen abgegeben werden, so wie dies gestern in der Budgetrede des Finanzministers der Fall war, dann, meine Damen und Herren vor allem der SPÖ und der Freiheitlichen Partei, hören wir in zunehmendem Ausmaß die Kritik der Arbeitnehmer, die sagen: Dieser Weg ist nicht zielführend. Überlegt euch doch, welcher Weg wirklich in eine Zukunft führt, ein Weg, der die Betriebe wieder Leistungen erbringen läßt und ihnen damit auch die Chance gibt, die Arbeitsplätze und die Einkommen zu sichern. Ihr Weg der vermehrten Belastung ist bestimmt nicht der Weg, der die Probleme löst und die Betriebe wieder konkurrenzfähig macht.

Dieser Weg, meine Damen und Herren, den Sie heute wieder mit der Beschußfassung dieser Gesetze gehen, gefährdet vermehrt die Arbeitsplätze und die Einkommen, er ist ein Weg, der dazu führt, daß die Finanzierung der sozialen Leistungen schwerer wird, ja ich möchte sagen, der sie zum Teil sogar unmöglich macht. Das sollten Sie bei der klaren Analyse dieser Situation bedenken.

Dieser Weg hat doch zu nichts anderem als zu einem höheren Budgetdefizit, zu einer vermehrten Belastung und zu vermehrten Steuern geführt. Trotzdem steigt die Arbeitslosigkeit weiter an.

Das müßte Ihnen doch zu denken geben, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, daß dieser Weg falsch ist. Vermehrte Defizite, vermehrte Steuern, vermehrte Belastung, vermehrte Arbeitslosigkeit — das zeigt doch bereits, daß dieser Weg in Österreich der falsche Weg ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dieser Weg führt dazu, daß die Einkommen der Arbeitnehmer — ich sage bewußt: die Einkommen der Arbeitnehmer — real netto sinken werden. Gerade für mich als Gewerkschafter — ich sage auch das ganz bewußt — ist es besonders betrüblich, wenn ich feststellen muß, daß die heutigen Gesetze, die Sie mit Ihrer Mehrheit beschließen, dazu führen werden, daß vor allem die Bezieher von niedrigen Löhnen und Gehältern besonders betroffen werden.

Nicht gleichmäßig oder sozial gerecht wird verteilt. Wir sind an sich gegen die Belastung, und gerade auch die sozialistischen Gewerkschafter müßten ja eigentlich gegen eine sozial ungerechte Belastung hier auftreten. Teschl hat gesagt: Wir machen das nicht gerne, wir stimmen als sozialistische Gewerkschafter dem nicht gerne zu.

Meine Damen und Herren! Ich fordere Sie auf, dagegen zu stimmen, wenn Belastungen sozial unausgewogen und sozial ungerechtfertigt sind. Hier müßte man doch ganz klar sagen: Es ist der falsche Weg, wenn gerade die Bezieher von geringeren Einkommen vermehrt belastet werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich kann mich erinnern: Wir haben im ÖGB sehr lange und seit vielen Jahren darüber diskutiert, daß indirekte Steuern unsozial sind. Ich erinnere Sie an Ihre SPÖ-Parteiprogramme. Hier am Rednerpult wurde wiederholt gesagt: Die indirekten Steuern sind unsozial, weil sie vor allem die Bezieher kleiner Einkommen vermehrt belasten. Und diesen Weg gehen Sie, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien!

Sie verlassen damit einen Weg, den Sie noch vor einigen Jahren gefordert haben. Damals haben Sie gesagt, man müßte die direkten Steuern vermehrt anheben. Man müßte gewinnorientiert oder einkommensorientiert besteuern.

Aber jetzt, meine Damen und Herren, besteuern Sie vor allem jenen, der ein geringes Einkommen hat. Das halten wir für den falschen Weg und für ungerechtfertigt! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Mühlbacher hat heute in seiner Rede gesagt, wir sollen uns die Unterlagen ansehen, die uns gestern der Finanzminister gegeben hat. Meine Damen und Herren! Ich sage noch einmal: Die Einkommen der Arbeitnehmer real, netto sinken.

Nun die Vergleiche aus dieser Tabelle, die wir gestern erhalten haben: Im Jahr 1983 — Prognose — wird die Lohn- und Gehaltsumme brutto um 3,4 Prozent steigen, der Verbrau-

1082

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Ing. Gassner

cherpreisindex um 3,2 Prozent. Das bedeutet, daß die Einkommen der Arbeitnehmer real netto um mindestens 1 Prozent sinken werden.

Die Prognose für 1984 lautet — wieder auf Grund dieser Unterlage des Finanzministers —, daß der Verbraucherpreisindex im Jahr 1984 um 5,3 Prozent steigen wird, die Lohn- und Gehaltsumme aber nur um 3,3 Prozent. Auch das brutto. Das heißt, sie wird letztlich netto höchstens um 2 Prozent steigen.

Das bedeutet, meine Damen und Herren: Die Einkommen der Arbeitnehmer, die Jahre 1983 und 1984 zusammengezählt, werden netto real um 5 Prozent sinken. Das ist doch ein falscher Weg, meine Damen und Herren! Das ist doch kein Weg, von dem wir sagen können: ein guter Weg für die Arbeitnehmer. Das ist ein Weg der vermehrten Belastung, der falsche Weg für die Arbeitnehmer Österreichs. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Das bedeutet, daß auch der Lebensstandard der Arbeitnehmer sinkt, und das heißt, daß die Zweiteilung Österreichs vermehrt wird.

Ich weiß schon, daß in den Ballungszentren — wir haben ja die Statistiken — die Menschen, auch die Arbeitnehmer mehr verdienen. Aber in den Bereichen, wo die Arbeitnehmer weniger verdienen, sind diese Arbeitnehmer gezwungen, vermehrt ihr Einkommen einzusetzen, um ihre Mindestexistenz zu erhalten. Dafür werden sie mehr zu bezahlen haben. Sie werden mehr zu bezahlen haben, weil gerade die Steuern für die Grundnahrungsmittel, für die Grundbedürfnisse des Lebens von 8 auf 10 Prozent, das heißt um 25 Prozent, erhöht werden. Und sie werden gleichzeitig in die Schere kommen, weil sie auf der anderen Seite netto weniger verdienen, weil die Einkommen, die Gehälter und Löhne, durch Steuern vermehrt belastet werden.

Das heißt, meine Damen und Herren: Gerade die finanzschwachen Räume, jene Räume, wo wir vermehrt Investitionen tätigen sollten, wo wir den Arbeitnehmern, den Menschen, die dort wohnen, vermehrt helfen sollten, diese Wirtschaftsräume werden durch diese Politik vermehrt belastet, ihnen wird die Wirtschaftskraft genommen.

Ich wiederhole: Einerseits werden dort die Produkte wesentlich verteuert, und andererseits wird das Einkommen der Arbeitnehmer und damit die regionale Kaufkraft

geschwächt. Das ist der falsche Weg, er führt zu einer vermehrten Zweiteilung in Österreich, diesen Weg wollen wir von der ÖVP nicht gehen. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren von der SPÖ und der FPÖ! Die Menschen in diesem Land werden durch dieses Paket, das Sie heute beschließen, vermehrt besteuert. Es hat das Wirtschaftsmagazin der „Kronen-Zeitung“ im September dieses Jahres das Ganze aufgelistet: einen halben Monatsbezug mehr wird die Arbeitnehmer in diesem Jahr das Steuerpaket kosten, einen halben Monatslohn mehr werden sie nicht zur Verfügung haben, um ihre privaten Bedürfnisse zu befriedigen, weil sie mehr Steuern und mehr Abgaben zu zahlen haben. Rund 6 475 S, schreibt die „Kronen-Zeitung“, das ist für manche Familien fast ein Monatseinkommen, meine Damen und Herren! 2 000 S mehr für einen Mittelklassewagen, 840 S mehr für Energieaufwendungen, 1 500 S jährlich mehr für Lebensmittel, 1 400 S für Möbel, TV-Apparate und so weiter, 360 S für die Kraftfahrzeugsteuer und 375 S für die Sparbuchsteuer. Meine Damen und Herren! Das kostet den durchschnittlichen Arbeitnehmerhaushalt Ihr Besteuerungspaket. Das ist doch der falsche Weg! Hier bluten Sie die Familien aus, hier schöpfen Sie die Kaufkraft ab. Das ist ein falscher Weg, dem wir unsere Zustimmung nicht geben können. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich habe bereits dreimal hier einen Antrag auf Einführung eines Pendlerpauschales eingebracht. Meine Damen und Herren von der SPÖ! Sie haben ihn bereits zweimal abgelehnt. Ich habe mit meinen Parteifreunden diesen Antrag neuerlich eingebracht. Dieser Antrag ist gerade auch durch das Paket, das Sie einbringen, neuerlich begründet. Sie werden zum Teil die Post- und Bahngebühren erhöhen, und damit wird das Pendeln für jeden, der ein öffentliches Verkehrsmittel benutzt, teurer werden. Sie erhöhen die KFZ-Steuer und die Versicherungssteuer, was auch dazu führt, daß das Pendeln teurer wird. Da kann man wirklich nur sagen: Gute Fahrt dem Pendler, aber nicht mit so einer Politik, sondern mit einer anderen Politik, durch die wir den Pendler steuerlich entlasten. Das wäre der richtige Weg gewesen. (Beifall bei der ÖVP.)

Beim letzten ÖGB-Kongreß haben wir versucht, in einer sehr sachlichen Diskussion die Probleme der Arbeitnehmer auszuloten und zu einer vernünftigen Linie zu kommen. Es lag der Schwerpunkt des ÖGB in der Frage: Welche Maßnahmen kann man für die Arbeit-

Ing. Gassner

nehmer verlangen, die nicht gleichzeitig die wirtschaftliche Situation der österreichischen Unternehmen und Betriebe verschlechtern? Wir haben uns letztlich in der Frage der Arbeitszeitverkürzung zu einem sinnvollen Besluß gefunden, der gelautet hat: Nur im internationalen Gleichklang, vorerst einmal branchenmäßig, aber es ist vor allem auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten Rücksicht zu nehmen.

Es war kein einfacher Weg, auf dem sich letztlich die sozialistischen Gewerkschafter und die christlichen Gewerkschafter — die Kommunisten haben ja nicht mitgestimmt — gefunden haben. Meine Damen und Herren! Ich fordere Sie auf, vor allem die Gewerkschafter in Ihrem Bereich, doch auch in der Frage der Belastungspolitik, in der Frage der Steuerpolitik, in der Frage der Wirtschaftspolitik zu einem gemeinsamen Weg zu finden, zu einem Weg, der den österreichischen Unternehmen die Möglichkeit gibt, wieder zu expandieren, damit die Arbeitsplätze zu sichern und damit auch einen sozialen Fortschritt zu ermöglichen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Statt dessen gehen Sie den Weg der vermehrten Belastung weiter. Wir wissen aus den Berichten des WIFO und des IHS, daß die Steuerlastquote mit der Beschußfassung dieses Paketes ab 1. Jänner 1984 44 Prozent betragen wird. Ich erinnere Sie daran: Im Jahr 1970 lag sie bei 36 Prozent, derzeit beträgt sie 42 Prozent. Ich habe das Gefühl, daß Sie Ihrem ehemaligen Finanzminister Androsch folgen, der noch vor zweieinhalb Jahren, knapp bevor er als Finanzminister abgetreten ist, gemeint hat, die Lastquote könnte bei 50 Prozent ihr Limit finden. Das ist der falsche Weg.

Wenn wir heute hier gemeinsam den Antrag gegen die Schattenwirtschaft beschließen, dann sollten auch Sie bedenken, daß die vermehrte Belastung der Betriebe, die vermehrte Belastung der Menschen letztlich dazu führt, daß diese vermehrt in die Schattenwirtschaft flüchten, vermehrt schwarz arbeiten. Es geht nicht um die Nachbarschaftshilfe; Präsident Sallinger hat es gesagt, wir bekennen uns zur Nachbarschaftshilfe. Aber die gewerbliche Schattenwirtschaft ruiniert die österreichische Wirtschaft und führt dazu, daß immer mehr Menschen, immer mehr Arbeitnehmer gezwungen sind, immer mehr Steuern zu zahlen und immer mehr Versicherungsbeiträge. Meine Damen und Herren von der Regierung! Auch das halten wir für einen falschen Weg, den Sie mit dieser Belastungspolitik erzeugen.

Wohin führt diese vermehrte Belastung? Es gibt Illusionisten, die meinen — ich sage das bewußt als Gewerkschafter —, man könnte diese vermehrte Belastung der Löhne und Gehälter auf der Lohnseite hereinbringen. Das wird vielleicht in dem einen oder anderen Betrieb gelingen, bestimmt nicht branchenweise, geschweige denn österreichweit. Diese Chance ist bestimmt nicht vorhanden. Jene, die das meinen, jagen Illusionen nach. Sie erzeugen Illusionen bei den Arbeitnehmern, die meiner Meinung nach als falsch anzusehen sind.

Wohin führt das zum Beispiel? Ich persönlich möchte das für mich sagen. Ich wäre zum Beispiel gerne bereit, den Textilarbeitern zu helfen. In der Lohnskala Österreichs liegen die Textilarbeiter ganz unten. Ich wäre persönlich bereit, für die Textilien, die ich für mich und meine Familie kaufe, mehr zu bezahlen, wenn das den Textilarbeitern auch zugute käme. Ich bin sofort für Kollektivvertragsverhandlungen mit der zuständigen Fachgruppe in der Bundeskammer und dabei zu sagen: Jawohl, die Löhne für die Textilarbeiter werden um 20 Prozent erhöht, weil das wirklich die ärmsten Teufel in Österreich sind.

Natürlich müßten die vermehrten Lohnkosten sich auf den Preis auswirken. Wir würden dann alle deshalb, weil wir dieser Gruppe helfen wollen, mehr bezahlen müssen. Damit aber lösen wir das Problem nicht, weil die ausländischen Textilprodukte billiger auf den Markt kommen und die Österreicher natürlich dann die billigeren Textilprodukte kaufen würden. Was würde dann passieren? — Nicht, daß die Textilarbeiter mehr Lohn bekommen oder die Angestellten dort mehr Gehalt bekommen würden, sondern sie würden ihren Arbeitsplatz verlieren. Das ist der falsche Weg, den Sie, wie wir meinen, mit Ihrer Politik generell gehen.

Wir wollen deshalb, daß man in der Frage der Lohnpolitik, in der Frage der Steuerpolitik, in der Frage der Belastungspolitik auf diese Zusammenhänge Rücksicht nimmt und jene Maßnahmen setzt, die notwendig sind, um in Österreich die Betriebe anzukurbeln, die Wirtschaft anzukurbeln — zum Wohle der dort beschäftigten Arbeitnehmer, zum Wohle der Unternehmer und letztlich zum Wohle der gesamten österreichischen Wirtschaft. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren von der Regierung! Wozu führt aber Ihre Politik? Ihre Politik führt nicht dazu, daß den Arbeitnehmern

Ing. Gassner

ihr Einkommen erhalten bleibt, was im Sinne der Kaufkrafterhaltung auch wichtig wäre. Wenn die Kaufkraft verlorengeht, können sich die Arbeitnehmer weniger leisten. Ich habe schon gesagt, gerade in den finanziell weniger starken Regionen geht dieser Kaufkraftverlust der Arbeitnehmer zu Lasten der gesamten regionalen Wirtschaft. Deshalb treten wir auch dafür ein, daß man die Kaufkraft entsprechend erhält.

Das sagt der Bericht des WIFO ganz klar, ich brauche es Ihnen gar nicht vorzulesen. Der Abgeordnete Eigruber hat gemeint, zur Frau Abgeordneten Hubinek, das wären Thesen von uns, es steht aber im WIFO-Bericht.

Es ist im IHS-Bericht nachzulesen, daß das der falsche Weg ist und daß diese Belastungspolitik dazu führt, daß die Inflationsrate steigt, daß die Arbeitslosenzahlen zunehmen und daß letztlich auch die Kaufkraft der Arbeitnehmer in diesem Land wahrscheinlich um bis zu zwei Prozentpunkte zurückgeht.

Das ist — ich sage es noch einmal — der falsche Weg. Er führt dazu — auch das ist klar nachzulesen —, daß in Österreich über 30 000 Arbeitsplätze gefährdet werden. Meine Damen und Herren von der Regierung! Ihre Belastungspolitik führt dazu, daß 30 000 Arbeitsplätze in Österreich gefährdet sind. Dazu kann man doch als Gewerkschäfer und auch als Politiker nicht ja sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die letzten Prognosen sagen, daß wir im Winter 210 000 Arbeitslose haben werden. Meine Damen und Herren! Wenn Sie schon nicht an die Kaufkraft denken, wenn Sie schon nicht an die vermehrte Belastung denken, nicht an die vermehrten Steuern denken, dann denken Sie doch daran, daß diese Politik wie WIFO und IHS übereinstimmend aussagen, 30 000 arbeitslose Menschen mehr in Österreich bedeutet, daß Sie aus diesem Grund allein im Sinne der Solidarität mit den möglichen Arbeitslosen, im Sinne einer sozialen Forderung sagen: Nein, wir stimmen diesem Paket nicht zu, weil es vermehrte Arbeitslosigkeit in Österreich schafft. Das müßte doch jeder Politiker, jeder Gewerkschäfer vertreten. (*Staatssekretär Dkfm. Bauer: Sagen Sie uns die Alternative, bitte!*) Herr Dkfm. Bauer! Die Alternative haben wir Ihnen vorgelegt, Sie brauchen sie nur nachzulesen. Sie können dazu auch von der Regierungsbank Stellung beziehen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich wiederhole noch einmal: Ihre Politik hat

dazu geführt, daß die Belastungen größer geworden sind, daß die Steuern höher geworden sind, daß das Budgetdefizit größer geworden ist und daß trotzdem die Arbeitslosigkeit steigt. Das heißt, nicht nur die Arbeitnehmer, sondern die ganze österreichische Bevölkerung kann feststellen: Diese Politik hat Schiffbruch erlitten. Deshalb ist es notwendig, daß in Österreich ein Kurswechsel eingeleitet wird, das heißt, daß ganz einfach anstelle der Politik der SPÖ-Regierung, die die nunmehrige SPÖ-Koalitionsregierung fortsetzt, endlich ein Kurswechsel zu einer anderen Politik erfolgt. Sie haben Vorschläge vorliegen, Herr Staatssekretär Bauer, für eine andere Politik, die nicht in die Sackgasse führt. Eine Politik, die dazu führt, daß die Arbeitsplätze, die Einkommen und die sozialen Leistungen gesichert werden. Weil Ihr Programm das nicht tut, die heutigen Gesetzesvorlagen das nicht ermöglichen, deshalb sagen wir auch namens der Arbeitnehmer nein zu diesen Vorlagen. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{14.20}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Veselsky. Ich erteile es ihm.

^{14.20}

Abgeordneter Dr. Veselsky (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Wir beraten heute ein Maßnahmenpaket (*Abg. Schwarzenberger: Belastungspaket!* — *Abg. Egg: Maßnahmenpaket!*), dem Sie im Wege eines Etikettenschwindels (*Abg. Dr. Mock: Das ist hart!* — *Abg. Bergmann: Ordnungsruf!*) einen falschen Namen gegeben haben, nämlich den Namen „Belastungspaket“. (*Beifall bei der SPÖ.*) Ich würde es gerne prüfen lassen. (*Abg. Dr. Mock: Das können Sie ja, wenn Sie es gerne würden!*) Ich bleibe bei dem, was ich einleitend sagte: Wir beraten heute ein Maßnahmenpaket, dem Sie im Wege eines Etikettenschwindels (*Abg. Bergmann: Ordnungsruf!*) fälschlicherweise den diffamierenden Namen und Beigeschmack eines Belastungspaketes gegeben haben. (*Abg. Dr. Zittmayr: Das ist diffamierend! Ordnungsruf!*) Denn in Wirklichkeit handelt es sich um ein Finanzierungspaket, meine Damen und Herren. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.* — *Abg. Dr. Höchtl: Die Verschwendug wird wieder durch die Bevölkerung finanziert!*) Und Ihr Lachen diffamiert Sie in einer wirklich offenkundigen Weise.

Wenn Sie etwas einkaufen gehen und Sie haben Ihren Einkaufswagen, Ihre Einkaufstasche voll und gehen zur Kassa, werden Sie dann den Vorgang, daß Sie zahlen, als Bela-

Dr. Veselsky

stung empfinden oder als etwas Selbstverständliches? (*Rufe bei der ÖVP: Als Belastung! — Abg. Graf: Es kommt darauf an!*) Als Belastung. — Sehen Sie, das ist eben der Unterschied zwischen uns und Ihnen. (*Ruf bei der ÖVP: Diese Regierung wird zu teuer!*)

Mit diesem Finanzierungspaket, meine Damen und Herren, bezahlen wir Österreicher das, was wir gekauft haben (*Abg. Graf: 13 Jahre Regierung Kreisky! Das ist der Preis, den man zahlen muß!*): höhere Beschäftigung als anderswo in der Welt, mehr Stabilität als anderswo in der Welt und einen besseren Leistungsbilanzausgleich als anderswo in der Welt, mehr Wachstum als anderswo in der Welt und stärker gestiegenen Wohlstand als je zuvor, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Was Sie aber, meine Damen und Herren, mit dem Vorgang, den Sie jetzt hier befürwortet haben, eigentlich einleiten wollten, ist etwas ganz anderes. Das wäre eben die Befürwortung des Selbstbedienungsladens ohne Kassa. Und Sie übersehen dabei etwas: daß alles seinen Preis hat, auch in der Wirtschaftspolitik. (*Abg. Dr. Zittmayr: Das wissen Sie erst jetzt? Da kommen Sie aber spät drauf!*) Man kann nicht Maßnahmen setzen und dabei den Anschein erwecken, sie kosten nichts. Alles kostet etwas. (*Abg. Dr. Mock: Haben Sie 13 Jahre dazu gebraucht?*) Wenn ich eine Maßnahme setze und damit etwas Positives erreiche, dann habe ich dafür auch etwas anderes aufzugeben. (*Abg. Graf: Jawohl!*) Und ich habe etwas dafür zu leisten, einen Preis zu zahlen. Und jeder Politiker, der das verschweigt (*Abg. Dr. Zittmayr: 13 Jahre Verschwendungen!*), macht sich eigentlich auch mitschuldig dafür, daß das Ansehen der Politik in der Öffentlichkeit ein solches ist, wie es ist. (*Abg. Graf: Wir haben das 13 Jahre lang gesagt: Sie haben völlig recht!*)

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, Sie erwecken den Anschein, als ob es in der Wirtschaftspolitik Maßnahmen geben könnte, die nichts kosten. (*Abg. Graf: Nein, nein, wir wissen das schon längst!*) Wenn man also jetzt dieses Maßnahmenpaket (*Abg. Graf: Belastungspaket!*), das richtigerweise Finanzierungspaket genannt werden sollte, als Belastungspaket bezeichnet, meine Damen und Herren, macht man sich eines Etikettenschwindels schuldig und auch einer gewaltigen Einseitigkeit. Denn wenn es so ist, daß alles seinen Preis hat, auch in der Wirtschaftspolitik jede Maßnahme ihren Preis hat (*Abg. Dr. Mock: Da hört der Minister Lausecker gar nicht zu!*),

dann ist es doch so, daß auch jede Sache zwei Seiten hat wie eine Medaille. Und dann haben Sie auf der einen Seite der Medaille aufgedruckt oder eingeprägt stehen, was man damit erreichen will, und auf der anderen Seite der Medaille, was das kostet. (*Rufe bei der ÖVP: Was Sie schon verschwendet haben!*)

Wir sind also der Auffassung, daß mit diesem Finanzierungspaket die Kosten zu zahlen sind für all das, was wir schon positiv erreicht haben, und für das, was es noch zu erreichen gilt. Und letztlich haben wir ja als nächsten Tagesordnungspunkt auch jenen Finanzierungsbeitrag zu beschließen, den wir der verstaatlichten Industrie Österreichs zuführen werden, und zwar 16,6 Milliarden Schilling.

Da stellen Sie auch nicht in Frage, daß zugeführt wird, obwohl Sie dagegen stimmen werden, weil Sie keine Verantwortung übernehmen wollen, sondern Sie wollen noch mehr ausgeben. (*Abg. Graf: Dazu werden wir aber schon noch etwas sagen!*) Das geht bis zur Dorferneuerung. Was Sie an Vorstellungen haben, meine Damen und Herren, das kostet noch viel mehr. Und wiederum erwecken Sie den Eindruck oder den Anschein, als ob es Maßnahmen gäbe, die nichts kosten würden: Selbstbedienungsladen ohne Kassa.

Ich glaube, dieses Finanzierungspaket, das wir heute hier beschließen werden, ohne daß Sie bereit wären, Mitverantwortung dafür zu tragen (*Abg. Dr. Mock: Das ist richtig!*) — richtig, es ist nur eine falsche Politik (*Abg. Graf: Das sie machen! — Abg. Dr. Mock: Das sagen wir die ganze Zeit!*) —, dieses Finanzierungspaket, meine Damen und Herren, wird dazu beitragen, daß Österreich auch weiterhin erfolgreicher wirtschaften wird als andere Staaten, daß wir auch weiterhin — so hoffen wir (*Abg. Graf: „So hoffen wir“, das gefällt mir!*) nur die Hälfte jener Arbeitslosigkeit haben werden, die anderswo besteht. Wir arbeiten auch dafür — Sie mit Ihrer Kritik können das nicht von sich behaupten (*Abg. Dr. Mock: Wir können alles von uns behaupten!*) —, daß wir wirtschaftspolitisch weiter auf jenem Erfolgskurs bleiben, der uns auch international zugeschrieben wird. (*Abg. Graf: Der seit sieben Jahren abhanden gekommen ist!*) Entgegen Ihrer Kritik. Sie haben einen Realitätsverlust, Herr Kollege Graf. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.*) Ja, ja. (*Abg. Graf: Sagen Sie, warum!*) Das weiß ich nicht, Sie sind zu lange in Opposition, nehme ich an, Herr Kollege. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Graf: Er sagt es, aber er weiß nicht warum!*) Ihr Realitätsverlust ist also unverkennbar. Meine Damen und Her-

Dr. Veselsky

ren von der ÖVP, ich weiß, es schmerzt, so lange in Opposition sein zu müssen (*Abg. Dr. Mock: Furchtbar!*), und wenn Ihre Rechnung im April aufgegangen wäre, dann wären auch Sie in der Regierung. Und dann würden Sie heute auch Verantwortung tragen. (*Abg. Graf: Was würden wir, Herr Doktor?*) Und jetzt denke ich, was dann geschehen würde meine Damen und Herren, und ich sage es Ihnen, ich habe mir das überlegt. (*Abg. Dr. Mock: Sie wissen das!*) Wir würden nicht heute dieses Maßnahmenpaket beraten, weil wir mit Ihnen viel länger hätten verhandeln und feilschen müssen (*Abg. Dr. Mock: Das ist möglich!*) — viel länger! — aber zum Schluß, Herr Kollege, hätten Sie wahrscheinlich nicht nur diesen Maßnahmen Ihre Zustimmung gegeben, sondern weitergehenden. (*Abg. Graf: Das wird die Freiheitlichen aber freuen, was Sie da sagen!*) Und Sie hätten gesagt, das ist Ihr Beitrag dazu, daß es in Österreich weiter gutgeht.

Meine Damen und Herren! Das wäre nichts anderes gewesen als der Tatsache Rechnung tragend, daß Sie dann auch Verantwortung tragen würden. Aber Sie, die Sie jetzt diese Verantwortung nicht tragen, können sagen, Sie sind gegen alles. Sie würden dann hinter mir sitzen und hinter mir stehen, wenn ich argumentieren würde. Und Sie sind heute mir gegenüber, argumentieren dagegen und lehnen jede Verantwortung ab. Das möchte ich Ihnen in Erinnerung gerufen haben. (*Abg. Graf: Herr Gradenegger, Sie sollten applaudieren!*)

Vielleicht können Sie es, Herr Kollege Graf. Ich möchte Ihnen in Erinnerung rufen: Sie haben von einem siebenten Belastungspaket gesprochen. (*Abg. Graf: Ich würde nichts daran finden, zu applaudieren, wenn mir etwas gefällt!*) Ich hoffe, daß es Ihnen nicht gefällt, was ich sage, Herr Kollege Graf. (*Abg. Graf: Sonst hätte ich ja applaudiert!*) Sonst würde ich ja völlig daneben sein, wenn ich Ihr Gefallen finden würde, Herr Kollege.

Herr Kollege, Sie sprechen von einem siebenten Belastungspaket. Sieben Belastungspakete sagen Sie uns nach. Ich bitte Sie, sich jetzt nur mit den Fakten zu konfrontieren. Sie sagen uns sieben Belastungspakete nach. Man müßte ja unter dieser Belastungswucht schon zusammenbrechen, wenn Sie recht hätten. Aber Sie haben nicht recht. (*Abg. Dr. Mock: Ein paar brechen schon zusammen!*) Herr Kollege, Sie würden zusammenbrechen, wenn Sie sich näher mit den Fakten beschäftigen würden. Dann würden Sie nämlich merken, wie falsch Sie liegen mit Ihren Argumen-

ten. (*Abg. Schwarzenberger: Viele Betriebe brechen zusammen!*)

Wir haben in Österreich nach 1945 mit einer unerhört hohen Steuer- und Sozialversicherungsbeitragsbelastungsquote begonnen. Wir waren an dritter Stelle in der ganzen Welt. Das war der Beginn der Zweiten Republik.

Wie ist es weitergegangen? (*Abg. Graf: Besser als mit Ihrer Regierung ist es nach dem Krieg weitergegangen!*) Nein! Herr Kollege, ich werde Ihnen jetzt zeigen, daß Sie auch damit nicht recht haben.

Ende der sechziger Jahre hatten wir nur mehr den fünften Platz in der Weltrangliste der Abgabenbelastungen und Sozialversicherungsbelastung in der Welt. Und Ende der siebziger Jahre — nach sechs Belastungspaketen, wie Sie sagten — haben wir nur mehr den siebenten Platz gehabt, meine Damen und Herren; und jetzt, also unmittelbar vor dem siebenten Belastungspaket waren wir auf die achte Stelle der Weltrangliste zurückgefallen, wenn es um die Höhe der Abgabenbelastung, gemessen am Bruttoinlandsprodukt geht. Vom dritten Platz in der Weltrangliste auf den achten Platz! — Und das als Folge von sieben Belastungspaketen, meine Damen und Herren.

Ich möchte nur eines sagen: Wenn alle Menschen solche Belastungen erfahren, daß sie am Schluß vergleichsweise weniger belastet sind als zuvor, dann kann man nur gratulieren. Aber man kann Ihnen zu einer solchen Argumentation nicht gratulieren! Sie zeigt nämlich, daß Sie nicht bereit sind, über die Grenze des Schrebergartens hinauszublicken; und daß Sie den Menschen etwas vorgaukeln, was eigentlich nicht der internationalen Realität entspricht.

Ich komme jetzt dazu, Ihnen zu sagen, daß wir im Jahre 1982 auf 39,8 Prozent Abgaben- und Sozialversicherungsbeitragsbelastung zurückgefallen sind. Das war der achte Platz, die Bundesrepublik ist noch vor uns gekommen. Ich glaube, wenn man das als Ergebnis von Belastungspaketen wertet, dann bedeutet das auch, daß es eine Wertung gibt für diejenigen, der die ganze Zeit von Belastungspaketen spricht, ich möchte nicht sagen: faselt.

Ich glaube, das wertet sich von selbst ab, denn wenn in Wirklichkeit damit eine Entlastung — relativ gesehen — vor sich geht im internationalen Vergleich, meine Damen und Herren, dann müßten Sie von etwas anderem reden. Und jetzt möchte ich Ihnen sagen, daß

Dr. Veselsky

wir ja ein Maßnahmen- und Finanzierungspaket besprechen und beschließen, das eine Umkehr bringt. (*Zwischenruf des Abg. Graf.*)

Ja, aber Herr Kollege, wir werden auch dann nicht höher liegen als mit der Abgabenbelastung im Jahre 1981.

Das bedeutet, daß wir keineswegs im internationalen Vergleich schlechter liegen würden. (*Abg. Graf: Das wird keinen Menschen beruhigen!*) So sehen die Realitäten aus, und ich habe mir eigentlich gedacht, es wird so sein, daß Sie bezweifeln, was ich sage, und habe mir Graphiken vorbereitet. Ich kann darauf verzichten, sie Ihnen zu zeigen. Falls eine tatsächliche Eberichtigung kommen sollte, würde ich gezwungen sein, Ihnen das hier (*Abg. Graf: Wir bezweifeln es, auch wenn Sie uns die Graphik jetzt zeigen!*) präsentieren, also gleich vorbeugend. Ich weiß, Sie gehen mit tatsächlichen Berichtigungen sehr großzügig um. (*Abg. Graf: Sicher!*)

Als Ergebnis dessen, was die ÖVP als sieben Belastungspakete bezeichnet, haben wir eine Situation, in der Herr und Frau Österreicher im internationalen Vergleich weniger belastet sind als unter der ÖVP-Alleinregierung — höchst erstaunlich, höchst wichtig. Wir waren in der gleichen Zeit wachstums-, beschäftigungs- und stabilitätspolitisch erfolgreicher als damals. (*Abg. Staudinger: ... und haben neue Steuern eingeführt!*) Und Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, die Sie für eine Wende in der Wirtschaftspolitik eintreten, müßten sich eigentlich eine bessere Begründung einfallen lassen.

Wenden soll man nämlich etwas, was wendebedarftig ist, was erfolglos ist, was falsch läuft. Und ich frage Sie, wenn Sie jetzt die österreichische Wirtschaftsentwicklung im internationalen Rahmen sehen: Was läuft denn hier falsch? Die österreichische Politik oder die Wirtschaftsentwicklung in der Welt? Die österreichische Wirtschaftsentwicklung oder die Weltwirtschaftsentwicklung? Ist es nicht so, daß man in der OECD, daß man anderswo vom Erfolgsmodell Österreich spricht? Das paßt der ÖVP nicht, das paßt nicht in die Slogans Ihrer Propagandisten. Aber es ist so. Und soll man ein Erfolgsmodell ändern? Ich glaube, das wollen nicht einmal Sie.

Ich gebe Ihnen zu, Herr Kollege Dr. Mock, das wollen Sie nicht. Sie wollen sicherlich nicht weniger Wachstum. Es wäre demagogisch, Ihnen zu unterstellen, Sie wollten wenige-

ger Wachstum. Es wäre auch demagogisch, Ihnen zu unterstellen, Sie wollten weniger Beschäftigung; das wollen Sie nicht! Es wäre demagogisch, Ihnen zu unterstellen, Sie wollten weniger Stabilität; das wollen Sie nicht! Das unterstreichen wir auch immer wieder, daß wir Ihnen das eigentlich gar nicht nachsagen.

Aber ich darf doch eines sagen: Ich habe den Eindruck, daß Sie nicht bereit sind, für das, was man in diesen Bereichen erreicht, auch das zu zahlen, was notwendig ist. Sie sind zwar mit dem Erreichten nicht unzufrieden, aber Sie sind nicht zufrieden damit, daß wir dafür auch etwas zahlen müssen. Sie sind auch nicht bereit, zu verantworten; und das nimmt man Ihnen sicherlich auch deshalb nicht so übel, weil Sie ja nicht primär aufgerufen sind, jetzt Regierungsverantwortung zu tragen. Aber wer sich als regierungsfähig präsentieren will, der sollte nie außer Acht lassen, daß man letztlich auch daran gewogen wird, was man bereit ist, zu verantworten.

Was also meines Erachtens not tut, ist nicht eine Wende in der Politik Österreichs, sondern eine Wende in der Politik der Österreichischen Volkspartei, meine Damen und Herren. (*Beifall SPÖ und FPÖ*)

Meine Damen und Herren! Dieses Finanzierungspaket wird zur Fortsetzung dessen dienen, was den bisherigen Erfolgsweg dieses von uns so geschätzten Landes, nämlich Österreichs, ausmacht.

Ich darf Ihnen zu diesem Zweck sagen, was das Institut für Wirtschaftsforschung dazu festzustellen hat: Das Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung hält in seinem jüngsten Bericht fest: „Die wirtschaftspolitische Beurteilung dieser Maßnahmen kann sich nicht auf die kurzfristigen und konjunkturellen Wirkungen beschränken, wie dies in der Konjunkturprognose der Fall ist. Struktur- und budgetpolitische Akzente entfalten ihre volle Wirksamkeit voraussichtlich erst in einem mittelfristigen Zeitraum.“

Meine Damen und Herren! Hier wurde ein Beitrag geleistet zur Förderung in den verschiedensten Bereichen. Durch Abschaffung der Gewerbekapitalsteuer in drei Jahresetappen, Erhöhung des Freibetrages bei der Gewerbeertragsteuer und Reduktion der Vermögensteuer sollen vor allem ertragsunabhängige Steuerlasten für die Unternehmen vermindert werden. Zur Förderung der Klein- und Mittelbetriebe werden die Top-Investitionskreditaktionen erweitert, eine Venture-

1088

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Veselsky

capital-Finanzierung eingeführt und eine Innovationsagentur gegründet werden.

Ich zitiere, meine Damen und Herren, mit Genehmigung des Herrn Präsidenten aus dem Bericht des Wirtschaftsforschungsinstituts: „Für die Exportförderung werden zusätzliche Mittel (vor allem Zinsenzuschüsse) bereitgestellt. Der verstaatlichten Industrie sollen im Rahmen eines mehrjährigen Umstrukturierungskonzeptes 16,6 Milliarden Schilling zugeführt werden. Durch den zu gründenden Umweltfonds sollen in den nächsten fünf Jahren 15 bis 20 Milliarden Schilling Umweltinvestitionen (hauptsächlich zur Luftreinhaltung) mobilisiert werden. Für den Fernwärmeausbau werden zusätzliche Kredite gefördert. Schließlich enthält das Paket Maßnahmen zur Förderung der Errichtung von Eigenheimen und Wohnungen. Im einzelnen sind ein Sonderprogramm für die Schaffung von zusätzlich 10 000 Wohnungen, die Förderung der Zwischenkreditfinanzierung bei Bausparkassen und eine Verlängerungsprämie bei Bausparverträgen vorgesehen.“

Und dazu noch die Beurteilung, meine Damen und Herren, daß die mittelfristigen Konsequenzen dessen gar nicht bei der kurzfristigen Betrachtung beurteilt werden können.

Wahrlich, meine Damen und Herren, dieses Finanzierungspaket leistet einen wichtigen Beitrag zur Fortsetzung des österreichischen Erfolgsweges. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Dieses Finanzierungspaket leistet auch einen wichtigen Beitrag zur Budgetkonsolidierung. In einer Zeit wie dieser war es der richtige Augenblick, die Budgetkonsolidierung auf diese Weise in Angriff zu nehmen angesichts der Tatsache, daß nunmehr eine gewisse Eigendynamik der Wirtschaft Platz greift und ein geringer, ein konsumgestützter Inlandsaufschwung sich abzeichnet.

Ich möchte Ihnen dazu das Institut für Wirtschaftsforschung nochmals zitieren. Im jüngsten Bericht heißt es:

„Die Anzeichen für eine allmähliche Erholung der österreichischen Wirtschaft seit Beginn dieses Jahres haben sich bis zum Sommer verstärkt. Getragen wurde die Aufwärtsentwicklung von einer Belebung des privaten Konsums, die sowohl durch einen Zuwachs der Realeinkommen als auch eine Dämpfung der Spartätigkeit alimentiert wurde. Die rege Konsumnachfrage konzentriert sich auf langlebige Güter und sorgt für

einen lebhaften Geschäftsgang im Einzelhandel. Doch auch die Industrieproduktion hat sich von ihrem Tief um die Jahreswende deutlich erholt und übertraf im Frühjahr bereits das Niveau des Vorjahrs. Gestützt wurde die Besserung der Konjunktur auch durch einen Aufbau der Lagerbestände.“

Meine Damen und Herren! In einer solchen Situation war es ganz einfach möglich und notwendig geworden, von der Primäraufgabe Stützung der Gesamtnachfrage und damit der Konjunktur überzugehen zur Budgetkonsolidierung.

Das geschieht mit diesem Maßnahmenpaket, mit diesem Finanzierungspaket, und das geschieht mit dem Budget 1984.

Herr Kollege Dr. Kohlmaier hat hier behauptet, daß das Institut für Wirtschaftsforschung sagt, daß damit 30 000 Österreicherinnen und Österreicher weniger in Beschäftigung stehen werden. Er hat sich auf das Institut für Wirtschaftsforschung gestützt, und ich habe mir überlegt, ob ich eine tatsächliche Berichtigung anbringen soll. Ich habe darauf verzichtet, ich möchte nur jetzt festhalten, daß der Herr Kollege Dr. Kohlmaier sich offenbar geirrt hat. Tatsächlich spricht das Institut für Wirtschaftsforschung von einer Zahl, die nicht einmal die Hälfte dessen ausmacht, was Kollege Kohlmaier sagt. (*Abg. Graf: 20 000!*)

Herr Kollege, ich darf zitieren; ich habe es hier, ich mache es nicht aus dem Gedächtnis. Ein halbes Prozent, und das macht etwa 13 700 aus. (*Abg. Graf: Schlimm genug! Das hat der Kohlmaier übrigens vom Wille, er ist unschuldig!*)

Kohlmaier sagte 30 000, und 13 700 sind hübsch weniger. Noch immer zuviel, aber hübsch weniger.

Dazu muß ich sagen, daß wir uns auf diese Weise wieder jenen Ellbogenspielraum verschaffen, den wir dringend brauchen werden, denn diese Weltwirtschaftskrise ist noch lange nicht zu Ende. Wir müssen unsere Instrumente einsatzfähig halten und wieder einsatzfähig machen, um damit den österreichischen Erfolgsweg weitergehen zu können.

Meine Damen und Herren! Sie von der ÖVP sagten, Sie wären für eine andere Politik, für einen anderen Weg, und Sie meinten auch, klar gesagt zu haben, für welche Alternative. Sie traten für Einsparungen statt Mehreinnahmen ein. Ich möchte mich jetzt nicht

Dr. Veselsky

scheuen, hier die Argumente auszutauschen und zu messen.

Sparen klingt populär, gegen Sparen zu sein, unpopulär. Und: Populistisch, wie Sie sich jetzt verhalten, entscheiden Sie sich immer für das Populäre, also für das Sparen. Nur haben Sie dabei Pech. Sie haben das Pech, daß überall dort, wo das versucht wurde, dieser Versuch scheiterte, daß das zum Beispiel von Nobelpreisträger Lawrence Klein festgestellt wird, daß das in der jüngsten Studie, die ich für Ihre Zwecke hier habe, von Albert und Professor Ball auch für die Europäischen Gemeinschaften festgestellt wird.

Wenn Sie mehr Wirtschaftsexperten in Ihren Reihen hätten, hätten die Ihnen auch gesagt, daß Einsparungen von Güterkäufen restiktiver wirken als Mehreinnahmen.

Ich möchte Ihnen jetzt doch erklären — ich weiß, Sie werden sich nicht beeindrucken und nicht überzeugen lassen, aber es muß gesagt werden —, daß Sie aus diesem Grund, weil Einsparungen restiktiver wirken als Mehreinnahmen, bei gleichem Volumen eines Maßnahmenpaketes, wie wir es verwenden, in Ihrem Fall mehr Arbeitslose als Resultat bekommen, vielleicht sogar wesentlich mehr als die 30 000, von denen Kollege Dr. Kohlmaier sprach; wesentlich mehr als in diesem Fall.

Wenn Sie aber gesagt hätten, Sie wollen die gleiche Beschäftigungshöhe erhalten, dann hätten Sie bei Einsatz von Einsparungen ein höheres Defizit gehabt als wir, und dann wären Sie Ihrer Linie gefolgt: Selbstbedienungsladen ohne Kassa!

Meine Damen und Herren! Ich möchte auch sagen, daß das Finanzierungspaket, das wir heute beschließen werden... (*Abg. Graf: Belastungspaket, meinen Sie!*) Ich lasse Ihnen den „Etikettenschwindel“ und spreche vom Finanzierungspaket. (*Abg. Graf: Das ist ja der Etikettenschwindel!*)

Dieses Finanzierungspaket ist sorgsam geschnürt, denn es enthält mittelfristig belebende Maßnahmen. Ich habe sie nicht selbst aufgezählt, ich habe das objektive Österreichische Institut für Wirtschaftsforschung zitiert.

Dieses Finanzierungspaket setzt das Schwergewicht richtigerweise einnahmenseitig an und ist nicht so restiktiv, als es bei

gleichem Volumen wäre, wenn ausgabenseitig der Schwerpunkt gesetzt werden würde.

Die Einsparungen, die es enthält, sind Ihnen zu gering, sie sind aber genau maßgeschneidert — schwierig genug! Das, was Sie an Einsparungen vorgeschlagen haben, meine Damen und Herren von der ÖVP, wenn Sie in der Lage gewesen wären, Verantwortung zu tragen, hätte ich mir das gerne angeschaut, wie Sie das gemacht hätten. Aber diese Einsparungen, die wir vorsehen, sind nachfrageschonend. Das heißt, sie setzen dort an, wo die Nachfrage nicht unmittelbar verringert wird.

Außerdem enthält dieses Finanzierungspaket einen gewissen sozialen Ausgleich. Da weise ich denn doch jetzt auf einiges hin, was gesagt werden muß. Dieses Finanzierungspaket ist bei allen Versuchen eines sozialen Ausgleichs — Kollegin Dr. Hawlicek und mein Kollege und Freund Alfred Teschl haben darauf hingewiesen — gewiß nicht so sozial geschnürt, wie ich es mit vorstellen würde und wie viele meiner Freunde es sich vorstellen würden. Ich glaube, daß es auch nicht so sozial ist, wie es zunächst von der SPÖ geplant gewesen war. Aber es ist der Preis für das Wahlergebnis vom 24. April dieses Jahres.

Das möchte ich auch ganz offen gesagt haben, weil wir bei aller Übereinstimmung in den grundsätzlichen Beschlüssen, die wir in der Regierung fassen, denn doch auch unsere eigene Identität als Parteien bewahren. Wir als eine Partei, die die Interessen der weniger Begüterten in erster Linie zu beachten hat, müssen das auch bilanzierend feststellen.

Zum Schluß kommend, sage ich Ihnen, meine Damen und Herren, zusammenfassend: Dieses Maßnahmenpaket ist in unseren Augen richtigerweise ein Finanzierungspaket. Es ist zur rechten Zeit geschnürt worden, es bringt einen wichtigen Konsolidierungsbeitrag für das Budget, es ist nachfrager- und wirtschaftsschonend — dies an die Adresse des Herrn Kollegen Präsident Sallinger —, und es ist so sozial, wie es in den gegenwärtigen politischen Strukturen möglich ist. — Ich danke. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{14.50}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr. Ich erteile es ihm.

^{14.50}

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu meinem Vorträdner, Herrn Dr. Veselsky, darf ich nur eines

1090

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

sagen: Es ist kein Etikettenschwindel, wenn wir das Maßnahmenpaket der Regierung so bezeichnen, wie es sich auf die Bevölkerung auswirkt. (*Beifall bei der ÖVP.*) Und Sie trauen sich nicht einmal den Namen Maßnahmenpaket zu verwenden, sondern bezeichnen es als Finanzierungspaket, was noch weniger richtig ist. (*Abg. Dr. Mock: Den Leuten Geld wegnehmen und Finanzierungspaket sagen, ist ein bißchen arg! — Abg. Graf: Die Leute finanzieren es!*) Das ist zu Ihren Ausführungen zu sagen.

Ich darf Ihnen auch noch folgendes sagen, Herr Dr. Veselsky: Sie haben hier festgestellt, daß jetzt Maßnahmen ergriffen werden müssen. Dazu kann man nur sagen:

Sie haben 13 Jahre lang eine Verschwendungs- und eine Gefälligkeitspolitik betrieben, und wir müssen nunmehr die Zeche bezahlen für diese Politik der vergangenen 13 Jahre.

Das ist jetzt tatsächlich notwendig. Jetzt sehen Sie erst ein, daß wir mit unseren Vorschlägen und Anträgen recht gehabt hätten. Wir haben Ihnen die Verschwendungs- und Gefälligkeitspolitik von Anfang an vorgeworfen. Sie haben geglaubt, das Geld spielt keine Rolle, Sie brauchen sich nicht darum zu kümmern, was diese Maßnahmen letztlich für einen Preis haben. Heute kommen Sie darauf, daß diese Maßnahmen eben einen Preis haben, und den müssen Sie heute beschließen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und da können Sie dann nicht sagen, die Verantwortung soll die Österreichische Volkspartei übernehmen, wenn Sie die ganzen Jahre hindurch auf uns nicht gehört haben, wenn Sie diesen Zustand herbeigeführt haben. Sie glauben nun, Sie können uns in eine Verantwortung einbinden für Maßnahmen, die Sie gesetzt haben. Das kommt überhaupt nicht in Frage! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die nächste Bemerkung: Einsparungen wirken restriktiver als Mehrbelastungen. — Herr Dr. Veselsky! Sie müssen sich einmal im klaren sein, welche Ausgaben es für den Staat gibt. Wenn ich das Geld in Konsumausgaben, in Ausgaben für Bürokratie einsetze und nicht für Investitionen und wenn ich dann bei diesen Maßnahmen zu sparen beginne und das eingesparte Geld für Investitionen verweise, dann ist diese Einsparung nicht restriktiver, sondern positiver, weil ich auf der anderen Seite die Bevölkerung nicht mit Mehrbelastungen treffe.

Daher ist unser Weg, den wir auch in unserem Wahlprogramm vorgeschlagen haben, daß man bei verschiedenen Maßnahmen und in verschiedenen Bereichen, insbesondere in der Bürokratie, bei der Bundesbahn, beim Schulbuch und so weiter — wir haben das ganz genau ausgeführt —, bei diesen unproduktiven Sektoren der Wirtschaft Einsparungen vornimmt und das Geld für wirtschaftsfördernde Maßnahmen, zur Arbeitsplatzsicherung einsetzt, und wir glauben, daß das der richtige Weg ist. Das ist auch der Grund, warum wir immer wieder von einem Kurswechsel sprechen, daß man endlich daran geht, das vorhandene Steuergeld wirtschaftlicher und produktiver einzusetzen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte ja den Budgetberatungen nicht voreilen, aber wenn Sie das vom Finanzminister ausgeteilte kleine Büchlein lesen, dann sehen Sie, daß wir im Jahre 1984 für den Staatsschuldendienst um 13 Milliarden Schilling mehr aufwenden müssen als heuer. Das heißt mit anderen Worten, daß ein Großteil der von Ihnen verfügbten Steuererhöhungen praktisch in den Staatsschuldendienst wandert und keine produktiven Maßnahmen von diesem Maßnahmenpaket ausgehen. Das kann man also kurz gefaßt dazu feststellen.

Es war nur interessant, daß noch eine Feststellung war: Das Wahlergebnis vom 24. April ist schuld, daß die Sozialistische Partei die kleinen Leute so stark belasten muß. — Das war eine ganz interessante Feststellung. Es ist nicht meine Sache, sondern eine Sache der Freiheitlichen Partei, aber es war jedenfalls interessant, wie das hier zum Ausdruck gebracht wurde. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) So etwas kommt vor, in den besten Familien.

Ich darf vom Standpunkt des Obmannststellvertreters im Finanzausschuß aus sagen, daß hier beim Abgabenänderungsgesetz wieder der Weg gegangen wird, daß zwölf Gesetze geändert und ein Gesetz neu eingeführt wird in einem Gesetz, in einem Abgabenänderungsgesetz. Dadurch wird natürlich die Übersichtlichkeit der Gesetze und damit auch die Rechtssicherheit für die Bürger immer schlechter.

Das zweite ist, daß diese ganze Sache ohne Begutachtungsverfahren über die Bühne gegangen ist, daß dieses ganze Maßnahmenpaket von der Regierung erst verspätet vorgelegt worden ist und keine Möglichkeit bestanden hat, im Begutachtungsverfahren doch zumindest zu diesen Dingen Stellung zu nehmen. Auch im Ausschuß wurde es an einem

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

Tag durchgepeitscht; es war keine Möglichkeit, einen Unterausschuß einzusetzen, weil die Regierung dazu nicht bereit war.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe schon kurz zusammengefaßt festgestellt, warum es zu diesem heutigen Zustand gekommen ist und warum das Belastungspaket von der Regierung heute hier vorgelegt wird. Es ist so, daß sich die falsche Politik der siebziger Jahre heute auswirkt und die Maßnahmen, die jetzt gesetzt werden, praktisch die Zeche sind für die Maßnahmen, die Sie in den letzten 13 Jahren gesetzt haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir haben ein klares Konzept vorgelegt. Von unserer Seite wurde immer darauf hingewiesen, daß man wirtschaftsfördernde Maßnahmen, arbeitsplatzsichernde Maßnahmen setzen muß. Wir haben vor der Wahl ein klares Konzept vorgelegt und haben den Standpunkt vertreten, daß man in verschiedenen Bereichen Einsparungen vornehmen muß, damit man ohne Mehrbelastung der Bevölkerung die wesentlichen Sanierungsmaßnahmen des Budgets durchführen kann.

Sie haben darauf wieder nicht gehört, sondern Sie haben den Weg gewählt, daß in Ihrem Belastungspaket praktisch ein Verhältnis von 1:10, ein Teil Einsparung und zehn Teile Mehrbelastung, zum Ausdruck kommt.

Ich möchte mit jetzt ganz kurz nur vom Standpunkt der strukturschwachen Gebiete des ländlichen Raumes mit den Auswirkungen Ihres Abgabenänderungsgesetzes, Ihres Belastungspaketes befassen. Es ist so, daß die ländlichen Bereiche — das wurde von Herrn Präsidenten Derfler heute bereits angezogen — und die strukturschwachen Gebiete von den Maßnahmen, die Sie hier setzen, besonders betroffen sind und besonders darunter leiden. Ich gebe zu, daß die Erhöhung des pauschalen Vorsteuerabzuges für die Land- und Forstwirtschaft eine Maßnahme ist, die sich positiv auswirkt. Es wurde aber bereits von Präsidenten Derfler festgestellt, daß ein altes Unrecht, eine Benachteiligung der Land- und Forstwirtschaft bei der Mehrwertsteuer gutgemacht wird, daß es kein Vorteil für die Bauern ist, sondern daß die alte Ungerechtigkeit beseitigt wurde.

Für den Schärdinger Bezirk ist auch die Einführung des Grenzgängerabsetzbetrages eine positive Maßnahme, was ich anerkennen möchte.

Auch die Verlängerung der vorzeitigen Afa

und die Verlängerung des Strukturverbesserungsgesetzes sind sicherlich Maßnahmen, die sich positiv auswirken werden. Die Maßnahmen im Bereich der gewerblichen Wirtschaft sind eher nicht sehr stark in der Auswirkung und werden durch Belastungen, die verfügt werden, mehr als überkompensiert. Das ist also das Bedauerliche.

Aber Sie dürfen nicht vergessen, daß zum Beispiel für die Arbeitnehmer im ländlichen Bereich die Wohnbeihilfe wegfällt. Es fällt die Begünstigung der Hausstandsgründung weg. Es kommt zu der massiven Mehrwertsteuererhöhung, die die strukturschwachen Gebiete mit niedrigen Einkommensverhältnissen besonders trifft. Die 25prozentige Erhöhung des ermäßigten Mehrwertsteuersatzes für Grundnahrungsmittel von 8 auf 10 Prozent trifft gerade die schwachen Zonen besonders, weil dort ein größerer Teil des Familieneinkommens auf die Grundnahrungsmittel, auf Beheizung und Beleuchtung, auf Energie entfällt. Daher sind die besonders von dieser massiven Erhöhung des Mehrwertsteuersatzes betroffen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Auch die 54prozentige Erhöhung der Mehrwertsteuer für Energie trifft gerade Leute in diesen strukturschwachen, einkommenschwächeren Gebieten besonders stark. Das ist eine Maßnahme, die derart unsozial ist, daß man nicht verstehen kann, wie die Sozialisten eine solche Maßnahme überhaupt vertreten können.

Wir haben ja aus den Ausführungen vom Kollegen Teschl gehört, daß er mit diesen Bedingungen keine Freude hat. Aber wenn Sie zustimmen, dann beschließen Sie für diese einkommenschwachen Bereiche massive Erhöhungen, die Sie auch nicht dadurch ausgleichen können, daß Sie der Mehrkinderfamilie einen kleinen Zuschuß nur im Jahr 1984 geben. Das ist kein Ausgleich, die Mehrbelastung ist wesentlich höher. (*Beifall bei der ÖVP. — Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Eine besondere Geschichte ist auch die Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer. Die Kraftfahrzeugsteuer trifft Gebiete mit vielen Pendlern, die sehr weit in die Arbeit fahren müssen, oder die Bauern, die sehr weit in ihre Bezirksstadt haben, besonders hart. Und daß man bereits für Fahrzeuge mit über 1 000 Kubikzentimeter eine 50prozentige Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer und für Fahrzeuge mit über 1 250 Kubikzentimeter, also für Kleinfahrzeuge, bereits eine 60prozentige Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer

1092

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

verfügt, das ist nach meinem Dafürhalten gerade für diese Gebiete und Bereich eine besondere Belastung.

Daneben ist aber auch noch die Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer für LKW, die ebenfalls um 50 Prozent steigt, eine arge Belastung, weil gerade in diesen Gebieten lange Transportwege und lange Schulwege zu überwinden sind und weil in diesen Gebieten auch ein sehr hoher Arbeitslosenanteil besteht. Wir haben in diesen Pendlergebieten, im Bezirk Schärding zum Beispiel, im vergangenen Winter 16 Prozent Arbeitslosigkeit gehabt.

Das sind Dinge, die wirklich von der Regierung überhaupt nicht beachtet werden, und man verfügt einfach solche Belastungen und verwendet das Geld, das da hereingeht, das die Pendler und die Bauern dieser entlegenen Gebiete für ihre Kraftfahrzeuge zahlen müssen, interessanterweise dazu, den Nahverkehr in den Ballungszentren zu verbessern. Das heißt, man lässt die Pendler, die Arbeitslosen da draußen in diesen Gebieten mitzahlen, damit in den Ballungszentren Nahverkehrsinvestitionen gesetzt werden können. Das ist die größte soziale Ungerechtigkeit! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Neben der Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer für LKW — die ja besonders kraß ist — ist natürlich auch die 50prozentige Erhöhung des Straßenverkehrsbeitrages ein Schlag gegen die strukturschwachen Grenzgebiete und Entwicklungsgebiete. Ich möchte da besonders den Bezirk Schärding heranziehen.

Wir haben hier diese Belastung besonders deutlich vor Augen geführt. Es ist so, daß einerseits die Kraftfahrzeugindustrie unter den Erhöhungen sehr leidet — ich denke besonders an die Firma Schwarzmüller, die durch diese Maßnahmen auf dem Sektor der Kraftfahrzeugsteuer besonders leidet —, und zweitens trifft der Straßenverkehrsbeitrag besonders das Transportgewerbe und besonders die strukturschwachen Bereiche. Wir haben hier sehr viele Transportleistungen zu erbringen, mehr als in den Ballungszentren, und gerade diese Gebiete werden also auch durch diese Maßnahmen besonders betroffen. Daher gibt es kein Verständnis von unserer Seite für solche Maßnahmen, die eine Zweiteilung Österreichs in bevorzugte Regionen und in benachteiligte Regionen noch wesentlich verschärfen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Natürlich trifft auch die Einführung der Zinsenertragsteuer gewisse Bereiche, aber das möchte ich nicht in den Vordergrund stel-

len, denn die Leute in diesen Gebieten sind meistens so arm, daß sie sowieso nicht viel sparen können. Außerdem nimmt ihnen die Regierung noch alles Mögliche weg, sodaß das Problem der Zinsenertragsteuer oder Sparbuchsteuer für diese strukturschwachen Gebiete nicht so sehr zum Tragen kommt, aber trotzdem ist sie nach unserem Dafürhalten auch eine Maßnahme, die in erster Linie psychologisch wirkt.

Daß man das Sparen belastet, daß man ein Jahr darüber spricht und alle möglichen Varianten diskutiert, daß in unserem Grenzbereich alles über die Grenze abwandert, daß die Gelder ins Ausland fließen, das sind lauter Maßnahmen einer unfähigen Regierung, die einfach ein Jahr hindurch einmal so und einmal so spricht und die nicht in der Lage ist, ... (*Zwischenruf des Abg. Probst.*) Ja bayrisch, bayrisch! Ihr seid ja jetzt bei dieser ganzen Geschichte dabei, Ihr habt ja mit eurer Anonymitätsabgabe erst den richtigen Wirbel hineingebracht! (*Beifall bei der ÖVP.*) Da war es ja vorher noch vernünftiger! Ihr habt es erst richtig durcheinandergebracht mit euren Vorstellungen! (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Probst.*)

Ich möchte also ganz kurz noch dazu sagen, daß wir weitere Belastungen in diesen Bereichen haben. Die Arbeitslosenversicherungsbeiträge treffen Unternehmer und treffen Arbeitnehmer, und die Landwirtschaft wird systemwidrig neuerlich mit rund 200 Millionen Schilling höheren Sozialversicherungsbeiträgen belastet. Man nimmt auf den Strukturwandel in der Landwirtschaft (*Zwischenruf: Höhere Pensionen!*), auf die massive Abwanderung einfach nicht Rücksicht und läßt diesen Sektor zusätzlich 200 Millionen zahlen, obwohl man genau weiß, daß die jungen Leute der Landwirtschaft ihre Beiträge in andere Versicherungssparten einzahlen. Die Bauern werden bestraft und müssen 200 Millionen Schilling mehr Sozialversicherungsbeiträge leisten. (*Abg. Weinberger: Dafür kriegen sie höhere Pensionen und höhere Leistungen um Gottes willen!*) Für die Erhöhung müssen wir separat noch zahlen! (*Zwischenruf.*) Für das müssen wir sowieso noch zahlen, Herr Abgeordneter Weinberger! (*Weitere Zwischenrufe.*)

Post- und Bahntariferhöhungen treffen gerade diese strukturschwachen Gebiete ebenfalls sehr hart und verstärken ebenfalls die Zweiteilung Österreichs. Wir sind der Auffassung — das wurde auch vom Präsidenten Derfler schon festgestellt und auch gestern vom Kollegen Riegler —, daß man diese Zwei-

Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr

teilung Österreichs mit entsprechenden Maßnahmen, die die Investitionstätigkeit fördern, bekämpfen muß, weil wir den Standpunkt vertreten, daß damit auch ein wesentlicher Teil für die Arbeitsplatzsicherung und die Arbeitsplatzschaffung geleistet werden könnte. (Abg. Resch: Herr Kollege Zittmayr! Darf ich Sie fragen: Das heißt doch, Sie unterstützen uns in unserem Bemühen, für das Innviertel den Staatsvertrag zu bekommen?) Mein lieber Herr Abgeordneter! Ich unterstütze alles, was für die ländlichen Bereiche etwas bringt; da haben sie recht. Aber den Weg des Staatsvertrags, der einzelne Bundesländer bevorzugt und andere dafür benachteiligt, ist nicht immer der richtige Weg. Man kann nicht mehr Geld verteilen als man hat, und wenn man einem mehr gibt, dann muß man den anderen weniger geben, und das ist das Problem, das Sie mit Ihren Staatsverträgen begonnen haben. — So ist das nämlich nicht! (Beifall bei der ÖVP.) Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Aber ich unterstütze alles, was das Innviertel betrifft. Wir investieren ja selber sehr viel im Innviertel, und das trotz dieser Regierung. Das ist ja das Staunenswerte! (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Mock: Das war eine sehr klare Sprache!)

Ich darf also zusammenfassen, meine sehr geehrten Damen und Herren: Die SPÖ-Koalition setzt die Politik der massiven Belastungen leider fort und kann nicht sparsam wirtschaften. Das können wir heute wiederum erkennen. Das Belastungspaket ist extrem unsozial und benachteiligt strukturschwache Regionen des ländlichen Raumes und der Landwirtschaft besonders.

Die Regierung gefährdet mit der generellen Zinsertragsteuer die Spartätigkeit und den Sparwillen der Österreicher.

Das Belastungspaket der Regierung schadet der wirtschaftlichen Entwicklung unseres Landes und der internationalen Wettbewerbsfähigkeit.

Es wurde schon gesagt: Die Auswirkungen sind mehr Arbeitslose, höhere Inflationsraten, weniger Wirtschaftswachstum.

Eine solche Politik lehnen wir ab und stimmen daher gegen diese Belastungsgesetze. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich darf außerdem noch den Antrag auf getrennte Abstimmung stellen. Der Antrag liegt bereits vor. 15.09

Präsident: Nächster Redner: Abgeordneter Heindl.

15.09

Abgeordneter Dr. Heindl (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn ich mir jetzt die Rede des Abgeordneten Dr. Zittmayr angehört habe, so frage ich mich wirklich, bitte, ob man in dieser so heiklen Materie, über die wir heute und auch gestern zu diskutieren haben und hatten, diese Ausführungen zum Maßstab unserer Auseinandersetzung nehmen soll oder Aussagen, wie sie zum Beispiel — trotz aller Kritik — der Präsident Sallinger gemacht hat oder zum Beispiel der Kollege Schüssel in einem Interview vor einigen Tagen, die ich im „Mittagsjournal“ gehört habe. Daß Sie dagegenstimmen, ist klar. Als Opposition müssen Sie Ihre politische Überlegung entgegenstellen. (Abg. Dr. Mock: Nein, weil es schlecht ist! Man könnte auch dafür stimmen!) Absolut legitim, Herr Kollege Mock. Ich glaube nur nicht, daß man, was immer man auch präsentieren wird, jemals von der Österreichischen Volkspartei in solchen Fragen, wo es um Belastungen geht, eine Zustimmung erhalten wird. (Abg. Dr. Mock: Wenn es vernünftig ist!) Das glaube ich nicht. Zumindest haben Sie bis jetzt nichts dazu beigetragen, einen solchen Glauben bei uns in irgendeiner Form zu unterstützen. Nur bitte... (Abg. Dr. Mock: Morgen stimmen wir dafür!) Wir werden sehen, was Sie dazu sagen und wo Sie zustimmen. Da werden wir uns überraschen lassen.

Meine Damen und Herren! Bei aller differenten Auffassung, glaube ich, klingt immer wieder eines durch: Man soll eine Atmosphäre schaffen, daß die Unternehmen einigermaßen Optimismus haben in dieser Zeit, eine Atmosphäre, in der sachliche Auseinandersetzungen Platz greifen. Das Unternehmen, leitende Angestellte, Leute, die in der Wirtschaft tätig sind, die Arbeitnehmer müssen sehen, daß man sich in diesem Haus mit der jetzigen Situation auseinandersetzt und versucht, einen gemeinsamen Weg zu finden.

Nur kann ich mir nicht vorstellen, daß wir so gemeinsam weiterkommen. Wenn Dr. Zittmayr hergeht und sagt: All das, was hier jetzt gemacht wird, ist schlecht. All das müssen wir ablehnen, denn es war die Vergangenheit schlecht, es ist die Gegenwart schlecht, und die Zukunft wird noch schlechter!, dann muß ich fragen: Ja wie wollen Sie denn wirklich jemanden, der Verantwortung trägt — bei aller differenten Auffassung, ich sage das

1094

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Heindl

immer wieder —, dazu bringen, daß er in diesem Lande noch vernünftig agiert?

Herr Dr. Mock! Gott sei Dank gibt es noch viele, die vernünftig handeln. Das sehen Sie immer wieder bei Wirtschaftsverhandlungen im Ausland. Ich kann Ihnen sagen, es gibt Gott sei Dank noch genügend Unternehmer, genügend Manager, die das nicht glauben, was Sie hier sagen. Denn sonst könnte ich mir nicht vorstellen, daß jemand wirklich diese Wirtschaftspolitik zum Anlaß nimmt, in seinem eigenen Bereich neue Wege zu gehen. (Abg. Graf: Aus Verzweiflung!)

Herr Kollege Mock! Wie wollen Sie sich denn erklären, daß sich unsere Marktanteile in dieser Zeit, in diesen Jahren, in denen der Welthandel 1982 zum dritten Mal um 2 Prozent zurückgegangen ist, um über 4 Prozent erhöht haben? (Abg. Graf: Doch nicht wegen der Regierungspolitik!)

Herr Kollege Graf, Sie waren doch selbst einmal mit in den arabischen Staaten und haben gesehen, was die Voraussetzungen für viele Einzelverträge sind. In diesen Ländern werden die Außenpolitik und die Stabilität in Österreich zum Anlaß genommen, zu sagen: Zu diesem Land haben wir Vertrauen, mit Unternehmen aus diesen Ländern machen wir Verträge, weil wir wissen, daß dort gut gearbeitet wird, weil wir wissen, daß die Lieferungen funktionieren, weil wir wissen, daß das Service funktioniert. Das heißt, das Land funktioniert. Und da können Sie doch nicht sagen, das ist alles schlecht. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Lieber Herr Kollege! Man kann es sich nicht so einfach machen wie Sie. Sie sagen, wenn etwas schief geht, wenn womöglich ein Projekt nicht funktioniert, schuld ist die Regierung. Aber wenn es gut geht, ist es der Erfolg der Unternehmen. Ich sage Ihnen etwas: Mir wäre sogar das angenehm, wenn man sagt, den Erfolg sollen immer die Unternehmen haben, denn dann sind die Arbeitsplätze gesichert, und das ist dieser Regierung und uns am wichtigsten.

Aber — und jetzt kommt schon wieder ein Aber — Sie erleichtern es ja den Unternehmen, glauben Sie es mir, wenn Sie sagen: Diese oder jene Steuer ist vielleicht zu hoch, aber die Grundtendenz der Politik dieses Landes ist richtig. (Abg. Dr. Zittmayr: Der Dallinger mit seiner 35-Stunden-Woche, damit erleichtern wir es den Unternehmern nicht!)

Herr Kollege Zittmayr! Ich komme schon

noch zu dem. Ich kann doch nicht auf alles auf einmal erwiedern, was Sie hier in den Raum gestellt haben. Ich kann ja nur sukzessive vorgehen.

Grundtendenz: Okay, kritisieren Sie die letzten zwölf Jahre. Nur müssen Sie sich dann gefallen lassen, daß wir hier gar nicht als Sozialdemokraten oder Sozialisten sagen: Lesen Sie auch andere Dinge als Ihre Papiere. Schauen Sie sich zum Beispiel Untersuchungen des Deutschen Institutes für Wirtschaftsforschung an, die die Wirtschaftsentwicklung und Wirtschaftspolitik zum Beispiel der Bundesrepublik Deutschland, der Schweiz, Belgien und Norwegens vergleichen. Sie werden draufkommen, daß da drinsteht: ein beeindruckendes Gesamtbild dieses Landes.

Sie gehen aber hierher und sagen: nicht beeindruckend, schlecht, furchtbar, Katastrophe. Es stimmt zwar nicht, was Sie sagen, aber permanent stellen Sie sich hier her.

Jetzt kann man Einzelmaßnahmen kritisieren. Einverstanden. Kritisieren wir. Wir sollen ja differente Auffassungen haben. Aber wir sollten Grundtendenzen doch tatsächlich so sehen, wie sie sind. Und es ist ein Faktum, daß wir auf dem Währungssektor, daß wir bei der Leistungsbilanz, in der Frage der Arbeitsplatzsicherung und Geldentwertung positive und weit bessere Ergebnisse als alle anderen Länder haben. Das ist ja nicht zu leugnen, das sollte man hier sagen. (Abg. Dr. Zittmayr: Wenn die anderen schlecht sind, müssen nicht auch wir schlecht sein!)

Nein, Herr Kollege Zittmayr! Nein! Worum es mir geht, ist, die Kuh im Stall zu lassen. Was ist, das hat es, und das soll man hier sagen. Sie stellen sich nur her und tun das Gegenteil. Damit verunsichern Sie die Betriebe, damit verunsichern Sie die Atmosphäre in der Öffentlichkeit, damit schaffen Sie ein schlechtes Klima und tun gerade das Gegenteil von dem, was Sie vorgeben, tun zu wollen. Das ist keine Politik, die man wirklich ernsthaft vertreten kann.

Ich werde Ihnen noch etwas sagen, weil Sie gesagt haben, der Dallinger mit seiner Diskussion der 35-Stunden-Woche. Meine Meinung jetzt, meine ganz persönliche Meinung, gar nicht für die Partei und die Fraktion gesprochen. Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß wir es diesmal weltweit nicht mit einer Krise im herkömmlichen Sinn zu tun haben, sondern daß wir in einer enorm gefährlichen Situation sind. Wir wissen heute, obwohl in Amerika leichte Auftriebstendenzen sind,

Dr. Heindl

obwohl in der Bundesrepublik ... (Abg. Dr. Zittmayr: Ja das wissen doch alle!) Nein! Lassen Sie mich doch wenigstens meine Meinung sagen, und dann sagen Sie mir Ihre. Ich höre mir das gerne noch einmal an.

Meine Auffassung ist eben die: Wir leben in einer Zeitenwende. Wir haben die Probleme in den nächsten Jahren, in bis zu 10 und 15 Jahren vor uns. Und es muß das Bewußtsein reif gemacht werden, daß wir von vielen Dingen Abschied nehmen müssen, die uns in den letzten 10, 20 Jahren lieb geworden sind. Und eine der Lösungsformen, die man diskutieren muß, ist die Verkürzung der Arbeitszeit. In welcher Form? Ich gehe durchaus zum Beispiel mit Meinungen der Kollegin Rabl-Stadler konform, wenn sie sagt, man muß dies branchenweise ... (Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.) Herr Kollege Zittmayr! Mit Ihnen kann man leider nicht diskutieren. Ich habe Ihnen zugehört. Sie hören mir nicht zu. Sie müssen mir jetzt ein bissel zuhören, dann sagen Sie mir Ihre Meinung.

Noch einmal: Arbeitszeitverkürzung sollte einmal als Diskussionsthema akzeptiert werden. Das ist meine Meinung. Das ist das erste.

Das zweite ist: Dann muß man sich anschauen, wie man es sukzessive, jeweils auf die entsprechende Branche zugeschnitten machen kann. Sie stellen sich aber her und sagen: Wir reden gar nicht über Arbeitszeitverkürzung. (Abg. Dr. Zittmayr: Das sagen wir nicht!) Also gut. Einverstanden. (Abg. Dr. Zittmayr: Es geht nicht mit vollem Lohnausgleich sofort!) Herr Kollege Zittmayr! Das ist schon positiv. Wir sind uns also schon einig darin, daß man über dieses Thema diskutieren soll. Sehr gut.

Das nächste Thema wird dann sein, wie man diese Dinge angeht. Ich bin ja Ihrer Auffassung, wir sollen darüber diskutieren. Aber nicht so, daß man hergeht und sagt: Nein, die Meinung ist schlecht. So geht es nicht.

Und jetzt komme ich zum nächsten, weil Sie hier jede einzelne Position, die heute zur Diskussion steht, die jede für sich sicher problematisch ist, keine Frage, verdammen. Da müssen wir uns wieder vorher die Frage stellen — lassen wir einen Augenblick die Divergenz in unseren Auffassungen weg —, wieso es zu diesem Budgetdefizit gekommen ist. Wir haben es jetzt. Nehmen wir das einmal an. Wir sind uns einig, daß an sich die Summe des Defizits, die Höhe der Verschuldung, nicht so problematisch ist, wie sie manchmal dargestellt wird. Was uns wehtut, ist die Raschheit,

die Raschheit in den letzten zwei Jahren. Sind wir uns einig? — Okay.

Und jetzt, meine Herren, muß ich doch eines sagen: Seien Sie doch froh, daß eine Regierung so konsequent ist und sagt: Bei aller Unpopulärität der zu beschließenden Maßnahmen muß ein Schnitt gemacht werden. Was tun Sie? Sie sagen: Nein, sparen wir nur ein, kürzen wir nur die Ausgaben, aber auf der Einnahmeseite dürfen wir nichts machen. Ich teile die Meinung des Kollegen Schüssel, der kürzlich im „Mittagsjournal“ sagte, er sehe in dem Budgetdefizit, in der Problematik der Budgetsituation Positives. Ich auch.

Wir sollten den Mut haben, zu sagen: Im herkömmlichen Sinn geht es nicht weiter. (Abg. Graf: Ich habe es gestern auch gesagt! Aber es bezog sich nur auf die Begründung der Budgetzahlen!) Okay.

Herr Kollege! Lassen Sie mich etwas zum Grundsätzlichen sagen. Vielleicht einigen wir uns da wenigstens. Es ist eine andere, neue Budgetpolitik zu machen. Kollege Wille hat diese Auffassung sehr deutlich einige Male hier schon vertreten. Wenn man dazu ja sagt, daß wir Schnitte machen müssen, dann kann man diskutieren, wo.

Wir glauben, daß wir eben in der jetzigen weltweiten und österreichischen Wirtschaftssituation nicht allein mit einem Einsparungskonzept durchkommen, sondern eine Mischung machen müssen. Das Konzept liegt auf dem Tisch. Sie lehnen aber jede Position ab, und das ist für mich — das muß ich Ihnen ehrlich sagen —, wenn Sie ernsthaft zu Ihren Diskussionsbeiträgen stehen, unverständlich. Denn wie wollen Sie denn sonst diese, wenn Sie es zugeben, notwendigen Budgetmaßnahmen herbeiführen?

Ich darf Ihnen sagen, am Rande nur — ich will überhaupt nicht polemisieren —: Noch unverständlicher wird ja Ihre Haltung, wenn man sich hennimmt, was Sie bei den Koalitionsverhandlungen auf den Tisch gelegt haben. Die Ausgaben, die nach Ihren Vorstellungen im Budget 1984 notwendig gewesen wären, hätten 55 Milliarden ausgemacht, und die durch die Steuersenkungen Platz greifenden Ausgaben beziehungsweise notwendig gewordenen Einnahmenausfälle hätten weitere 24 Milliarden ausgemacht. Das wären ja fast 80 Milliarden Schilling.

Meine Herren! Wie wollen Sie sich denn ernsthaft hierherstellen und sagen: Wir wol-

1096

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Heindl

len eine Budgetstabilisierung? Selbst haben wir zwar vor vier oder fünf Monaten Forderungen von 90 Milliarden an das Budget gestellt, aber wir sind gegen jede zusätzliche Einnahme, wir kritisieren das alles. — So ist es doch nicht machbar.

Bleiben wir dabei, meine Damen und Herren, wir können die Probleme lösen, wir haben gute Ausgangssituationen. Das Budgetproblem und unsere Strukturprobleme werden wir lösen, wir können sie aber nur gemeinsam lösen in der Atmosphäre des Verständnisses. Aber dann kann man es nicht so machen wie Sie und zu jeder Einzelposition nein sagen.

Mehrwertsteuererhöhung auf Energie. Auch damit haben wir uns genau auseinandergesetzt.

Aber etwas zur Geschichte. Seit Monaten, seit über einem Jahr, glaube ich, ist in Österreich die Diskussion sehr vehement darüber im Gange: Sollen Umweltschutzmaßnahmen in verstärktem Maße finanziert werden, soll man der Ökologie breiteren Raum geben? Die öffentliche Meinung scheint in die Richtung zu gehen: Jawohl, man soll. Okay. Ist sicher nicht gut, ich wäre froh, wenn wir schon weiter wären, aber generell sagt man, ökologische Ausgaben müssen finanziert werden. Das Budget lässt eine Finanzierung nicht zu.

Wir haben vor den Wahlen sehr deutlich gesagt, wir wollen einen Umweltfonds einrichten, der durch eine eigene Abgabe finanziert werden muss, weil er über das Budget nicht finanziert werden kann. Wir haben jetzt diesen Fonds vorgeschlagen, er muss finanziert werden.

Ich sage Ihnen hier ganz offen: Die Mehrwertsteuerlösung ist auch für uns nur die zweitbeste Lösung. Ich werde Ihnen auch sagen, warum. Ich teile Ihre Auffassung, daß, wenn wir sie beibehalten würden, diese Mehrwertsteuerlösung mit 20 Prozent für die nächsten 20, 30 Jahre ein Auseinanderentwickeln der Ost- und der Westregion bedeuten würde.

Wir werden uns bemühen, so rasch wie möglich diese Mehrwertsteuerlösung durch eine Energieverbrauchsabgabe mit fixen Sätzen zu ersetzen. Nur bitte ich, zu verstehen, warum wir es jetzt gemacht haben, meine Damen und Herren. Es waren ja Einnahmen notwendig, wenn man das Budget ins rechte Lot bringen wollte, wenn man eben die Neuverschuldung in Relation zum Bruttoinlandsprodukt unter die 5 Prozent bringen wollte.

Aber was war das Entscheidende, meine Damen und Herren? Eine Regelung einer Energieverbrauchsabgabe mit fixen Beträgen jetzt hätte die Gefahr mit sich gebracht, daß wir die GATT-Verpflichtung verletzt hätten. Unsere Exportwirtschaft, die so wichtig für unsere Wirtschaft ist, wäre ins Trudeln gekommen, weil sie sicherlich mit dem Problem konfrontiert worden wäre, die Energieverbrauchsabgabe nicht abzuziehen, das heißt, sie wäre nicht neutral gewesen. Das ist das Hauptargument gewesen.

Und das zweite war, daß hier der Finanzausgleich hineinspielt, Sie wissen es genau. Es ist nicht verfassungsrechtlich problematisch, es ist in der Verteilung der Kosten problematisch.

Und wenn Sie meine Meinung, die Meinung meiner Fraktion interessiert, muß ich sagen: Wir wollen raschest diese Mehrwertsteuererhöhung ersetzen durch eine Energieverbrauchsabgabe mit fixen... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayr.*) Nein, ich stelle fest, wir wollen sie ersetzen durch eine Energieverbrauchsabgabe, die das Auseinanderklaffen zwischen Ost- und Westösterreich auf tarifarischem Gebiet speziell im Stromsektor beseitigt, aber die der Exportwirtschaft nicht die Gefahr bringt, daß sie unter Umständen diese Abgabe nicht in Abzug bringen kann.

Sie sehen, wir setzen uns auch damit kritisch auseinander. Wir glauben nur, daß es wenig Sinn hat, generell zu sagen: All die Positionen, die jetzt von der Regierung, vom Bundesfinanzminister vorgeschlagen wurden, sind schlecht. So, meine Damen und Herren, können wir das Problem nicht lösen.

Wir lösen es, wie wir es hier vorgeschlagen haben. Sie lösen nur das, was Ihnen etwas bringt. Sie lehnen alles ab, was etwas kostet. Das ist populistisch, Herr Kollege Zittmayr, das ist nicht verantwortlich. Wir lehnen diese Politik ab. Wir machen so weiter wie bisher. Und wir hoffen auf Ihre Einsicht, daß Sie doch noch zur Vernunft kommen und sehen, daß das der richtigere Weg ist. — Ich danke schön. (*Beifall bei der SPÖ.*) 15.25

Präsident: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Steidl.

15.25

Abgeordneter Dr. Steidl (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Über einen Teil der Argumentationen des Herrn Dr. Heindl ließe es sich sicherlich diskutieren, wenn es nicht Argumente gewesen wären, wie

Dr. Steidl

wir sie bisher schon immer gehört haben. Denn bei allen bisherigen Belastungsgesetzen haben Sie, Herr Dr. Heindl, ja ähnlich argumentiert. Es hat ja immer geheißen, die Belastungen dienten dazu, das Budgetdefizit zu stabilisieren. Es hat immer geheißen, Belastungen würden dazu dienen, Beschäftigungsprogramme zu finanzieren und das Wirtschaftswachstum zu fördern.

Wenn wir aber jetzt vergleichen, was tatsächlich passiert ist, dann müssen wir sagen, daß unsere bisherige Skepsis mehr als berechtigt war und daß wir auch heute sehr skeptisch diesen Begründungen gegenüberstehen.

Denn, meine Damen und Herren, wie war es denn wirklich? Schauen wir uns doch die Entwicklung an. Das Nettobudgetdefizit, das Sie konsolidieren wollten, ist hoch wie nie zuvor. Das Nettodefizit 1984, wie Sie es prognostiziert haben, wird sicherlich nicht in dieser Höhe gehalten werden können, wie es 1981, wie es 1982 und wie es auch 1983 nicht in dieser Höhe gehalten wird. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Teschl: Woher wissen Sie das?*)

Es ist also zu befürchten, daß dieses Netto-budgetdefizit an die 100-Milliarden-Schilling-Grenze gehen wird und daß der Erhöhungsbeitrag, Herr Abgeordneter Teschl, sicherlich kein essentieller Beitrag zur Stabilisierung deshalb sein wird, weil, wie der Herr Abgeordnete Dr. Zittmayr schon sagte, ein Teil der Mehreinnahmen von vornherein zur Schulden- und Zinsentlastung verwendet werden muß.

Die Manövriertfähigkeit des Budgets ist nicht nur nicht größer, sondern in der Zwischenzeit sogar kleiner geworden.

Die Beschäftigungsprogramme, meine Damen und Herren, haben das Ansteigen der Arbeitslosigkeit nicht verhindert. Und trotz der in immer kürzeren Abständen verkündeten Beschäftigungsprogramme, die oft nichts anderes waren als Auflistungen von Investitionsvorhaben, wo Sie dann noch einige Projekte ad hoc hineingegeben haben — denken wir an die Untertunnelung des Wienerwaldes —, konnte nicht verhindert werden, daß wir heute einen Höchststand an Arbeitslosen haben.

Daß höhere Steuern das Wirtschaftswachstum fördern, können Sie, meine Damen und Herren der sozialistischen Fraktion, vielleicht bei Versammlungen und bei Parteischulun-

gen behaupten, aber ich bitte Sie, in einer Sachdiskussion das nicht als Argument anzuführen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Denn in Wirklichkeit ist ja das Gegenteil der Fall.

Eine erst vor kurzem von der Weltbank vorgelegte Analyse von 20 Ländern beweist, daß Staaten mit niedrigeren Steuern ein höheres Wachstum erzielen als Staaten, die dieses Ziel mit einer höheren Steuerquote anstreben wollten. Ich gebe Ihnen einige signifikante Zahlen dafür. Die Zunahme der Steuerquote um einen Prozentpunkt, so hat die Weltbank festgestellt, war mit einer Verlangsamung des Wirtschaftswachstums um 0,36 Prozentpunkte, also mehr als ein Drittel, verbunden. Die Verringerung der Wachstumsrate bei Investitionen bei einer Erhöhung der Steuerquote um einen Prozentpunkt betrug 0,66 Prozentpunkte.

Es ist festgestellt worden, daß Niedrigsteuerländer bei den inländischen Bruttoinvestitionen eine durchschnittliche Wachstumsrate von 8,9 Prozent, bei hohem Steuerniveau jedoch einen Rückgang von 0,8 Prozent haben.

Und schließlich bei der Industrieproduktion haben Länder mit niedrigem Steuerniveau eine Steigerung von 9,1 Prozent, solche mit einem hohen Steuerniveau eine Steigerung von nur 1,5 Prozent.

Durch die Steuerbelastung ist also mit Sicherheit eine Verminderung des Wirtschaftswachstums gegeben.

Daß damit auch die Arbeitslosigkeit erhöht wird und die Konsolidierung des Budgetdefizits nicht erreicht wird, steht gerade im Gegensatz zur gestrigen Aussage in der Budgetrede, wonach sich die Bundesregierung zu einer Budgetpolitik bekennt, die Arbeitsplätze schafft und die Wirtschaft stärkt. Wir werden deshalb leider nur allzubald wieder — und Präsident Sallinger hat es schon sehr deutlich gesagt — vor den gleichen Problemen stehen, die Sie schon seit Jahren mit den falschen Maßnahmen zu lösen versuchen. Das Budgetdefizit wird höher sein als je zuvor, die vom Budget ausgehenden Investitionsanreize werden noch bescheidener sein, und die Beschäftigungs- und Strukturprobleme werden uns in einem noch viel größeren Ausmaß beschäftigen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nehmen Sie doch bitte, meine Damen und Herren, zur Kenntnis, daß das Budgetdefizit ein strukturelles ist und daß die Lösung daher bei der Struktur dieses Budgets beginnen

1098

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Steidl

muß, das heißt doch in erster Linie bei den Ausgaben und nicht durch dauernd neue Belastungen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich gebe zu, meine Damen und Herren, daß die Steuergesetznovellierungen einige Verbesserungen enthalten. Sie sind allerdings vielfach nur eine Angleichung an die Regelungen insbesondere in der Bundesrepublik, wenn ich an die Änderungen im Gewerbe- und Vermögensteuerbereich denke, oder sie sind in marginalen Größenordnungen, wenn ich daran denke, daß die Begünstigung für den nicht entnommenen Gewinn verbessert wird, wo der Finanzminister selbst zugegeben hat, daß diese Begünstigung kaum in Anspruch genommen wird.

Wir hätten es durchaus für möglich gehalten, daß einige weitere Verbesserungen in das Gesetz aufgenommen würden, beispielsweise die unbefristete Verlängerung der vorzeitigen AfA bei Gebäuden, die unbefristete Verlängerung des Strukturverbesserungsgesetzes.

Ich hätte mir auch vorstellen können, daß nicht nur Filme aus dem Luxussteuersatz herausgenommen werden, und ich habe es begrüßt, daß beispielsweise auch der Herr Abgeordnete Teschl einer Meinung mit mir war, daß die Kürschnerumsätze mit 32 Prozent einfach zu hoch besteuert sind. So wie die Kürschnerumsätze nicht der Luxussteuer unterliegen sollten, gibt es auch einige andere Branchen, wo man schon Überlegungen anstellen sollte im Interesse der Arbeitsplatzsicherung der vielen Zehntausend Beschäftigten, daß sie dem normalen, nicht dem erhöhten Steuersatz unterliegen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn der Herr Abgeordnete Mühlbacher von wirtschaftsfreundlichen Maßnahmen gesprochen hat und wenn der Herr Generalsekretär Grabher-Meyer gemeint hat, daß diese Maßnahmen geeignet seien, Investitionen anzuregen, dann wird es wichtig sein, diese Worte der Verkehrswirtschaft zur Kenntnis zu bringen, denn was auf dem Gebiet der Besteuerung der Verkehrswirtschaft geschieht, das ist, meine Damen und Herren, eine Vernichtung dieses Erwerbszweiges. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Mit der Verdoppelung des Straßenverkehrsbeitrages haben wir in Österreich die weitaus höchste Besteuerung des Straßengüterverkehrs in Europa. In Deutschland überlegt man heute Retorsionsmaßnahmen, und Minister Dollinger und die Industrie- und Handelskammer in Deutschland haben bereits zu

erkennen gegeben, daß sie an den Deutschen Bundestag herantreten werden, um hier entsprechende Gegenmaßnahmen zu erreichen.

Solche steuerliche und administrative Retorsionsmaßnahmen schädigen aber die österreichische Verkehrswirtschaft, machen uns im Ausland konkurrenzunfähig. Wenn wir heute mehr als 9 Milliarden Schilling Deviseneinnahmen aus dieser Verkehrswirtschaft haben, dann sollten wir doch diese Einnahmen entsprechend schätzen und nicht durch solche steuerliche Maßnahmen alles dazu beitragen, daß die Verkehrswirtschaft nicht mehr konkurrenzfähig ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie haben, meine Damen und Herren, ohnehin schon durch das 2. Abgabenänderungsgesetz die Transportbetriebe diskriminiert mit der halben vorzeitigen AfA, mit der halben Investitionsrücklage, mit der halben Investitionsprämie. Sie haben verhindert, daß die Verkehrswirtschaft die entsprechenden Erneuerungen des Fuhrparks vornimmt. Sie haben dadurch die Gefahr heraufbeschworen, daß die Verkehrssicherheit nicht mehr in dem Ausmaß gegeben ist, wie es wünschenswert wäre.

Wenn wir durch die neue Besteuerung heute eine Belastung der Sattelkraftfahrzeuge von 78 480 S haben und bei einem LKW-Zug von 84 960 S, dann, meine Damen und Herren, dürfen Sie sich nicht wundern, wenn die Transportgüterbranche in der Insolvenzstatistik weiterhin an vorderer Stelle steht, weil sie einfach nicht mehr in der Lage ist, mit diesen Belastungen im Ausland zu konkurrieren. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie berühmen sich, meine Damen und Herren, der Wirtschaftsförderungsmaßnahmen. Diese Wirtschaftsförderungsmaßnahmen sind doch nichts anderes, als daß Sie auf der einen Seite 1 000 S der Wirtschaft nehmen und auf der anderen Seite 100 S zurückgeben.

Sie fördern aber nicht nur die Wirtschaft, Sie fördern mindestens ebenso die Bürokratie, und es ist heute schon oft die Frage: Wer hat das bessere Interventionsbüro, wer hat den besseren Zugang zu den Wirtschaftsförderungsmaßnahmen? — Nicht mehr der Tüchtigere bekommt diese Förderung, sondern derjenige, der die besseren Kanäle, der die besseren Befürworter hat, und dadurch wird auch zum Teil verhindert, daß durch entsprechende betriebliche Anstrengungen die Rentabilität verbessert wird, weil man sich

Dr. Steidl

sagt, dann schauen wir eben, daß wir dementsprechend große Förderungen bekommen.

Die wichtigste Förderungsmaßnahme, meine Damen und Herren, ist das Vertrauen der Wirtschaft. Wenn die Wirtschaft wieder Vertrauen hat, dann wird sie auch entsprechend investieren, und dieses Vertrauen in die Wirtschaft wird dann auch dafür sorgen, daß das Wirtschaftswachstum wieder steigt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Als weiterhin aktiv Berufstätiger habe ich diese Verbindung mit der Wirtschaft. Ich habe durch einige hundert Betriebe dieses Feedback in der Wirtschaft, und ich weiß, was die Wirtschaft denkt. Mich bedrückt es, daß viele nicht mehr schimpfen, daß sie zu schimpfen aufgehört haben und daß sie resignieren. Herr Abgeordneter Grabher-Meyer soll seine Frau fragen, vielleicht weiß sie es besser als er: Die Wirtschaft ist zum Teil nicht mehr bereit zu investieren. Sie ist deshalb nicht mehr bereit, weil sie unsicher ist, weil sie nicht weiß, was kommt, weil die fehlende Kontinuität in den wirtschaftlichen Maßnahmen jedes Vertrauen untergraben hat. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Deshalb gehört zu den wichtigsten Maßnahmen, daß die Kontinuität hergestellt wird. Ja wie soll denn ein Fremdenverkehrsbetrieb Kosten überwälzen können, wovon Präsident Mühlbacher sprach, wenn die Preisangebote für die Wintersaison beispielsweise im Frühjahr gemacht werden, wenn dann plötzlich im Herbst und im Winter die Mehrwertsteuer für Energie um 7 Prozentpunkte erhöht wird, wenn die Mehrwertsteuer um 2 Prozentpunkte anwächst? Das ist doch in den Fixpreisen nicht mehr unterzubringen, das hat doch alles die Wirtschaft zu tragen! Und da dürfen Sie sich nicht wundern, wenn das Vertrauen schwankt.

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, doch darüber nachzudenken, wie man bürokratische Hemmnisse abbaut und administrative Schikanen verhindert. Darf ich Ihnen ein Beispiel sagen, das mir vorgestern untergekommen ist, gerade an einem Tag, da am Nachmittag im Finanzausschuß 16,6 Milliarden für die ÖIAG beschlossen worden sind. Wissen Sie, wie dieses Geld aufgebracht wird? Ich sage Ihnen nur drei Beispiele. Ich hatte eine Betriebsprüfungsvorbesprechung.

Fall 1: Eine Freiberuflergemeinschaft, bestehend aus zwei Freiberuflern. Einer dieser beiden verunglückt, die Witwe ist in den Betrieb eingetreten, was berufsrechtlich möglich ist. Was macht das Finanzamt jetzt? Das

Finanzamt ist Anfang August zu dem Betrieb hingegangen und hat gesagt, weil nun nicht mehr nur Freiberufler mit Berufsbefugnissen in dieser Gemeinschaft tätig sind, deshalb mußt ihr den erhöhten Mehrwertsteuersatz zahlen, macht eine Nachzahlung von über eine Million Schilling aus.

Und nun, meine Damen und Herren, hat man diese Leute wochenlang im unklaren gelassen; die Leute haben nicht mehr schlafen können, haben Beruhigungstabletten nehmen müssen. Es ist ja keine Kleinigkeit, eine Million Schilling vor Augen zu haben, bis man nun festgestellt hat durch eine Rücksprache im Ministerium, daß dem doch nicht so ist. Und vorgestern sagte man mir, es war nichts. Aber ganz so war es auch wieder nicht. Es muß ja was herauskommen. Und da sagt man nun, jetzt stellen wir die sogenannte Mitunternehmereigenschaft in Frage, was natürlich auch wieder entsprechende steuerliche Konsequenzen hat.

Fall 2: Ein kleiner Betrieb, ein junges Ehepaar mit drei kleinen Kindern baut den Betrieb aus, das kostet etwas über 5½ Millionen Schilling, 4½ Millionen Schilling Kredit. Durch einen Formfehler werden die Rechnungen auf den grundbesitzenden Ehemann und nicht auf die das wirtschaftliche Eigentum innehabende Ehefrau ausgeschrieben, mit dem Ergebnis, daß das Finanzamt nun 700 000 S an Vorsteuer diesen Leuten vorenthalten will.

Ja, Herr Staatssekretär, Leuten, die entsprechend initiativ sind, die Unternehmungslust haben, die Risiko eingehen, die mit Fremdgeld diese Investitionen getätigt haben, denen werden nun 700 000 S aus formellen Gründen vorenthalten! Wo kommen wir denn da hin, wenn das Schule macht?

Und Beispiel Nummer 3: Ein Tischlerbetrieb. Ordentlich, sauber, korrekt. Im Kassabuch hat der Betriebsprüfer gefunden, der Kassastand zum 31. Dezember sei zu hoch, ein Kassabuchausgang von 14 Groschen und 4,40 S seien nicht glaubhaft, deshalb sei die Buchhaltung nicht ordnungsgemäß. Nicht ordnungsgemäß Buchhaltung heißt, daß eine Schätzungsbefugnis gegeben ist, heißt aber auch, daß der Verlustvortrag nicht anerkannt wird.

Nun hat dieser Betrieb gerade in diesem betreffenden Jahr entsprechend investiert, den Investitionsfreibetrag in Anspruch genommen, dadurch einen hohen Verlust, den er für nächstes Jahr vortragen kann, und nur

1100

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Steidl

aus diesen formellen Gründen will man den Betriebsinhaber um Hunderttausende Schilling Steuern prellen. Das ist eine Vorgangsweise, die striktest abzulehnen ist! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und das, meine Damen und Herren, an einem Tag, wo am Nachmittag 16,6 Milliarden Schilling beschlossen werden für Betriebe, die über Interventionbüros verfügen, die in der Lage sind, durch entsprechende Einrichtungen die Buchhaltung ordnungsgemäß zu gestalten.

Ich nehme ja nicht an, daß die Betriebspüfer Sadisten sind oder Psychopathen, sie sind es sicher nicht, aber es muß doch ein gewisser Geist vorhanden sein, es muß ein gewisses System vorhanden sein, daß derartige Dinge möglich sind. Und ich bitte Sie, meine Damen und Herren, helfen Sie mit, daß gerade diese Klein- und Mittelbetriebe, die ja das Rückgrat unserer Wirtschaft sind, nicht aus solchen Gründen kaputtgemacht werden, daß nicht der Investitionsgeist, daß nicht die Risikobereitschaft auf diese Art und Weise untergraben werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich hätte zwar noch eine Reihe von Feststellungen zu treffen, doch muß ich zum Schluß etwas sagen.

Meine Damen und Herren! Dr. Taus hat gestern von einem Realitätsverlust gesprochen, und ich habe mit besonderer Anerkennung vermerkt, daß Sie von der sozialistischen Fraktion ihm alle sehr aufmerksam zugehört haben. Ich habe auch darüber nachgedacht und bin fast der Meinung, daß diese Bewertung nur auf den Generalsekretär Grabher-Meyer zutrifft. Daß es bei Ihnen ein Realitätsverlust war, glaube ich nämlich nicht. Ich meine vielmehr, daß Prestige und Dogma Ihnen die Sicht auf die wirtschaftliche Realität verstellt haben. Ich verstehe es, meine Damen und Herren, es war ja für Sie ein ideologisches Leitbild, daß die Wirtschaft machbar ist, Sie haben ja den Satz geprägt, das Sein schafft das Bewußtsein, und wollten dann über die Veränderung des Seins ein geändertes Bewußtsein, wollten über das geänderte Bewußtsein den neuen Menschen schaffen. — Ich bitte um Verzeihung, wenn ich das sehr verkürzt sage.

Nun haben Sie nach Jahrzehnten im Jahre 1970 die Möglichkeit, dieses Ihr dogmatische Leitbild zu realisieren, und die ersten Jahre geben Ihnen recht. Es geht phantastisch. 1970, 1971, 1974 — es geht gut. Sie erkennen aber, warum es Ihnen gut geht. Sie haben nicht

bedacht, daß Sie von der Österreichischen Volkspartei gefüllte Kassen übernommen haben. Sie haben nicht berücksichtigt, daß wir durch die Wirtschaftswachstumsge setze jene Voraussetzungen geschaffen haben, die Konjunktur zu nutzen. Sie sind in ein Konjunkturhoch hineingeschlittert und haben in dieser Zeit Maßnahmen beschlossen in der Meinung, das Wachstum würde unendlich fortgehen.

1975 ist der erste Schock und dann ab 1979 der zweite Schock gekommen. Sie wollten hier durchtauchen, und Sie wollen noch immer durchtauchen und sehen nicht, daß das eine grundsätzliche Krise ist. Es fällt Ihnen nun schwer, von Ihren Idealbildern Abschied zu nehmen. Aber, meine Damen und Herren, ich bitte Sie, nehmen Sie von diesen Illusionen Abschied! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Wirtschaft, meine Damen und Herren, ist nicht machbar, sie ist ein so vielgestaltiges Ding. Die staatliche Wirtschaft ist ein Aggregat in diesem ganzen Wirtschaftsgeschehen, und das Budget ist ein Teil davon. Je früher Sie von der Illusion der Machbarkeit Abschied nehmen, so schwer es Ihnen auch persönlich fallen mag, umso eher kommen wir zu einer Änderung.

Herr Klubobmann Wille hat schon recht, wenn er von einem veränderten Bewußtsein, wenn er von einem Umdenken gesprochen hat. Ich meine folgendes: Wir müssen umdenken und dann den realistischen Schritt tun, umschwenken und so eine Kursänderung, wie Dr. Mock und die Österreichische Volkspartei sie vorschlagen, bewirken. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{15.44}

Präsident: Zum Wort kommt Frau Abgeordnete Ottolie Rochus.

^{15.45}

Abgeordnete Ottolie **Rochus** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Die Vorredner meiner Fraktion haben ganz deutlich aufgezeigt, was der Inhalt dieses Belastungspaketes für den österreichischen Staatsbürger bedeutet.

Durch die verfehlte Finanzpolitik der sozialistischen Alleinregierung hat es seit 1976 sechs Teuerungswellen gegeben, und die Spitze ist wohl jetzt die siebente Teuerungswelle, nämlich das Belastungspaket, das ganz besonders die einkommensschwache Bevölkerungsgruppe trifft.

Und, liebe Frau Dr. Hawlicek, Sie haben in

Ottolie Rochus

Ihren abschließenden Bemerkungen gemeint, wenn man von der Verarmung der Familien spricht, dann erzählt man Märchen. Frau Doktor, ich werde Ihnen jetzt beweisen, daß Sie das als Frau Holle betrachten, nämlich von oben, und nicht direkt in die Bevölkerungsschichten hineinschauen, um zu sehen, wie es wirklich ausschaut.

Durch die verfehlte Finanzpolitik der sozialistischen Alleinregierung und der jetzigen sozialistischen Koalitionsregierung sinkt das Wirtschaftswachstum, steigt die Inflation, und die Arbeitslosenziffer ist ebenfalls steigend. Die soziale Sicherheit ist gefährdet, so auch sind es die Arbeitsplätze.

Man hat aus Ihren Worten herausgehört, daß das Prestigedenken, die Selbstgefälligkeit und die dogmatischen Vorstellungen es dieser Regierung fast unmöglich machen, ja sie blind machen, einen Kurswechsel vorzunehmen. (*Zustimmung bei der ÖVP*)

Unser Parteiobmann Dr. Mock hat gestern ganz deutlich definiert, was Sparen heißt, nämlich Geld vernünftig ausgeben. Und Haushalten heißt, das Erworbene erhalten. Das sind einfache Formeln, die für jeden Gültigkeit haben — auch für einen Staatshaushalt. (*Beifall bei der ÖVP*)

Dieses Belastungspaket, wie ich schon anfangs erwähnt habe, trifft besonders die Niedriglohnempfänger. Die Einkommensunterschiede zwischen den Ballungszentren und den Grenzgebieten sind größer denn je. Ich werde Ihnen das jetzt anhand von Beispielen klarmachen.

Das Einkommen der unselbstständig Erwerbstätigen im österreichischen Durchschnitt beträgt 10 635 S. Im Burgenland beträgt das durchschnittliche Einkommen 7 035 S, im Bezirk Güssing beträgt das Einkommen 4 900 S. Frau Dr. Hawlicek, da sprechen Sie von einem Märchen, wenn man von der Verarmung der Menschen spricht. (*Zustimmung bei der ÖVP*)

Wir haben in Oberwart 30prozentige Arbeitslosigkeit; das ist der Nachbarbezirk von Güssing.

Vergleicht man nun diese Zahlen mit dem Inhalt des Belastungspaketes, das Sie ja sicher erbarmungslos beschließen werden, frage ich Sie von der sozialistischen Koalitionsregierung: Welche Opfer verlangen Sie eigentlich noch von diesen Menschen, ohne selbst die Verschwendungspraktik einzudäm-

men? Jeder arbeitende Österreicher, so haben wir es in der „Kronen Zeitung“ gelesen, muß zirka 8 000 S für die neuen Belastungen bezahlen. Bitte, die Rechnung geht nicht auf, besonders für die von mir aufgezeigten Einkommen der Menschen im Güssinger Bezirk nicht! Daher frage ich Sie: Was tun Sie gegen diese Armut, diese angehende Armut? (*Zwischenruf der Abg. Dr. Hilde Hawlicek*) Das sind keine Märchen, das ist die Realität, und die müssen Sie auch sehen! Die Kollegen aus dem Burgenland werden Ihnen das bestätigen. (*Abg. Gossi will den Sitzungssaal verlassen*) Der Herr Kollege geht gerade hinaus, weil er mir nicht recht geben will. Aber es stimmt, was ich sage, und Sie werden mir auch recht geben. (*Beifall bei der ÖVP*)

Wenn Herr Generalsekretär Grabher-Meyer gesagt hat, daß man alles für die Familien tut, daß es ihnen gut geht, und wenn Sie, Frau Dr. Hawlicek, mehr als die Frau Familienminister über die Familien gesprochen haben, haben Sie es mit der Ehrlichkeit nicht so genau genommen, die Sie am Anfang Ihrer Einleitungsrede von der ÖVP verlangt haben.

Viele Österreicher haben sich durch Fleiß, durch Sparsinn, durch Opferbereitschaft in der Hoffnung, daß die Verantwortlichen mit ihren Steuergeldern genauso sparsam umgehen, wie sie das mit ihrem Einkommen tun, einen bescheidenen Wohlstand geschaffen. Die 13jährige Verschwendug dieser Regierung endet in einem Budgetdebakel, das wir ja heute ganz deutlich erleben. (*Zustimmung bei der ÖVP*) Die Belastung unserer Mitbürger endet in der Arbeitslosigkeit, die Jugend findet keine Arbeit, sie findet keine Lehrplätze, Betriebe schließen, und vieles Ähnliche könnte man ja noch aufzählen.

Die kinderreichen Familien bleiben auf der Strecke. Sie haben den Familienlastenausgleichsfonds ausgeräumt! In dem Zusammenhang hätten Sie auch ehrlich sein müssen, Frau Dr. Hawlicek, um die Umschichtung im Familienlastenausgleichsfonds exakter zu erklären. Es ist zwar schwierig, in Kürze über den Familienlastenausgleichsfonds zu sprechen, aber viele werden das noch nach mir tun, und es haben schon viele vor mir getan, sodaß ich nicht genauer darauf eingehen muß.

Aber eines steht fest: Der seinerzeitige Kinderabsetzbetrag im Lohn- und Einkommensteuerrecht wurde abgeschafft. (*Ruf bei der SPÖ: Richtigweise!*) Dafür hat man für jedes Kind wieder mehr bezahlt. Aber es wurden mehr Steuern eingenommen. Diese Steuermehreinnahmen müßten eigentlich

Ottolie Rochus

wieder für die Familien verwendet werden. Jetzt geben Sie den Familien ab dem dritten Kind 1 000 S Abgeltungshilfe! Wissen Sie wirklich nicht, was man für ein Kind braucht? Auch wenn man mehr Kinder hat und wenn jedes Kind vom anderen etwas anzieht, brauchen bei vier Kindern jedes Jahr zwei Kinder wieder etwas Neues. Ich rede erst gar nicht nicht vom Essen und von sonstigem Bedarf.

Aber diese 1 000 S seien, wie Sie gemeint haben, besonders viel. In meinen Augen ist das bei dem Belastungspaket und bei dem Einkommen, das ich aufgezeigt habe, eigentlich ein Hohn. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Wenn man das Geld des Familienlastenausgleiches den Familien geben würde, dann bekäme jede Familie pro Kind 1 800 S, und zwar schon ab dem ersten Kind und nicht erst ab dem dritten Kind. (*Ruf bei der SPÖ: Früher waren es 550 S!*)

So ist es: Man kann mit Zahlen trefflich streiten, haben wir gehört, aber ich widerlege Ihnen Ihr Zahlspiel, daß Sie vorgebracht haben. Sie haben Tatsachen verschwiegen!

Ich frage mich: Warum geben Sie den Familien nicht das, was ihnen wirklich zusteht? (*Beifall bei der ÖVP.*) Wie soll eine Dreikinderfamilie mit einem Alleinverdiener diese kommenden Belastungen wirklich verkraften? Da gibt es die Miete, da wird Energie gebraucht, da gibt es Beheizung, da müssen Lebensmittel gekauft werden und so weiter. Und was beschließen Sie heute? — Die Mehrwertsteuer wird erhöht; das bedeutet eine Verteuerung der Grundnahrungsmittel, und drei Kinder essen eben mehr als nur eines. Die Energiesteuer kommt, das heißt, die Beheizung wird teurer. Die Sparbuchsteuer kommt; das bedeutet, daß auch die Sparbücher von Kindern, die von klein an sparen — jedes Kind hat doch heute ein Sparbuch —, besteuert werden. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Gehen Sie, Sie werden doch den Kindern die 100 S und 200 S, die sie auf einem Sparbuch haben, nicht neiden! Aber im Laufe von vielen Jahren kommen auch da Zinsen; und drum lehrt man ja die Kinder das Sparen, das Sie nicht kennen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es kommt die Erhöhung der KFZ-Steuer, die Tarife für Post, Bahn und Telefon werden erhöht, die Versicherungssteuer, der Wegfall der Wohnungsbeihilfe, es wird die Geburtenbeihilfe gekürzt, und vieles noch. Das Paket ist ja unendlich groß an Belastungen, und man weiß eigentlich gar nicht, wo man aufzuzählen beginnen soll.

Einige von Ihnen werden ja schon wissen, daß das Jahr 1984 sicherlich auch noch einige Belastungen bringen wird, die Sie uns im Laufe des Jahres noch bescheren werden. Jeder österreichische Staatsbürger muß von seinen verdienten 100 S fast 50 S an Steuern hergeben. Das ist für den einzelnen bedeutsam. Wenn Sie das verniedlichen und verharmlosen, sagen Sie das gegen Ihr besseres Wissen.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß gerade Sie, gerade auch die Frauen von der sozialistischen Seite hier ganz bewußt sagen: Wir tun alles für die Familien!, wobei es aber nicht stimmt! Sie müssen das doch auch draußen sehen! Wenn sie hinausfahren zu den Familien, bei Versammlungen mit Arbeiterinnen spechen, mit Familien sprechen, dann müssen Sie doch wahrnehmen, daß dieses Belastungspaket unzumutbar für unsere österreichischen Staatsbürger ist. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Der Bundeskanzler Dr. Sinowatz ist ein Burgenländer; und gerade er müßte die Probleme des Grenzlandes und die Nöte der Bevölkerung bemerken und daraus Schlüsse ziehen. Aber nein, er tut es nicht! Er geht trotzig den Weg des Dr. Bruno Kreisky weiter, weil er keinen Kurswechsel will. Er nimmt nicht Rücksicht auf die wirtschaftliche Situation unserer Heimat Österreich und auch nicht auf die Situation ihrer Staatsbürger. Unsere Fraktion kann dazu nicht ja sagen, deshalb sagen wir ein deutliches Nein zu diesem Belastungspaket. (*Beifall bei der ÖVP.*)

15.57

Präsident: Zum Wort kommt der Abgeordnete Reicht.

15.57

Abgeordneter **Reicht** (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man der Debatte folgt und die einzelnen Redner der Oppositionspartei hört, dann kann man sagen, die Opposition kann kritisieren, braucht nichts zu verantworten, aber es kommen doch immerhin ganz interessante Anmerkungen heraus. Meine Vorrednerin hat die Belastung der burgenländischen Bevölkerung dramatisch dargestellt, wie schlecht die Sozialistische Partei 13 Jahre regiert hat. Aber sie hat es doch sagen müssen, daß heute jedes Kind ein Sparbuch hat. Und wenn heute jedes Kind ein Sparbuch hat (*Abg. Graf: Dann ist das kein Erfolg der sozialistischen Regierung!*), dann ist das ein Erfolg von 13 Jahren sozialistischer Regierung! (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Graf: Das hat mit der*

Reicht

Regierung nichts zu tun! Der Österreicher ist sparsam!)

Liebe Frau Kollegin! Gehen Sie doch zurück in das Jahr 1966! Wie viele Kinder haben damals ein Sparbuch, und wie viele Menschen haben damals die Möglichkeit gehabt zu sparen? (Abg. Graf: Ich habe als Kind immer ein Sparbuch gehabt!)

Sehr verehrte Damen und Herren! Ich diskutiere auch mit arbeitenden Menschen in Stadt und Land, und wir wissen ganz genau, wie es um unsere Wirtschaft steht. Niemand hat eine große Freude daran, wenn er Maßnahmen setzen muß, um auch dann weiterzuregieren, wenn der Wind ins Gesicht bläst. Aber so zu dramatisieren, wie Sie es machen, ist nicht notwendig und ist gegenüber den Menschen nicht fair.

Ich habe mit großer Freude gestern den Dr. Taus gehört, der vom Optimismus gesprochen hat und der auch die Leistungen, die diese Regierung in den letzten 13 Jahren gesetzt hat, anerkannt hat und gesagt hat, wie schlecht es ihm in seinen eigenen Reihen gegangen ist, wenn man dagegen Oppositionspolitik betreiben muß. (Abg. Graf: Genau so war es nicht!) Ziemlich genau, wir könnten das nachlesen. Einer meiner Vorrredner hat heute auch etwas Schönes gesagt. Ab und zu sagt ein Oppositionspolitiker auch das, was wir alle zur Kenntnis nehmen müssen. Der Herr Abgeordnete Dr. Zittmayr hat gesagt: Man kann nicht mehr Geld verteilen, als man hat. (Abg. Graf: 13 Jahre ist entgegengesetzt gehandelt worden!) Unter diesem Grundsatz findet diese Diskussion über die notwendigen Gesetze, die wir heute beschließen müssen, statt.

Hohes Haus! Sehr verehrte Damen und Herren! Mit dieser Einleitung komme ich zu meinem Beitrag über die Änderung des Post- und Fernmeldegebührengesetzes. Die Änderung dieser beiden Gesetze, die in diesem Paket mit eingebunden wurden, bewirkt eine maßvolle Anhebung der Post- und Fernmeldegebühren. Die Einnahmen im Postbetriebssektor werden mit 860 Millionen Schilling im Jahre 1984 und jene im Fernmeldesektor mit 855 Millionen Schilling geschätzt. Das bringt diesem Unternehmen Post eine voraussichtliche Einnahmensteigerung von 4,85 Prozent.

Die Indexbelastung wird mit 0,137 auf den Index 1984 durchschlagen.

Hohes Haus! Warum kommt es zu dieser Gebührenerhöhung und zu dieser Anglei-

chung? Im Postbetriebssektor, im Postdienst, der ein sehr personalintensiver Sektor ist, wo Rationalisierungen sehr schwer oder kaum durchführbar sind, ist die Selbstkostendekkung auf 73 Prozent gesunken.

Die Erhöhung der Gebühren ist unter dem Aspekt der gemeinwirtschaftlichen Aufgaben der Post- und Telegraphenverwaltung und unter Berücksichtigung sozialer Momente vor sich gegangen. Aber auch die Kostenintensität der einzelnen Tätigkeiten und der einzelnen Dienstverrichtungen ist berücksichtigt worden. Nicht erhöht werden der gesamte Zeitungsdienst und einige andere Leistungen der Post.

Hohes Haus! Im internationalen Vergleich liegen wir mit dieser Gebührenerhöhung bei den Briefen an sechster Stelle, bei den Postkarten an neunter Stelle, bei den Drucksachen an achter Stelle. Die Auslandsgebühren, sehr verehrte Damen und Herren, bleiben unberücksichtigt.

Wenn wir die Einschreib- und Eilgebühren, die besondere Behandlung, die Postsendungen erfahren, international vergleichen, so können wir feststellen, daß wir mit 15 S für die beiden Gebühren gegenüber Schweden mit 21 S, Frankreich mit 29 S, Großbritannien mit 28 S, den Niederlanden mit 23 S relativ gut liegen. Wir können bei Vergleichen nicht sagen, bei uns in Österreich ist alles teuer, wir müssen eben auch ins Ausland schauen.

Sehr verehrte Damen und Herren, auch noch ein Wort an die Opposition in dieser Richtung. Bei der Begutachtung dieser Postgebühren hatte die Post- und Telegraphenverwaltung vor, die Briefgebühr nicht zu erhöhen, sondern die Drucksachengebühr an die Briefgebühr heranzuführen. Dies deshalb, weil die seinerzeit leicht zu kontrollierende ermäßigte Gebühr für Drucksachen heute bei den modernen technischen Mitteln Computer, EDV und so weiter kaum mehr kontrollierbar ist und Arbeitsaufwand und Beförderungsaufwand für beide Sendungen gleich sind. Aber hören Sie gut zu: Die Bundeswirtschaftskammer war dagegen, sodaß die Briefgebühr um 50 Groschen auf 4,50 S erhöht werden mußte.

Die Leistungsverbesserung der Post in den letzten Jahren ist ja hinlänglich bekannt. Ich darf aber doch erwähnen, daß seit 1979 kein Postamt mehr zugesperrt wurde, obwohl manche Postämter eine Unterbeschäftigung aufweisen, daß im Jahr rund 200 Fahrzeuge für die Verbesserung des Landzustelldienstes angeschafft wurden, womit das Dienstlei-

1104

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Reicht

stungsangebot der Post, gerade für den ländlichen Raum, erweitert wurde. Wir können bei Diskussionen und Eröffnungen immer wieder feststellen, daß die Post- und Telegraphenverwaltung gerade von den Bürgermeistern und Landespolitikern hohes Lob für die hohen Investitionen und für die Dienstleistungsverbesserungen im ländlichen Raum erhält.

Sehr verehrte Damen und Herren! Die österreichische Post genießt national und international einen ausgezeichneten Ruf. Die zuletzt gesetzten Maßnahmen, die Verbesserung des Dienstleistungsangebotes, die Verbesserung der Beförderung, die Einrichtung eigener Postzüge, ermöglichen es, daß ein heute aufgegebenes Poststück in der Regel morgen am Zielort ankommt und zugestellt wird.

Nun zu den Fernmeldegebühren. Die Fernmeldegebühren werden angehoben: die Grundgebühr um 20 S, die Gesprächsgebühr von 30 auf 35 S.

Die Zonengebührenermäßigungen möchte ich besonders herausstreichen.

Durch das Auflassen der ersten Fernzone wird nun zum Ortstarif rund um die Uhr bis zu 25 km Entfernung telefoniert werden können. Dies ab 1. Jänner 1984. Das bedeutet eine Ermäßigung um 41,7 Prozent, und zwar in jener Zone bis zu 25 km, wo die meisten Telefon Gespräche abgewickelt werden: in die Hauptstadt, in die Bezirksstadt, in den Nachbarort, und so weiter.

Es wird auch die vierte Fernzone aufgelassen, und das ergibt auch eine Ermäßigung um 6,8 Prozent.

Erwähnenswert ist noch, daß auch an den gesetzlichen Feiertagen ab 1984 zu den ermäßigten Gebühren wie jetzt von 18 Uhr bis 8 Uhr früh telefoniert werden kann.

Nun gestatten Sie mir, sehr verehrte Damen und Herren, auch Vergleiche: Wie liegen wir mit unseren Fernmeldegebühren international?

Bei der Grundgebühr liegen wir an fünfter Stelle, wenn wir ein Mischsystem nehmen. Bei der Ortsgesprächsgebühr, 3 Minuten Ortsgespräch, an vierter Stelle, bis 50 km an zweiter Stelle und über 100 km an vierter Stelle.

Die Gebühren der Gesprächsbeziehungen ins Ausland sind zusammengerückt, weil die Post- und Telegraphenverwaltung in den letz-

ten Jahren wiederholt Auslandsgebühren im Fernsprechsektor gesenkt hat. So wird ein Gespräch Wien — München 9 S und umgekehrt 8,40 S kosten, ein Gespräch Wien — Hamburg 11,50 S und umgekehrt 8,40 S.

Sehr verehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Die Post- und Telegraphenverwaltung als ein modernes Unternehmen, als ein Unternehmen, das intelligente Produkte herstellt und weiter vermittelt, hat in der letzten Zeit eine Reihe von neuen Diensten eingeführt, um sich damit der modernen technischen Entwicklung anzupassen, aber auch um die Aufgaben, die die österreichische Post hat, besser zu erfüllen und mit der Zeit mitzugehen.

So wurde der Bildschirmtext eingeführt, der von 1981 bis 1983 im Pilotversuch war und nun offiziell ab 1984 eingeführt wird. Es kommen ab 1984, 1985, 1986 die Einheitskurzrufnummern.

Das werden jene Nummern sein, mit denen man in jedem Ort Polizei, Feuerwehr und Rettung mit der gleichen Nummer erreichen kann, und das zum Ortstarif, wenn auch diese Einrichtungen außerhalb des Ortes stationiert sind.

Es gibt eine Reihe von Verbesserungen in naher Zukunft für die Telefone: Anrufumleitungseinrichtung, Ruhe vom Telefon, Sprachspeicherdiest, münzfreier Notruf. Das ist auch besonders wichtig, wenn jemand Rettung, Feuerwehr oder sonst etwas braucht, daß er am Münzfernspreecher diese Nummern frei wählen kann.

Neue Datendienste sind eingerichtet worden, beziehungsweise sie werden verbessert.

Wir können auch mit Stolz feststellen, Hohes Haus, daß in der Zusammenarbeit zwischen Bahn und Post ein Gemeinschaftsomnibus von der Firma Steyr-Daimler-Puch und Gräf & Stift hergestellt wird. Dieser Omnibus wird den Vorteil haben, daß er bei beiden Unternehmungen und bei Benützung der Garageneinrichtungen die gleichen Ersatzteil-lagerungen und die gleichen Reparaturen nach sich zieht, aber er wird vor allen Dingen durch die 70prozentige Inlandswertschöpfung einen arbeitsmarktpolitischen Effekt haben, und es ist zu begrüßen, daß die Österreichische Post und der KWD mit in Österreich hergestellten Omnibussen ihre Fahrten unternehmen.

Es werden heuer noch, im November, in Wien-Arsenal zwei Ämter in Probe gehen, die

Reicht

mit dem neuen rechengesteuerten, vollelektronischen Digitalsystem ausgestattet sind. Dieses Telefonvermittlungssystem soll ab 1985/86 in Betrieb gehen und wird von vier österreichischen Firmen mit großer inländischer Wertschöpfung hergestellt.

Sehr verehrte Damen und Herren! Wenn man von der Erhöhung der Fernmeldegebühren spricht, dann darf man nicht nur die Erhöhung der Fernmeldegebühren sehen, sondern dann muß man auch wissen, daß durch die Hereinnahme dieser Gelder große Investitionen getätigten werden können und daß die Fernmeldegebühren auch einen sozialen Aspekt haben. So sind zurzeit 217 000 Österreicher von der Telefongrundgebühr befreit, und diese 217 000 Telefonteilnehmer haben auch eine Ortsgesprächsstunde pro Monat gratis. Die Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung hat aber durch Berücksichtigung der einkommenschwächeren Bevölkerungsschichten, durch die Befreiung von der Rundfunk- und Fernsehgebühr und durch die Gewährung von Ermäßigungen im Schülerverkehr, im Berufsverkehr und im Seniorenverkehr 1982 einen Einnahmenentgang von 705 Millionen Schilling zu verzeichnen gehabt.

Die Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung ist durch die Gebührenpolitik und durch die Unternehmenspolitik der letzten Jahre in der Lage gewesen, in den Jahren 1979 bis 1982 Überschüsse in der Höhe von 2,8 Milliarden Schilling abzuführen. In den Jahren 1975 bis 1978 ist ein Abgang von 9,7 Millionen Schilling entstanden, und dadurch ist die wirtschaftliche Entwicklung zurückgeblieben.

Sehr verehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Die Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung hat im Jahre 1983 10,3 Milliarden Schilling investiert und wird 1984 10,6 Milliarden Schilling investieren. Diese Investitionen fließen zu 95 Prozent der heimischen Wirtschaft zu. Damit werden 20 000 Arbeitsplätze gesichert.

Die sozialistische Fraktion wird auf Grund dieser positiven Ergebnisse der Finanzierungspolitik und der Unternehmenspolitik der Österreichischen Post- und Telegraphenverwaltung diesen Änderungen des Postgesetzes und des Fernmeldegebührentages die Zustimmung erteilen. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{16.16}

Präsident: Nächster Redner: Herr Abgeordneter Staudinger.

^{16.16}

Abgeordneter **Staudinger** (ÖVP): Hohes Haus! Die Regierungserklärung vom Mai dieses Jahres enthält unter anderem eine dreifache wirtschaftspolitische Verheibung: Schaffung eines investitionsfreundlichen Klimas, Stärkung der Massenkaufkraft und Verstärkung der Tendenzen internationalen Aufschwungs.

Präsident Sallinger hat als erster Redner der Opposition dargelegt, und alle nachfolgenden Redner der Opposition haben ebenfalls dargelegt, daß ausgerechnet diese wichtigen und unabdingbaren Ziele durch das Belastungspaket, mit dem wir uns heute auseinanderzusetzen haben, verhindert werden, daß das Gegenteil davon erreicht wird.

Der Abgeordnete Mühlbacher — dem hat das wenig Freude gemacht — hat mit heftigen Worten darauf reagiert und gesagt, hier werden Wahlkampslogans wiederholt, für die überhaupt alle Grundlagen fehlen.

Der Abgeordnete Grabher-Meyer hat auch mit scharfen, sapperlot, heftigen Worten den Herrn Präsidenten so richtig gegen den Strich gebürstet und behauptet, er fühle sich der Partei mehr verbunden als der Wirtschaft, hier werde Schwarzmalerei betrieben und das Gegenteil von dem gesagt, was wirklich wahr ist.

Zarathustra: „Gewissensbisse erziehen zum Beißen.“ Das gilt wohl in ganz besonderer Weise für den Herrn Abgeordneten Grabher-Meyer (*Beifall bei der ÖVP*), von dem es natürlich nicht wunder nimmt, daß er angeichts dieses wirtschaftspolitischen Gegensteuerns, angesichts dieses Belastungspaketes ein gewisses wirtschaftspolitisches Soddbrennen verspürt und versucht, das mit allerlei verbalem Lametta zuzudecken.

Es ist nicht der Abgeordnete Präsident Sallinger, der diese Behauptungen aufstellt von der Gegenwirkung, die das Belastungspaket erzeugt, es sind nicht seine privaten Visionen, sondern es ist Tatsache, daß man mit noch so heftigen Bissen die Wirklichkeit nicht wegdiskutieren kann, die etwa vom Wirtschaftsforschungsinstitut oder vom Ford-Institut festgestellt wird und die wie folgt in Worte gefaßt wird:

„Der durch das Maßnahmenpaket verursachte Wachstumsverlust von einem Prozentpunkt, das ist immerhin ein Ausmaß von zwei

1106

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Staudinger

Drittel des erwarteten Wachstums, zieht den Arbeitsmarkt deutlich in Mitleidenschaft. Das Beschäftigungsniveau liegt um 0,5 Prozentpunkte tiefer, die Arbeitslosenrate um 0,7 Prozentpunkte höher.“

Also weniger Wirtschaftswachstum, höhere Arbeitslosigkeit, das sind die Folgen, die sich auf dieses Belastungspaket einstellen.

Auch die Weltbank hat in einer Studie kürzlich festgestellt: Je höher die Belastungen, umso geringer nicht nur die Investitionsfreundlichkeit, sondern umso schwerer die Folgen auf die Wachstumsimpulse in der gesamten Wirtschaft.

Wenn nun das Wirtschaftsforschungsinstitut ausdrücklich feststellt, die Einkommen der Unternehmer werden zurückgehen, und ausdrücklich auch feststellt — sehr vorsichtig formuliert —, „die Reallohnsituation der Unselbständigen wird nicht konstant zu halten sein“, also die Nachfrage geht zurück, da muß man nun fragen, wo die Erfüllung der Verheißung ist: Stärkung der Massenkaufkraft, Schaffung eines investitionsfreundlichen Klimas.

Das Gegenteil davon wird erreicht: Das Belastungspaket von SPÖ und FPÖ löst einen Belastungsschub von 30 Milliarden Schilling aus. Und die Zustimmung dafür ist der hohe Preis — der hohe Preis! — an Glaubwürdigkeit, den die Freiheitliche Partei dafür zu zahlen hat, daß sie nun Regierungsverantwortung mitträgt.

Verständlich, daß sie versucht, die Flucht in das Potemkinsche Dorf anzutreten, in dem die SPÖ-Regierung sich ohnehin schon zehn Jahre lang befindet und in dessen Wohlbesitz man geglaubt hat, alle Einwendungen und alle Bedenken der Opposition wegdiskutieren zu können.

Es ist die Rede — von der freiheitlichen Seite insbesondere — von einer „Fülle wirtschaftsfördernder Maßnahmen“. Die Steuerfreiheit des nichtentnommenen Gewinns wird von 15 Prozent auf 20 Prozent erhöht. — Jawohl, das ist eine positive Maßnahme.

Aber der Abgeordnete Grabher-Meyer und der Abgeordnete Präsident Eigruber, sie alle wissen, wie die Ertragssituation in der Wirtschaft, insbesondere in der mittelständischen Wirtschaft ist. Sie wissen, wie es ausschaut mit den Gewinnen in den Kleinbetrieben, und sie wissen, wie gering dann der Effekt dessen sein wird, daß die Steuerfreiheit des nichtent-

nommenen Gewinns um fünf Prozentpunkte erhöht wird. Es werden nur ganz wenige Betriebe sein, die davon Gebrauch machen können.

Wenn die Vermögensteuer auf Betriebsvermögen um 0,1 Prozentpunkte reduziert wird, dann ist das zweifellos auch etwas, was man begrüßen kann, ebenso wie die Beseitigung der Gewerbesteuer vom Kapital, die freilich — und ich gehe auf die Ambivalenz dieser Maßnahme hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf die Gemeinden und ihrer wirtschaftlichen Auswirkungen gar nicht ein — aber nur drei Prozent von dem ausmacht, was die Gewerbesteuer insgesamt bringt.

Alles das, was als „Fülle wirtschaftsfördernder Maßnahmen“ bezeichnet wird, wird weit aus kompensiert durch die Erhöhung des Beitrages zur Pensionsversicherung um einen Prozentpunkt, von nirgendwoher — von nirgendwoher! — zu rechtfertigen, durch die Erhöhung des Beitrages zur Arbeitslosenversicherung und durch die 0,6 Prozent, die anstelle der Wohnbeihilfe, die als Einsparung groß herausgestellt wird, von den Unternehmen künftig hin zur Pensionsversicherung zu zahlen sind.

Wie rechtfertigen der Abgeordnete Mühlbacher, Vertreter der gewerblichen Wirtschaft, der Abgeordnete Grabher-Meyer, der Abgeordnete Eigruber diese Tatsache vor der gewerblichen Wirtschaft, vor den Kleinbetrieben und Mittelbetrieben, die sie zu vertreten haben? — Ganz zu schweigen natürlich von der Mehrwertsteuer, von der wir wissen, bitte schön — und das behauptet auch nicht Sallinger, sondern das behauptet das Wirtschaftsforschungsinstitut —, daß ein Gutteil davon nicht wird übertragen werden können. Ganz abgesehen vom Irrsinn der LKW-Steuer oder aber von der Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer und von all den anderen Steuern, mit denen wir uns bei diesem Belastungspaket zu befassen haben.

Ronald Barazon schreibt heute in den „Salzburger Nachrichten“: Jawohl, das sind wirtschaftsfreundliche Maßnahmen, ihr Effekt ist aber so gering, daß man von nichts anderem reden kann als von einem Alibi für Propaganda-Aktionen. (*Zustimmung bei der ÖVP*.)

Wo bleibt die Beseitigung der Kreditsteuer, die sicher über Betreiben der Freiheitlichen Partei als eine Absichtserklärung in die Regierungserklärung hineingenommen wurde? Oder aber: Wo bleibt die Möglichkeit

Staudinger

der Förderung über die BÜRGES von Betriebsmittelkrediten! — Etwas, was Staribacher vor einem Jahr etwa als durchaus möglich bezeichnet hat. Nichts davon!

Wirtschaftsförderung soll das sein? — Wer behauptet, daß das Wirtschaftsförderung ist, wie etwa Grabher-Meyer, steht mit beiden Beinen fest in den Wolken. Und das sind nicht einmal blaue Wolken, sondern sehr dunkelgraue Wolken. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Der Abgeordnete Grabher-Meyer hat sehr gut geredet. Aber er hat den Eindruck gemacht eines Vogel Strauß, der den Sand sorgfältig siebt, in den er nachher seinen interessanten Kopf hineinsteckt. (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wie rechtfertigen — rechtfertigen! — die Vertreter der gewerblichen Wirtschaft auf der Seite der SPÖ und der Freiheitlichen Partei die Tatsache, daß die Erträge der mittelständischen Unternehmer durch dieses Maßnahmenpaket empfindlich belastet werden? — Ein einziges Beispiel sei erwähnt: Die Tabaktrafikanten. Es gibt ihrer etwa 4 000 selbständige und etwa 8 000 verbundene Tabaktrafikanten.

Für viele Menschen, ob durch den Krieg oder politische Ereignisse geschädigt, konnte mit der Trafik-Vergabe — heißt es hier in einem Memorandum, das von den AUSTRIA-Tabak-Werken herausgegeben wurde — wahrscheinlich die einzige mögliche Existenzgrundlage geschaffen werden, die auch bei stärkster körperlicher Behinderung eine aktive Eingliederung in die Gesellschaft und in das Wirtschaftsleben ermöglicht.

Nun haben wir die Tatsache, daß durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer an sich bereits die Erträge dieser kleinbetrieblichen Unternehmer — kleinstbetrieblichen Unternehmer! — prozentuell gemindert werden, aber zudem sagen die AUSTRIA-Tabak-Werke nicht ohne ein gewisse Begründung:

Infolge der Belastung durch die Tabaksteuer müssen wir die Spannen für die Tabaktrafikanten kürzen. Vorstand und Präsidium des Aufsichtsrates der AUSTRIA-Tabak-Werke haben sich einstimmig gegen die vom Bundesminister für Finanzen beabsichtigte Steuermaßnahme ausgesprochen und einen Gegenvorschlag unterbreitet, der vorsah, daß die Mehrwertsteuer aus der Bemessungsgrundlage für die Tabaksteuer ausgegliedert wird. Verbunden mit einer Erhöhung der Tabaksteuersätze hätte dies steuerliche

Mehreinnahmen bewirkt, die den derzeit geplanten sehr nahe gekommen wären. Diese Variante wurde jedoch vom Herrn Bundesminister für Finanzen abgelehnt.

Sie machen ihm die Mauer dabei! Wie rechtfertigen Sie vor den kleinbetrieblichen Unternehmen diese Haltung? Das frage ich mich! — Und ich bin froh, daß das nicht mein Problem ist. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Das Wirtschaftsforschungsinstitut stellte zuletzt erst am 4. 5. 1983 fest:

In Jahren und Jahrzehnten hat sich in Österreich eine Stimmung verfestigt, die Lösungen nicht in wirtschaftlichen Regelungen sucht, sondern in wirtschaftsbürokratischen. Man muß sich nun die Frage stellen, wie die Demotivation der letzten Jahre abgebaut werden soll.

Das ist die Frage, die Sie sich heute stellen müßten. Eine Gewissensfrage, die Sie ange-sichts dieses Belastungspaketes mit gutem Gewissen, wie mir scheint, nicht beantworten können.

Wenn wir vom Sparen reden, dann wird das lächerlich gemacht, wird diffamiert, ja wird sogar kriminalisiert: Kaputtsparen usw.

Sie aber sind sich zweifelsfrei der Tatsache bewußt, daß die Mehreinnahmen, die mit dem Belastungspaket von heuer erschlossen werden, dann im nächsten Jahr bereits futsch sind, aufgebraucht sind, daß neue Belastungen kommen müssen, wenn nicht auf der Seite der Einsparungen Entscheidendes geschieht, viel Entscheidenderes als das, was gegenwärtig hier zur Debatte gestellt wird. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

In dieser Situation, in der wir vor der Zukunft — vor der budgetpolitischen, vor der wirtschaftspolitischen Zukunft — mit zwingenden Gründen Angst haben müssen, befinden wir uns, und Sie alle spielen dazu eine Weise aus einer besseren Welt, aus einer anderen Welt, aus einer unwirklichen Welt und sagen: Das ist alles nicht wahr.

Man kann natürlich behaupten, daß es keine 600 oder 700 Millionen Chinesen gibt. — Aber das ändert eben an der Wirklichkeit leider nichts. — Und man kann natürlich behaupten, daß unsere wirtschaftspolitische, budgetpolitische Situation ohnehin in bester Ordnung ist, wie das hier geschieht. — Zuletzt Veselsky. — Das ändert an der Wirklichkeit nichts und ändert an der Tatsache nichts, daß

1108

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Staudinger

wir eine andere Politik brauchen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Mühlbacher versteigt sich zu der Behauptung, das Belastungspaket, das Sie heute hier beschließen werden, ist die wirtschaftsfreundlichste Maßnahme, die es je in diesem Hause gegeben hat. — Wir befinden uns im Jahre 1983. Das erinnert an Orwell 1984: Krieg ist Frieden, Armut ist Reichtum, Hunger ist Fülle, und dergleichen mehr. (*Abg. Dr. Mock: Belastungspaket ist Wirtschaftsbelebung!*) Belastungspaket ist Wirtschaftsbelebung.

Da lachen ja die Hühner! 1967 haben wir gegen den Widerstand und gegen den wütenden Widerstand der seinerzeitigen sozialistischen Opposition die Wirtschaftswachstumsge setze beschlossen und damit die Voraussetzungen geschaffen — die Voraussetzungen geschaffen! —, daß die sozialistische Regierung jahrelang eine Politik betreiben konnte, die den Eindruck erweckt hat, als sei der Staat ein — ich bediene mich der Worte von Staatssekretär Veselsky — Selbstbedienungsladen, an dessen Ausgang keine Kassen stehen.

Jawohl, es ist ein Finanzierungspaket, sagt er. — Wir finanzieren das Scheitern dieser Politik! Wir finanzieren den Schiffbruch dieser Politik! Und wir finanzieren lediglich das Stopfen der Löcher! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

In der freiheitlichen Wahlplattform hat es geheißen: Es wird eine Volksabstimmung gefordert für den Fall, daß Belastungsmaßnahmen kommen, welche die Abgabengesamtquote auf mehr als 42 Prozent hinauf treiben. Minister Salcher hat für 1983 von einer Gesamtabgabenquote von 41,7 Prozent geredet. Ich will gar nicht darüber reden, ob mit dem Belastungspaket diese Quote auf 43 oder 44 Prozent steigt. Sie steigt auf jeden Fall auf über 42 Prozent.

Wo ist die Einlösung dieser Wahlverheißung? — Nein, ganz im Gegenteil: Es wird nicht nur keine Volksabstimmung durchgeführt, sondern im Wege von Initiativanträgen, die nicht einmal in das Begutachtungsverfahren gehen können, wird hier das Parlament überrollt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Herr Bundesminister für Finanzen hat gestern in seiner Rede behauptet, „es wird da und dort gesagt, das Budget 1984 sei das Eingeständnis früherer wirtschaftspolitischer Irrtümer. Dem ist nicht so. Jeder internationale

Vergleich zeigt das“, und dann kommen positive Vergleichsdaten.

Herr Bundesminister für Finanzen! In der Situation, in der sich das Budget befindet, wobei man mit gutem Grund von einer „Klarsichtpackungsbudgetkatastrophe“ reden kann, wäre Ihnen vielleicht etwas von dem zu empfehlen gewesen, was der Herr Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung als „Demut“ bezeichnet hat. Sie haben das Gegenteil davon getan, wenngleich natürlich zugegeben werden muß, daß die Budgetkatastrophe nicht Ihre alleinige Schuld ist. (*Abg. Dr. Mock: Der „beste“ Finanzminister!*)

Sie reden sich auf die Arbeitsplatzsicherung in einer Situation weltweiter Krisenscheinungen in der Wirtschaft aus. Das mag stimmen. Aber 1968 ist hier einer gestanden, der gesagt hat: 8 Milliarden Schilling Defizit — das ist doch ein Wahnsinn! Der Abgeordnete Veselsky — damals war er noch nicht Abgeordneter — hat in der Gewerkschaftszeitung geschrieben: Vor uns tun sich Abgründe struktureller Budgetdefizite auf. — Das hört sich heute wie ein Mächen aus einer fremden, fernen Welt an.

1970 betrug das Nettodefizit als Folge der ÖVP-Budgetpolitik 0,7 Prozent des Bruttoinlandsproduktes, also 2,2 Milliarden Schilling. 1973 betrug, obwohl wir damals noch ein Wirtschaftswachstum von 5,8 Prozent gehabt haben, das Nettodefizit bereits 12,8 Milliarden, also 1,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Infolgedessen hat der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky 1970 gesagt: Das Vordringlichste ist die Sanierung des Budgets. 1975 war ein Defizit von 18 Milliarden präliminiert. Koren hat gesagt, es werden 25 Milliarden werden, und hat sich damit den Vorwurf, er spreche von „Kassandra-Horrorzahlen“, zugezogen. In Wirklichkeit sind es damals 37 Milliarden Schilling gewesen. Da kann man vielleicht schon davon reden, daß man damit durchtauchen wollte: Arbeitsplatzsicherung.

Horst Knapp hat damals in den „Finanznachrichten“ geschrieben: „Hätte man vorher nicht bereits eine expansive Ausgabenpolitik betrieben, hätte man vorher darauf geachtet, daß nicht solche Budgetdefizite entstehen, dann hätte man mit dem halben Defizitbetrag das Auslangen finden können oder aber mit dem gleichen Defizitbetrag die doppelte Wirkung von seinerzeit erreicht.“

Sie haben dann in der Folge die guten wirtschaftlichen Jahre, die Jahre des Wirtschafts-

Staudinger

aufschwungen verschlafen. Es hat dann Defizite gegeben, die trotz guter Wachstumsraten 40, 50 Milliarden Schilling betragen haben, obwohl Finanzminister Dr. Androsch mehr neue Steuern erfunden hat als je ein Finanzminister in der Ersten und in der Zweiten Republik vor ihm. Das gehört mit aller Deutlichkeit festgestellt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun finden wir hier mit diesem Belastungspaket die Fortsetzung dieser Politik, die sich bereits als gescheitert erwiesen hat. Mühlbacher redet von verantwortungsloser Kritik. Die Zustimmung zu diesem Paket ist in wirtschaftspolitischer Hinsicht verantwortungslos. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Herr Bundesminister für Finanzen hat gestern gesagt, die Opposition sei auch bei der Beurteilung der steuerlichen Maßnahmen unglaublich, weil sie das Ausmaß der Belastungen zur Zeit der ÖVP-Alleinregierung unerwähnt läßt. Allein die 1969 vorgenommenen Steuererhöhungen betrugen 8,1 Prozent der gesamten öffentlichen Abgaben. Zum Vergleich: Die für 1984 notwendigen Steuererhöhungen machen demgegenüber 5,1 Prozent der öffentlichen Abgaben aus.

Herr Bundesminister! Ich hatte mir nicht vorgenommen, Sie auf die Hörner zu nehmen. Wenn Sie aber bitte wohlvorbereitet in einer Budgetrede die Opposition von der Regierungsbank aus angreifen, dann muß man wohl sagen: Sie nehmen hier den Mund voller, als es die Staatskassen jemals sein werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie leben immer ungenierter mit den roten Zahlen und greifen auf die Vergangenheit zurück, die uns voll rechtfertigt. Wir haben damals Mehreinnahmen von 3,6 Milliarden Schilling bei gleichzeitigen Einsparungen von 3,6 Milliarden Schilling beschlossen. Wir haben damit das Budget saniert! 1970: Netto-defizit 2,2 Milliarden Schilling. Wir haben Ihnen damit eine Verschwendungs-politik ermöglicht, sodaß am Ende der längsten Konjunktur, der längsten und der kräftigsten Aufschwungphase, die Österreich jemals hatte, die Staatskassen leerer waren als jemals zuvor.

Mit dem 30-Milliarden-Schub, der durch das Belastungspaket ausgelöst wird, sind es übrigens 9,8 Prozent der Gesamtausgaben. Sie haben in der Folge Arbeitslosigkeit und Stagnation, und diese sind kein Beitrag zu einer dauerhaften Budgetsanierung. Aber bitte schön, das wird offenbar nicht begriffen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nach 13 Jahren sozialistischer Alleinregierung — am Anfang war der verhängnisvolle Weg bereits erkennbar — wird hier immer wieder gepredigt, wird immer wieder das Gleiche gesagt von beiden Oppositionsparteien. Man muß sagen: Sie verstehen offenbar eher Chinesisch als die Wahrheit. Diese ist für Sie absolut unbegreiflich.

Der Herr Bundesminister wirft der Opposition Unglaublichkeit vor; jener Bundesminister, der hinsichtlich des Budgets 1972 gesagt hat: „Jene Experten, die heute schon sagen, daß das Budgetdefizit mindestens 65 Milliarden Schilling ausmachen werde, verdienen ihren Namen nicht und sollen sich ihr Lehrgeld zurückgeben lassen.“ Der Budgetentwurf lautete ja auf 59 Milliarden. (*Abg. Mag. Minkowitsch: 82!*) 82; danke für die Richtigstellung. Der Budgetentwurf lautete auf 59 Milliarden Schilling. Das Ergebnis betrug nicht 60 oder 65, sondern 72 Milliarden Schilling. Für 1983 hat sich der Herr Bundesminister für Finanzen um die Kleinigkeit von rund 20 Milliarden Schilling verschägtzt und hat dann noch von kolportierten Horrorzahlen geredet, wenn das angekündigt wurde.

Wer, Herr Bundesminister für Finanzen, ist hier ernst zu nehmen? Wessen Ernsthaftigkeit ist in Zweifel zu ziehen? Sie reden sich auf die wirtschaftliche Situation in den konservativ regierten Staaten aus, ohne darauf hinzuweisen, daß die notwendigen Maßnahmen, die dort durchgeführt werden, die Folge eines Jahrzehnts sozialistischer Abbaupolitik sind. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Herr Staatssekretär Dr. Seidel, dessen politisches „Verwelken“ auf der Regierungsbank wir mit Bedauern zur Kenntnis genommen haben, hat als Ziel der Budgetpolitik — allerdings ohnehin eine sehr problematische Formel — hingestellt, die Neuverschuldung beziehungsweise das Nettodefizit dürfe $2\frac{1}{2}$ Prozent des Bruttoinlandsproduktes betragen. Für 1984 haben wir nun 4,9 Prozent präliminiert. Sie sind Lichtjahre — Lichtjahre! — entfernt von diesem Ziel, das ohnehin selbst unter günstigen Voraussetzungen noch immer ein problematisches Ziel gewesen wäre.

Für Sie gilt, was Horst Knapp seinerzeit bereits dem Herrn Finanzminister Dr. Androsch ins Stammbuch geschrieben hat: Sie sind nicht Treibender, sondern Getriebener einer Budgetpolitik, die diesen Namen von Jahr zu Jahr weniger verdient. Horst Knapp hat damals auch gesagt — ich wiederhole das jetzt im Hinblick auf die heutige

1110

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Staudinger

Situation —: Ich habe kein Verständnis für die Unverfrorenheit, sich der Erfolge zu brüsten, angesichts einer Budgetpolitik, deren Qualität immer deutlicher sichtbar wird.

In den „Salzburger Nachrichten“ schreibt heute — ich zitiere noch einmal — Ronald Barazon: „Das Budget 1984 sollte die Wende bringen. Es bringt nur eine große Enttäuschung und die bange Frage nach der Zukunft.“

Diese Frage stellt sich uns auch. Die Vorstellung, daß alle späteren Generationen keine heilige Aufgabe hätten, als für die budgetpolitische Inferiorität der sozialistischen Regierung — und nun bitte der sozialistischen und freiheitlichen Regierung — zu büßen und aufzukommen, das ist einfach ein verantwortungsloser Größenwahn.

Noch ein sehr bezeichnendes Detail möchte ich anführen. In der Tiroler Arbeiterkammer ist am 18. Oktober über Antrag der Sozialisten und der Freiheitlichen eine Entschließung beschlossen worden, die in der „Tiroler Tageszeitung“ wie folgt kundgemacht wird: „Nach umfangreichen Debatten wurde unter anderem ein Antrag beschlossen, der die Bundesregierung auffordert, das Maßnahmenpaket noch einmal im Sinn einer besseren sozialen Ausgewogenheit zu überdenken.“

Das Maßnahmenpaket, das Belastungspaket im Sinne nicht nur einer besseren sozialpolitischen Ausgewogenheit, sondern auch im Sinne von Wirtschaftswachstum, Arbeitsplatzsicherung, steuerlicher Entlastung, Wachstum zu überdenken, das wäre die Aufgabe gewesen, die nicht erfüllt wurde. (Abg. Dr. Kohlmaier: Hört! Hört! — Abg. Dr. Mock: Wer hat das beschlossen? — Abg. Dr. Kohlmaier: Die Arbeiterkammer!) Guter Grund, bedauerlicherweise mehr als ein guter Grund für uns, dieses Belastungspaket abzulehnen. (Beifall bei der ÖVP.) 16.42

Präsident: Zum Wort kommt der Abgeordnete Hietl.

16.43

Abgeordneter Hietl (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der heutige Tag, die Debatte in diesem Haus gilt einer Belastungswelle, die mit derartiger Gewalt auf alle Staatsbürger herniederprasselt, daß selbst dem Herrn Finanzminister, dem Erfinder dieser Belastungswelle, anscheinend graut. Er befindet sich den Großteil der Debatte nicht auf der Regierungsbank, und das, glaube ich, ist Beweis genug, daß selbst

er sich die Scheinverteidigung seiner eigenen Fraktionskollegen nicht mehr anhören kann.

Meine Damen und Herren! Ich darf mich kurz mit einem Thema beschäftigen, das heute von unserer Seite noch nicht angezogen wurde. Vom Abgeordneten Reicht wurden das Fernmeldegebührengesetz und das Postgesetz als besonders lobenswerte Erfindungen hingestellt, und er hat gesagt, welche Verbesserungen das Fernmeldegebührengesetz und das Postgesetz für die gesamte Bevölkerung gebracht hätten.

Ich möchte von Haus aus feststellen, daß wir von der ÖVP schon lange Zeit dafür eingetreten sind, daß eine Verbesserung im Fernmeldewesen dadurch kommen soll, daß die Zone II in die Ortszone eingebunden wird, um auch im ländlichen Raum den Menschen die Möglichkeit zu geben, bei ihren vielen Gesprächen mit den Behörden in den Bezirksstädten das Telefon preisgünstiger benützen zu können. Es hat sehr lange gedauert, bis man von Seiten der Regierungsparteien auf unseren Vorschlag eingegangen ist, weil man jetzt offensichtlich gleichzeitig eine saftige Erhöhung der Telephongebühren hineinverpackt hat. Man stellt nun nur das Positive hin und spricht nicht davon, daß gleichzeitig eine Erhöhung der Gesprächsgebühr in dieser Zone um 16,6 Prozent vorgenommen wurde und gleichzeitig in den Zonen II und III eine Verteuerung von 7,54 Prozent erreicht wurde. Und nicht genug damit hat man auch noch die Grundgebühr, die ungeachtet des Umfangs der Telephonate von jedem einzelnen Anschlußwerber zu bezahlen ist, zwischen 12,5 und 18 Prozent erhöht.

Meine Damen und Herren! Damit, glaube ich, ist sehr deutlich bewiesen, daß man, wenn man auf einen Verbesserungsvorschlag der Opposition eingeht, dies gleichzeitig dazu benutzt, neue Belastungen auf die Menschen loszulassen, und sie so verpackt, daß der einzelne erst dann draufkommt, wenn er die nächste Telephonrechnung nach Inkrafttreten des Gesetzes zu bezahlen hat.

Wenn der Herr Minister im Ausschuß erklärt hat, das Telefonieren sei relativ teuer, dann ist das das Eingeständnis, daß durch die ständigen Gebührenerhöhungen den Menschen Unangenehmes bereitet wird.

Der Minister hat ferner erklärt, die Post hätte durch 25 Jahre — so Ihre Aussage, Herr Minister — Abgänge verzeichnet. Aus der Begründung der Antragsteller entnehmen wir, daß nunmehr 406 Millionen an Gesamt-

Hietl

überschuß verbleibt. Das beweist, daß man eine Belastung der Bevölkerung erwogen hat, um hier Überschüsse erzielen zu können. Man kann das nicht als positive Arbeit der Regierungsparteien hinstellen, sondern man macht es sich sehr einfach, man bittet die Bevölkerung zur Kasse, um so zu einem Budgetüberschuß in dieser Post zu kommen.

Wenn hier von besonderen Leistungen für den ländlichen Raum gesprochen wird, dann darf ich darauf verweisen, daß das vor allem für das Land Niederösterreich zutrifft, das bei den Telephonanschlüssen im ländlichen Raum zweifellos sehr viele Leistungen erbringt, um auch im entferntesten Bauernhof und im entferntesten Gehöft die Möglichkeit eines Telephonanschlusses zu gewährleisten, was dem einzelnen durch die überhöhten Kosten nicht möglich wäre.

Ähnliches trifft beim Postgesetz zu, wo allgemein eine weitere Belastung der Bevölkerung dadurch gegeben ist, daß Postgebühren, ob es nun die Postkarte ist, ob es nun die Briefgebühr ist, erhöht werden; diese Erhöhung betrifft auch die Drucksachen, was vor allem für die vielen Klein- und Mittelbetriebe, deren Aussendungen zweifellos einen bedeutenden Posten ergeben, zu weiteren Belastungen führt. Vor allem trifft es auch zusätzlich alle Institutionen, alle Vereine, die auf diesem Weg ihre Mitteilungen hinausgeben; sie werden damit zur Kasse gebeten.

Einen Satz auch zu der Feststellung, es sei im Postweg eine wesentliche Verbesserung für den ländlichen Raum eingetreten. Wenn man von verbesserter Paketzustellung spricht, dann mag das zweifellos stimmen. Ich möchte aber hier vermerken, daß es sicherlich nicht die Landbriefkästen sind, die eine Verbesserung der Zustellung in den einzelnen ländlichen Gebieten draußen erwirkt haben, sondern daß es sicherlich die vielen Dienstnehmer, die Briefträger sind, die durch das besondere Service, das sie draußen im guten Kontakt mit der Bevölkerung bieten, dafür sorgen, daß auch der einzelne raschest zu seiner Post kommt. Ich möchte den Bediensteten für die Leistungen, die ich draußen immer wieder feststellen kann, hier den Dank aussprechen. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Die Gesamtbela stung für diese sogenannten Verbesserungen, so wie sie die Vertreter der Regierungsparteien hinstellen, kostet in Summe 1 710 Millionen Schilling. Wenn man das als Verbesserung hinstellen kann, wenn man das jemandem als positiv verkaufen will, dann, glaube

ich, muß man sich schon einer besonderen Ausdrucksweise bedienen.

Lassen Sie mich zu einem zweiten Punkt kommen, in dem es darum geht, daß meinem Berufsstande in einer Zeit, in der es alles andere als besonders gut um den österreichischen Weinbau steht, mit der Verdoppelung der Schaumweinsteuer wieder eine Belastung ins Haus steht.

Vielleicht sagen Sie im ersten Moment: Was hat das mit dem österreichischen Weinbau zu tun? Ich werde Ihnen in ein paar Sätzen hier einige Zahlen nennen, die zeigen, wie es tatsächlich ausschaut.

1981 ist das Einkommen des Weinbaues nominell um 27,7 Prozent gesunken. Mit einer anderen Zahl heißt das: Das Einkommen je Familienarbeitskraft im Weinbau betrug monatlich 5 853 S brutto. Nominell ist 1981 das Einkommen im Weinbau um 21,5 Prozent und real um 43,2 Prozent unter das Niveau von 1975 gesunken. Nennen Sie mir, meine Damen und Herren, Beispiele, wo das in anderen Einkommensphären ähnlich ist! Sie werden wahrscheinlich keine finden. Der Unternehmerverlust beträgt 6 920 S monatlich. (Abg. Mag. Minikowitzsch: Da kommt noch die 60-Stunden-Woche dazu!) Das sind doch Zahlen, die zu denken geben müssen. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Und da gibt es nun eine allgemeine Belastung, wie sie beispielsweise jetzt mit der Verdoppelung der Schaumweinsteuer eintritt. Im niederösterreichischen Weinviertel wurden bisher jährlich rund 10 Millionen Liter Wein vertraglich von den Erzeugerfirmen gekauft, die zu Sekt verarbeitet wurden, den sich in den letzten Jahren auch der kleine Mann — ob das der Arbeiter ist, ob das der Bauer oder der kleine Gewerbetreibende ist — leisten konnte.

Das wird in Zukunft wahrscheinlich nicht mehr möglich sein. Denn 18,75 S pro Liter zusätzliche Belastung ab 1. Jänner 1984 führen zu einer Preissituation, wo sich eben der Kleinverdiener — und das sind sehr, sehr viele Menschen in unserem Lande — das Glas Sekt nicht mehr leisten wird können. Sie schaffen damit, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, einen echten Unterschied zwischen jenen Menschen, die ein etwas besseres Einkommen haben und sich infolgedessen das Glas Sekt leisten können, und jenen, die es sich auf Grund ihres niederen Einkommens nicht mehr leisten können. Und da behauptet jemand, der vor

1112

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Hietl

gibt, eine soziale Partei zu sein, das spielt keine Rolle. Meine Damen und Herren, damit schlagen Sie sich selbst ins Gesicht. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

45 Millionen Schilling ergibt der Erlös für die Weinbauern, die ihren Wein bisher an die Sekterzeuger verkauft haben. Die Steuer allein für dieses Produkt wird 1984, vorausgesetzt daß sich der Umsatz nicht wesentlich verkleinert, was bedauerlicherweise anzunehmen ist, 200 Millionen Schilling betragen. Stellen Sie gegenüber: 45 Millionen Schilling Erlös für die Arbeit der Weinbauern draußen, und dafür bezahlt der Konsument mit dem Sekterzeuger gemeinsam 200 Millionen Schilling an Steuer! Ein unvergleichbares Verhältnis, meine Damen und Herren.

Es wird sicherlich zu einem Rückgang des Geschäfts führen. Der Finanzminister hat es sicher eingeplant, denn er hat ja nur eine Einkommenspost von 120 Millionen Schilling veranschlagt. Er ist sich scheinbar bewußt, daß er sich hier selbst um Einnahmen bringt, die beim Gleichbleiben des bisherigen Steuersatzes sicherlich wesentlich höher gewesen wären.

Weil man gegenwärtig von einer schwierigen Situation des Weinbaues spricht, lassen Sie mich abschließend mich kurz mit einer Aussendung beschäftigen, die vier Tage vor der niederösterreichischen Landtagswahl seitens der „Mini-Partei“ in Niederösterreich, der Regierungsbeteiligungspartei, der Freiheitlichen Partei Österreichs, herausgegeben wurde. Sie beginnt mit dem Satz: Die Entwicklung in Österreichs Weinwirtschaft nimmt katastrophale Dimensionen an.

Ja, meine Damen und Herren, mit solchen Beschlüssen, wie Sie sie heute fassen werden, tragen Sie dazu bei. Die Antwort haben Sie am vergangenen Sonntag ohnedies schon bekommen, und zwar sehr eindeutig, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Daß die Situation der Weinernte in Niederösterreich noch halbwegs gerettet werden konnte, war das Verdienst des Landes Niederösterreich und der dafür Verantwortlichen des niederösterreichischen Weinbaus, meine Damen und Herren. Auch wenn Sie daran Kritik üben; durch Ihr Verhalten hätten Sie die Situation noch wesentlich erschwert.

Sie haben die Stirne, hier zu behaupten: Völlig haben die ÖVP-Spitzenpolitiker auch im Weinexportbereich versagt. Meine Damen und Herren, hier steht einer, der ÖVP-Poli-

ker ist und der einem Betrieb vorsteht, der der größte Flaschenweinexporteur Österreichs ist. Ich frage mich, wer hier mehr versagt hat: Derjenige, der so ein Flugblatt unterzeichnet hat, nämlich der Herr Abgeordneter Hintermayer, oder die ÖVP-Politiker.

Sie haben in Ihrer Presseaussendung noch einen schönen Satz, an diesen darf ich Sie jetzt erinnern: Wir fordern — so Herr Hintermayer — eine rasche steuerliche Entlastung auf Wein als rein österreichisches Agrarprodukt! Weg mit der Alkoholsondersteuer, weg mit der Getränkesteuer, die noch aus Hitlers Zeiten stammt!

Diesem Antrag hätten wir heute mit Begeisterung zustimmen können. Doch Sie machen eine Steuererhöhung statt eine Entlastung. Dann wundern Sie sich, daß Sie am vergangenen Sonntag so eine Abfuhr erlitten haben, Herr Abgeordneter. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Am 13. Jänner 1969 hat der gleiche heutige Abgeordnete, damals Führer des Bauernverbandes, geschrieben: Wann wird das generelle Aussetzverbot aufgehoben? Es bedeutet den wirtschaftlichen Tod Tausender kleiner Weinbauern und ihrer Söhne, die lebensgefährliche Betriebe übernehmen wollen.

Sie sind mitschuldig an der Situation, die wir jetzt haben. Es wäre höchste Zeit, jetzt dafür zu sorgen, daß das, was Sie fordern, auch am heutigen Tag geschieht. Ich fordere Sie auf, gegen den Antrag auf Erhöhung der Schaumweinsteuer sowie gegen alle anderen Belastungen mit der ÖVP zu stimmen, wenn Sie nochmals glaubwürdig in der Öffentlichkeit werden wollen! (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{16.57}

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Gradenegger.

^{16.57}

Abgeordneter Dr. Gradenegger (SPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es gibt sicher Lustigeres für einen Abgeordneten einer Regierungspartei, als Steuer- und Gebührenerhöhungen hier vom Rednerpult aus zu verteidigen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Das glaube ich!*) Aber es ist auch eines klar: daß eine Regierungspartei nicht immer nur Gefälligkeiten machen kann (*Abg. Dr. Kohlmaier: Wann haben Sie die letzte Gefälligkeit gemacht?*), sondern sich auch vor Unangenehmem nicht drücken darf. Das sind nun einmal die Notwendigkeiten, die eben zutage getreten sind.

Dr. Gradenegger

Wir haben es mit Vorwürfen von seiten der Oppositionspartei zu tun, wie zum Beispiel: „Damit wird die Inflation angeheizt, ungleiche Verteilung der Lasten, exorbitante Erhöhungen.“ Und der Herr Abgeordnete Hietl hat gemeint, es gebe eine „Belastungswelle, die mit Gewalt auf alle Staatsbürger herniederprasselt.“

Mein Kollege Veselsky hingegen vertritt die Meinung: Wenn die ÖVP heute in der Regierung wäre, würde es größere Erhöhungen geben, sowohl auf dem Steuer- als auch auf dem Tarifsektor. (*Rufe bei der ÖVP: Das ist nicht beweisbar!*)

Ich muß dem zustimmen, wenn ich dem Herrn Abgeordneten Gassner zugehört habe, der einerseits diese Steuer- und Gebührenerhöhungen kritisiert hat, andererseits aber im gleichen Atemzug ein Pendlerpauschale verlangt hat, für das es im Budget keine Deckung gibt. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*)

Wie der einzelne Landesfinanzreferent seine Finanzen aufteilt, Herr Abgeordneter, das ist nach Ländern verschieden, ob er sie für das eine oder für das andere verwendet. Ein Sozialdemokrat wird Steuern für andere Zwecke ausgeben als ein ÖVpler. Und das ist ja der politische Unterschied, der Gott sei Dank noch immer vorhanden ist.

Heindl hat gesagt, daß die ÖVP einen Forderungskatalog erstellt hat mit 55 Milliarden Schilling an Mehrausgaben, die mit nichts zu bedecken wären, und es wären 24 Milliarden Schilling weniger an Steueraufkommen gewesen. Veselsky hat wahrscheinlich recht, wenn er sagt, daß es unter einer ÖVP-Regierung zu noch größeren Steuer- und Gebührenerhöhungen gekommen wäre.

Dazu möchte ich folgendes sagen: Es hat im Jahre 1969 — und das ist der schlagende Beweis dafür — Steuererhöhungen unter Korens Paukenschlag — das wissen noch einige, die hier im Hause sitzen — um 8,1 Prozent, auf öffentliche Ausgaben bezogen, gegeben. Die heutige Erhöhung beträgt 5,1 Prozent, also weitaus weniger, und ist laut ÖVP eine Belastungswelle, die „mit Gewalt auf alle Staatsbürger herniederprasselt“. Das waren ÖVP-Zeiten, da haben 8,1 Prozent Erhöhung keine Rolle gespielt, und heute bei 5,1 Prozent geriert man sich so.

Das zieht sich durch alle Bereiche, auch durch den Bereich des Post- und Telegraphenwesens, wo Gebührenerhöhungen beantragt sind und wo der Herr Abgeordnete Hietl zur

Kritik ansetzte. 14 Jahre hat es Abgänge bei der Post gegeben, 14 Jahre Defizite bei der Post, und seit 1979 haben wir eine Geburung, die aktiv ist und die jetzt fünf Jahre lang anhielt und im nächsten Jahr wieder einen positiven Abschluß bringen dürfte.

Das sind also die Tatsachen. Wo man gesagt hat, Sozialisten können keine Betriebe führen, haben wir heute eine hochaktive Post, eine Post, die 14 Jahre lang im Defizit gewesen ist. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Man hat uns die Schulden von damals vorgeworfen und man hat uns die Überschüsse von heute vorgeworfen. Schulden sind nicht recht und Überschüsse sind eben auch gefehlt, das soll auch nicht sein. (*Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

An den Herrn Bundesminister Lausecker hat ein ÖVP-Abgeordneter am 15. Dezember 1977 folgende Worte gerichtet und gemeint: Als Verkehrsminister hat Lausecker schon in den ersten drei Monaten einen entscheidenden Schritt zu einer ausweglosen Fernmeldepolitik in Österreich gesetzt. — Pathetisch wie der Abgeordnete nun einmal ist, hat er das hier im Haus geäußert.

Damals im Jahre 1970 als die ÖVP die Wahlen verloren hat, hat es 900 000 Telephonanschlüsse in Österreich gegeben, heute gibt es durch diese „ausweglose sozialistische Fernmeldepolitik“, wie Sie es bezeichnen, 2,5 Millionen Telephonanschlüsse in Österreich. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) Jeder dritte Telefon-Hauptanschluß ist also unter einer sozialistischen Regierung und jetzt unter der Regierung, die wir aus beiden Parteien SPÖ und FPÖ haben, gemacht worden.

Wir werden die Grundgebühren erhöhen müssen, wir werden sie nachziehen, weil der Verbraucherpreisindex gestiegen ist. Wir werden hier moderat vorgehen, um 20 S pro Anschluß. Wir haben aber die Gesprächsgebühren nicht nur erhöht, Herr Abgeordneter Hietl, wir haben sie auch gesenkt. Wir haben die erste Fernzone aufgelassen, und für den ländlichen Raum, bitte sehr, wissen Sie ganz genau, daß in manchen Ortschaften das Gemeindeamt nicht im Ortsbereich liegt, sondern daß es in der ersten Fernzone ist, daß es irgendwo benachbart gelegen ist, und diese Leute können nun auch mit ihrem Gemeindeamt zum Ortstarif sprechen. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Da ist ein Minus von 18 Prozent, eine Preissenkung von 18 Prozent in der zweiten Zone. Und das ist auch ein Faktum. (*Abg. Hietl: Woher kommen die 50 Millionen*

Dr. Gradenegger

Erhöhung?) Es sind also nicht nur Gebühren erhöhungen, es sind auch Gebührenanpassungen und eine Veränderung des Systems.

Aber auch, Herr Abgeordneter Hietl, in der vierten Zone über 100 Kilometer werden die Gespräche billiger, und zwar um 16 Prozent. Wenn also jemand in Zonen über 100 Kilometer telephoniert, wird er auch billiger telefonieren. Es ist alles nicht so undifferenziert, wie Sie es hier gerne darstellen und wie Sie es hier dargestellt haben. (*Ruf des Abg. Hietl*)

Auch der Vorwurf, daß durch die Erhöhung der Grundgebühr arme Leute betroffen werden, trifft ja nicht zu. Denn wir haben in Österreich 217 000 Personen, die einkommensschwächer sind (*Abg. Hietl: Sind die Pensionisten und Rentner!*), die hilflos oder blind sind. Auch Pensionisten gibt es mit einem geringen Einkommen, die keine Telephongrundgebühr zahlen, auch die 130 S bis jetzt nicht, und die noch für eine Gebührenstunde gratis telephonieren können. (*Zwischenruf bei der SPÖ*) Das ist bei der ÖVP nicht gewesen. Da hat es eine Anfrage an den Herrn Minister Weiss gegeben, wo er es abgelehnt hat, den Blinden die Grundgebühr zu ermäßigen. Das ist authentisch und das ist erwiesen. (*Zwischenruf des Abg. Hietl*)

Es gibt also eine Telephonpreiserhöhung um 4,2 Prozent. Ganze 4,2 Prozent! Das ist der Schnitt dieser Erhöhung, die wir verantworten (*Abg. Hietl: Bei schwächer werdenden Einkommen!*), wo mit Gewalt „eine Belastungswelle auf die Bevölkerung herniederprasselt“. Der Lebenshaltungskostenindex ist in diesen drei Jahren mehr gestiegen als um 4,2 Prozent. (*Abg. Hietl: Für Sie vielleicht, aber nicht für die gesamte Bevölkerung!*) Das ist also die Situation.

Auf die Indexerhöhung wird sich die Erhöhung beim Post- und Fernmeldewesen mit 0,134 Prozent auswirken. Und da sagen Sie, das Telephonieren wird erheblich teurer. Es wird sicher um 4,2 Prozent teurer, Herr Abgeordneter Hietl.

Mit der Grundgebühr liegen wir im europäischen Mittelfeld, mit der Ortsgesprächsgebühr liegen wir an vierter Stelle, und über 100 Kilometer liegen wir bei Ferngesprächen auch hinter der Bundesrepublik und einigen anderen Ländern an der vierten Stelle. (*Abg. Hietl: Vor Finnland!*) Es ist also nicht so übertrieben hoch, wie Sie es meinen.

Eine größere Erhöhung haben wir bei der Postgebühr — das gebe ich Ihnen gerne zu —

mit 10 Prozent. Hier muß man aber wissen, daß auf dem Postsektor, denn dieser ist ja sehr personalintensiv, die Kostendeckung nur mit 75 Prozent gegeben ist, das heißt also, daß wir hier einen Verlust erwirtschaften, den wir vom Fernmeldesektor aus zum Teil wieder gutmachen und einbringen. Es war also ein Nachziehverfahren, das wir durchführen mußten.

Hinsichtlich der Landbriefträger-Abgabekästen darf ich sagen, daß diese Maßnahmen dem Herrn Minister und der Verwaltung der Post auch nicht recht sind, nur gibt es in Österreich eben dezentrale Gehöfte, bei denen die Zustellung auf Grund der Wegsituation oft unmöglich ist und wo man mit den Parteien ein Übereinkommen getroffen hat — es wird ja jetzt auch das Einvernehmen mit den Betroffenen gepflogen —, daß dieser Abgabebriefkasten errichtet wird; Einschreibsendungen und so weiter werden, wenn sie für den Zustellbereich bestimmt sind, weiterhin zugestellt. Man versucht also hier von Seiten der Postverwaltung, die ja wirklich den Dienst am Publikum auf ihre Fahnen geschrieben hat, einen Kompromiß zu gehen.

Es war also eine Notwendigkeit der Kostenanpassung in beiden Betrieben. Die Erhöhung ist im Rahmen der Verbraucherpreisseigerung ausgefallen, sie ist moderat, und wir haben sie jetzt in kürzeren Abständen gemacht. Der Herr Abgeordnete König hat das ja früher immer wieder gefordert: in kürzeren Abständen, damit die Erhöhungen nicht so groß ausfallen.

Wir haben eine hohe Investitionssumme, die wir mit diesen Einnahmen bewältigen müssen. Die österreichische Postverwaltung ist eines der 500 österreichischen Unternehmen, von denen es nur 31 gibt, die eine Eigenkapitaldecke von über 40 Prozent haben, das heißt, daß sie also sehr eigenkapitalstark sind und daß sie wenig mit Fremdfinanzierungen arbeiten, und ich glaube, das ist ein Erfolg dieses Unternehmens, die Fremdfinanzierung nicht so hoch werden zu lassen wie in anderen Ländern. In Deutschland war die Fremdfinanzierung auf dem Fernmeldesektor noch vor zwei Jahren 63 Prozent und in der Schweiz sogar 83 Prozent. (*Zwischenruf des Abg. Hietl*)

Bei den Gebührenerhöhungen, Herr Abgeordneter Hietl, stellt sich halt nun einmal auch die Frage: Wer soll diese Gebührenerhöhungen zahlen? Soll man sie überhaupt machen oder nicht? — Wenn Sie dagegen stimmen, nehmen wir das zur Kenntnis, daß

Dr. Gradenegger

Sie gegen Gebührenerhöhungen sind, aber wer gegen Gebührenerhöhungen ist, der verursacht ja früher oder später ein Defizit dieses Betriebes, und das zahlt dann die Gesamtheit der Steuerzahler. Nicht mehr der Postanstaltsbenutzer, der einen Brief befördert haben will, nicht mehr derjenige, der ein Telephongespräch führt und einen Vorteil aus diesem Vertrag mit der Post hat, sondern dann zahlen das alle, auch jene Menschen, die nur einen Brief oder zwei Briefe im Jahr aufgeben. Die zahlen dann mit ihren Steuern das Defizit der Post mit. Daher muß man wissen, daß man, wenn man gegen eine Gebührenerhöhung ist, das gesamte Volk damit steuerlich belastet, lieber Herr Abgeordneter Hietl, und nicht nur den Anstaltsbenutzer, der einen Vorteil aus diesem Beförderungs- oder sonstigen Vertrag hat. Und das ist für uns Sozialisten eben eine Grundfrage, wer die Postgebühren bezahlen soll. Wir haben uns für diese Erhöhung, die im mäßigen Ausmaß vollzogen wurde, entschlossen.

Sie haben gesagt: „Eine Belastungswelle, die mit Gewalt auf uns herniederprasselt.“ Dazu sage ich Ihnen auch in aller Deutlichkeit folgendes: Diese Belastungswelle beträgt bei der Post 10 Prozent — das ist nicht wenig — und 4,2 Prozent im Fernmeldewesen. Und jetzt werde ich Ihnen sagen, wie die Belastungswelle in Österreich zwischen 1966 und 1970 war, die unter Ihrem ÖVP-Verkehrsminister Weiss auf die Leute herniederprasselt ist. (*Abg. Hietl: 8 000 Schilling pro Mann und Jahr*) Ich werde Ihnen jetzt diese Belastungswelle, die damals herniederprasselt ist, sagen.

Am 1. Jänner 1967 wurden unter dem ÖVP-Verkehrsminister Weiss die Postgebühren im Schnitt um 33 Prozent — nicht um 10 Prozent wie heute — erhöht. In Einzelpositionen mit 70 Prozent unter einer ÖVP-Regierung. (*Abg. Hietl: Wieviel Schilling waren das?*) Die Fernmeldegebühren um 25 Prozent — nicht um 4,2 Prozent.

Am 1. August 1966 gab es eine Fahrpreiserhöhung bei Omnibussen um 70 Prozent unter der ÖVP-Regierung und Minister Weiss.

1. Jänner 1969: Eine weitere Fahrpreiserhöhung um 5 bis 20 Prozent; der sogenannte Degressionstarif. Das ergibt in natura in einzelnen Positionen 80 bis 90 Prozent Erhöhung.

Weiters wurde am 1. August 1966 unter ÖVP-Verkehrsminister Weiss der Personentarif auf der Schiene um 30 Prozent erhöht.

1. Jänner 1969 Personentarif bis 100 km um 34 Prozent und bis 140 km um 9 Prozent.

ÖVP-Verkehrsminister Weiss hat in seinen vier Jahren weiters den Gütertarif erhöht mit 1. August 1966 um 5 Prozent und mit 1. August 1966 weiters den Personentarif im Kraftwagenverkehr um 70 Prozent.

Das, Herr Abgeordneter, ist eine Belastungswelle, die auf die Bevölkerung herniederprasselt ist, und nicht das, was Sie als Belastungswelle bezeichnen. Das waren die Taten, die in Ihrer Regierungszeit gesetzt wurden, und man sollte Sie hin und wieder daran erinnern, damit man das Gespräch in Relationen zurückführt.

Ich darf also abschließend zusammenfassend zum Fernmeldegebührengesetz und zur Postgesetznovelle feststellen: Wir von den beiden Regierungsparteien haben uns entschlossen, diese Gebühren mäßig zu erhöhen, wir haben die Gebühren erhöht, weil erstens die Löhne und Preise in der Zwischenzeit gestiegen sind, weil zweitens der Ausbau des Telefonnetzes und von Postämtern wichtig ist für die Beschäftigung Tausender Arbeiter in der Bauindustrie und in der Schwachstromindustrie und weil wir es drittens nicht haben wollen, daß Leute, die nicht telefonieren, und Leute, die nicht Briefe aufgeben, dafür bezahlen, daß andere ihre Briefe billiger befördern lassen können.

Die Lage dieses Unternehmens, der Postverwaltung, die ja heute als Betrieb ausgesprochen gut dasteht, ist auf die Bemühungen unseres Verkehrsministers und der Unternehmensleitung zurückzuführen. Beide haben die Rationalisierungsmaßnahmen ausschöpfen lassen und die Grundsätze der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit im Postbetrieb stets beachtet. Die beiden Regierungsparteien werden diesen beiden Gesetzesvorlagen ihre Zustimmung geben. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) *17.12*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Lenzi. Ich erteile es ihm. (*Abg. Graf: Aber wieso denn? — Unruhe.*) Ich bitte um Entschuldigung. Ich habe mich versehen.

Dr. Feurstein.

17.12

Abgeordneter Dr. Feurstein (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man dieser Rede des Abgeordneten Gradenegger am Anfang gefolgt ist, so konnte man

1116

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Feurstein

die Feststellung machen, daß bei der SPÖ doch eine gewisse Einsicht auf Grund unserer heutigen Debatte Einzug gehalten hat. Er hat nämlich gesagt, daß ein SPÖ-Finanzminister das Geld, die Steuergelder anders ausgibt, als es ein ÖVP-Finanzminister tun würde. Das ist wahrlich richtig, denn ein ÖVP-Finanzminister würde nicht Steuern erhöhen, sondern würde sparen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Noch etwas zu Ihrer Wortmeldung: Sie haben dem Abgeordneten Hietl unterstellt, daß er die Post kritisiert hätte. Das ist eigentlich nicht richtig, im Gegenteil. Wir anerkennen die Leistungen der Post, und der Abgeordnete Hietl hat sehr deutlich darauf hingewiesen, wie sehr man den Postbediensteten dankbar sein muß für die Leistungen, die dort erbracht werden, und daß auch die Post im Vergleich zur ÖBB sogar ein Beispiel sein könnte, wie man einen Bundesbetrieb führen kann. Auch die AUA ist ein Beispiel, wie man einen Betrieb, an dem der Staat Mehrheitseigentümer ist, führen kann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber, meine Damen und Herren, unbestritten ist, daß Sie durch dieses Belastungspaket die Arbeitslosenrate um 0,7 Prozent erhöhen. Das bedeutet im Jahre 1984 20 000 zusätzliche Arbeitslose; und wenn man den Herrn Sozialminister fragt, was das den Staat kostet, so sind es 4,2 Milliarden Schilling, die zusätzlich wegen dieses Belastungspakets aus dem Bundeshaushalt finanziert werden müssen.

Und, meine Damen und Herren, unbestritten ist — das hat auch Dr. Veselsky zugegeben —, daß die Beschäftigungszahl um 0,5 Prozent sinken wird. Es werden 13 000 bis 14 000 Arbeitsplätze zerstört. Wenn 14 000 Arbeitsplätze zerstört werden, so bedeutet das einen Verlust an Volksvermögen, an produktivem Kapital von mindestens 14 Milliarden Schilling. Das tun Sie, das richten Sie mit diesem Belastungspaket an.

Und drittens ist unbestritten, daß der private Konsum um 1,5 Prozent reduziert wird durch diese Steuern und Belastungen. 1,5 Prozent Umsatzverluste sind eine Minderung der Umsätze des privaten Konsums um 10 Milliarden Schilling. Darunter werden auch die Investitionen leiden, auch wenn der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer immer versucht, das zu bestreiten.

Viertens: Unbestritten ist, daß das Bruttoinlandsprodukt im Jahre 1984 um 1,1 Prozent sinken wird. Das bedeutet, daß das Volkseinkommen der Österreicherinnen und Österrei-

cher im Jahre 1984 um 13 Milliarden Schilling geringer sein wird. Die Österreicherinnen und Österreicher müssen also im Jahre 1984 auf 13 Milliarden Schilling verzichten.

Meine Damen und Herren! Diese Belastungen sind ungerecht verteilt. Denn sie treffen in erster Linie die armen Menschen in unserem Staate, jene Menschen, die Pensionen bekommen, die mit niedrigen Löhnen und mit niedrigen Gehältern ihr Auslangen finden müssen. Sie treiben Familienväter, Sie treiben Pensionisten, Sie treiben Arbeiter, Sie treiben Angestellte in die Armutsszone.

Ein kleines Beispiel, wie sich diese neue Armut auswirkt. Ein Durchschnittspensionist wird allein auf Grund der Mehrwertsteuererhöhung zusätzliche Steuern in Höhe von 1 700 S bis 1 800 S im Jahre 1984 zu bezahlen haben. (*Abg. Dr. Reinhart: Die kriegt er wieder!*) Ja, ich sage es Ihnen gleich, Herr Dr. Reinhart! Ich sage es Ihnen sofort. 1 700 S bis 1 800 S ist die Belastung durch die Mehrwertsteuer. Rechnet man auch die übrigen Belastungen, Tariferhöhungen, von denen wir jetzt gerade gehört haben, und alle anderen Abgaben dazu, so bedeutet es eine Belastung von mindestens 2 000 S im Jahre 1984 für einen Mindestpensionisten, der von Ihnen eine zusätzliche jährliche Entschädigung von 1 000 S erhalten soll. Nun, bei 4 370 S Monatseinkommen 1 000 S abgeben zu müssen, ist eine Härte, ist eine Belastung. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Diese Belastung trifft vor allem diejenigen, die mit ihrer Pension knapp über den Ausgleichszulagenrichtsätzen liegen. Wenn jemand nicht 4 370 S Pension erhält, sondern 4 380 S, dann bekommt er nämlich die 1 000 S nicht, dann verliert er nicht 1 000 S durch diese Belastungen, sondern er verliert 1 990 S, er verliert also beinahe die Hälfte eines Monatseinkommens, eines Monatslohnes. Und so geht es vielen Familienerhaltern, so geht es vielen Lohn- und Gehaltsempfängern.

Noch eine Ungerechtigkeit beschließen Sie mit diesem Belastungspaket. Herr Finanzminister — wir haben darüber im Finanzausschuß diskutiert —, Sie setzen den Steuerbeitrag, der für den 13. und 14. Monatsgehalt nicht zu bezahlen ist, von 210 S auf 250 S hinzu. Das bedeutet nun, wenn jemand für den 13. und 14. Monatsgehalt nicht 250 S Steuern bezahlen muß, sondern 251 S, also nur einen Schilling mehr, das bedeutet 10 S mehr Einkommen, so verliert er diese Begünstigung, er zahlt volle 251 S. Und hier glauben wir ein-

Dr. Feurstein

fach, daß man diese Beträge, diese Zuwendungen einschleifen hätte lassen müssen.

Wenn Sie ein Verständnis für die armen Menschen gehabt hätten, so hätten Sie Beträge, diese 1 000 S, die Sie als einmalige Zulage gewähren wollen, und diese 250 S Steuerbetrag, den Sie nicht auf den 13. und 14. Monatsgehalt einheben, einschleifen lassen. Warum tun Sie das nicht? Sie argumentieren mit bürokratischem Aufwand. Hier geht es um Menschen, die nur 4 370 S verdienen. Hier geht es um die Menschen, die mit ganz wenig Geld auskommen müssen. Das bürokratische Argument ist bei der EDV, die wir heute überall im Einsatz haben, und bei der Schwierigkeit des Steuersystems überhaupt einfach kein Argument. Sie wollen den armen Menschen nicht helfen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich frage den Abgeordneten Schranz — er ist heute nicht hier, er hat die ganze Debatte heute nicht miterlebt —, wie er diesen — ich nenne das Diebstahl am Einkommen der Pensionisten und armen Menschen in unserem Staat —, wie er diese Ungerechtigkeit bei der nächsten Versammlung rechtfertigen wird, wie er vor seine Wähler hintreten wird, vor seine Leute in den Senioren- und Pensionistenorganisationen, wenn sie ihn fragen: Warum muß ich auf 990 S verzichten, warum muß ich auf diese 250 S verzichten, warum muß ich da bereits 250 oder 251 S Steuer bezahlen? — Weil der Finanzminister nicht wollte oder weil der Sozialminister kein Verständnis für diese Menschen gehabt hat! Denn mit bürokratischen Argumenten oder mit finanzpolitischen Argumenten kann man die ganze Sache einfach nicht vom Tisch fegen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte nun auch noch zum Abgeordneten Grabher-Meyer kommen. Herr Abgeordneter Grabher-Meyer, Sie haben mir das letzte Mal am 28. September unterstellt, ich hätte Sie falsch zitiert, weil Sie im ORF in Vorarlberg gesagt haben — ich zitiere Sie jetzt wörtlich —: Aber die Armut hat es in Österreich schon immer gegeben und in jedem Staat gegeben. Da ist kein Staat gefeit, und kein Staat ist imstande, diese Armut zu beseitigen.

Sie haben in keiner Weise damals zu erkennen gegeben, daß Sie diese Armut beseitigen wollen. Im Gegenteil, Sie haben das Faktum Armut in diesem Staate, das durch die Belastungen verschärft wird, einfach als eine Realität hingenommen.

Meine Damen und Herren! Diese Realität nehmen wir nicht hin. Wir glauben, daß man für die Menschen, die sehr wenig verdienen, etwas tun muß, daß wir uns nicht mit diesen Fakten abfinden können.

Ich möchte auch dem Abgeordneten Dietrich und dem Abgeordneten Wolf sagen: Ich respektiere Ihre Trendwende, die Sie in den letzten Tagen zeigten, und Ihr Interesse, das Sie für das Zollausschlußgebiet Mittelberg, für das Kleine Walsertal zum Ausdruck gebracht haben.

Ich berücksichtige und akzeptiere auch Ihr Interesse, das Sie plötzlich für die Grenzgänger bekunden. Aber es hat noch nie ein Vorarlberger SPÖ-Abgeordneter hier im Hause oder im Finanzausschuß einen Antrag gestellt, daß man für die Grenzgänger etwas tun sollte, um die Ungerechtigkeiten, die für die Grenzgänger bislang bestanden haben, zu beseitigen. Im Gegenteil: Sie haben geschwiegen. Sie haben bei uns im Lande immer ganz groß gesprochen und geredet, wenn Sie vor den Grenzgängern erschienen sind, aber hier im Nationalrat haben Sie zu diesen Dingen geschwiegen.

Ich bin neugierig, wie Sie sich in Zukunft entfalten werden, welche neuen Aktivitäten in diesem Bereich gesetzt werden. Ich würde mir wünschen, daß alle sieben Abgeordneten des Bundeslandes Vorarlberg nun an einem Strick ziehen würden, wenn Ungerechtigkeiten oder Unregelmäßigkeiten passieren, wenn Dinge zu bereinigen sind, damit man gemeinsam im Plenum des Nationalrates und in den zuständigen Ausschüssen auftreten könnte. Das wäre ein echter Fortschritt in dieser ganzen Diskussion.

Allerdings, ich sage es heute noch einmal, ich gebe zu, Herr Finanzminister, ich habe damals, als Sie das erste Mal angekündigt haben, die Grenzgängersituation wird verbessert, Ihnen nicht ganz geglaubt, daß Sie es tatsächlich tun.

Ich akzeptiere, daß es jetzt geschehen ist, ich bin hier eines Besseren belehrt worden. Ich würde wünschen, daß ich noch öfter eines Besseren belehrt würde. Ich würde vor allem wünschen, daß es uns gelingen möge, auch für die armen Menschen in unserem Staate etwas zu tun, für jene Menschen, die mit dem Mindesten, mit 4 000 S, mit 4 400 S das Auslangen finden müssen.

Ich würde vor allem wünschen, daß Sie auch für die Behinderten etwas tun, daß Sie

1118

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Feurstein

in Zukunft die Produkte, die in den Behinderterwerkstätten erzeugt werden, nicht mehr mit einem Mehrwertsteuersatz von 32 Prozent belasten.

Meine Damen und Herren! Teppiche und Tapisserien, die geistig Behinderte in geschützten Werkstätten erzeugen, belasten Sie mit dem Mehrwertsteuersatz von 32 Prozent ab 1. Jänner 1984! Ich empfinde das als eine Ungerechtigkeit, und diese Ungerechtigkeit müßten wir auch beseitigen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dieses Belastungspaket müssen wir ablehnen, weil die Akzente, die echten Maßnahmen für die armen Menschen fehlen und weil die Belastungen in höchstem Maße ungerecht verteilt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)^{17.24}

Präsident Mag. Minkowitsch: Jetzt ist wirklich Dr. Lenzi zum Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

^{17.24}

Abgeordneter Dr. Lenzi (SPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die heute zur Diskussion stehende Änderung des Postgesetzes und des Fernmeldegebührengesetzes bietet die Möglichkeit, einige allgemeine Betrachtungen über das Postwesen in Österreich anzustellen. Dies scheint mir umso notwendiger zu sein, weil anlässlich der alljährlichen Budgetdebatte den Belangen der Post viel zuwenig Beachtung geschenkt wird.

Die Postverwaltung hat folgende bedeutsame Aufgaben im Interesse der Bevölkerung und der Wirtschaft zu erfüllen:

Erstens: Sie ist eines der größten Beförderungsunternehmen des Staates. Zweitens: Die Post bietet nahezu 56 000 Menschen sichere Arbeitsplätze, und drittens: Die Post zählt zu den größten Auftraggebern der österreichischen Wirtschaft.

Die Verkehrsleistungen im Postdienst, Postautodienst und Fernmeldedienst sind, international betrachtet, hervorragend und erfuhren im Laufe der letzten zehn Jahre eine beachtliche Steigerung.

Bis zum Jahre 1978 hatte die Post Betriebsabgänge zu verzeichnen, ab 1979 konnte sie erfreuliche Betriebsüberschüsse erzielen. 1982 erreichte die Post einen kassamäßigen Überschuß von 414 Millionen Schilling.

Meine Damen und Herren, ein paar Bemer-

kungen zu den Verkehrsleistungen im Postdienst. Die Zahl der Briefsendungen erhöhte sich 1982 um zirka 7 Prozent auf 1 426 Millionen Stück. Im selben Jahr stieg die Zahl der beförderten Pakete um 1,1 Millionen Stück auf 39 Millionen.

Im Postsparkassendienst war eine Steigerung der Einzahlungen im Sparverkehr festzustellen. Im Auslandspostverkehr ging das Verkehrsvolumen geringfügig zurück.

Im Postautodienst ist auch eine günstige Entwicklung zu registrieren. 1982 wurden 126 Millionen Fahrgäste befördert, das sind um 200 000 mehr als 1981. Schüler wurden 78 Millionen, Berufstätige zirka 12 Millionen und sonstige Fahrgäste etwa 36 Millionen transportiert. Auf 637 Inlandslinien wurden letztes Jahr zirka 72 Millionen Kilometer erbracht. 1 566 Omnibusse waren hiebei im Einsatz.

Mit Fahrzeugen des Post- und Fernmeldedienstes wurden insgesamt 102 Millionen Kilometer gefahren. 1982 konnten 130 neue Omnibusse beschafft und damit die weitere Modernisierung des Fuhrparks gewährleistet werden.

Bezüglich der Verkehrsleistungen im Fernmeldedienst wäre folgendes zu sagen: Bis Ende 1982 gab es in Österreich zirka 2 438 000 Fernsprechhauptanschlüsse, das sind 116 000 mehr als im Vorjahr. Im erwähnten Jahr wurden fast 200 000 Hauptanschlüsse hergestellt.

Im Sommer dieses Jahres wurde in Osttirol der 2,5millionste Hauptanschluß eingerichtet, was bedeutet, daß in Österreich im Durchschnitt jeder Dritte über ein Telefon verfügt. Dieses Faktum ist sicherlich auch ein Zeichen des Wohlstandes in unserem Lande.

Die Zahl der Telex-Anschlüsse ist auf über 22 000 angestiegen. Ende 1982 waren mehr als 16 000 Datenübertragungseinrichtungen angeschaltet.

Auch im Rundfunk- und Fernsehbereich wurden fühlbare Zunahmen registriert. Ende 1982 gab es rund 2,5 Millionen Rundfunkbewilligungen, das ist eine jährliche Steigerung um 91 000, und 2,3 Millionen Fernsehbewilligungen, das heißt um rund 81 000 mehr als im Vorjahr, also eine positive Entwicklung auch auf diesem Sektor.

Die Post ist ständig bemüht, durch den Ausbau ihres Kundendienstes und ihrer Serviceleistungen sowie durch die Erweiterung der

Dr. Lenzi

Produktpalette und die Erweiterung auf anderen Gebieten bei den Postämtern den Kundenservice weiter zu verbessern. So werden zum Beispiel im Landzustelldienst laufend neue Kraftfahrzeuge eingesetzt. Insgesamt sind etwa 2 000 der Landzustellbezirke zweispurig motorisiert.

Bei den diversen Postämtern werden die Schalter- und Kundenräume laufend modernisiert und kundengerecht ausgestattet. Auch der Valutenannahmedienst wird ständig verbessert und bereichert, was besonders für den Fremdenverkehr von großer Bedeutung ist.

Seit August des Vorjahres sorgt die Post auch für die Annahme von Totoscheinen, und zwar in 450 Ortschaften, in denen keine Sportoto-Annahmestellen bestanden.

Insbesondere in ländlichen Bereichen wird der Postautodienst laufend verbessert, vor allem im Berufs- und Schülerverkehr, aber auch unter Bedachtnahme auf die Bedürfnisse des Fremdenverkehrs und des Sports. Auf Grund des Investitionsprogramms für den Omnibusdienst ist eine weitere Erneuerung und Modernisierung gesichert.

Auch im Bereich des Fernmeldedienstes legt die Post allergrößten Wert auf ein gediegenes Service. Die Neueinführung der Wertkartentelefone hat sich hervorragend bewährt. Zu den bestehenden 200 derartigen Apparaten wurden 1982 noch weitere 300 Stück bestellt. Ebenso wurde die Aufstellung von Telefonzellen für Behinderte forciert. Im vergangenen Dezember wurde in Wagrain das erste Bergbauernfunktelefon installiert.

Durch das neue Heimtelefon wurde eine weitere Marktlücke gefüllt. Diese Kleinanlage gestattet es, bis zu 5 Sprechstellen anzuschließen. Nicht weniger als 4 000 dieser Kleinanlagen wurden letztes Jahr beschafft. Eine Fortsetzung findet auch der Aufbau von Fernmeldezentralen.

Meine Damen und Herren! Die Post forciert ständig auch die Bautätigkeit im Bereich des Hochbaus. In den vergangenen Jahren hat sich eine starke Bautätigkeit entfaltet. Zahlreiche Neubauten wurden begonnen und fertiggestellt. Andere Postgebäude wurden großzügig saniert. Diese rege Bautätigkeit erstreckt sich sowohl auf den Postdienst als auch auf den Postautodienst und auf den Fernmeldedienst. Insgesamt waren vergangenes Jahr Bauvorhaben mit Baukosten von rund 5,5 Milliarden Schilling im Baustadium.

Es ist lobend hervorzuheben, daß die Post bei der Errichtung von Neubauten weitestgehend auf die Ortsbildpflege wie auch auf den Schutz der Umwelt und der Landschaft Bedacht nimmt.

Aus dem Baugeschehen der Post darf ich zwei Beispiele zitieren: eines der größten Bauprojekte, nämlich das Postzentrum Wien-Nord, und das Postzentrum Wien-Erdbergerlände mit Baukosten von zirka 1,1 Milliarden Schilling.

Fertiggestellt werden konnte inzwischen das Großprojekt Wolfurt-Bahnhof mit einem Aufwand von rund 290 Millionen Schilling.

Meine Damen und Herren! In den letzten Jahren hat die Post fünf zentrale Informationsstellen eröffnet, und zwar in Wien, Linz, Klagenfurt, Innsbruck und Bregenz. Das sind persönliche Beratungsstellen, die allein im Vorjahr mehr als 50 000 Kundenanliegen bearbeitet haben.

Es ist gleichsam ein Herzensanliegen der Post, den Kontakt mit ihren Kunden permanent zu vertiefen und neue Kundenkreise zu erschließen, und zwar durch gezielte Information und Werbung. So wurden unter anderem auch anlässlich des Postjubiläums „75 Jahre Postbus“ im ganzen Bundesgebiet zahlreiche Veranstaltungen durchgeführt. Überdies beteiligt sich die Post jährlich an diversen Sonderausstellungen, Sonderveranstaltungen und Messen mit wachsendem Erfolg.

Ein kurzer Hinweis noch auf die Postmarken. Die österreichischen Postmarken zählen zu den schönsten und attraktivsten Europas und haben weltweit einen hohen Grad an Beliebtheit. Die Österreichische Staatsdruckerei versteht es immer wieder, großartige Schöpfungen der Markenkunst zu produzieren. Unsere Briefmarken sind originell und ästhetisch zugleich.

Abschließend, meine Damen und Herren, noch ein paar Worte zu den Mitarbeitern der Post: Die Post ist Brotgeber für mehr als 55 000 Bedienstete. Darüber hinaus beschäftigt sie eine ansehnliche Zahl von jugendlichen Arbeitnehmern und viele Hunderte Lehrlinge. Außerdem wurden in mehreren größeren Städten weibliche jugendliche Anlernkräfte als Fernmeldebetriebspraktikantinnen eingestellt. Auch jugendliche Fernmeldebaupraktikanten wurden aufgenommen.

Auf dem Gebiet des Sozialwesens bemüht

1120

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Lenzi

sich die Post vor allem im Interesse des Arbeitnehmerschutzes, der Unfallverhütung und der Gesundheitsvorsorge.

Alles in allem ist die Österreichische Post eine enorm vielseitige Institution, die es versteht, ihre Aufgaben optimal zu meistern. Die großzügigen Investitionen der öffentlichen Hand ermöglichen es ihr, zu einer der best-qualifizierten Postverwaltungen Europas zu werden. Es fällt mir daher leicht, all ihren Mitarbeitern Dank und Anerkennung für ihre hervorragenden Leistungen im Dienste des österreichischen Volkes auszusprechen. Danke schön. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) ^{17.34}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Höchtl. Ich erteile es ihm.

17.35

Abgeordneter Dr. Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir erleben nun seit mehr als siebeneinhalb Stunden eine Debatte über dieses 7. Belastungspaket, und wir müssen eines zur Kenntnis nehmen, was besonders auffallend ist: Seit Beginn dieser Debatte am Vormittag war eine totale Distanzierung aller Mitglieder der Bundesregierung von dieser Diskussion zu bemerken. Es hat sich noch kein einziger zu diesem Belastungspaket gemeldet, was vielleicht ein Anzeichen dafür ist, daß Sie jetzt bereits begriffen haben, welche verheerenden Auswirkungen dieses Belastungspaket für die österreichische Wirtschaft, für die österreichischen Arbeitnehmer und für die österreichische Bevölkerung hat. (Beifall bei der ÖVP.)

Feststeht nämlich nach dieser Debatte, daß 20 000 Arbeitsplätze mit diesem Belastungspaket vernichtet werden. Feststeht weiter, daß mit diesem Belastungspaket das so notwendige und erforderliche Wirtschaftswachstum um ein weiteres Prozent gekürzt wird, und feststeht auch, daß mit diesem Belastungspaket die Inflation zwischen einem und zwei Prozent erhöht wird. Sie betreiben also mit diesem zusätzlichen, dem 7. Belastungspaket eine Arbeitsplatzvernichtungspolitik, und zu einer derartigen Politik können wir als verantwortungsbewußte Opposition, als Österreichische Volkspartei nicht ja sagen. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir haben eine Strategie, die da lautet: Arbeit schaffen. Sie haben eine Strategie, die da lautet: Arbeitsplätze vernichten. Das ist der Unterschied, auf den sich SPÖ und ÖVP

in dieser Frage differenzieren. (Abg. Dr. Reinhardt: Unerhört!)

Kommen Sie heraus, Herr Kollege, beweisen Sie das Gegenteil. Die Wirtschaftsforschungsinstitute haben uns allen derartige Daten klar und deutlich vermittelt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es gibt aber noch einen zusätzlichen Aspekt, der in dem Belastungspaket zum Ausdruck kommt, auf den ich mich in meiner Wortmeldung konzentrieren möchte. Das vorliegende Belastungspaket der sozialistischen Koalitionsregierung ist auch für die rund 60 000 österreichischen Vereine eine zusätzliche Schwierigkeit. Man könnte ja fast sagen, der Herr Finanzminister habe im Jahre 1981 bewußt einen Kampf gegen die österreichischen Vereine eröffnet und diesen systematisch weitergeführt. Es ist dies, Herr Finanzminister, lassen Sie mich das sagen, eine Politik der Auszehrung der österreichischen Vereine, die Sie betreiben, es ist dies eine Politik gegen die Eigeninitiative der ehrenamtlichen Mitarbeiter in diesen Vereinen, und es ist dies eine Politik gegen das Vereinsleben insgesamt, das zu einem großen Teil aus persönlichen Aktivitäten der vielen Zehntausenden Menschen existiert.

Ich glaube, einer derartigen Politik der Auszehrung, einer derartigen Politik, die sich gegen Eigeninitiativen richtet, muß die Österreichische Volkspartei ein konsequentes Nein entgegensetzen. (Beifall bei der ÖVP.)

Herr Finanzminister! Damit Sie ungefähr wissen, was Sie auch mit diesem 7. Belastungspaket für die 60 000 Vereine „erreichen“: Ich habe mir von einem Verband und einem Verein auf Grund der budgetären Situation dieser beiden Organisationen ausrechnen lassen, was Sie mit diesen Belastungen, die in diesem Paket drinnen sind, erreichen. Es werden damit die gesamten Kosten dieses Vereines und dieses Verbandes um rund 20 Prozent erhöht. Wenn Sie die Energiekosten bei der Mehrwertsteuer von einer 54prozentigen Erhöhung — diese 7 Prozentpunkte stellen nämlich eine 54prozentige Erhöhung dar — hernehmen, wenn Sie die Erhöhung der Portokosten, wenn Sie die Erhöhung der Telefonkosten hernehmen, ebenso die Erhöhung der Transportkosten hernehmen, wo für viele Vereine und Verbände die Kurse, die Wettkämpfe einen enormen Kostenfaktor darstellen, dann sehen Sie erst, was Sie wirklich mit diesem Belastungspaket auch für 60 000 österreichische Vereine bewirken.

Dr. Höchtl

Ich glaube, wenn Sie, Herr Finanzminister, tatsächlich so weitergehen, dann wissen die einzelnen Vereine und die 1 580 000 Mitglieder in den 10 500 Sportvereinen, wo diejenigen sitzen, die als Totengräber der österreichischen Vereine zu bezeichnen sind. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Finanzminister! Mir hat vor drei Stunden ein Steuerberater, der in einem Dachverband tätig ist, folgendes gesagt: Was die Sparbuchsteuer, die Sie auch in dieses Belastungspaket involviert haben, bewirkt, ist, daß viele Dutzende, ja Hunderte Funktionäre, die noch immer die Einstellung verfolgen, daß sie nur jenes Geld ausgeben, das sie sich vorher erspart haben, wo sie mit ihrer Eigeninitiative Jahr für Jahr den einen und den anderen Betrag auf ein Sparbuch gelegt haben, um nach einer entsprechenden Periode das nötige Geld vorhanden zu haben für einen Kabinenbau, für den Bau der notwendigen Sportanlagen et cetera, daß Sie diese Einstellung vernichten, weil der einzelne sagt, er hätte es ja leichter, wenn er sich nur um Subventionen anstellen würde, wenn er ganz einfach zur öffentlichen Hand ginge, um dieses Geld zu erbetteln, und nicht diese brave Tugend tatsächlich vollführt, daß er jahrelang spart, um gewisse Werte zu schaffen. Das alles machen Sie mit einer derartigen Politik, wo die Sparbuchsteuer eingeführt wird, zunichte. Und das ist ein enormer Schaden, den Sie anrichten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundesminister! Wir sehen dieses Belastungspaket ja nur als einen Schritt in einer langen Reihe von negativen Schritten, die Sie in den letzten zwei Jahren auf die österreichischen Vereine haben niederprasseln lassen. Sie waren es, Herr Bundesminister — die sozialistischen Kollegen hören das nicht gerne, ich weiß es —, der als erster Bundesminister seit dem Jahre 1945 keine vereinsfreundliche Haltung an den Tag gelegt hat. Sie waren es als sozialistischer Bundesminister, der entgegen der Haltung aller früheren Finanzminister, auch entgegen der Haltung Ihres sozialistischen Vorgängers, die Steuergesetzgebung nicht so interpretiert hat, daß diese vereinsfreundlich wäre. Das ist etwas, was die Vereine in den letzten zwei Jahren empört hat. Das war jener Empörungsschrei, den viele ausgestoßen haben. Das war jene Empörung, hinter der wir als Volkspartei unterstützend stehen, weil es nicht angeht, daß Sie das soziale Leben der 60 000 Vereine ruinieren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte gar nicht eingehen auf die ein-

zelnen Äußerungen, die auch verschiedene Vereinsfunktionäre, beispielsweise des ASKÖ, also ein durchaus nicht ÖVP-nahe Verein, geäußert haben in der Öffentlichkeit, wo sie mir in Briefen ihre tiefe Besorgnis über die Entwicklung mitgeteilt und gesagt haben: „Ja, hoffentlich bleibt diese Volkspartei tatsächlich ein Anwalt der österreichischen Vereine, weil auf diesen sozialistischen Finanzminister können sie sich schon längst nicht mehr verlassen.“ Das ist eine tiefe Empörung, die hier zum Ausdruck kommt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn also beispielsweise der Obmann des FC-Stammersdorf sagt, „derartige Maßnahmen sind für mich unverständlich“, die der sozialistische Finanzminister ergreift, wenn man beispielsweise den Obmann von FC ÖMV-Stadlau hennimmt, der sagt, „sicher ist, daß sich die Hälfte der Vereine auflösen kann“. Schon heute ist es ja schwierig, genügend Funktionäre zur Aufrechterhaltung des Sportbetriebes und der Administration zu finden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr verehrte Kollegen auch der sozialistischen Fraktion! Wenn Sie derartige Äußerungen vernehmen, dann muß Ihnen doch einiges plötzlich dämmern, dann muß Ihnen ja auch dämmern, warum es beispielsweise in Niederösterreich zu einer derart gewaltigen Demonstration für die Volkspartei gekommen ist. In diesen letzten Jahren hat sich ganz einfach Unmut gegen Sie und speziell im Vereinsleben gegen den sozialistischen Finanzminister aufgebaut.

Kommen Sie doch zu einer Wende! Kommen Sie auch hier zu einem Kurswechsel, den gestern die Österreichische Volkspartei für die Wirtschaftspolitik gefordert hat! Begreifen Sie rechtzeitig, daß das nicht der richtige Weg ist, indem Sie das Leben, die Aktivitäten, die Organisation der Vereine, die für Hunderttausende Menschen tatsächlich eine Heimstatt sind, retten.

Ich möchte ja gar nicht sagen, was tatsächlich alles an Nachsichtsansuchen der einzelnen Vereine quer durch die einzelnen Bezirke an das Finanzministerium gekommen ist. Ich möchte nur einige wenige erwähnen: Was soll denn eigentlich ein Musikverein Ybbsitz machen, der für seine vielen Aktivitäten plötzlich eine Steuernachzahlung von 69 449 S aufgebrummt erhält? Wie sollen die das bezahlen? Oder wie soll denn der Musikverein Konradsheim, ein kleiner Verein, plötzlich die Steuernachzahlung von 22 881 S zahlen?

1122

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Höchtl

Wie kommt denn eigentlich ein kleiner Verein, wie es die österreichische Turn- und Sportunion Stockerau ist, dazu, 116 805 S dafür zu bezahlen, daß sie ehrenamtlich Aktivitäten setzt, um zu jenem Geld zu kommen, das sie so sehr für ihr Vereinsleben benötigt.

Wie ist es denn mit dem Sportverein Hausleiten, der plötzlich überrascht wird, wenn er 139 572 S als Steuernachzahlung aufgebrummt erhält?

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Ich könnte jetzt Dutzende dieser Vereine anführen. (*Rufe bei der SPÖ: Bitte nicht!*) Herr Schemer! Ich weiß schon, Sie lachen darüber. Diesen Funktionären, die das zu tragen haben, ist nicht zum Lachen zumute. Setzen Sie sich einmal auseinander mit dem! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das Beschämende, Herr Kollege Schemer, ist, daß soundsoviele Nachsichtsansuchen gestellt werden, die monatelang nicht behandelt werden, die noch immer in Unsicherheit schweben. Gestern beispielsweise hat mich der Obmann des Sportvereins Langschlag angerufen. Der hat am 20. April dieses Jahres vom Finanzamt Zwettl eine Aufforderung zugestellt erhalten, 52 933 S Steuernachzahlung bezahlen zu müssen. Er hat angesucht und hört seither nichts. Es ist fast ein halbes Jahr vergangen, es röhrt sich aber nichts.

Herr Finanzminister! Sie gehen nicht mehr soweit, wie es vergangenes Jahr der Fall war, daß Sie beispielsweise gegen den SV Gablitz sogar eine Exekutionsdrohung seitens des zuständigen Finanzamtes aussprechen haben lassen. Aber ist das eine Sicherheit, ist das eine Vorgangsweise, wenn man ganz einfach all diesen Vereinen überhaupt nicht sagt, wie das in den nächsten Monaten weitergehen soll? Die sind ja alle in Unsicherheit!

Ich glaube, gegen eine derartige Vorgangsweise heißt es, im Interesse der österreichischen Vereine die Unterstützung nicht nur der Volkspartei zu deponieren, sondern sie aufzufordern, hier Schluß mit dieser Verunsicherungspolitik der österreichischen Vereine zu machen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! All das spielt sich ab in einem Umfeld, in dem die Vereinsbesteuerung noch nicht geklärt ist. Seit Monaten stehen Sie mit der Bundessportorganisation darüber in Kontakt; jetzt müssen Sie zusätzlich zur Kenntnis nehmen, daß das Sporttoto um rund ein Drittel zurückgeht, in zwei Jahren von 310 Millionen auf 210 Mil-

lionen. Jetzt bricht noch zu allem Überdruß dieses 7. Belastungspaket auch auf die österreichischen Vereine herein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Stellen wir uns doch die Frage: Wie sollen denn diese Vereine überleben? Einerseits stehen sie unter dem Druck der Steuer, andererseits werden die Unterstützungen aus dem Sporttoto verringert, weil Sie im Jahre 1981 das Brieflotto eingeführt haben, und dann kommen Sie, Herr Finanzminister, mit diesen zusätzlichen Belastungen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. (*Rufe bei der SPÖ: Endlich!*) Ich meine, ich könnte Ihnen noch eine halbe Stunde lang solche betroffenen Vereine aufzählen, Ihnen würde ja schwarz werden vor den Augen. (*Beifall bei der ÖVP. — Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Wenn Sie manchmal so nette Interviews, so Selbstdarstellungen des Herrn Finanzministers lesen, wo er sich ausgibt als Kenner, als Förderer, als Freund der österreichischen Vereine, dann muß ich sagen: Das, was er an praktischer Politik macht, weist ihn nicht als Freund, weist ihn nicht als Kenner, weist ihn nicht als Förderer dieser österreichischen Vereine aus, sondern weist ihn aus als einen Mann, der systematisch zu den Schwierigkeiten, die schon existieren, noch zusätzliche Probleme den Vereinen auflastet. Das ist eine Politik, Herr Finanzminister, zu der wir nicht nur nein sagen, sondern von der wir glauben, daß es fünf vor zwölf ist. (*Rufe bei der SPÖ: Nein, fünf vor sechs! — Zwischenruf des Abg. Peter.*)

Herr Kollege Peter! Sie sind sich ja gar nicht dessen bewußt, in welch schwieriger Situation sich die 60 000 österreichischen Sportvereine befinden (*Beifall bei der ÖVP*), sonst würden Sie nicht so lachen. Das sage ich Ihnen. (*Abg. Dr. Gradenegger: Er lacht ja über Sie!*) Herr Kollege Gradenegger, wenn ich so wenig Ahnung hätte von den wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Vereine wie Sie, würde ich den Mund nicht aufmachen, das sage ich Ihnen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Koalition von Sozialisten und Freiheitlichen hätte jetzt die Chance, dagegenzuwirken, sie müßte jetzt einen Stopp dieser Vernichtungspolitik bewirken. Sie müßten sich tatsächlich überlegen: Wollen Sie weiterhin ein aktives Vereinsleben in Österreich? — Wenn ja, dann müssen Sie tatsächlich mit dieser Belastungspolitik aufhören, sonst ist es zu spät, sonst können Sie diese vielen Aktivitä-

Dr. Höchtl

ten der Tausenden ehrenamtlichen Mitarbeiter nicht mehr haben — zum Schaden des sozialen Lebens in Österreich. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{17.55}

Präsident Mag. Minkowitsch: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet.

Die Debatte ist geschlossen.

Die Herren Berichterstatter verzichten auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nun zur Abstimmung, die ich über jeden der vier Gesetzentwürfe getrennt vornehme.

Wir gelangen vorerst zur Abstimmung über den Entwurf, mit dem das Einkommensteuergesetz 1972, das Umsatzsteuergesetz 1972, das Gewerbesteuergesetz 1953, das Bewertungsgesetz 1955, das Aufsichtsratsabgabegerüstgesetz, das Gebührengesetz 1957, das Kraftfahrzeugsteuergesetz 1952, das Versicherungssteuergesetz 1953, das Straßenverkehrsbeitragsgesetz, das Mineralölsteuergesetz 1981, das Schaumweinsteuergesetz 1960, das Strukturverbesserungsgesetz und die Bundesabgabenordnung geändert werden und mit dem eine Zinserstragsteuer eingeführt wird, samt Titel und Eingang in 90 der Beilagen.

Es ist getrennte Abstimmung verlangt worden. Ich gehe daher entsprechend diesem Verlangen vor.

Ich lasse zuerst über Abschnitt I bis einschließlich der Worte „wird wie folgt geändert“ abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Zu Artikel I Ziffer 1 ist getrennte Abstimmung verlangt.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über Artikel I Ziffern 2, 2a, 2b, 3 und 3a.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Artikel I Ziffern 4 und 5 ist getrennte Abstimmung verlangt worden, und ich bitte

jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Nunmehr lasse ich über die restlichen Teile des Artikels I abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Über den Artikel II des Abschnittes I ist wieder getrennt abzustimmen, und ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über Abschnitt II bis einschließlich Ziffer 1 im Artikel I.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu den Ziffern 1a bis einschließlich 5 des Artikels I ist getrennte Abstimmung verlangt worden, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Über Ziffer 6 § 10 Absatz 4 erster Satz ist ebenfalls getrennt abzustimmen.

Ich ersuche daher jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über die restlichen Teile der Ziffer 6, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Getrennte Abstimmung ist auch zu Artikel I Ziffer 7 verlangt worden, und ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Zur Abstimmung stehen nun die Ziffern 8 und 9 des Artikels I, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Präsident Mag. Minkowitsch

Über Artikel I Ziffer 10 ist getrennte Abstimmung verlangt worden.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Getrennt abzustimmen ist auch über die Artikel II und III des Abschnittes II.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Nunmehr gelangen die Abschnitte III und IV des Gesetzentwurfes zur Abstimmung, und ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Über die Abschnitte V bis IX ist wiederum getrennt abzustimmen, und ich bitte jene Damen und Herren, die diesen Teilen des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Zur Abstimmung gelangt nunmehr der Abschnitt X.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die diesem ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Abschnitt XI wurde getrennte Abstimmung verlangt, und ich bitte daher jene Damen und Herren, die diesem ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Nunmehr lasse ich über die Abschnitte XII und XIII des Gesetzentwurfes abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die diesen Teilen des Gesetzentwurfes zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Getrennt abzustimmen ist schließlich über die Abschnitte XIV und XV.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Ich lasse nunmehr über Titel und Eingang des Gesetzentwurfes abstimmen und bitte

jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit auch in dritter Lesung angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Ing. Sallinger, Mühlbacher, Eigruber und Genossen betreffend Eindämmung der Schattenwirtschaft.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem gemeinsamen Entschließungsantrag ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen. (E 2.)

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entwurf, mit dem das Familienlastenausgleichsgesetz 1967 geändert wird.

Da ein Abänderungsantrag vorliegt, lasse ich getrennt abstimmen.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über Artikel I bis einschließlich Ziffer 1 in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen haben die Einfügung einer Ziffer 1a in Artikel I nach Ziffer 1 beantragt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Zusatzantrag ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über Artikel I Ziffern 2 bis 4 in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Hinsichtlich der Ziffern 5 und 6 des Artikels

Präsident Mag. Minkowitsch

I liegt ein Streichungsantrag der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Streichungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse jetzt über die Ziffern 5 und 6 des Artikels I in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 7 in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Hinsichtlich Artikel I Ziffer 8 liegt ein Streichungsantrag der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Streichungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über Artikel I Ziffer 8 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen nun zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 9 sowie die Überschrift des Artikels II in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Artikel II Absatz 1 liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des erwähnten Abänderungsantrages zustim-

men, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über Artikel II Absatz 1 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Artikel II Absatz 2 liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Abänderungsantrages der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über Artikel II Absatz 2 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die restlichen Teile des Artikels II sowie die Überschrift des Artikels III in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Artikel III Absatz 1 liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des erwähnten Abänderungsantrages zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über Artikel III Absatz 1 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Präsident Mag. Minkowitsch

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über Artikel III Absatz 2 in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen haben die Streichung der Absätze 3 und 4 des Artikels III beantragt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Streichungsantrag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Mehrheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über die Absätze 3 und 4 des Artikels III in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die restlichen Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang in der Fassung des Ausschußberichtes 91 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Damit ist die zweite Lesung beendet.

Wir gelangen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit auch in dritter Lesung angenommen.

Wir gelangen jetzt zur Abstimmung über den Entwurf, mit dem das Fernmeldegebührentergesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 73 der Beilagen.

Da getrennte Abstimmung verlangt wurde, gehe ich so vor und lasse zunächst über Artikel I bis einschließlich Ziffer 2 abstimmen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Über die Ziffern 3 und 4 ist getrennt abzustimmen, und ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Nunmehr lasse ich über die restlichen Teile des Gesetzentwurfes samt Titel und Eingang abstimmen und bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit auch in dritter Lesung angenommen.

Wir gelangen nun zur Abstimmung über den Entwurf, mit dem das Postgesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 74 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit auch in dritter Lesung angenommen.

5. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (67 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das ÖIAG-Anleihegesetz sowie das ÖIG-Gesetz geändert werden und mit dem Finanzierungsmaßnahmen der ÖIAG gesichert werden (102 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung:

Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (67 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das ÖIAG-Anleihegesetz sowie das ÖIG-Gesetz geändert werden und mit dem Finanzierungsmaßnahmen der ÖIAG gesichert werden (102 der Beilagen).

Präsident Mag. Minkowitsch

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Veleta. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Veleta: Herr Präsident! Hohes Haus! Mit dem gegenständlichen Gesetzentwurf soll die Aufbringung der Mittel zur Durchführung strukturverbessernder Maßnahmen im Bereich der verstaatlichten Industrie, insbesondere Investitionen, im Gesamtausmaß von 16 600 Millionen Schilling durch die Österreichische Industrieverwaltungs-Aktiengesellschaft als der staatseigenen Holdinggesellschaft für die verstaatlichten Industrieunternehmungen ermöglicht werden.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seinen Sitzungen am 12. sowie am 18. Oktober 1983 in Verhandlung genommen. Berichterstatter für den Ausschuß war Abgeordneter Helmut Wolf. In der Debatte ergriffen ferner die Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr, der einen Entschließungsantrag stellte, Dr. Veselsky, Eigruber, DDr. König, Dr. Schüssel, Dkfm. Dr. Keimel, Dkfm. Gorton, Dipl.-Ing. Riegler, Dr. Nowotny, Dr. Heindl, Dipl.-Ing. Fuchs und Teschl sowie die Staatssekretäre Dkfm. Bauer und Dkfm. Lacina das Wort.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmenmehrheit angenommen. Der Entschließungsantrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Zittmayr und Genossen fand keine Mehrheit.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Verhandlung aufzunehmen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen. General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Robert Graf. Ich erteile es ihm.

18.13

Abgeordneter Robert Graf (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Bei der nun zur Rede stehenden Materie über die Erhöhung des Haftungsrahmens für die ÖIAG möchte ich mich bemühen, für meine Fraktion den chronologischen Ablauf und die Einstellung, die die Österreichische Volkspartei bezogen hat, in gebotener Kürze zu schildern. Und ich bitte Sie, Hohes Haus, sich zurückzuerinnern! Als im Vorjahr das Parlament mit Ihren und unseren Stimmen — ohne die damalige freiheitliche Opposition — die Aufstockung des Haftungsrahmens damals um

über drei Milliarden beschlossen hat, haben der Obmann der Österreichischen Volkspartei, Dr. Mock, und viele Redner meiner Fraktion sehr deutlich erklärt, unter welchen Umständen die Österreichische Volkspartei und nur unter ganz besonderen Voraussetzungen künftig hin die Bereitschaft zeigen wird, finanziellen Maßnahmen für die verstaatliche Wirtschaft zuzustimmen. Und ich möchte gleich eingangs eines feststellen, damit in der Diskussion das nicht aufkommt: Die Österreichische Volkspartei war, ist und wird auch in Zukunft für die Verstaatlichten sein. Sie ist gegen Ihre Politik, das möchte ich eingangs gleich festhalten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und nun zum Ablauf der Entwicklungen, die zum heutigen Tag geführt haben.

Ich habe, wie immer im August, seit ich Wirtschaftssprecher meiner Partei bin, am 25. August eine Pressekonferenz gegeben und habe die allgemeine wirtschaftspolitische Situation aus der Sicht der Österreichischen Volkspartei beleuchtet. Damals stand bereits im Raum — noch nicht genau quantifiziert, aber es stand im Raum —, daß eine neuerliche Erhöhung des Haftungsrahmen beziehungsweise eine Zuwendung für die verstaatlichte Industrie notwendig werden wird.

Ich habe damals auf Befragen von Journalisten erklärt — und ich stand damals dazu und ich tue es bis heute und auch meine Partei —, ich sagte damals: *Rebus sic stantibus* wird meine Partei einer weiteren Finanzspritze nicht zustimmen. Das und nicht mehr und nicht weniger sagte ich, und ich wurde sicher bewußt vom Herrn Bundeskanzler fehlinterpretiert, als er sagte, ich habe damals schon namens meiner Partei unsere nichtvorhandene Bereitschaft bekundet, einer Finanzspritze, wie das heißt, zuzustimmen. Ich möchte klipp und klar feststellen: Nach den damals vorhandenen Zuständen und unter den mir damals bekannten Bedingungen sahen wir uns außerstande, eine Zustimmung zu signalisieren. Und in diesem Sinne gingen dann die Vorgespräche weiter, und ich wiederhole: nicht ein Nein zur Verstaatlichten, ein Nein zur Fortsetzung einer Politik, die dem Steuerzahler sehr viel Geld kostet und die nachweislich keinen einzigen Arbeitsplatz zu sichern in der Lage war. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es kam dann vereinbarungsgemäß zu einem Gespräch mit Herrn Dr. Mock und dem Herrn Bundeskanzler Dr. Sinowatz, und dort wurde einvernehmlich festgestellt, daß die in der Regierung vertretenen beiden Parteien

1128

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Graf

und die Österreichische Volkspartei als Opposition Verhandlungen und Gespräche aufnehmen werden. Es wurde das Verhandlungskomitee vereinbart, und es kam durch die jetzige Zusammensetzung natürlich dazu der Herr Staatssekretär im Finanzministerium, Herr Holger Bauer. Ich komme noch zur Zusammensetzung und zum Gesprächsklima der Verhandlung.

Es wurde dann in dem Gespräch mit Mock und Sinowatz vereinbart, daß neben einem noch zu erstellenden Bericht — der war noch nicht da — seitens der ÖIAG der Herr Bundeskanzler Sinowatz weitere Unterlagen Dr. Mock zur Verfügung stellen werde, welche die Meinung der Bundesregierung zur Entwicklung der Privatwirtschaft im weitesten Sinne des Wortes als Konnex zu diesen Verhandlungen darlegen werde. Es wurde uns dann zur Verfügung gestellt ein Papier der ÖIAG, über welches ich mich noch äußern werde. Es kam dies vom Vorstand der ÖIAG, und vom Dr. Sinowatz kam auf briefliche Urgenz des Dr. Mock die versprochene Unterlage.

Diese Unterlage — und ich beurteile sie von der Sicht des Oppositionellen, das muß ich dazusagen —, die von uns erwartete und von Sinowatz angekündigte Unterlage, die eine Gesprächsbasis darzustellen gehabt hätte, über die Möglichkeiten mitzuverhandeln, Entwicklungen industrieller und privatwirtschaftlicher Abfolgen, war das Pressepapier, meine Damen und Herren, das die Bundesregierung bei der Pressekonferenz in der Concordia der Presse zur Verfügung gestellt hatte, als sie ihr Belastungspaket, nach ihrer Diktion: Sanierungspaket, vorgestellt hat.

Und hier lassen Sie mich einen Moment innehalten: Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir uns als Opposition nicht verstanden wissen wollen, daß wir alles, was Ihre Regierung bringt, rundweg ablehnen. Es gab Beispiele: In der Zeit der Alleinregierung der Volkspartei haben wir zu allen Dingen, bevor man es noch geprüft hat — und wir hatten es nicht leicht in der Zeit —, ein striktes Nein der damaligen sozialistischen Opposition kaschiert. Und ich sage Ihnen: Wir haben zwar nicht die Betrachtungsphilosophie, zu sagen, was täten wir, wenn wir auch in der Regierung säßen, das tun wir nicht.

Wir werden auch nicht in Betracht ziehen... (*Abg. Probst: Ein bißchen sollten Sie im Sinne der verstaatlichten Industrie reden!*) Wie meinen Sie? Na warten Sie, lassen Sie mich dazu kommen. Sie sollten im Sinne Ihrer vorherigen Haltung im Moment nicht

sehr viel sagen, Herr Abgeordneter, aber das ist ein Hinweis! (*Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Herr Kollege, das ist nur ein Hinweis, ich würde mir nie die Kühnheit erlauben, Ihnen einen Rat zu geben; es ist nicht meine Aufgabe. Ich meine nur: Wenn Sie die Protokolle der letzten Sitzung in dieser Frage im letzten Jahr sich anschauen und durchlesen, dann werden Sie verstehen, daß ich glaube, Sie sollten im Moment schweigen, aber das ist kein Rat, sondern nur ein Hinweis. Aber wenn Sie eine Wechselrede wollen über die Änderung Ihres Verhaltens, dann werde ich eine Viertelstunde zulegen. Es ist sicher interessant, nur glaube ich, aus zeitökonomischen Gründen nicht zweckmäßig. Im nächsten Jahr gibt es vier Landtagswahlen, und da werden ja Ihre Partei und Ihr Gesicht, Ihr sich verdünnendes, uns noch Gelegenheit geben, uns mit Ihnen zu unterhalten. (*Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Aber lassen Sie mich wieder zur Sache kommen.

Wir werden uns auch nicht angelegen sein lassen zu sagen: Wir sind eine Opposition, machen Sie sich das allein. — Wir sehen unsere Haltung eher in der Mitte.

Aber ich darf Ihnen jetzt etwas ins Gedächtnis rufen: Der Bundeskanzler, der mit Dr. Mock in einem sehr brauchbaren Gesprächsklima ein Papier vereinbart hat, schickt uns das von uns wütend bekämpfte Belastungspaket und die Unterlagen. Ich muß Ihnen sagen: Das hat dann schon den Spielraum der Verhandlungsmannschaft ganz beachtlich reduziert, nicht unsere Abneigung dazu und nicht meine Erklärungen und nicht die des Dr. Taus, sondern das Vorhandensein eines angekündigten Zusatzpapiers, das für uns überhaupt als Diskussionsgrundlage untauglich war. Denn die darin enthaltenen angeblichen wirtschaftlichen Incentives wurden in einer mehrstündigen Debatte vorher ja abverhandelt. Natürlich ist, wie Sallinger sagte, etwas Positives drin. Aber so wie die berühmte Rebhuhnpastete: Ein Pferd, ein Huhn. Die Größenordnung Pferd ist die Belastung, und das kleine Rebhuhn sind die Darbietungen für die Wirtschaft. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Daß das als Verhandlungspapier für uns nicht tauglich ist, sollten Sie wenigsten im stillen Kämmerlein zur Kenntnis nehmen. Wir erwarten nicht, daß Sie das zugeben. Aber ein bißchen Verständnis dafür wäre

Graf

wünschenswert. — Und das hat den Rahmen eingeengt.

Ich möchte nun ganz kurz etwas zur Verhandlung und zur Mannschaft sagen: Die Verhandler, wenn ich vom Herrn Staatssekretär Holger Bauer absehe, waren alte Bekannte. Ich stelle fest — ich stelle gern fest —: Auch durch das Hinzukommen Bauers hat sich am Klima, an der Gesprächsfähigkeit und an der Vertrauensbasis untereinander zu Fachleuten, wenn Sie den Ausdruck gestatten, die verschiedenen Parteien angehören, nichts geändert. Die Gesprächsfähigkeit war hervorragend. Die Vertrauensbasis war ausreichend und brauchbar wie in all den vorherigen Verhandlungen. Auch der neue Herr hat sich fugenlos eingefügt.

An uns Verhandler lag es nicht. Es lag am Spielraum. Wir haben dann bei den ersten Verhandlungsrunden Fragen gestellt. (*Zwischenruf des Abg. Wille.*) Ich komme darauf.

Wir hatten einen erklärten Standort, Herr Klubobmann. Und zwar mußte dieser Standort gar nicht erarbeitet werden. Den haben Dr. Mock und wir voriges Jahr ganz klar und deutlich postuliert:

Wir haben bei der sogenannten großen Konferenz im Büro des damaligen Herrn Bundeskanzlers Dr. Kreisky, wo wir mit den Verhandlungen begonnen haben, unsere Bereitschaft erklärt. Wir haben dann unsere Zustimmung gegeben ohne jedwede materielle Forderung — ohne jedwede materielle Forderung! — mit der Erklärung: Wenn Sie im kommenden Jahr — und das ist es nun — nicht zusätzlich ein Konzept bringen, uns nicht zusätzlich sagen: Wie lauft es in den nächsten fünf Jahren weiter? — mein Kollege Taus wird das näher erläutern —, dann kann man mit unserer Blanko-Zustimmung zu einer budgetären Maßnahme — oder besser gesagt: zu einer Maßnahme, die budgetäre Konkludenzen auslöst, nämlich in der Form der Tilgung und der Staatsgarantie — nicht rechnen. Daher war unser Standort völlig klar. Auch unser Spielraum.

Es war natürlich logisch — ich bemühe mich um eine neutrale Darstellung; ich sage Ihnen das; ich bemühe mich um eine neutrale Darstellung fern von Polemik; dazu ist die Situation zu ernst; ich möchte auch nicht den Ton einer Rabulistik hier hereinbringen —: Wir Verhandler haben damals einige Fragen gestellt. Ich darf sie in Erinnerung rufen:

Wir fragten erstens, ob das Papier der ÖIAG die Wohlmeinung oder die Deckung der Koalitionsregierung findet. — Wir verlangten eine schriftliche Erklärung. Wir bekamen die Erklärung. Sie hat die Frage nicht beantwortet.

Wenn man uns sagte — auch außerhalb des Verhandlungskomitees —, daß die Österreichische Volkspartei sich ja immer gewünscht hat, daß die Regierung und die Politik sich nicht in die Gestaltung der ÖIAG und der verstaatlichten Betriebe einmengen, so wollen wir das heute noch:

Wir bekennen uns zur Holding. Wir glauben, daß die rechtlichen Situationen ausreichend sind und daß Aufsichtsrat, Vorstand und was es da alles gibt, wenn man sie handeln läßt, wahrscheinlich brauchbarer handeln würden, wenn man sich nicht politisch einmischt. Wir haben uns in den letzten 13 Jahren schon kraft unserer Stellung nicht sehr einmischen können. Wenn Sie in den Annalen Ihrer Erinnerung zurückblättern, hat sich der damalige Herr Bundeskanzler kräftig eingemischt, im guten und im weniger guten.

Das Verlangen von uns, zu interpretieren, wir von der Volkspartei wünschten jetzt eine Einmischung der Regierung in die Gestaltung der ÖIAG, ist entweder — wie heißt Ihr herrlicher Ausdruck? — populistisch oder eine Feststellung, die jeder Grundlage entbehrt.

Denn daß wir hören wollten: Wie steht denn die Regierung zu dem Papier?, ist eine sehr natürliche Frage.

Ich komme noch darauf zurück, warum wir diese Antwort nicht bekommen haben. Oder ich werde sie vorziehen. Wir bekamen diese Antwort nicht, weil Sie selbst in sich nicht genau wissen, was Sie tun wollen und sollen und müssen:

Uns können Sie nicht recht geben mit der Frage Kurswechsel, der in allen diesen Diskussionen noch immer eine Rolle spielen muß und auch spielen wird.

Dem Papier des Vorstandes der ÖIAG konnten Sie sich sicher noch nicht anschließen. Dem Papier der ÖIAG wohnte ein großer Mangel inne: Dieser Bericht wurde vom Aufsichtsrat nicht abgesegnet. — Das ist nicht meine Sache. — Aber daß wir auch diese Frage gern geklärt gehabt hätten, liegt in der Natur der Mechanismen von Vorstand und

1130

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Graf

Aufsichtsrat. Ich darf das als gesichert hier sagen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Zum Papier des Herrn Bundeskanzlers Dr. Sinowatz: Wir bekamen prompt eine Antwort. Sie war aber unbefriedigend: Ja, das ist das Papier der Bundesregierung, über das man zusätzlich reden kann.

Nun werden Sie begreifen, daß ich und meine Kollegen zur Kenntnis nehmen mußten: Das ist der Spielraum Ihrer Leute, Herr Klubobmann Wille. — Und der war sehr eng.

Aber ich möchte fairerweise auch eines sagen: Wir haben mit dem Herrn Staatssekretär Lacina diese Verhandlungen ausgesetzt. Weder Herr Lacina noch ich dachten bei dem Aussetzen dieser Verhandlungen an die niederösterreichische Landtagswahl. Das muß ich dem Herrn Lacina attestieren und mir auch. Wir waren überzeugt davon — und ich habe nie ein Hehl daraus gemacht —: Wenn keine neuen Papiere kommen, wenn keine neuen Möglichkeiten auftauchen, hatten wir zuwenig Gesprächsstoff bei mangelndem Spielraum.

Das war es, warum wir die Verhandlungen ausgesetzt hatten, und keiner von uns wollte irgend sonst etwas. Ich muß das der Fairneß halber auch für meinen Verhandlungspartner vis-à-vis sagen.

Wir haben dann in der Zwischenzeit nicht nur nichts von Ihnen gehört — ich verrate Ihnen kein Geheimnis; ich habe auch nichts von Ihnen erwartet —, denn es zeichnete sich ab, daß Sie eigentlich am heutigen Tag von uns nur jene Zustimmung haben wollten und wollen zu einer budgetären Maßnahme, ohne daß Sie klare Konzepte in den Vordergrund rücken mangels Vorhandenseins oder noch nicht vorhandenen Muts, das zu sagen. — Darauf komme ich noch. — So war es.

Wir haben — mein Kollege Dr. Taus und ich; das sage ich auch in aller Deutlichkeit — nicht unsere Partei präjudiziert. Wir haben immer gesagt, daß am 18. — glaube ich — der Parteivorstand eine Entscheidung treffen wird. Wir haben immer gesagt, daß wir dem Parteivorstand berichten, ihm stimmführend nicht angehören, und daß dort die Entscheidung fällt.

Daß wir beide wenige Tage vor dem 17. uns von unserer Sicht her positioniert haben, dazu bekenne ich mich heute noch, und daß wir dann Journalisten Rede und Antwort gestanden sind — wie wir es sehen; noch

nicht, wie es unsere Partei sieht; ich bitte auf den Unterschied aufzupassen —, glaubten wir uns selbst schuldig zu sein in der Festlegung: Wie sehen wir es, was werden wir sagen?

Wir hatten dann am 17. Oktober eine Verhandlungsrounde. Ich muß an jene Teile des Hauses, die glaubten, wir wollen einen Kuhhandel oder wir wollten einen Kuhhandel abschließen, vielleicht zum Begriff „Kuhhandel“ und zu den Umständen doch ein klarendes Wort sagen:

Ich bitte sich zurückzuerinnern, daß wir in all den Verhandlungen — Mock — Kreisky I, Mock — Kreisky II, Länderbank und die letzte Zustimmung im vorigen Jahr zur Verstaatlichen — gemeinsam Maßnahmen mitgeschlossen haben, die anderen Teilen der österreichischen Bevölkerung einen Vorteil gebracht haben. Wenn man das als „Kuhhandel“ bezeichnet, bekenne ich mich uneingeschränkt dazu. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bitte nicht zu vergessen, wann immer es zu einer Einigung kam, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei — die Freiheitliche war ja weg von der Zustimmung, sie wollte ja damals nicht —, war es eine Einigung zweier Parteien frei von Zwang. Wenn man das — ich wiederhole das — als Kuhhandel sieht — die Sozialisten haben das ja weniger stark gesehen —, dann bekenne ich mich noch einmal dazu. Und was den Kuhhandel betrifft: Kuhhändler sind sehr ehrsame Leute, es gilt dort der Handschlag. Mit der Freiheitlichen Partei würde ich nur schriftlich etwas ausmachen. Das muß ich Ihnen dazusagen. Das zum Kuhhandel.

Wir haben überhaupt nicht probiert, Kuhhandel zu betreiben. Wir haben dann am 17. 10. in der letzten offiziellen Gesprächsrunde auf Fragen Ihres Herrn Verhandlungsleiters auch gesagt, worüber wir gerne reden würden, und es hat mein Kollege Taus sofort und spontan über industrielle Konzeptionen gesprochen. Wir haben dann gesagt — und ich habe keinen Moment Ihre Unterhändler im unklaren gelassen —, wir gehen in den Parteivorstand und wir werden sie verständigen.

Mein Parteivorstand hat dann beschlossen — wenn Sie den Ausdruck wählen, er ist ja für uns nicht schlecht —, ein Maximalpapier einzubringen. Maximalpapier bedeutet — ich möchte das erläutern — eine gesamte Vorstellung über notwendige wirtschaftspolitische Maßnahmen, in welchen auch der Verstaatlichte-Bedarf wohnt. Wir haben nämlich nicht Abstand genommen, 16,6 Milliarden mitaufzu-

Graf

nehmen. Das Papier lag dem Finanz- und Budgetausschuß vor und wird hier im Haus auch eingebbracht. Zu dem Papier bekennen wir uns als Maximalgrundlage. Sie wollten darüber nicht verhandeln, und wir können der reinen budgetären Maßnahme nicht unsere Zustimmung geben. So ungefähr sieht das aus. Wir haben auch unsere Verhandlungsbereitschaft bekundet. Darauf komme ich, und mein Kollege Taus wird sicher auch noch daraufkommen. Sie sind jetzt am Zuge, festzustellen; es wäre falsch, es wäre sogar töricht, wenn Sie feststellen, die Volkspartei ist gegen die verstaatliche Wirtschaft.

Das wäre falsch! Sie hatten vielleicht keine Zeit oder keine Kraft, sich unserem Papier anzunähern. Wir waren und sind verhandlungsbereit. Daher sagen wir Ihnen heute: Sie beschließen etwas ohne uns, was eine rein budgetäre Maßnahme ist. Wenn Sie sich erinnern, daß bei budgetären Maßnahmen eine Opposition — Ihre, als Sie es waren — noch weniger zugestimmt hat als unsere, weil ja das Budget der Ausfluß einer Regierungserklärung ist, die wir für falsch halten, beide. Daher stimmen wir budgetären Maßnahmen nicht zu.

Wenn Sie sich nach dieser Maßnahme, die Sie allein zu setzen haben, anfreunden, mit uns zu verhandeln, werden Sie unsere Bereitschaft zu Gesprächen immer finden; zu Verhandlungen dann, wenn Sie substantiell Dinge von unserem Papier bereit sind zu übernehmen, weil es unser Spielraum ist, der aber nicht neu ist. Wenn Sie — das ist Ihnen unbekommen, und das ist Ihr parlamentarisches Recht — uns vorrechnen, daß Ihr Antrag 16,6 Milliarden kostet und um Gottes willen das Maximalpapier der Volkspartei um viel, viel mehr kostet, dann ist das verbal darstellbar. Es ist aber deshalb falsch, weil in unserem Papier auch die geistige Grundidee wohnt, daß eine völlige Veränderung der Betrachtung der wirtschaftspolitischen Situation und der Lösung der gesamtwirtschaftlichen Darstellung bei uns anders gesehen wird.

Das heißt, der Ausdruck „Kurswechsel“ schlägt sich in dem Papier nieder, und hochrechnen können Sie die Kosten des Maximalpapiers der Österreichischen Volkspartei erst dann, wenn Sie eine völlig andere Betrachtung der budgetären Verwertung von Einnahmen und Ausgaben zugrunde legen, meine Damen und Herren. Ich muß das in gebotener Deutlichkeit sagen. Ich würde mich freuen, wenn Sie es sich nicht so leicht machen würden, uns nur zu attestieren, wir sind gegen die

Verstaatlichte. Es wird Ihnen das übrigens niemand abnehmen aus einem sehr simplen, aber mittlerweile geläufigen Grund. Sämtliche Zuwendungen an die Verstaatlichte bei Außerachtlassung anderer Maßnahmen führen lediglich dazu, daß die Summen der Zuwendungen wachsen, aber diese nicht die Probleme kleiner gemacht haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich muß auch dazu sagen, es ist sicher ein von Ihnen bestrittener Tatbestand: Wenn die 16,6 Milliarden beschlossen werden, werden Sie in eineinhalb Jahren, wenn Sie sonst nichts ändern, keinen Groschen Geld zur Verfügung haben, und Sie werden mit diesen 16,6 Milliarden keinen einzigen neuen Arbeitsplatz schaffen. Sie werden nur Verluste abdecken und Bilanzlücken schließen! Und das, meine Damen und Herren, ist uns zuwenig. Ohne in Details zu gehen — denn die Rednerliste ist groß genug, damit das ausreichend betrachtet werden kann —, möchte ich eines nur ganz kritisch sagen: Das Hauptversäumnis der Regierung ist: Sie haben fünf Jahre lang unterlassen, sehr kräftig und forciert Ersatzarbeitsplätze zu schaffen. Dieser Zeitmangel ist es eigentlich, der Sie jetzt in Schwierigkeiten bringt.

Wenn Sie bedenken — ich sage auch das unpolemisch, aber es ist eine gesicherte Tatsache —, daß noch vor wenigen Jahren der damalige Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky in Judenburg bei seiner großen Rede die Erklärung abgab, niemand braucht um seinen Arbeitsplatz zu zittern, so unterstelle ich ihm positiv: Eine Erklärung des damals amtierenden Bundeskanzlers in dieser Deutlichkeit ist ja nicht angetan, daß sich jemand auch in einem gefährdeten verstaatlichten Betrieb gerne um einen Ersatzarbeitsplatz umsieht, und sie ist auch nicht angetan, daß sich ein Arbeitsplatzschaffer privater Natur dort hinsetzt, weil die Bereitschaft, den Arbeitsplatz zu wechseln, nicht groß ist, weil die Erklärung eines amtierenden Bundeskanzlers etwas ist, was die Leute ja in Wirklichkeit hören wollen: Du brauchst deinen Arbeitsplatz nicht zu wechseln, er ist dir gesichert. Menschlich ungeheuer verständlich. Ich sage das im gebotenen Ernst, weil ich glaube, daß es eine ungeheure Tragik ist, wenn jemand, der nicht gerade 22 ist, seinen Arbeitsplatz wechseln soll.

Aber gerade dieses halbe Dezennium haben Sie hier versäumt. Das Durchtauchen der Krise: Ich unterstelle Ihnen beste Absicht, beste Hoffnung, aber die Erkenntnis kam zu spät, und das ist ein echtes Versäumnis bei

1132

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Graf

Ihrem Informationsgrad, bei Ihrem Wissenstand, beim vorhandenen Gutachten, bei mehreren Gutachten, bei Erklärungen der Vorstände, egal welcher Partei sie nun immer angehören mögen, das ist für mich sekundär. Diese Leute haben Sie aufmerksam gemacht: Wenn es so weitergeht, wackeln Tausende Arbeitsplätze. Sie haben sich dann von einem Dogma schon getrennt. Sie mußten sich anfreunden, daß man Leute entlassen muß, und Sie werden sich von einem zweiten Dogma trennen müssen. Sie werden Teile von Betrieben zusperren müssen, weil Sie das Geld zum Durchtauchen nicht haben, weil die Phase der Krise zu lange dauert.

Das ist eine sehr wertneutrale, eine sehr vorsichtige Feststellung, weil ich glaube, daß das Problem so ernst ist, daß es der Polemik entraten kann. Und nun: Was Sie versäumt haben, zu sagen, und was wir mit Identifikation zum ÖLAG-Papier gemeint haben, noch immer meinen: Auch wir von der Volkspartei wissen, daß niemand über Nacht Ersatzarbeitsplätze schaffen kann, sitemal dann nicht, wenn er fünf Jahre versäumt hat. Dann werden Sie sich wenigstens anfreunden müssen, dem Steuerzahler und der Opposition — es ist nur der Standort verschieden, aber die Neugier ist die gleiche — zu sagen, was Sie zu tun gedenken, wozu Sie das Geld brauchen, was Sie zu tun gedenken, um Ersatzarbeitsplätze zu schaffen, und wie Sie zwischenzeitig — auch darüber kann man mit uns reden, meine Damen und Herren, hätte man können, besser gesagt — diese Arbeitsplätze, die Sie durchziehen müssen, finanzieren wollen, weil ja niemand wünscht, daß die Leute hinausgeschmissen werden. Ich bitte, mich das sagen zu lassen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dann werden Sie sich bitte damit anfreunden, uns zu sagen — und auch hier waren wir nicht nur zuhörbereit —, daß Sie aus irgendeinem Fonds diese Leute finanzieren müssen, weil ja Arbeitslose noch teurer kommen. Das alles verstehen wir unter einem gesamten Maßnahmenpaket. Ich sage Ihnen etwas, was Sie uns als Opposition nicht attestiert hätten: Wir haben klipp und klar unseren Verhandlungspartnern gesagt, daß wir aus der alleinigen Vorbereitung der Bundesregierung, budgetäre Maßnahmen einzuleiten, die den heutigen Beschuß — ob mit oder ohne uns — möglich machen, keine Pression für uns gesehen haben. Wir haben auch nicht erklärt, daß wir uns hier überfordert sehen. Wir sagen wertneutral: Sie bereiten das vor. Ob Sie unsere Zustimmung erreichen oder nicht, das hängt von anderen Dingen ab.

Ich bitte, mir zu glauben. Wir haben in der Ära Josef Klaus kleinere Dinge zu beschließen gehabt in Richtung Verstaatlichter. Wir haben Ihre Zustimmung nicht bekommen. Es ist die Veränderung, der andere Standort, den wir einnehmen. Ich muß das nur einbringen, wenn die Debatte in den nächsten Stunden etwa wütend wird, damit Sie unseren Standort ganz genau kennen.

Zur Vorlegung unseres eigenen Papiers — auch das sage ich Ihnen —: Wir haben ein Maximalpapier vorgelegt, das ein ganzes Kompendium von Gesetzen beinhalten müßte; Sie werden das nicht tun.

Ich bitte, sich aber auch zu erinnern, daß mein Kollege Taus spontan ein weniger breites Konzept erwähnt hat, das sich rein mit Industriepolitik beschäftigt. Also auch hier können Sie an uns heranfinden.

Sie werden den heutigen Tag gestalten. Wenn Sie uns attestieren, wir sind gegen die Verstaatlichte, dann werden wir uns unschwer zur Wehr setzen können, denn es gibt glaubhafte Beweise und gesicherte Erklärungen, unter welchen Umständen wir immer... (*Abg. Probst: ... bei den Posten!*)

Ich bitte Sie, Herr Probst! Es gilt noch immer mein Ratschlag, und ich erneuere ihn. Und wenn Sie von Posten reden: Es hat sich ja nur eines geändert: Jetzt haben Sie vielleicht die Möglichkeit, entweder ein Triumvirat der Parteibücher zu schaffen oder Schwarze hinaus- und Blaue hineinzubringen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich sage Ihnen jetzt etwas: Wenn das alles ist, ist es zuwenig. Auch meine Partei hat ihre Bereitschaft stets bekundet, wenn Sie wollen; aber nicht nur Sie, sondern auch die Mehrheit in der Regierung, die Sozialisten nämlich. Die haben ja etwas mehr Gewicht, wenn Sie mir diese Bemerkung gestatten, ohne daß Sie sich gleich kränken. Es ist ja so.

Wenn Sie bereit sind, mit uns über die Entpolitisierung der Vorstandsposten zu verhandeln, werden Sie unsere Bereitschaft haben. Ich sage Ihnen das namens meiner Partei. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es ist auch kein Hindernis, wenn ein Mensch ein Parteibuch hat. Es soll nur nicht das alleinige Kriterium sein, und es beruhigt uns nicht, wenn Sie jetzt da mitmischen wollen. (*Abg. Probst: Ich warte bis zur Stunde der Wahrheit — sonst d'accord!*)

Graf

Herr Probst, von uns aus ist die Stunde der Wahrheit immer gekommen. Wir haben keine Änderungsschwierigkeiten unserer Linie. Ich werde Ihnen jetzt die Protokolle nicht vorlesen, und meine Kollegen auch nicht. (*Abg. Probst: Das wäre eine Änderung!*) Die Änderung ist nur, daß Sie sechs Körper in die Regierung eingebracht haben, sonst hat sich gar nichts geändert. Darf ich Ihnen das jetzt einmal sagen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Abgeordneter Probst, ich wollte keine Polemik, aber Sie beginnen mich jetzt langsam aufzubohren, und jetzt muß ich Ihnen dazu etwas sagen. Das hat mit dieser Materie nichts zu tun, aber jetzt ist es mir danach.

Wenn Sie sich die heutigen Gesetzesmaßnahmen und wenn Sie sich die Handlungen der Bundesregierung, seit sie im Amt ist, ansehen, dann haben Sie außer dem Einbringen von Personen und außer — das attestiere ich —, daß Bauer tapfer gestritten hat, aber sich nicht durchsetzen konnte, gar nichts geändert an der Linie der SPÖ. Sie haben ja gestern applaudiert, als Herr Bundeskanzler Sinowatz erklärte, er werde die Linie der Regierung Kreisky fortsetzen. Also wie haben wir es jetzt, Herr Abgeordneter, darf ich Sie fragen? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bin jederzeit bereit und gewillt, eine gesunde polemische Diskussion mit Ihnen abzuwickeln. Ich werde sie schon überstehen; sicher mit Blessuren, aber ich werde schon übrigbleiben.

Aber lassen Sie mich nun schon zurückkommen zum Thema der Verstaatlichten; es ist nicht der Tag und nicht die Stunde. Ich sage Ihnen das ganz, ganz sicher: Wir haben uns diese Überlegung niemals leichtgemacht. Wir haben aber, und das möchte ich festhalten, seit einem Jahr jedem, der es hören wollte, ganz deutlich gesagt: Ja zu den Mitarbeitern, ja zur Verstaatlichten, nicht bedingungslos ja zur Hingabe budgetärer Mittel ohne Veränderung der Struktur. Zu dem stehen wir nach wie vor. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich habe, glaube ich, zumindest für den ersten Redner zu diesem Kapitel, ausreichend unsere Grundsätzlichkeit beleuchtet; es werden das Bessere noch ausführlicher tun.

Ich wiederhole und schließe vorläufig schon damit: Wir waren und sind gesprächsbereit. Wir werden aber nicht aufhören, Fragen, die in unser Konzept hineinpassen und deren Antworten uns fehlen, wiederholt zu stellen. Sie haben unsere dauernde Gesprächsbereit-

schaft. Unsere Verhandlungsbereitschaft müssen Sie damit einholen, daß Sie sich unseren Standpunkten nähern.

Sie haben zwei Möglichkeiten, und ich befürchte, Sie werden längere Zeit keine davon benützen: Entweder wir machen eine große Diskussion über dieses Maximalpapier der Österreichischen Volkspartei, das in weite Zweige der Volkswirtschaft eingreift bis tief in den ländlichen Raum, der für uns nicht Nebensache, sondern hauptsächliche Betrachtungsgrundlage unserer gesamten Politik ist, oder Sie laden uns ein zu Gesprächen über ein industrie-politisches Konzept. Ich verweise darauf, daß wir das mit Taus innerhalb von Stunden auf die Beine bringen, und wir reden.

Heute werden wir aus den oft zitierten Gründen einer nackten Zustimmung zu einer budgetären Maßnahme unsere Absage erteilen. Das ist keine Überraschung für Sie, der Finanz- und Budgetausschuß hat es gezeigt. Einer meiner Kollegen wird den gleichen Antrag hier einbringen. Sie werden so handeln wie im Finanz- und Budgetausschuß, wir auch.

Es liegt an Ihnen, das Klima abzuwacken oder so stehen zu lassen, daß die Gesprächsbasis gegeben ist. Wir sind unter gewissen Voraussetzungen bereit. Machen Sie es sich nicht so leicht und sagen Sie nicht, ÖVP gegen die Verstaatlichte. ÖVP gegen die Regierung und gegen ihre Wirtschaftspolitik — ja zur Verstaatlichten! (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{18.46}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Wille. Ich erteile es ihm.

^{18.47}

Abgeordneter Wille (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Graf hat in einer sehr sachlichen Darstellung an uns die Forderung gerichtet, wir sollten das Gesprächsklima, das während der letzten Verhandlungen aufgebaut worden ist, stehen lassen. Wir werden uns sehr bemühen, dieses Klima zu erhalten.

Ich möchte es ausdrücklich als eine sehr positive Erscheinung werten, daß Sie nicht nur zum wiederholten Male sagen, Sie bekennen sich zur verstaatlichten Industrie, sondern daß das auch in Ihrem Antrag neuerlich verankert ist und daß Sie im Grunde genommen auch ja sagen zu den 16,6 Milliarden Schilling.

Wille

Ich möchte heute wie schon gestern wieder sagen, daß es für Regierungsparteien unerhört schwierig ist, eine deckungsgleiche Politik mit der Opposition zu finden, sodaß ein Maximalprogramm, das die Opposition sicherlich unter einem riesigen Zeitdruck vorgelegt hat, für uns heute nicht machbar ist.

Aber sicher ist eines klargestellt: daß die Gesprächsbereitschaft aufrechterhalten bleibt, wenn mir auch nicht verständlich ist, daß Sie immer wieder ein Papier verlangen, das übrigens auch Kollege Taus zum wiederholten Male verlangt, weil ich den Eindruck habe, daß das eine für mich völlig unverständliche Forderung ist und bleiben muß.

Wir alle sind genügend stark politisch eingebunden und wirtschaftlich orientiert, daß wir wissen, wenn ich das noch einmal so scherhaft sagen darf wie gestern, daß die ÖVP mit einer Kompanie von Vorstandsmitgliedern in der verstaatlichten Industrie vertreten ist, daß die ÖVP so wie wir aus diesem Grunde alle Tage und jederzeit über die Vorgänge in den verstaatlichten Unternehmen unterrichtet werden kann und nichts leichter ist, als einen Zugang zur ÖIAG zu finden und mit dem Vorstand der ÖIAG diese Papiere, die ja heute bereits kiloschwere Konzepte darstellen, zu besprechen.

Ich sage ganz deutlich, daß es einfach heiße, die Regierung zu überfordern, wenn man plötzlich von der Regierung derartige Konzepte verlangen wollte, die die ÖIAG als die Muttergesellschaft der verstaatlichten Unternehmungen der Regierung vorzulegen und zu liefern hat.

Wenn Sie uns fragen, wie die Regierung dazu steht, zum Konzept als Eigentümer und zum Finanzmemorandum, dann kann ich nur ganz klar sagen: Die Regierung und wir stehen ganz eindeutig zu den Konzepten der ÖIAG und ganz eindeutig zum Finanzmemorandum der ÖIAG. Das kann ja nicht heißen, daß die Bundesregierung gewillt sein könnte oder daß es sinnvoll sein könnte, daß die Bundesregierung nun das Konzept insgesamt für sich vereinnahmt in der Weise, daß die Bundesregierung alle jene Maßnahmen übernimmt, die die einzelnen Unternehmen vorschlagen, die sie jahrelang entwickeln und weiterentwickeln werden. Das wird kein Eigentümer tun, sinnvollerweise tun, weil er dazu ein eigenes Organ eingerichtet hat.

Ich sehe in Ihrer Darlegung schon Widersprüche, daß Sie einerseits sagen, Sie wollen dabei bleiben, die ÖIAG ist das führende

Unternehmen im Bereich der ÖIAG-Gruppe, aber gleichzeitig werden immer wieder Maßnahmen der Bundesregierung und staatliche Maßnahmen gefordert, die sehr wohl sehr stark eingreifen in die Entwicklung der ÖIAG. (Abg. Dr. Graff: *Regionalpolitik ist nicht Regierungssache?*)

Dazu werde ich ja noch kommen. Ihnen dürfte entgangen sein, Kollege Graff — das ist wieder Ihre Jugend im Parlament... (Abg. Dr. Graff: *Das höre ich jetzt schon sehr oft!*) Es ist ja kein Wunder, daß Sie es öfter hören. (Abg. Dr. Graff: *Immerhin als Abgeordneter, während Dr. Steger der Frau Stadler ihre Jugend vorhält!*) Sehen Sie, ich bin da um vieles höflicher, wenn ich das sagen darf, noch dazu zu Ihnen.

Ihnen dürfte entgangen sein, daß es mit den einzelnen Ländern doch 15-a-Verträge gibt, unter anderem mit Niederösterreich über den Raum des südlichen Niederösterreich. Ich werde Ihnen dann noch sagen, was da alles bereits an Maßnahmen vorgesehen ist, um die Infrastruktur zu verbessern. (Abg. Dr. Graff: *Wo ist das regionalpolitische Konzept?*)

Also zum Teil stellen Sie ja in Ihrem Antrag Forderungen auf, zu denen überhaupt kein Anlaß besteht, wie ich Ihnen noch sagen werde, weil Sozialpläne oder alle diese regionalen Maßnahmen ja bereits im Punkteprogramm der ÖIAG als eine unternehmenspolitische Selbstverständlichkeit dargestellt werden.

Aber ich werde Ihnen dann noch sagen, daß es neben der ÖIAG, die Unternehmen führt, natürlich bei uns auch noch Sozialpartner gibt und zudem Ländervertreter und Regierungsvertreter in der Wirtschaftskommission, die diese Fragen behandeln werden.

Ich sehe die Dinge so: Die Wirtschaftslage ist ernst und schwierig genug. Ich will darauf nicht eingehen. Ich will heute auch nicht darauf eingehen, daß es im Ausland überall heißt, Grundstoffindustrien, Großindustrien neuen Entwicklungen und Tendenzen anzupassen. Viele von Ihnen wissen das ja sehr gut.

Die Konzepte und alles, was darum herum an Notwendigkeiten gegeben ist, sind von der ÖIAG vorgelegt worden. Ich würde Sie dringend bitten, einschließlich des Kollegen Taus, der nach mir reden wird, wenn derartige Wünsche offen sind nach weiteren Unterlagen, doch die ÖIAG zu Rate zu ziehen, in der

Wille

in den entscheidenden Organen Vertrauensleute und Funktionäre Ihrer Partei sitzen. Wenn eine derartige Frage mir aufdämmert und ich glaube, daß mir Unterlagen fehlen, ist doch der erste Weg eben zum Vorstand der ÖIAG, um mich dort zu informieren. (Abg. Dr. Kohlmaier: Identifizieren Sie sich mit dem ÖIAG-Konzept? — Abg. Rechberger: Das hat er ja gesagt!)

Jetzt kommt aber noch etwas dazu: Wenn wir der Meinung wären, daß gewisse Unterlagen fehlen, wäre ja nichts fairer, als dies dem Vorstand der ÖIAG direkt in Aussprachen klarzumachen, verständlich zu machen, und nicht erst hier vom Rednerpult aus diese Erklärungen dann abzugeben. (Abg. Dr. Graff: Die Regierung resigniert zugunsten der Vorstände! Die sollen die Regionalpolitik machen!)

Wir haben jedenfalls die Konzepte vorliegen, wir haben ein Finanzmemorandum vorliegen, und nach eingehender Prüfung, soweit sie der Eigentümervertreter vornehmen kann und vornehmen soll, bekennen wir uns dazu.

Es ist im Grunde genommen — das habe ich schon angeführt — anerkennenswert, daß Sie sich ja im wesentlichen zu diesen Finanzierungsmethoden bekennen, wenn Sie dann auch Konzepte einbringen wie beispielsweise das zur Dorferneuerung. Ich gestehe sogar: Es besteht natürlich ein Zusammenhang. (Abg. Dr. Mock: Die arbeitsplatzintensive Bauwirtschaft als Ersatz!) Sicher, ja. Ich bin, wie so oft, natürlich auch in dieser Frage Ihrer Meinung.

Natürlich: Für uns alle ist es unerhört wichtig, daß nicht einfach zusätzliche Schwierigkeiten aus dem ländlichen Bereich übertragen werden in die Industrie oder umgekehrt. (Abg. Dr. Mock: Richtig!) Das sehe ich sehr wohl ein. Aber uns ausgerechnet in dieser Minute, unter diesem Zeitdruck ein Dorferneuerungskonzept quasi zu präsentieren! Ich muß Ihnen sagen: Meine ganze Sympathie haben Sie, denn nichts ist sympathischer als ein bäuerliches Dorf. Aber die Kosten dafür kennen wir noch nicht und alles, was damit an weiteren Fragen verbunden ist, auch nicht. (Abg. Dr. Mock: Mit relativ geringen Mitteln, Herr Abgeordneter Wille, kann man dort viel Investition ankurbeln!)

Unter anderem sagen Sie in Ihrem Programm, in Ihrem Entschließungsantrag, es wäre notwendig, daß wir regionalpolitisch die Probleme sehen. (Abg. Dr. Graff: Das kann kein Vorstand machen!)

Ich habe also hier die Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich, und ein ähnlicher Vertrag ist mit dem Land Steiermark vor der Fertigstellung. Er ist nur deswegen nicht weiterentwickelt worden, weil die Steiermark — man höre und staune — eine Arbeitsplatzgarantie in einem Vertrag mit dem Bund verankert haben will. Also ich muß sagen: Der steirische Landeshauptmann übertrifft wirklich die konservativsten Gewerkschafter. In einem Staatsvertrag eine Arbeitsplatzgarantie zu verlangen! (Abg. Dr. Taus: Da schaut ihr aber! — Heiterkeit.) Ja, da schaue ich wirklich! (Neuerliche Heiterkeit.) Aber, Kollege Taus, Sie schauen genauso. Sie versuchen nur, Ihre Verlegenheit mit einem Lächeln zu übertünchen, denn kein Mensch kann doch derartige Vorstellungen ernst nehmen.

Man muß sich nur anschauen, was ein derartiger Staatsvertrag mit Niederösterreich vorsieht: Förderung von Fremdenverkehr, Land- und Forstwirtschaft wird gefördert, Maßnahmen für die Arbeitsmarktförderung, Wohnbauförderung, Förderung des öffentlichen Verkehrs, des Verkehrsverbunds, der Verkehrsverbesserung im Marchfeld, die Aufschließung des Marchfeldkanals und dann Wissenschaft und Forschung, Bildung und Sport, Schulraumplanung, Bezirksbildstellen. Alle diese Fragen sind in einem Staatsvertrag, der sogar die Region Niederösterreich Süd ganz besonders behandelt, angeführt. Und dann kommen Sie und stellen das im Antrag so fragwürdig dar, als wüßten wir nicht, was eine Problemregion ist!

Aber noch lustiger wird es eigentlich, wenn Sie Sozialpläne verlangen. Die ÖIAG ist ja sicher eine Holding für die Unternehmensführung und nicht eine Holding à la Caritas oder so etwas. (Abg. Dr. Mock: Darum müssen Sie etwas hergeben!) Eben. Dazu sind andere auch da. Und aus diesem Grunde sehe ich im 15-Punkte-Programm der ÖIAG, daß es notwendig ist, den Beschäftigten durch Sozialpläne, Frühpensionierungen, Erhöhung der Mobilität und Schaffung von Arbeitsplätzen zur Seite zu stehen. Und eine ganze Serie von Forderungen für Industrieanmeldung und Industrieinnovation zählt zu den Grundsätzen und Leitlinien der ÖIAG-Politik.

Und Sie übernehmen das in Ihrem Antrag, als hätten Sie das geradezu erfunden, als wäre das erste Mal von Sozialplänen und von Innovationen von Industriellen die Rede! Und das ist etwas, was wir eigentlich nicht verstehen können. (Abg. Dr. Mock: Ist das ein Hindernis, daß Sie zustimmen, Herr Kollege?

1136

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Wille

— *Abg. Dr. Kohlmaier: Also doch ein Caritas-Verein!*)

Ich möchte aus diesem Grunde sagen: Wir sollten uns alle miteinander bemühen, weil die ÖIAG-Gruppe oder die verstaatlichte Industrie uns alle angeht und wir alle in ihr und mit ihr beschäftigt sind, daß es möglichst rasch zu einer Erneuerung und zu einer weiteren und immerwährenden Erneuerung dieses Wirtschaftszweiges kommt.

Servan-Schreiber hat kürzlich den Satz geprägt: Alle unsere Industrien sind keinen Schilling wert — und er meinte die Industrien der Europäer. Allein aus dieser Behauptung, die sicher überspitzt ist, sehen wir aber doch sehr deutlich, wie groß die Herausforderung ist, vor allem die Grundstoffindustrien hinüberzuführen in neue Industrien, also in Industrien, die morgen bestehen können.

Aus diesem Grunde, glaube ich, sollten wir zwar die Gesprächsbasis aufrechterhalten, das Klima aufrechterhalten und auf uns zugehen, aber die erste verständliche Maßnahme wäre wohl, wenn Sie zuerst einmal dieser von Ihnen ja als richtig anerkannten Mittelzuführung zustimmen würden. — Danke sehr. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) 19.00

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Taus. Ich erteile es ihm.

19.00

Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Wille hat hier dargelegt, daß er die Forderung der Österreichischen Volkspartei nach einem Konzept nicht versteht, weil es ohnedies genug ÖIAG-Konzepte gäbe, und — wir stimmen ihm da völlig bei — wir können uns jede Unterlage, die wir wünschen, beschaffen. Ich möchte nur ein Mißverständnis vermeiden: Dem Kollegen Graf und mir geht es ja überhaupt nicht darum, daß wir unternehmenspolitische Konzepte, die im Detail in die Unternehmensführung eingreifen, bekommen. Nichts lag uns ferner als das. Das würde ja unserem obersten Grundsatz widersprechen, daß wir sagen: Unternehmen werden von den soziätären Organen geführt und nicht von politischen Instanzen. Das ist immer genau unsere Kritik an der Verstaatlichten beziehungsweise an manchen politischen Einflüssen gewesen.

Was wir wollten, ist etwas, das die Bundesregierung bringen muß, nämlich, wenn Sie wollen, industriestrategische Fragen. Das ist

sehr wohl ein Konzept, das Vorstände nicht machen können. Das ist nicht deren Bier. Das kann auch die ÖIAG nicht machen, sondern das ist Aufgabe der politischen Instanzen. Das ist die industriepolitische Frage. Ich werde im einzelnen darauf zurückkommen, weil ich mir erlaubt habe — ich stehe nicht an, das zu wiederholen —, in der Verhandlung einige Punkte aufzuzählen, die mein Freund Robert Graf und ich uns als industriepolitische Maßnahmen vorstellen können. (*Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.*)

Graf hat Ihnen eindeutig vor Augen geführt, daß wir beziehungsweise daß die Österreichische Volkspartei in ihrem Entschließungsantrag ein Maximalpapier vorgelegt hat. Graf hat Ihnen auch deutlich gesagt — und das steht auch im Entschließungsantrag —, daß wir uns zur Verstaatlichten bekennen, aber meinen, daß man einfach nackt und bloß diese 16,6 Milliarden plus Zinsen allein nicht beschließen kann.

Lassen Sie mich ein paar Sätze dazu sagen. Es ist ja immerhin eine bemerkenswerte Übereinstimmung festzustellen. Das hat es in diesem Haus ja schon sehr oft gegeben, daß wir uns hier zur verstaatlichten Industrie bekannt haben, wobei ich Ihnen durchaus zugebe, daß es in weiten Teilen der Österreichischen Volkspartei gar nicht so einfach ist, mit diesen Argumentationen durchzukommen. Denn erklären Sie einem Gewerbetreibenden, der gerade eine Steuerprüfung hat, daß man woanders Milliarden hineingeben muß. Da sind die Kollegen, die als Interessenvertreter der Wirtschaftsverbände tätig sind, in keiner sehr, sehr leichten Lage. Nachdem ich das nicht bin, möchte ich das hier schon deponiert haben. Wenn sich hier mein Kollege Robert Graf als Präsident einer Handelskammer expressis verbis im Namen unserer Partei und als Wirtschaftssprecher dazu bekannt hat, dann können Sie tatsächlich sehen, daß wir das Problem verstehen und daß wir wissen, worum es hier für das Land und für Österreich geht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber doch einige Punkte, weil ich sie nicht gerne im Raum stehen lassen will: Ich habe mir die Regierungsvorlage zur Hand genommen und habe sie durchstudiert. Mein Gott, man hat in die Erläuternden Bemerkungen und in das Vorblatt hineingeschrieben: Durchführung strukturverbessernder Maßnahmen und ähnliches mehr. Mein Freund Graf hat es bereits erwähnt. Ich möchte es noch einmal dezidiert sagen: Nach unserer Meinung sind diese 16,6 Milliarden plus Zinsen eine bloße Verlustabdeckung. Sie sind vielleicht kurzfristig

Dr. Taus

stig eine Erleichterung der Liquiditätssituation und sonst nichts. Es wird mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht ein Schilling übrigbleiben, um irgendeine Strukturverbesserung, um irgendeinen Schritt nach vorne zu machen. Was mit den 16,6 Milliarden passiert, wird ein Löcherstopfen sein und nichts anderes. Das sollte man einmal hier festhalten. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun zu den Punkten und zu dem strategischen Konzept, das mein Freund Graf und auch ich hier verlangt haben. Wir haben Vorschläge gemacht, die weit weniger umfangreich gewesen sind als das, was dann in dem von ihm erwähnten Maximalpapier beziehungsweise im Entschließungsantrag steht. Wir beide bekennen uns zu dem, was wir dort gesagt haben, denn auch er hat sehr deutlich gemacht, was wir hier gesprochen haben, ohne unseren Parteivorstand zu präjudizieren.

Was die Frage des Verhandlungsspielraumes betrifft, so haben wir unter sehr großem Zeitdruck verhandelt. Daher kam unser Angebot, das Sie als Regierungspartei und parlamentarische Mehrheit annehmen oder nicht annehmen können: Wenn Sie wollen, können wir über Industriepolitik und damit auch über die Verstaatlichte weiterreden. Denn unser Anliegen war: Die Verstaatlichte kann man in diesem Land nicht isoliert sehen. Wenn ich die Verstaatlichte und dann noch die quasi verstaatlichten oder indirekt verstaatlichten Unternehmen dazugebe, die ja auch in keiner sehr leichten Lage sind, so handelt es sich um ein Viertel oder sogar um noch mehr der gesamten österreichischen Industrie, wahrscheinlich um nahezu die gesamte österreichische Großindustrie. Daher kann man nicht sagen: Ich teile hier Verstaatlichte und Nichtverstaatlichte, sondern es bleibt uns gar nichts anderes übrig, als die Industrie als Ganzes zu sehen.

Mit dieser Voraussetzung sind wir in die Verhandlungen gegangen. Daher wollten wir über die gesamte Industrie reden. Lassen Sie mich verkürzt sagen, was wir gemeint haben, worüber man reden sollte. Ich stehe nicht an, das hier zu erläutern.

Das erste war, daß wir gesagt haben: Seit dem Jahr 1966 hat die Verstaatlichte, Gott sei Dank, keine Begrenzung ihrer Aktivitäten gehabt. Die Ghettosituation für sie ist beendet worden. Daß das in einer Regierung, die die Österreichische Volkspartei allein gestellt hat, geschehen ist, ist ein Faktum. Darüber ist nicht hinwegzudiskutieren.

Wie erfolgreich die Verstaatlichte in diesem doch immerhin langen Zeitraum im Ausweichen in andere Bereiche gewesen ist, mögen Sie alle selbst beurteilen. Jeder kann sich das selber anschauen. Sie wird einen solchen Weg auch weitergehen müssen. Jetzt sage ich etwas, das ich wirklich nicht polemisch verstanden wissen will: Ich hoffe, erfolgreicher. Da setzen jetzt unsere Überlegungen an.

Das erste ist: Wenn man so etwas tut und akzeptiert und sich auch hier als Oppositionspartei dazu bekennt — auch wenn wir Ihrem Antrag aus den von meinem Freund Graf genannten Gründen nicht zustimmen —, daß Mittel gegeben werden, dann muß man industrielpolitisch überlegen, daß man Unternehmungen hat, die in der Regel nicht mit Kapitalzuschüssen der öffentlichen Hand rechnen können, und andere, die damit rechnen können. Das gilt vielleicht da oder dort auch im privaten Bereich. Das will ich gar nicht leugnen. Dann muß man zumindest etwas schaffen, womit ich verhindere, daß bei Unternehmungen, die mit öffentlichen Mitteln oder öffentlichen Zuschüssen operieren, zu denen wir uns hier bekannt haben, und bei solchen, die in der gleichen Branche ohne diese operieren, eine Wettbewerbsverzerrung entsteht. Ansonsten provozieren wir Branchenkrisen ohne Notwendigkeit.

Ich fordere den Herrn Staatssekretär Lacina gar nicht auf, ich sage das selber hier. Ich habe ihm das erklärt. So einen Weg muß man finden. Ich habe den Vorschlag gemacht — so etwas kann man ja nur still und leise machen und nicht unter großem öffentlichen Trara —: Ist es denkbar, es in der ÖIAG zu machen? Wenn nicht, redet man über etwas anderes.

Das ist eine wesentliche Frage. Das hat nichts damit zu tun, daß man bei der Verstaatlichten verhindern will, etwas zu machen, nur diese Wettbewerbsverzerrungen, die automatisch entstehen, wo kann ich sie mildern und einbremsen? Das war ein Punkt, über den man reden muß.

Ich habe auch über einen zweiten Punkt gesprochen und bezüglich der Finanzierungsfragen gleich hinzugefügt, daß das überhaupt nichts mit Entstaatlichung zu tun hat. Aber, meine Damen und Herren, ich bin der Meinung meines Freundes Graf: In eineinhalb bis zwei Jahren stehen wir wieder da und müssen wieder irgendwelche Zuschüsse hier beschließen. Das geht auf die Dauer nicht. Das heißt, wir können uns ein anderes Finanzierungskonzept für die verstaatlichte Industrie über-

1138

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Taus

legen. Wir können sagen: Versuchen wir andere Mittel und Wege ohne Entstaatlichung.

Ich weiß schon, das ist ein ideologisches Tabu für die SPÖ. Mir geht es hier aber um die österreichische Position. Das ist ja ohnedies bekannt. Man kann ja über Finanzierung reden. Ich muß versuchen, das direkt über den Markt zu machen, nicht immer aus dem Budget, weil ich natürlich auch haben will, daß ein Erfolgzwang in die Unternehmungen mit hineinkommt. Das war die zweite Frage.

Ich habe auch noch eine dritte Frage hier releviert, die eine gewisse Bedeutung hat. Wenn ich mir die verstaatlichte Industrie anschau, wenn ich nur hergehe und mir den ÖIAG-Bericht 1982 zur Hand nehme, dann habe ich hinten auf vielen Seiten alle Tochter- und Enkelgesellschaften und was immer es gibt — das entsteht so bei einem großen Konzern — angeschaut. Wenn ich mich nicht verzählt habe, sind das insgesamt über 260. Also die ÖIAG-Gruppe hat ungefähr — da sind ganz kleine Handelsunternehmen, da sind manche Studiengesellschaften dabei — über 260 Tochter- und Enkelgesellschaften. Wenn ich das aufmerksam durchgehe und dann sehe, was da alles darunter ist, welche Unternehmungen, da muß ich mich fragen, da muß ich mir eine wichtige unternehmenspolitische Frage stellen: Welche von denen sind erfolgreich und welche nicht?

Meine Damen und Herren! Da sind Firmen drinnen, die Produkte erzeugen, die in Branchen tätig sind, die mit der Muttergesellschaft nicht unmittelbar etwas zu tun haben, von denen ich wetten mag, daß sie mit den overheads, also mit den Gemeinkosten eines großen Unternehmens, völlig erschlagen sind. Die sind in so einem Unternehmensverband überhaupt nicht zu führen, daher gehören sie weg. Da muß man überlegen: Was kann man abschneiden, vernünftig wegschneiden? Es ist ja nur eine Belastung.

Man muß überhaupt schauen, ob diese unzähligen ununterbrochenen Schöpfungen von Tochtergesellschaften einen Sinn haben, ob man dort nicht viel Geld verliert. Das ist eine Frage, die man auch einmal anschauen muß und durchgehen muß. Da ist man manchmal vielleicht mit etwas leichter Hand vorgegangen und hat so g'schwind, g'schwind aus manchen Geschäften heraus einige Dinge gemacht.

Der nächste Punkt, um den es uns hier gegangen ist, den ich hier auch relevieren

möchte. Wir haben gesagt: Natürlich ist die Kapitalfrage eine der wesentlichen Fragen, um die es hier geht. Und wir haben gesagt: Könnten wir nicht allgemein über den Aufbau eines Risikokapitalmarktes reden? Ich stehe nicht an zu sagen, was wir da vorgeschlagen haben. Wir haben gesagt: Da gibt es doch diese berühmte Gesellschaftssteuer, diese zwei Prozent bei jeder Kapitalerhöhung. Nachdem die meisten Unternehmungen ohnedies keine Kapitalerhöhungen machen, verliert der Finanzminister nicht sehr viel an dieser Gesellschaftssteuer. Denn was er nicht kriegt, kann er nicht verlieren. Wenn ich also diese Steuer streiche, mache ich den Kapitalzugang billiger.

Wir haben dann weiter gesagt — das geht jetzt schon tiefer ins Fleisch, das gebe ich durchaus zu —: Kann man, wenn man die Leute direkt ins Risiko hineinbringen will, darüber reden, wie man in Zukunft Ausschüttungen behandelt? Wobei man da umfangreiche rechtliche Überlegungen anstellen muß, denn bei einer Kapitalgesellschaft ist das etwas anderes als bei einer Einzelfirma oder bei einer Personengesellschaft. Ist es denkbar, hier bestimmte Begünstigungen zu haben, so daß es für die Menschen interessant wird, ihr Geld wieder direkt in Unternehmungen zu investieren, weil der Finanzapparat im Augenblick dazu nicht geeignet ist? Ich sage das ganz offen. Der Kreditapparat insgesamt wird in Zukunft Produktionsrisiken viel vorsichtiger übernehmen, als er das in der Vergangenheit gemacht hat. Aus welchen Gründen immer, es wird so sein. Sie wissen das, wenn Sie sich damit beschäftigen. Das war der nächste Punkt, über den wir gesprochen haben.

Wir haben auch gesagt: Wir wissen, daß in der Verstaatlichten etliches nicht zu halten sein wird. Es wird zugemacht werden müssen. Ich sage es hier, ich rede nicht darum herum. Was wir aber haben wollen in diesem Land — und es war eigentlich immer eine zentrale Überlegung, daß wir gesagt haben: Schauen wir doch, daß so viel Menschen wie möglich beschäftigt sind! (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich bin ein alter Anhänger der Vollbeschäftigung, das kann jeder nachlesen, ich war es schon zu Zeiten, als man ganz anders darüber geredet hat. Ich bin dafür auch hier und da ausgelacht worden; das ist bekannt.

Jetzt kann man aber manche Betriebe nicht halten. Daher war unsere Überlegung — jetzt kommt das, was ich gestern schon angedeutet habe — : Selbst unorthodoxen Maßnahmen stimmen wir zu, wenn wir ein regionalpoliti-

Dr. Taus

sches Programm machen können. Auch das haben wir in die Verhandlungen eingebracht, gesprächsweise eingebracht.

Was ist das? Ich habe gesagt: Regionalfonds, das wird sicherlich vielen nicht gefallen. Kann man das anders machen? Ich war nie einer, der dogmatisch auf dem beharrt, was einmal in die Diskussion hineingeworfen wurde. Was können wir machen? Wenn ich irgendwo in einer Region abschneiden muß, da kann ich schon einigermaßen objektiv feststellen, daß das für diese Region ruinös ist oder daß es für diese Region — ich habe es einmal hier gesagt — Verelendung bedeutet. Das kann man abschätzen.

Man kann mit massiven Maßnahmen versuchen, dort Neues hinzubringen. Ich weiß schon, das ist sehr massiv, sehr teuer. Sie haben es gemacht, wir haben es kritisiert. Aber wenn ich an die berühmte General-Motors-Diskussion denke — es ist nicht so, daß wir irgend etwas gegen General Motors haben, wir haben nur gesagt: In den Bereichen, wo es ohnehin nicht so schwierig ist, hat die Regierung stark gestützt, und dort, wo es sehr schwierig ist, hat die Regierung nichts gemacht. Das war die Hauptkritik, die wir an diesem Milliardenprojekt damals angebracht haben. Niemand von uns hat etwas gegen General Motors. Ich habe ja immer gesagt — ohne polemisch wirken zu wollen —: Ich war immer für die Multis, schon zu einer Zeit, als viele andere noch gegen diese Multis gewesen sind.

Nun aber eine weitere Frage, die man hier auch einmal relevieren muß, weil da immer wieder das Politische durchkommt. Was jetzt da oder dort passiert, ich möchte es Ihnen sagen, das habe ich nicht releviert. Ich sage es einfach einmal: Die Verstaatlichte und auch andere größere Unternehmen außerhalb des ÖIAG-Konzerns sind zum Beispiel auf die Technik der berühmten Kompensationsgeschäfte übergegangen; so etwas kann man auch überziehen. Da kann es dann sehr große Probleme geben. Mehr will ich nicht dazu sagen. Kollege Wille, Sie wissen genau, was ich meine. Vielleicht sollte man auch darüber einmal reden. Das waren ein paar Punkte, wo wir die Meinung vertreten haben: Darauf sollte man reden. Das wäre industriepolitisch relevant. Wir haben da auch noch die Wagnisfinanzierung, also das berühmte Venture-Kapital, eingebracht und ähnliches mehr. Das war alles.

Unser Parteivorstand hat dann dieses Papier beschlossen, das als Entschließungsan-

trag eingebracht wurde. Da steht nun viel mehr drinnen als das, was mein Freund Robert Graf und ich dort gesagt haben. Wobei ja auch von Seiten der agrarischen Bereiche etwa das Biospritprojekt erwähnt wurde und ähnliche Dinge mehr.

Das ist also die Situation, in der wir uns befinden, das ist es, worüber wir reden wollen. Den Verhandlern attestiere ich genauso wie Robert Graf, daß wir in einer sehr angenehmen Atmosphäre diskutiert haben, das war ja nicht das erste Mal, daß wir beisammen gesessen sind, und schön langsam beginnt sich dann immer ein Gesprächsklima zu entwickeln. Man muß darüber reden, wenn man etwas tun will. Wir sind bereit dazu, wobei ich aber auch eines deponieren möchte:

Wir wollen nicht darüber reden, um das quasi zu erzwingen. Wir können es nicht erzwingen, wir wollen es nicht erzwingen. Wir wollen uns auch der Regierung nicht aufdrängen. Wenn Sie wollen, daß wir darüber reden, werden wir darüber reden. Wenn Sie es nicht wollen, werden wir nicht darüber reden. Ich finde nur, es sollte geschehen. Ich gehe ja sogar so weit, zu sagen: Wenn Sie mit uns nicht darüber reden und Sie beschließen vieles von dem, was wir hier gesagt haben, sind wir auch zufrieden, weil es vernünftig ist. Wir legen ja keinen Wert darauf, daß wir uns da ein Federl auf den Hut stecken. Dazu sind wir alle miteinander zu lange im Geschäft. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber vielleicht noch zwei, drei Punkte zur Verstaatlichten selbst und zu dem, was wir intern auch glauben. Immer wieder wird releviert und immer wieder wird hier gesagt: Die Politik, das Parteibuch und ähnliches spielen hier hinein. Das spielt immer hinein bei einer Verstaatlichten. Es ist ja sinnlos, das zu leugnen. Wobei ich wieder eines hier sagen möchte: Parteien, die jede zwei Millionen und mehr Wähler haben, die haben auch immer genügend gescheite Leute, um die Positionen zu besetzen. Aber ich sage jetzt hier etwas, das ich nicht polemisch verstanden wissen will: Mir wäre in vielen Fällen leichter, wenn in den Parteien, in den Parteileitungen bei wichtigen Führungspositionsbesetzungen der Verstaatlichten man das auch in der Zeitung lesen würde, dann würde nämlich die ÖIAG richtig funktionieren und hätte ihre richtige Holding-Funktion. Mir wäre das angenehm, ich hätte nichts dagegen; ich weiß nicht, ob jeder dieser meiner Meinung ist; bei uns hat niemand einen Maulkorb. (*Beifall bei der ÖVP.*)

1140

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Taus

Die Aufgabe, die die Parteien dann hätten, die wir dann hätten, die steht im Gesetz: den Aufsichtsrat der ÖIAG nach der Zusammensetzung des Nationalrates zusammenzustellen, die Wahl so durchzuführen, und dann müßten da Persönlichkeiten von einem solchen Gewicht und von einem solchen Vertrauen drinnen sitzen, daß wir in aller Ruhe sagen können: Die machen das, das ist ihre Verantwortung. Wenn sie es nicht zusammenbringen, muß man sie abberufen, so wie das überall in der Wirtschaft üblich ist. Das wäre das, was uns seinerzeit bei der ÖIAG vorgeschwobt ist. Wir glauben auch, daß die ÖIAG hier eine wesentliche und wichtige Funktion hat.

Lassen Sie mich ein paar Sätze zu einer Holding sagen. Das ist kein Angriff auf irgend jemanden persönlich, sondern grundsätzlich.

Das Holdinggeschäft ist ein eigenartiges Geschäft. Das Holdinggeschäft hängt nicht ab von der Macht, die in einem Gesetz steht oder nicht drinnen steht. Sie kennen meine alte Theorie: Mehr als 100 Prozent Aktien kann man nicht an einer Gesellschaft haben; das gibt es nicht, sondern es geht um das Gewicht der Personen, die dort sind, um ihre Erfahrung, ihre Akzeptanz bei den Tochtergesellschaften, dann funktioniert es. Aber die Tochtergesellschaften müssen auch zur Kenntnis nehmen, daß sie in den letzten Jahren nicht so brillant gewesen sind, als daß sie sich von der Holding überhaupt nichts sagen lassen müßten. Ich gebe zu, die Stahlkrise spielt eine Rolle. Wir haben das hier nie geleugnet. Aber wir haben auch hausgemachte Probleme, innere Probleme. Wir haben in unserer Verstaatlichten auch Krisen in Bereichen, wo es in der Welt gar keine Krise gibt.

Daher also sollte jeder ein bißchen Wein in sein Wasser gießen und das Verhältnis zwischen Holding und Tochter ... (Abg. Wille: Wasser in den Wein, bitte!) Was habe ich gesagt? (Abg. Wille: Wein in das Wasser gießen!) Aha, fein. Wie Sie wissen, bin ich jemand, der nicht sehr gern trinkt. Ich habe nichts gegen Leute, die trinken. (Heiterkeit.) Ich persönlich trinke nicht sehr viel, daher kommt es zu solchen Verwechslungen, ich bitte um Entschuldigung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das ist das Problem, das auch zwischen Holding und Töchtern besteht. Die Holding steht nicht an der Front, daher muß sie ein solches persönliches und sachliches Gewicht haben, daß sie akzeptiert wird. Mit Macht und Gewalt ist da gar nichts durchzusetzen, son-

dern es sind immer nur diejenigen Leute, die dort sitzen und die dieses Holdinggeschäft betreiben, die Gewicht haben, die Bedeutung haben.

Natürlich muß man auch in der Verstaatlichten sagen: Freunde, schaut auf eure Produktivität! Ihr könnt euch nicht einfach vom internationalen Durchschnitt in den Branchen, in denen ihr drinnen seid, weit abheben und könnt nicht sagen: Hal!, uns kann nichts passieren, bei uns wird ohnehin bezahlt, wenn etwas danebengeht!

Das geht nicht. Das kann man nicht machen, weil dann die anderen verärgert sein werden. Und gerade der Gewerkschafter weiß ganz genau, daß die Verärgerung der Mehrheit auf eine bestimmte Minderheit nichts Lustiges ist.

Und es beginnt so langsam Unruhe zu entstehen: Die Verstaatlichte kriegt Unterstützung, und wir müssen mehr arbeiten. Das ist die Überlegung, die man schon oft hört, und das ist auch finanzpolitisch — weil ich gerade den Herrn Finanzminister sehe — von erheblicher Bedeutung und führt zu gewissen Ärgernissen, weil man sich sagt: Ahal, dort werden Milliarden hineingepulvert, und zu uns kommt die steuerliche Betriebsprüfung, um zu schauen, ob sie irgend etwas holen kann. — Ich bitte die Kollegen in der Verstaatlichten, das genau zu sehen. Das ist unangenehm.

Sie müssen in den nächsten Jahren Leistungen erbringen, Sie müssen sie erbringen mit den Milliardenbeträgen; nicht nur deswegen, weil Sie irgendeiner politischen Institution gefallen wollen, sondern aus Solidarität zu Ihren Kollegen in den anderen Bereichen, die zu Recht sagen: Schlußendlich müssen wir das verdienen, was die anderen bekommen! — Das ist gar kein Vorwurf. So ist es. So ist es! Das ist eine ganz nüchterne Überlegung.

Nun einige Worte zum Controlling — ich weiß, Sie haben ja auch einen Controllingparagraphen oder einen Prüfungsparagraphen drinnen —: Ich kenne in der Verstaatlichten eine Menge Kollegen in den Vorständen, die sich beschweren, beklagen und sagen: So ein Wahnsinn! So ein Blödsinn! Was wollen die bei uns einsehen? Es waren auch bei mir eine ganze Reihe von Herren aus der Verstaatlichten — ohne Unterschied der Couleur — und haben gesagt: Du, paß auf, das geht nicht, schaut, daß ihr das verhindert, das ist ja verrückt!

Dr. Taus

Die ÖIAG wäre schlecht beraten, wenn sie nun anfängt, Buchprüfer zu spielen, wenn sie anfängt, Rechnungshof Nummer zwei zu spielen, sondern die ÖIAG ist dann gut beraten, wenn sie ein geschäftspolitisches Konzept erstellt und ein richtiges Controlling macht — das kann der Aktionär —: Ist das vernünftig, was im Unternehmen geschieht, ist das nicht vernünftig?, und anmahnt, wenn dieses Controlling — das ist die Überprüfung der Geschäftspolitik — nicht funktioniert; oder es funktioniert.

Wenn sie aber anfängt, Rechnungen zu überprüfen, ob der Vorstandsdirektor Müller oder Mayer mit dem Huber essen gegangen ist, um 5,50 S mehr ausgegeben hat, als in der Richtlinie steht, dann wird das kläglich ausfallen, denn das Essengehen und manche Repräsentationsspesen kann man übertreiben. Ich kann da hier sehr offen reden, weil ich immer die geringsten Spesen hatte, wo ich gewesen bin, weil ich ohnedies genug zunehme, ich muß nicht soviel essen gehen. Aber das Problem liegt woanders; das muß man manchmal, das ist überhaupt kein Vergnügen.

Und daher sage ich das jetzt schon, bevor Sie diesen Paragraphen beschließen: Wenn Sie in der ÖIAG etwas machen, dann ja nicht eine Art zweiter Rechnungshofprüfung, sondern ein Controlling. Aber Controlling ist eine Diskussion zwischen Vorständen und Eigentümervertretung, und das ist ja die ÖIAG, denn sie ist Eigentümer, da sie heute die Aktien besitzt. Daher müßte man das von Anfang an gut organisieren, dürfte dort keine wilde Schar von Buchprüfern hochziehen — die sind zwar wichtig und die braucht man —, sondern wenn man etwas macht, dann ein geschäftspolitisches Controlling, eine permanente Diskussion.

Ich möchte warnen davor — warnen davor! —, daß hier eine Prüfungsbürokratie hochgezogen wird, die niemandem etwas bringt. Null bringt sie. Im Gegenteil: Man müßte in der Verstaatlichten selber den dort eingerissenen Bürokratismus abbauen und müßte schauen, daß man soviel wie nur möglich dezentralisiert. Man müßte die Unternehmereigenchaft auch der Manager in den Tochtergesellschaften, in den Enkel- und Urenkelgesellschaften und ihre Ergebnisverantwortlichkeit festlegen. Dann kriegt man eine Chance, daß auch in der Verstaatlichten die Dinge sich zum Positiven wenden. Man soll nicht alles an der kurzen Leine führen, man soll nicht anziehen und Macht spielen von oben nach unten. Das funktioniert in der Wirtschaft nicht, das

geht immer daneben, weil man auf die Mitarbeit der Menschen und auf ihre Motivation angewiesen ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Daher habe ich ein wenig Angst vor derartigen Kontrollbestimmungen. Wir waren gar nicht dagegen, wir haben das offen gesagt, aber ich habe ein wenig Angst, daß das schiefgeht. Es werden die Herren im Aufsichtsrat sehr aufpassen müssen, daß das nicht daneben geht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein Freund Robert Graf hat festgelegt, worum es uns hier geht, daß es bei uns kein Nein gegen die Verstaatlichte gibt, sondern daß wir bemüht sind, etwas Vernünftiges, etwas Industriopolitisches zu machen. Laden Sie uns zu Gesprächen über das ein, was ich mir hier erlaubt habe und was er, Robert Graf, sich hier erlaubt hat zu sagen. Auch über das, was in unserem Entschließungsantrag drinnensteht; es ist ein Maximalpapier. Wir sind gerne bereit, das zu tun, auch wenn wir heute in Opposition sind, weil wir wissen, was hier auf dem Spiel steht.

Und wir haben das schon sehr oft getan. Wir sind schon in Zeiten, in denen es unserer Partei viel schlechter gegangen ist als heute, in wichtigen grundsätzlichen Fragen mitgegangen, obwohl uns das damals gar nicht sehr gut getan hat, weil wir gewußt haben, daß die Österreichische Volkspartei sich immer als eine staatstragende Partei verstanden hat und das auch in Zukunft tun wird. Mein Freund Robert Graf hat das deutlich gemacht. Ich möchte das hier verstärken und hoffe, daß es in den nächsten Monaten vernünftige industriopolitische Überlegungen geben wird. — Danke. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{19.26}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Probst. Ich erteile es ihm.

^{19.26}

Abgeordneter **Probst** (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zuerst war es nur Herr Dr. Michael Graff, der diesen neuen Stil in das Parlament gebracht hatte, mit einer großen Zahl von Untergriffen und mit geballter Wucht zu agieren, jetzt habe ich zu meinem Erstaunen festgestellt, daß auch Sie, Herr Präsident Robert Graf, sich des gleichen Stils und der gleichen Vorgangsweisen bedienen. Früher mußte man zwischen den beiden Namen unterscheiden. Die Situation hat sich jetzt für uns vereinfacht: Seit heute wissen wir, zwischen Graff und Graf besteht anscheinend kein Unterschied mehr. (*Zustim-*

1142

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Probst

mung bei der FPÖ. — Abg. Brandstätter: Zwei tüchtige Leute!)

Herr Präsident Graf hat in seiner Rede gesagt, daß dieses Strukturkonzept keinen Arbeitsplatz zu sichern imstande wäre. Das Strukturkonzept ist ja da. Wofür hat die ÖVP, wofür haben Sie denn Ihre Direktoren und Aufsichtsräte in die ÖIAG und deren Tochterfirmen hineinreklamiert nach bekannter alter Proporzmanier, wenn das Konzept, das diese Herren jetzt mitzuvertreten haben, nichts taugt?

Wenn dieses Strukturkonzept nichts taugt, nur weiter Löcherstopfen ist, dann kann ich Ihnen den Rat geben: Wechseln Sie doch Ihre Manager und Aufsichtsräte aus, die Sie da drinnen sitzen haben, und ersetzen Sie sie durch solche, die Ihrer Meinung nach Qualität einbringen können! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Weiters haben Sie gesagt — die Opposition sollte nicht so tun und so denken —: Was würden wir tun, wenn wir die Regierung stellen würden?

Ich darf Ihnen dazu sagen: Ich glaube, daß das gerade in einem so sensiblen Bereich etwas zu locker von den Lippen gegangen ist, zu polemisch war, denn hier handelt es sich um einen empfindlichen Bereich, vor allem deswegen, weil Sie nämlich gleichzeitig behaupten, daß Sie sich zur verstaatlichten Industrie bekennen, aber nicht danach handeln. Unsere Haltung, die Haltung der Freiheitlichen in diesem Bereich war immer die gleiche. Mir persönlich war die Wichtigkeit dieses Teils der österreichischen Wirtschaft jederzeit klar. Und es schadet einer so großen Oppositionspartei wie der ÖVP gar nicht, wenn sie sich nicht nur staatstragend nennt, sondern sich auch staatstragend verhält und verantwortlich fühlt.

Es schadet aber sehr wohl der Republik, wenn sie es nicht tut. In diesem Fall — um mit Dr. Taus zu sprechen — wäre es gut, wenn es gelänge, ein bißchen Wein ins Wasser der ÖVP zu bringen.

Präsident Graf hat auch vom Kuhhandel geredet. Der Antrag, den er hier zitiert hat und den der Herr Klubobmann Wille hier schon etwas näher erklärt hat, zeigt doch, daß es sich hier um einen reinsten Kuhhandel oder um bewußte Verzögerungstaktik handelt, weil Sie doch alle wissen müssen, daß so etwas nicht realisierbar ist, noch dazu auf einen Schlag.

Das, was möglich war — und das erkennen die Realisten aus Ihren Reihen auch — (*Abg. Dr. Puntigam: Sie begreifen die Zusammenhänge nicht!*), ist ja im Maßnahmenpaket bereits enthalten. Es ist ja nicht notwendig, Stahl mit Dorferneuerung zu kombinieren, und dergleichen Scherze mehr, die, wie Kollege Wille schon gesagt hat, gar nicht ernst zu nehmen sein können.

Das geht nach der guten alten Methode: Erstens einmal wird aufgeteilt in rote Interessensphären und in schwarze Interessensphären. Ja zur verstaatlichten Industrie nur dann, wenn ein bissel was rausschaut für den ÖAAB, ein bissel etwas rausschaut für den Bauernbund und ein bissel was rausschaut für Herrn Kollegen Grafs Wirtschaftsbund.

Ich zitiere Herrn Kollegen Graf: „Kuhhändler sind ehrenwerte Männer, dort gilt der Handschlag“, mit der FPÖ wird er aber nur schriftliche Abkommen schließen, nicht mit Handschlag.

Herr Kollege Graf! Solche Äußerungen zeigen ein Niveau, das sich selbst richtet. Höchst erstaunlich an dieser Äußerung ist eigentlich nur, daß sie gerade und ausgerechnet aus jener ÖVP-Landesgruppe kommt, in der Rauchwarter beheimatet ist. (*Abg. Dr. Taus: Also bitte schön, Herr Kollege Probst, ich muß Ihnen ehrlich sagen: Was bringen Sie hier für einen Ton herein, den niemand hereingebracht hat? Na ja! Ich bin ein friedlicher Mensch, aber wissen Sie . . . !*)

Herr Kollege Taus! Eine derartige Äußerung einer Partei gegenüber, mit der man noch vor vier Monaten gerne eine Koalition gebildet hätte, eine derartige Äußerung einer demokratischen Einrichtung gegenüber, wenn sie auch eine kleine Partei ist, ist die reinst Ehrabschneidung oder wie immer man das nennen kann; ich bin kein Jurist. Ich muß Ihnen sagen: Eine solche Äußerung habe ich von Ihnen noch nicht gehört und hat sicher auch noch niemand von mir gehört. Ich war höchst erstaunt, weil ich sie gerade dem Herrn Kollegen Graf nicht zugemutet hätte. (*Abg. Dr. Taus: Er hat Ihnen gesagt, daß Ihre zahllosen Umfaller ihn so vorsichtig machen würden, daß er mit Ihnen alles schriftlich ausmacht! Das war seine Überlegung! Wenn Sie das für eine Ehrabschneidung halten . . . !*)

Also bitte, Sie haben das jetzt auf eine elegante Art zu schönen versucht, Herr Kollege Taus. (*Abg. Dr. Taus: Im Protokoll können*

Probst

Sie das dann nachlesen! Er ist nicht herinnen, ich fühle mich bemüßigt das klarzustellen!)

Stehen bleibt im Raum die Äußerung, daß er mit uns keinen Handschlag riskiert. (Abg. Dr. Taus: *Das ist ihm zuwenig! Er hat gesagt, mit Ihnen täte er es schriftlich machen! Lesen Sie im Protokoll nach!*) Das ist das Absprechen jeder ehrenwerten Haltung. Mehr und weniger ist das nicht. (Abg. Peter: *Aber wir werden uns deswegen nicht kränken! — Zwischenrufe.*) Na ja, sicher. Mein Gott, man wird es ja gewohnt. Es ist doch klar.

Herr Kollege Taus! Diese ganze Rederei, diese wirklich ans Demagogische grenzenden Äußerungen kommen doch nur aus der Tatsache Ihres übergroßen Frust. Ich sage Ihnen, in der Unterhose wären Sie aus dem Verhandlungssaal gekommen, wenn Sie in die Koalition gekommen wären! (*Heiterkeit und Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Taus: Ich war gar nicht dort! Ich war gar nicht im Verhandlungskomitee!*) Wäre ich, Mehrzahl, um das phonetisch unterscheiden zu können. (Abg. Brandstätter: *Wer mehr frustriert ist, das möchte ich dahingestellt sein lassen!*) Es tut weh. Ich sehe es ein. Es ist kindisch und lächerlich, irgendwie zu versuchen, hier Hohn oder etwas Derartiges auszuschütten. Das sage ich für mich. Aber es wäre auch gut für Sie, wenn Sie das nicht erkennen. Langsam wird es wirklich schon — das führt dann zu solchen Äußerungen und zu derartigen Stellungnahmen. (Abg. Brandstätter: *Können Sie ruhig aussprechen! Ist nicht so tragisch!*)

Wie konnte es zur Situation in der Verstaatlichten kommen? — Es wäre natürlich völlig falsch, und ich würde mich weigern, es hier auch zu tun, zu verschönern, zu verniedlichen. Ich habe es in meiner ersten Rede in dieser Gesetzgebungsperiode zur Verstaatlichten gesagt, die Situation ist dort katastrophal, die Situation ist ernst.

Es geht letztlich um nichts mehr und um nichts weniger als um den Fortbestand der verstaatlichten Industrie Österreichs schlechthin. Das weiß jeder, ob er jetzt mehr optimistisch oder mehr pessimistisch eingestellt ist.

Es gibt Gründe dafür. Die Gründe einmal objektiver Art, äußerlicher Art: Österreichweit und auch weltweit hat sich erstens gezeigt, daß es einen Mangel an marktreifen neuen Produkten gibt.

Zweitens — ich habe es schon einmal erwähnt —: Es ist das nicht sosehr eine spezielle Branchenkrise, sondern mit großer Sicherheit eine Krise der Großindustrie überhaupt, und zwar weltweit, nicht nur in Österreich oder in Europa. (Abg. Dr. Taus: *Stimmt nicht!*) Wenn wir in dieser Situation nichts tun, dann droht neben den bekannten wirtschaftlichen und sozialen Gefahren, die auf uns zukommen, und vor allem dem Zusammenbruch dieses gesamten Komplexes natürlich mehr oder minder die Gefahr einer Entindustrialisierung Österreichs. Auch klar und, glaube ich, außer Streit.

Die Gründe dafür, daß es gerade in der Verstaatlichten in etwas atypischem Maße zur Krise kam, liegen — und jetzt wieder die äußeren Gründe zuerst — in der hohen Exportabhängigkeit der Verstaatlichten. Die liegt ohne die ÖMV, die ja fast ausschließlich den Inlandsmarkt versorgt, bei 57 Prozent im Durchschnitt, und das steigend in den letzten Jahren. Dagegen steht ein kleiner Inlandsmarkt, für den diese Industrie schon viel zu groß ist.

Dem stehen weiters im Ausland sehr stark konkurrenzierende Märkte gegenüber. Auch das ist außer Streit.

Wir haben in Österreich Kostennachteile zu tragen, die zu einem sehr großen Teil aus der Rohstoffsituation kommen.

Und wir haben aber auch schon beginnend unter protektionistischen Maßnahmen im Ausland, in den Lieferländern zu leiden.

Wir Freiheitlichen haben immer in den Jahren zuvor — und tun es auch heute noch, und da ändert sich nichts an unserer Haltung — ein Konzept mit drei Schwerpunkten gefordert:

In der Verstaatlichten muß modernisiert werden, es muß dort rationalisiert werden und umstrukturiert werden. Dieser freiheitliche Standpunkt hat sich nicht geändert.

Wir waren immer, und das muß uns die ÖVP zugestehen, das heißt, das zeigen ja die Tatsachen und darüber gibt es Protokolle, härter als die ÖVP gegen die Fehler der Politik und der Politiker eingestellt, die da waren: Löcher stopfen — genau das, was Sie jetzt vorwerfen. Wir waren dagegen und sind dagegen, da gibt es nichts zu beschönigen, denn es ist sicher eine soziale Maßnahme, die Lohnfortzahlung zu garantieren, aber es ist

Probst

sicher eine unsoziale Maßnahme, keine flankierenden Einrichtungen zu starten.

Dreinreden der Politiker. Es wurde viel darüber geredet. Es ist reine Erinnerung, wenn wir auf das hinweisen, was sich hier abgespielt hat. Der Proporz — ich habe ihn zitiert —, sicher zu Ungunsten der Verstaatlichten, weil hier Politik der Ersatz ist für Können, für Wissen, für Schulung.

Und das Schleifenlassen der Politiker, wenn es um Managemententscheidungen geht. Es ist kurzfristiger der Erfolg von Maßnahmen durch Manager zu beurteilen, vor allem dann, wenn selbst jener, der den Manager entsendet hat, nicht ganz sicher ist, was dessen Qualifikationen anbelangt. Es wurden keine Anforderungen, Erfolgsanforderungen gestellt.

Weiters waren es natürlich auch die bekannten Junktimierungen — der heutige Antrag der Österreichischen Volkspartei ist ja hier nicht der erste —, die da sehr stark bremzend wirken.

Wir waren immer auch härter als die ÖVP gegen Fehler im Management schlechthin. Wir haben heute noch, obwohl auch dort der Ernst spätestens seit 1980 oder 1976 beginnend schon erkannt wurde, einen starken Nachholbedarf im Management, international und national gesehen.

Wir haben heute noch Angebotsvergleiche, die gelinde gesagt, schaudern lassen, wenn österreichische Teilbereiche der Verstaatlichten Angebote legen zugleich mit ausländischen oder privaten österreichischen Firmen. Da kann es sehr stark klaffen. Ich könnte hier Beispiele zu Dutzenden erzählen; ich muß es nicht, jeder von Ihnen kennt das.

Es gibt heute noch Grotesken in der verstaatlichten Industrie, die ausgemerzt werden müssen. Das sind: Lieferwege, Lieferzeiten, das ist die ganze Bürokratie, unter der wir zu leiden haben, und bitte, die Vertreter der Bundesländer in den Betriebsräten werden es mir zumindest bestätigen, wenn wir ehrlich sind, zu diesen grotesken Situationen gehört ja wohl auch die Tatsache, daß immer schon die Zentrale für jedes dieser Werke in Wien saß. Das hat ja diese ganzen Bürokratien und Bürokratismen erst geboren.

Wir haben heute noch — und das ist wesentlicher Bestandteil der Kritik im und innerhalb des dritten Strukturkonzeptes — überhöhte Verwaltungskosten aufgelistet. Ich

hörte aus einem Teilbereich, daß die Verwaltungskosten dort pro Produkt bis zu 28 Prozent veranschlagt werden müssen. Das ist sehr viel.

Wir haben überhöhte Personalkosten — auch nicht meine Behauptung, auch im Strukturkonzept nachzulesen, genauso wie dort nachzulesen ist, daß auch Sozialkosten teilweise überhöht sind.

Und ich bin auch überzeugt davon, daß es auch Fehler auf Seite der Arbeitnehmer beziehungsweise deren Vertreter gegeben hat. Diese Kritik muß angebracht werden. Die Menschen in den verstaatlichten Betrieben fühlten sich zu sicher, sie vermeinten sich auf einem unkündbaren Staatsposten. Das hat Fehler mit sich gebracht.

Es gab hier — ich möchte das nicht verallgemeinernd gesehen haben, bitte, das sei natürlich dazu gesagt — in vielen Teilbereichen zu starke gruppendiffamisch bedingte Egoismen. Ich erinnere an die Erscheinungen in Judenburg, in Ternitz oder an die heftigen Kämpfe, die es gab, wenn kleine Zahlen von Menschen in Betrieben in den Jahren 1970 bis 1975 hätten freigestellt, entlassen werden sollen, in Jahren also, in denen sie in der Privatindustrie oder in anderen Bereichen noch gut untergekommen wären. Nein, man hat sie drinnen gelassen, man hat sie mitgeschleppt, sie sind mit ein wesentlicher Teil des Desasters, vor dem wir heute stehen.

Ich bekenne mich dazu: Es sind auch freiwillige Sozialleistungen in einer derartigen Situation dann kritisch zu beleuchten, wenn wir Beispiele aus dem Ausland hören, wo Arbeitnehmer freiwillig auf Monatsgehälter verzichten, um ihr Unternehmen sanieren zu helfen. Aber ich bin völlig sicher, daß der österreichische Arbeitnehmer diesen amerikanischen Autoindustrie-Arbeitern um nichts nachsteht, wenn es gilt, sinnvoll Opfer zu bringen. Er wird es tun, und das muß uns und soll uns mit Optimismus erfüllen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Ich habe schon einmal gesagt: Die verstaatlichte Industrie ist selbstverständlich ein integrierender Bestandteil der Gesamtwirtschaft Österreichs mit allen Rechten, natürlich auch mit allen Pflichten; selbstverständlich. Anders wäre es auch gar nicht möglich. Man bedenke doch diese vielfältigen, schon traditionellen Verflechtungen mit der Privatwirtschaft im Zuliefer- und Abnehmerbereich. Das hat sich ja längst eingespielt. Es ist ja heute die verstaatlichte Industrie, da brauchen wir keine

Probst

pathetischen Bekenntnisse mehr dazu, nicht mehr wegzudenken aus dem heimischen Wirtschaftsbereich, sie ist auch nicht zu ersetzen. Das ist ja mit ein Moment, das uns über das Soziale hinaus an den Sinn von Maßnahmen im Sinne der österreichischen Wirtschaft glauben läßt.

Wir wissen, alle haben das erkannt, es kann so nicht weitergehen. Das vorliegende Strukturkonzept, die Absicht der Bundesregierung, hier erstmals einen derart hohen Betrag, nämlich 16,6 Milliarden Schilling, in einer derart prekären Budgetsituation für diesen Bereich zur Verfügung zu stellen, gleichzeitig ein hartes, ja in vielen Bereichen brutales Strukturverbesserungskonzept vorzulegen, das ist für mich, für uns Freiheitliche das untrügliche Zeichen einer Trendwende, einer ernsten Absicht, die zeigt, daß hier endlich über das Sanieren hinaus strukturverbessernde Maßnahmen getroffen werden sollen; eine Trendwende, die die ÖVP ohneweiters, wenn Sie es wollen, mit „Kurswechsel“, „andere Politik“ oder wie auch immer Sie das nennen mögen, bezeichnen kann.

Meine Damen und Herren! Jetzt ist die Zeit da, wo die Manager zu handeln haben. Jetzt sollen sie zeigen, was sie können. Jetzt haben wir Politiker ihnen in weitesten Teilen das Feld zu überlassen. Wir haben die Verantwortung letztlich zu tragen nicht nur für die Auswahl der Manager, sondern auch für den Ausgang dieses Unternehmens, dieses Versuches, denn er erfordert hohe Opfer von der Bevölkerung, von allen Menschen in Österreich. Dieses Konzept muß wirken. Das ist eine Verpflichtung, die nicht nur die Regierung, die nicht nur die beiden Regierungsparteien trifft, sondern selbstverständlich auch die große Opposition. Dieses Konzept muß wirken im Sinne Österreichs. Sie sind es ja ihren Menschen schuldig. (*Zwischenruf bei der ÖVP. — Abg. Peter: Sie sitzen ja mit 50 Prozent drinnen!*)

Die Opposition sollte doch, bitte, erkennen, daß wir hier in diesem Fall vom Eigentum aller Österreicher reden. Vergessen Sie das doch nicht! Wenn Sie sich bekennen zur Verstaatlichten, so müssen Sie doch diese Situation ebenfalls anerkennen und mittun, hineinstiegen.

Sie haben zwei Möglichkeiten: Entweder Sie betreiben eine konstruktive Kritik oder Sie zerschlagen das wirtschaftliche Klima völlig, noch mehr. Anders ausgedrückt: Sie haben die Möglichkeit, mit positiven, aber, bitte, realisierbaren Vorschlägen zu kommen

und diese durchzusetzen zu versuchen, oder Sie haben auch die Möglichkeit mit ihrer Kritik, die ich dann für angebracht halte, solange nichts geschieht, außer Löcher stopfen, die aber dann wirklich gefährlich wird, wenn Konzepte vorliegen. Und das liegt jetzt vor. Was ist, wenn Ihre Kritik imstande ist, das Vertrauen dieser exportorientierten Industrie im Ausland völlig zu zerschlagen?

Ich frage Sie: Was geschieht denn, wenn die Märkte, von denen wir in der Verstaatlichten leben, im In- und Ausland das zu glauben beginnen, was Sie hier täglich erzählen? Was glauben Sie, was die Folge davon ist? — Das Mindeste ist doch, daß vor der nächsten Wahl auf die Gefahr hin, daß die ÖVP ans Ruder kommt, die Märkte völlig stagnieren, weil man der Meinung ist, daß die ÖVP ohnehin nicht weitertun will mit der Verstaatlichten. Abgesehen davon, daß eine derart überzogene Kritik ja auch ein Eingeständnis Ihrer vollen Einflußlosigkeit wäre. Aber so ist es doch nicht, das wissen Sie, und das wissen wir aus der gemeinsamen Oppositionszeit.

Wenn es uns gelungen ist, brauchbare Vorschläge vorzulegen, so mußte ja die Kraft der Argumente eine Einigung bringen und hat sie ja auch gebracht. — So ist es ja nicht. Sie haben ja Ihren Einfluß über Ihre Manager, Ihre Direktoren und Ihre Aufsichtsräte. Sie begeben sich ja dieses Einflusses, wenn Sie so argumentieren.

Ich möchte Ihnen einen Appell anbieten! — die Annahme liegt an Ihnen —: Wir sollten, glaube ich, alle erkennen, daß es hier nicht um schwarze oder rote Interessensphären geht, daß es hier nicht um „Reichshälften“ geht. Ich möchte mit Herrn Dr. Taus sprechen, der in seiner gestrigen Rede gesagt hat: Wir sollten doch nicht verunsichern, ich bekenne mich zu unorthodoxen Maßnahmen, da tun wir doch mit, probieren wir es doch einmal! — Ende des Zitats.

Ja, probieren wir es doch einmal, Herr Kollege Taus und die übrige ÖVP! Die verstaatlichten Betriebe gehören ja wirklich allen Österreichern, egal ob Arbeiter, Angestellte oder Unternehmer, egal ob Schuster, Schneider, Leinenweber. Probieren wir es doch einmal, wir sind das ja unserem Eigentum gegenüber schuldig! Und das darf doch über allen angebrachten Kritikpunkten nicht übersehen werden. Das sind Sie Ihrer Verantwortlichkeit doch schuldig. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) 19.47

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat

1146

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Präsident Dr. Stix

sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Fuchs.
Ich erteile es ihm.

19.47

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Fuchs** (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mein guter Freund Probst hat hier versucht, in eine Diskussion, die eigentlich bisher von Sachlichkeit und einem hohen Verantwortungsbewußtsein getragen schien, meiner Meinung nach unnötig Gegensätze hereinzubringen, und hat gedacht, er müsse da hier polemisieren. — Ich hoffe, das gibt keinen Ordnungsruf. Ich glaube, das Thema ist eigentlich zu ernst und der Antrag und die Problematik zu wichtig, als daß man sich hier jetzt parteipolitische Mütchen kühlt.

Aber nachdem der Ton schon angeschlagen ist und weil es mir geradezu lustig vorkommt, möchte ich doch auf eines hinweisen, was im Zusammenhang ganz unterhaltsam sein könnte.

Sie erinnern sich an die Koalitionsverhandlungen: Da war von der „Rothaarigen“ und von der „Blauäugigen“ die Rede. Der Abgeordnete Probst hat heute gesagt, daß wir am liebsten in der Unterhose herausgegangen wären. Also wenn ich all diese drei Begriffe zusammennehme, dann könnte das doch auch zu Überlegungen Anlaß geben, die mit der Verstaatlichten noch weniger zu tun haben wie das, was Probst über weite Strecken hier gesprochen hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich werde es dem Herrn Abgeordneten Rechberger überlassen, sich Gedanken darüber zu machen, was die Arbeitnehmer etwa in der Verstaatlichten zu einem freiwilligen Lohn- und Gehaltsverzicht zu sagen haben, der hier vorgeschlagen wurde. Ich glaube, es ist überhaupt schwierig, jemandem zu erklären, daß ausgerechnet sein Lohn und sein Gehalt schuld sein sollen, daß eine Industriegruppe in Schwierigkeiten ist.

Ich glaube auch nicht, daß man sagen kann: So kann es nicht weitergehen! Wir müssen eben einen Weg finden, der aufbaut auf dem, was da ist, und der aus dem, was uns aus der Vergangenheit überkommen ist, eine gute Zukunft macht!

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich befinde mich da jetzt in einer etwas eigenartigen Rolle, denn im gestrigen Ausschuß haben die Dinge noch wesentlich anders geklungen und sind zum Glück einer nächtli-

chen Läuterung unterworfen worden, sodaß wir eigentlich in der Sache keinen Gegensatz haben. Es ist anerkannt von beiden Seiten des Hauses, daß die verstaatlichte Industrie eines Zuschusses bedarf. Es liegen zwei Anträge vor: Der eine sagt: 16,6 Milliarden Schilling; der andere sagt: 16,6 Milliarden Schilling und Konzepte dazu. Der weitergehende ist meiner Meinung nach der interessanter, und es haben sich daher bisher auch alle Diskussionsredner im wesentlichen mit diesem weitergehenden Antrag befaßt.

Nun ist es so, daß es sich natürlich in Wirklichkeit — das sei nur der Ordnung halber erwähnt — nicht um 16,6 Milliarden handelt, sondern, wie wir gestern auch im Ausschuß festgestellt haben, um rund 30 Milliarden Schilling, weil die Zinsen natürlich dazurechnet gehören. Aber es sind auch beide Seiten durchaus einverstanden, daß wir über diesen Betrag reden. Ich glaube, man sollte nur der Ordnung halber und auch für die Öffentlichkeit festhalten, daß die Summe, über die wir heute entscheiden, doppelt so hoch ist als die, die auf dem Papier steht.

Nun, was sind die wesentlichen Punkte unseres Antrages? Ich glaube, das soll man noch einmal herausarbeiten.

Wir sind der Meinung, daß eine verstaatlichte Industrie einen Auftrag haben muß. Eine verstaatlichte Industrie hat wie jede Industrie, wie jedes wirtschaftliche Unternehmen natürlich betriebswirtschaftliche Ziele zu verfolgen. Es liegt aber, glaube ich, in der Natur einer verstaatlichten Industrie, daß neben dem sehr vorrangigen Ziel der Betriebswirtschaft — und leider ist dieses das einzige in dem ÖIAG-Konzept über Maßnahmen, das hier vorliegt und das ja in Wirklichkeit Teil unserer Verhandlungen ist, weil man auch von der ÖIAG nichts anderes verlangen kann — auch andere Zielsetzungen enthalten sind. Deswegen sagen wir, es wäre Aufgabe der Regierung, zu der rein betriebswirtschaftlichen Zielsetzung, die die ÖIAG herauszuarbeiten und zu verfolgen hat, auch andere Ziele dazu vorzugeben.

Jetzt komme ich auf das, was der Herr Abgeordnete Wille angesprochen hat, wenn er gesagt hat, der steirische Landeshauptmann verfolgt eine noch konservativere Haltung als ein konservativer Gewerkschaftsfunktionär. Ich glaube, so war das gesagt. Natürlich hat eine verstaatlichte Industrie auch dort, wo es zeitlich begrenzt und räumlich notwendig ist, regionalpolitische Ziele zu verfolgen; die sie aber nicht aus eigenem erfinden kann, son-

Dipl.-Ing. Fuchs

dern die ihr von der Regierung, vom Eigentümer, vorgegeben sein müssen.

Das ist einer der Punkte, die wir fordern, und das ist einer der Punkte, die der steirische Landeshauptmann meint, wenn er in den Verhandlungen nach Artikel 15 a genau über dieses Thema zu sprechen wünscht. Denn jeder, der die Verhältnisse in der Steiermark kennt, der den Raum zwischen Mürzzuschlag und Judenburg und auf der anderen Seite bis Liezen und über den Präßichl kennt, der weiß, daß dort alle Unternehmungen in Wirklichkeit einem Konzern angehören, daß fast alle Industriebetriebe in diesem Raum einer Branche angehören und daß alle diese Unternehmungen in größten Schwierigkeiten sind, daß aber alle Städte, Märkte, Dörfer dieses Raumes jeweils von der Wirtschaftskraft und von dem, was über das Lohnsackerl in diesen Betrieben in die Wirtschaft hineinfließt, abhängig sind, der weiß, daß es hier einfach nicht geht, nur und ausschließlich nach betriebswirtschaftlichen Überlegungen zuzusperren und Personalreduzierungen vorzunehmen, sondern daß wir — und ich betone das — zeitlich und regional begrenzt Übergangsformen finden müssen. Das ist notwendig, um das kommen wir nicht herum (*Beifall bei der ÖVP*), denn es steht neben dem, was die Beschäftigten in den Betrieben anlangt, auch die gesamte wirtschaftliche Struktur auf dem Spiel, die sich in diesem Raum herausgebildet hat, die über, ich weiß jetzt nicht, sagen wir, 100 Jahre gewachsen ist und die nicht über Nacht auch mitumstrukturiert werden kann.

Es ist notwendig, für einen Zeitraum, der natürlich überblickbar sein muß, bis neue Arbeitsplätze geschaffen werden können, einen Weg zu finden, der nicht nur im Sinne eines Sozialplanes Frühpensionierungen und gegebenenfalls Umschulungsmaßnahmen und Arbeitslosenunterstützung bedeutet, sondern der im Sinne einer produktiven Arbeitslosenunterstützung den Betrieben einen Zeitraum gibt, in dem sie die Umstrukturierung vornehmen können und in dem sie nicht ständig in Frage gestellt sind.

Das ist das, was dahintersteckt, und das ist gar nicht eine Vorstellung, die einem steirischen Landespolitiker eingefallen ist, sondern das ist eine Vorstellung, die zum ersten Mal der Professor Tichy angesichts einer Regionalkonferenz in Mürzzuschlag ausgesprochen hat, bei der gearbeitet wurde und die zumindest wert ist, daß man darüber redet und daß man sich darüber Gedanken macht.

Eine dritte Zielsetzung, die unserer Meinung nach eine verstaatlichte Industrie haben soll, ist eine wirtschaftsstrategische. Wir müssen uns — und das muß halt auch ausgesprochen sein, und das soll auch, wie die Ziele überhaupt, in schriftlicher Form festgelegt sein — klar werden, was wir erhalten müssen, um die österreichische Wirtschaft auch in Krisenzeiten unabhängig von Zulieferungen von außen zu erhalten. Ich nenne jetzt ein Beispiel: Den Kohlenbergbau in Köflach. Es ist eine Frage, ob wir eine Kupferhütte in Brixlegg haben müssen, einfach um in Krisenzeiten unser eigenes Kupfer umschmelzen zu können.

Das sind Fragen, das geht jetzt in die Eisen- und Stahlindustrie sicher auch hinein. Wir können uns nicht — und vielleicht wollen wir es auch nicht, und als neutrales Land haben wir da auch Verpflichtungen — nur vom Ausland abhängig machen. Wir sind da in einer anderen Situation. Die Fragen sind nicht hier im Parlament zu klären, die kann man auch nicht in einem Ausschuß klären. Alles, was wir verlangen, ist, daß die Regierung zusätzlich zu den Finanzierungen, die wir bejahen, solche Vorstellungen entwickelt und diese uns und der Öffentlichkeit bekanntgibt, damit man sich danach richten kann und damit die Betroffenen auch wissen, was für eine Zukunft sie zu gewärtigen haben.

Denn der jetzige Zustand, wo jedes Jahr Verluste abgedeckt werden, aber anscheinend die Zielvorstellungen nicht eindeutig festgelegt oder zumindest nicht bekannt sind, der scheint uns nicht ausreichend, und deshalb unser Antrag in der gegebenen Form.

Weil von der Dorferneuerung und davon die Rede war, daß hier alles hineingeschrieben wird, was uns irgendwo eingefallen ist. Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren, auch wieder auf den Raum zum Beispiel der Mürz-Mur-Furche bezogen: Wo gehen denn die Leute hin, wenn sie der Rationalisierung, die hier vorgesehen ist und die 8 000 bis 10 000 Arbeitsplätze kosten wird und die in der Vergangenheit in dem Raum allein bereits 6 000 Arbeitsplätze gekostet hat, zum Opfer fallen? Sie gehen wieder zurück in ihre Dörfer und Märkte, und es ist natürlich notwendig, daß in diesem Bereich dann die Wirtschaft im kleinen gestärkt wird, wie das auf der ganzen Welt üblich ist, um ein Maximum derer, die aus der Großindustrie freigesetzt werden, auffangen zu können, um ihnen ein Leben an dem von ihnen frei gewählten Standort zu ermöglichen. (*Beifall bei der ÖVP*)

1148

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dipl.-Ing. Fuchs

Dazu gehört auch die Dorferneuerung. Wir können uns nicht damit zufrieden geben, daß wir sagen, es gibt die Mobilität, und insgesamt ist das nicht sehr viel, was passiert. Denn im einzelnen ist es sehr viel, und es gibt Studien, die die Obersteiermark betreffen, die sagen, daß per 1986 dort 21 000 Arbeitsplätze zuwenig sein werden. Wer wird denn diese Leute auffangen? Da muß etwas geschehen, und zwar nicht nur in der verstaatlichten Industrie, sondern da muß etwas geschehen, was vom kleinen bis zum großen Unternehmen durchschlägt. Da muß etwas geschehen, das ein Maximum an Leuten aufnimmt.

Es ist eine, glaube ich, unbestrittene Tatsache, daß neue Arbeitsplätze in neuen Unternehmungen entstehen. Es gibt eine Untersuchung vom Institute of Technology in Massachusetts, die sagt — für Amerika, und irgendwie übersetzt wird das für uns nicht anders sein —, 80 Prozent aller zusätzlichen Arbeitsplätze entstehen in Unternehmungen, die jünger als vier Jahre sind. Wir müssen also, wenn wir die Problematik, die hier zwangsläufig auf uns zuzukommen scheint, bewältigen wollen, eine Offensive zur Gründung von Unternehmungen vornehmen. Wir müssen eine große Anzahl von kleinen und kleineren Unternehmungen gründen, das Selbständigmachen erleichtern, Unternehmer finden, die etwas versuchen in diesem Bereich, die das wirtschaftliche Risiko auf sich nehmen. Deshalb brauchen wir flankierend zu den Maßnahmen, die anscheinend unabwendbar aus dem Bereich der Verstaatlichten auf uns zukommen, eine Wirtschaftsinitiative, die den Raum erfaßt und die es in diesem Raum interessant und für den Wirtschafter erstrebenswert macht, ein Unternehmen zu beginnen und dann Leute zu beschäftigen, Leute, die in dem Bereich der verstaatlichten Industrie freigestellt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das ist das, was unserem Antrag zugrunde gelegen ist, und das ist das, was sich, glaube ich, vertreten läßt und worum wir auch im Ausschuß gebeten haben, daß man mit uns darüber redet.

Wir haben vorgeschlagen, daß wir es punktweise durchgehen. Wir haben gesagt, so wie der Abgeordnete Taus das heute hier wiederholt hat, das ist ein Maximalprogramm. Wenn von den 25 Punkten fünf übrigbleiben und wir dann eine gemeinsame Linie finden, dann hätten wir der verstaatlichten Industrie einen noch besseren Dienst erwiesen, als wenn wir nur mit zwei Anträgen heute hier dastehen und jeder den Antrag des anderen niederrstimmt. Denn um die Gemeinsamkeit auch in

so etwas zu dokumentieren, wäre es uns dafür gestanden, die Ausschußdebatte auch noch um ein paar Stunden zu verlängern.

Jetzt komme ich zu dem letzten Punkt, der heute auch schon angeschnitten wurde und der uns ebenfalls wichtig erscheint. Das betrifft die Stellung der ÖIAG zu den Tochterunternehmen. Ich glaube, daß eine gedeihliche wirtschaftliche Entwicklung in der verstaatlichten Industrie leichter zu erreichen ist, wenn die ÖIAG mehr Einfluß gewinnt, wenn die einzelnen Unternehmungen sich nicht nur auf das Aktiengesetz berufend arbeiten, und wenn die ÖIAG nicht nur in der Kontrolle, sondern auch in der Zielsetzung stärker mitzureden hat.

Es ist uns allen bekannt, daß es da persönliche und andere Probleme gibt. Ich glaube, daß man diesen Weg schrittweise, aber beharrlich weitergehen muß, um die ÖIAG zu einem wirklichen Konzern, zu einer Holding zu machen, die die Unternehmen auch tatsächlich führt.

Dazu ist das wesentlichste und das entscheidende die Personalpolitik. Es ist — ich spreche es offener aus, als es andere hier schon angedeutet haben — auf die Dauer für die verstaatlichte Industrie nicht gesund, daß die Vorstände und Aufsichtsräte in den Parteisekretariaten geboren werden. Es wäre gescheiter, die ÖIAG könnte im Wege einer tatsächlichen Personalhoheit, einer faktischen, nicht nur einer theoretischen Personalhoheit, ihre Vorstellungen stärker in den einzelnen Unternehmungen verwirklichen. Es wäre dann auch leichter, die Verantwortung bei der ÖIAG zu suchen. Immer dann, wenn einer verantwortlich ist, ist er auch gewillter, die Dinge zu kontrollieren, und es wird auch anders gearbeitet.

Wir haben deshalb in unserem Antrag — es kränkt uns auch ein wenig, daß nicht einmal dieser Punkt übernommen werden konnte; ich glaube, es ist auf Seite 4 — festgestellt, daß die ÖIAG die Personalhoheit bekommen soll, selbst die Aufsichtsräte und Vorstände faktisch und nicht nur theoretisch bestellen soll und auf diesem Weg dann ihren Einfluß geltend machen kann, daß sie abberufen kann, daß sie neu bestellen kann. Ich glaube, das würde nicht nur der verstaatlichten Industrie guttun, sondern das würde auch dem Verständnis vieler Österreicher entgegenkommen, die für die ausgehandelten Proportionvorstände kein allzu großes Verständnis haben.

Dipl.-Ing. Fuchs

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie sehen an diesen Überlegungen, daß wir mit großem Ernst, mit großem Verantwortungsbewußtsein und manchmal auch geradezu über den eigenen Schatten springend bereit sind, uns mit den Problemen auseinanderzusetzen.

Wir würden uns freuen, wenn der Geist dieser heutigen Debatte, der ein großes Maß an Gemeinsamkeit der Interessen zeigt, wenn dieser Geist sich fortsetzen ließe, wenn diese Gesprächsbereitschaft, die heute mehrfach von beiden Seiten signalisiert wurde, erhalten bliebe und wenn wir nach den heutigen Beschlüssen wieder einen Schritt weiter tun und in der Verstaatlichtenpolitik so viel Gemeinsamkeit finden könnten, daß wir eines Tages nicht mehr darum streiten müssen, ob das ein privates oder ein verstaatlichtes Unternehmen ist, sondern wenn es wirklich als das gesehen würde, als was es gesehen werden sollte: als ein Teil der österreichischen Wirtschaft und nicht als ein Exerzierfeld für ideologische Vorstellungen, als was man es in der Vergangenheit von beiden Seiten oft angesehen hat. — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. (Beifall bei der ÖVP.) ^{20.04}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Rechberger. Ich erteile es ihm.

^{20.04}

Abgeordneter **Rechberger** (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Hohes Haus! Ich möchte auch von meiner Seite her die Bereitschaft, die unser Klubobmann Wille bekundet hat, nämlich die Gesprächsbereitschaft über alle Probleme in der verstaatlichten Industrie, unterstreichen und feststellen, daß es beruhigend wirkt, wenn eine sachliche Diskussion über die Probleme im verstaatlichten Bereich geführt wird, weil dies zeigt, daß die einzelnen politischen Parteien sich der enormen Schwierigkeiten in diesem Bereich und im wirtschaftlichen Bereich allgemein bewußt sind.

Ich glaube, man kann auch sagen, daß die Krisensituation in der gesamten Welt berücksichtigt werden muß und darüber hinaus behauptet werden kann, daß die weltwirtschaftliche Krise jetzt voll auf Österreich durchgeschlagen hat, in erster Linie im Eisen- und Stahlbereich.

Ich möchte aber auch einige Antworten geben und mich dann auf die Fakten beschränken, damit der Familienbereich, der ja nach der Verstaatlichten noch zur Diskus-

sion steht, auch die ihm gebührende Aufmerksamkeit erfährt, denn es steht ja fest, daß noch 14 Redner gemeldet sind, und jeder, der schon länger in diesem Haus sitzt, weiß, wie mühsam das in den Nachtstunden wird.

Kollege Fuchs hat hier den Lohn- und Gehaltsverzicht erwähnt. Ich möchte dazu bemerken: Es hat schon einen Durchbruch gegeben, daß es keine Null-Lohn- oder -Gehaltsrunde wird geben können, weil das letzte Angebot der Unternehmer in der KV-Verhandlungs runde auf dem Tisch liegt und wir jetzt mit jenem Augenmaß weiterverhandeln müssen, das die wirtschaftliche Situation berücksichtigt.

Darüber hinaus möchte ich sagen: Arbeitnehmer in den verstaatlichten Unternehmungen haben in den letzten Jahren auf erhebliche freiwillige Sozialleistungen verzichtet und damit versucht, einen Beitrag für die Gesundung der Unternehmungen und zur Kostenverbilligung zu erbringen. Es wird aber auf Grund der noch verbliebenen Leistungen immer schwieriger, überhaupt darüber zu reden.

Zur Arbeitsplatzgarantie möchte ich sehr offen sagen: Ich bin nicht der Mensch, der mit Schlagworten arbeitet, weil ich zu realistisch in der betrieblichen Arbeit stehe. Man kann aber nicht nur eine Arbeitsplatzgarantie für den verstaatlichten Bereich fordern. Ich würde mich freuen, wenn vom Landeshauptmann der Steiermark auch eine Arbeitsplatzgarantie der privaten Wirtschaft in unserem Bereich beigebracht werden würde. Damit würde sicherlich eine Grundlage für Überlegungen gegeben sein. Das möchte ich sehr offen sagen, weil ich weiß, daß es viele private Eisen- und Stahlunternehmungen gerade in der Steiermark gibt, ob das die Firma Pengg ist, ob es die Firma Großschedl in Graz oder andere Bereiche sind.

Ich möchte die heutige gute Gesprächsebene nicht insofern verschlechtern, daß ich polemische Äußerungen mache. Ich möchte nur feststellen: Es ist ein Faktum und eine Tatsache, daß es heute und hier, nachdem die Rednerliste für die verstaatlichten Betriebe abgeschlossen ist, eine Zustimmung für die 16,6 Milliarden Schilling als Strukturhilfe seitens der Regierungspartei und eine Ablehnung seitens der Oppositionspartei geben wird. Das soll, ohne polemisch zu wirken, einmal festgestellt werden, wobei ich nach wie vor unterstreiche, daß ja seitens meiner Voredner eine Gesprächsbereitschaft signalisiert wurde.

Rechberger

Ich möchte aber vielleicht noch etwas dazu sagen, damit nicht der Eindruck erweckt wird, daß nur in Österreich Schwierigkeiten und Probleme bestehen, und das gerade im verstaatlichten Bereich. Man soll ehrlich genug sein, auch zu sagen, daß es eine weltweite Krise gibt.

Wenn man sich anhand der gestrigen Unterlagen zur Budgetrede anschaut, welche Prognosen für 1983 auf dem Arbeitslosensektor in Europa vorliegen, dann muß man feststellen, daß in Belgien mit 18,5 Prozent Arbeitslosen gerechnet wird, in der Bundesrepublik mit 9 Prozent, in Großbritannien mit 12,3 Prozent, in den Niederlanden mit 15 Prozent.

In Österreich wird mit 4,6 Prozent gerechnet. Das ist uns auch zu viel. Aber wenn man diese Vergleiche anstellt, dann muß man, glaube ich, ehrlich genug sein, zu sagen, daß wir auf Grund verschiedener Maßnahmen, die in Österreich gesetzt wurden seitens des Bundes, aber auch — nicht verniedlicht — durch Mithilfe der Länder, diese schwierige Krise bis jetzt zumindest am besten gemeistert haben.

Nun noch einige Zahlen, um den Beweis zu liefern, daß wir durchaus berechtigt sind, diese 16,6 Milliarden Schilling Strukturhilfe seitens des Bundes für die Verstaatlichte zu vertreten. Wenn man sich ansieht, daß die bisherigen Strukturhilfen, die seit 1978 grundsätzlich gewährt wurden, eine Größenordnung von 11 Milliarden Schilling ausgemacht haben, so kann man dem gegenüberstellen, daß die Investitionen, die von 1973 bis 1982 in der verstaatlichten Industrie getätigt wurden, 80 Milliarden Schilling betragen haben. Ich glaube, das soll man auch auf den Tisch legen.

Vielleicht ist der Zeitraum zu groß gegriffen. Aber wenn man vergleicht: Strukturhilfen — von 1978 bis Mitte 1983 — 11 Milliarden Schilling und Investitionen — von 1978 bis Juni 1983 — 43 Milliarden Schilling. Das soll auch ausgesprochen werden, um Vergleiche herzustellen, wie die Situation ist.

Vielleicht noch einige Zahlen. In der EG-Stahlindustrie hat sich in den Jahren seit 1974 die Zahl der Beschäftigten um über 300 000 verringert, in der britischen Stahlindustrie um 130 300. Und wenn wir, die wir aus dem Edelstahlbereich kommen, wissen, daß es eigentlich in Großbritannien keine Edelstahlindustrie mehr gibt, die einmal führend war, dann soll man auch das aussprechen.

Ich möchte auch ganz offen die Entwicklung der Umsätze in der verstaatlichten Industrie anführen, um auch dieses Faktum auf den Tisch zu legen. Während im Jahre 1973 der Umsatz 57 Milliarden Schilling betragen hat und davon der Exportanteil 17 Milliarden Schilling gewesen ist, so war er im Jahre 1982 169 Milliarden Schilling mit einem Exportanteil von 62 Milliarden Schilling.

Ich möchte auch der Ordnung halber darauf hinweisen, daß ja in den letzten zehn Jahren die verstaatlichte Industrie dem österreichischen Staat oder dem Bund rund 116 Milliarden Schilling an Steuerleistungen und Dividendenzahlungen abgeliefert hat.

Und vielleicht noch eine neuere Meldung. Ich möchte das vorerst nur für den Eisen- und Stahlbereich dokumentieren. Wir haben uns angesehen, wie sich die Handelsbilanz in der Eisen- und Stahlindustrie im ÖIAG-Bereich entwickelt hat, und da liegt uns jetzt vor, daß es folgende Überschüsse in diesem Bereich gegeben hat: Im Jahre 1978 ein Plus von 16,7 Milliarden Schilling, 1979 ein Plus von 18,4 Milliarden Schilling, 1980 ein Plus von 20,9 Milliarden Schilling, 1981 ein Plus von 23,9 Milliarden Schilling und 1982 ein Plus von 25,7 Milliarden Schilling Handelsbilanzüberschuß der Eisen- und Stahlindustrie im Bereich der ÖIAG.

Ich möchte auch unterstreichen und betonen, daß wir von unserer Seite die österreichische Wirtschaft als ein Ganzes sehen. Das dokumentiert sich ja schon darin, daß in diesem Wirtschaftssektor allein die Zulieferfirmen aus dem privaten und gewerblichen Bereich von der verstaatlichten Industrie Aufträge in der Größenordnung von durchschnittlich 25 Milliarden Schilling jährlich bekommen. Mehr als 20 000 Beschäftigte aus dem privaten Bereich sind mittelbar und unmittelbar für die verstaatlichten Unternehmungen tätig.

Es wäre für mich jetzt verlockend, auch noch auf etwas hinzuweisen, und das ohne Neid und ohne innerliche Bewegung, ohne daß ich es hier provozierend sagen will, aber ich könnte durchaus den Beweis antreten, daß auch die österreichische Landwirtschaft — viele Nebenerwerbsbauern arbeiten ja in unseren Betrieben — ganz erhebliche Zuschüsse aus dem Bundesbudget erhält. Es sind, wie man den Aufstellungen der gestrigen Budgetrede entnehmen kann, im Jahre 1975 rund 5 Milliarden Schilling und im Jahre 1977 5,5 Milliarden Schilling gewesen; 1984 werden es 11,1 Milliarden Schilling sein. Das

Rechberger

also soll man der Ordnung halber erwähnen, um die Gleichheit der Diskussion herzustellen.

Ich möchte grundsätzlich von meiner Seite aus nochmals unterstreichen: Wir werden im Interesse einer Genesung der verstaatlichten Unternehmungen in den nächsten Jahren — und diese 16,6 Milliarden Schilling werden für die nächsten Jahre gegeben — einen Beitrag leisten. Wir begrüßen diese Initiative. Wir werden diesen 16,6 Milliarden Schilling Strukturhilfe für den verstaatlichten Bereich unsere Zustimmung geben. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{20.17}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Wimmersberger. Ich erteile es ihm.

^{20.17}

Abgeordneter **Wimmersberger (ÖVP):** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Nachdem die Debatte um die Zuführung der Mittel an die verstaatlichte Industrie in einem derart sachlichen und ruhigen Klima vor sich geht... (*Abg. Ruhaltlinger: Toni, heute tust du dir schwer!*) Heute tue ich mich direkt hart, du hast vollkommen recht. (*Abg. Ruhaltlinger: Heute erbarmst du mir!*) Aber ich komme schon darauf zu sprechen und werde schon noch auf einige Dinge eingehen.

Aber nachdem wir heute doch wirklich diskutieren, muß ich sagen, daß ich mit manchem bisher Gehörten nicht ganz einverstanden war, auch nicht mit dem, was unser Kollege Fuchs gesagt hat, und zwar ganz besonders im Zusammenhang mit Controlling und mit dem Einschaurecht der ÖIAG. (*Abg. Ruhaltlinger: Es reden ja alle davon, die nichts verstehen!*) Ja bitte. Bitte, Franz, wir sind einer Meinung. (*Heiterkeit.* — *Abg. Hesoun: Das ist ein kollegialer Tag! Bravo!*)

Nun aber, meine Damen und Herren: Ich konnte nicht umhin, wenn wir schon über diese Mittelzuführung sprechen, mir — so wie es heute manchmal auch schon bei anderen Kollegen angeklungen ist — die alten Protokolle anzuschauen.

Meine Damen und Herren! Ich habe eigentlich seit 1975 auf diese Problematik hingewiesen. Seit 1975 habe ich fast bei jeder Rede hier in diesem Hohen Haus, wenn es um die ÖIAG, um die verstaatlichte Industrie oder im Zusammenhang damit um einen Rechnungshofbericht gegangen ist, auf die Situation hingewiesen, daß eigentlich der österreichische

Staat seinen beiden Funktionen, auf der einen Seite die nötigen Rahmenbedingungen für die gesamte Industrie und natürlich für die Verstaatlichte zu schaffen, die ja ein Teil der gesamten Industrie ist — wir wollen keine separate Stellung haben —, und als Eigentümer nie nachgekommen ist. Die vielen politischen und ökonomischen Fehlhandlungen kosteten den einzelnen Unternehmungen, meine Damen und Herren, die letzten Reserven. Sogar Sozialkapital mußte zum Zweck der Bilanzkosmetik aufgelöst werden.

Aber ich darf auf einige Dinge aus der Vergangenheit hinweisen, damit Sie sehen, daß eigentlich immer vor dieser Situation, die jetzt eingetreten ist, gewarnt wurde und daß es vielleicht, wenn man von Anfang an anders gehandelt hätte, jetzt gar nicht so schlimm wäre. Und das ist, glaube ich, das Entscheidende.

Ich darf zum Beispiel nur an eine Antwort des ehemaligen Bundeskanzlers Dr. Kreisky auf einen Brief von mir erinnern. Auf einen Brief von mir — 20. 6. 1972 — hat er zum Beispiel geantwortet:

„Im Falle einer Fusion der beiden Unternehmen wird auch die unterschiedliche Ausstattung mit Sozialkapital einer Lösung durch Aufstockung zugeführt werden.“

Meine Damen und Herren! Diese Lösung ist nie eingetroffen!

Oder bei der Betriebsrätekonferenz im Jahre 1972, wo es um die Fusion gegangen ist, sagte er: „Dann wird man halt die zwei Milliarden aufnehmen.“

Also jene 2 Milliarden Schilling, die als Fusionsmorgengabe oder wie immer man sie bezeichnet hat hätten gegeben werden sollen.

Meine Damen und Herren! Das hat Jahre gedauert, bis dieser Betrag auch nur annähernd der VOEST-Alpine zugeführt wurde.

Ich erinnere mich auch daran, daß mir der Herr Bundeskanzler, als ich gefordert habe, die Regierung möge ihren Verpflichtungen gegenüber den Unternehmungen nachkommen, zugerufen hat: Wollen Sie das aus Steuermitteln?

Sicher geschieht dies jetzt mit Steuermitteln. Es geht halt darum, daß sich hier die Fehler der Vergangenheit eben so hoch zu Buche schlagen.

Wimmersberger

Aber ich darf noch weiters feststellen, daß immer wieder seit den Jahren der seinerzeitigen Fusion auf diese Situation aufmerksam gemacht wurde. Ich darf auch sagen, daß zum Beispiel, abgesehen von den Memoranden des VOEST-Alpine-Vorstandes, die schon so oft zitiert wurden — aus dem Jahre 1973, aus dem Jahre 1977 —, der Generaldirektor der VOEST-Alpine Apfalter am 21. 10. 1977 festgestellt hat:

„Voraussetzung für eine ausgewogene Politik der kurzfristigen Arbeitsplatzsicherung und der langfristigen Arbeitsplatzsicherung ist eine ausreichende Kapitaldecke.“

Also immer wieder die Warnung davor.

Meine Damen und Herren! Am 27. 9. 1977 ist es auch wieder um Mittel für die verstaatlichte Industrie gegangen. Der seinerzeitige Finanzminister Hannes Androsch hat kalt abgewunken:

„Im Budget sei für den Konzern nichts drin, eröffnete er Apfalter zur Begrüßung. Die VOEST-Alpine hätte in den letzten Jahren eben besser wirtschaften sollen. Der überhöhte Personalstand habe den Konzern Hunderte Millionen Schilling gekostet.“

Meine Damen und Herren! Dann wurde immer behauptet, daß man nie hineingeredet hat. Ja wer hat denn von den Unternehmern verlangt, daß sie Personal gehalten haben? — Ich bin auch da nicht der Meinung, daß die verstaatlichte Industrie eine besondere Stellung einnehmen sollte. Sie soll, wenn es der Eigentümer oder die Regierung von der verstaatlichten Industrie verlangt, sicherlich gewisse volkswirtschaftliche, sozialpolitische oder regionalpolitische Aufgaben übernehmen. Aber dann gehören diese Belastungen abgegolten. Das ist meine Überzeugung, und dazu stehe ich. Ich habe das auch seit dem Jahr 1975 immer wieder gesagt. Aber seinerzeit wurde die VOEST-Alpine damit abgespeist, daß der seinerzeitige Finanzminister Androsch gesagt hat: „Da kann ja jeder kommen.“

Meine Damen und Herren! Ich habe schon gesagt, der ehemalige Bundeskanzler Kreisky hat mir hier mehrmals Zwischenrufe gemacht. Lassen wir das. Der Herr Bundeskanzler Kreisky ist nicht mehr, gehört nicht mehr diesem Hohen Haus an. Ich brauche mich daher nicht allzu sehr mit seinen Äußerungen befassen.

Aber eine Äußerung ist schon interessant,

die er in einem Interview im „Extrablatt“ gemacht hat:

„Die Verstaatlichte beschäftigt alle Leute — und macht gigantische Verluste. Das kann man ein, zwei Jahre lang machen, aber dann ist Schluß. Die Verluste kann ja niemand decken, und wenn sie der Staat deckt, so kann er das nur ganz kurz machen.“

Meine Damen und Herren! Das war schon 1978. Und was ist geschehen? — Ich darf nur feststellen, daß es trotzdem 10 000 Beschäftigte in der verstaatlichten Industrie weniger gibt.

Was ist trotz dieser Äußerung des seinerzeitigen Bundeskanzlers, die er schon 1978 gemacht hat, von der Regierung geschehen?

Meine Damen und Herren! Ich darf nur ganz kurz erwähnen, daß wir wirklich immer das Wohl der Verstaatlichten vor Augen hatten. Das wurde sogar von einem Kollegen der linken Reichshälfte hier als „Faschings-scherz“ bezeichnet.

Wir haben bereits am 12. Oktober 1978 durch unseren Bundesparteiobmann Dr. Mock einen Antrag eingebracht, in dem es geheißen hat:

„Die Bundesregierung wird aufgefordert:

1. die Wirtschaftspolitik wieder an den Grundsätzen der sozialen Marktwirtschaft zu orientieren;

2. für die Herstellung eines positiven Wirtschaftsklimas in Österreich zu sorgen;

3. auf Basis dieses Klimas Maßnahmen zur Einleitung einer dritten Industrialisierungswelle zu setzen, um die erforderlichen Arbeitsplätze in Gegenwart und Zukunft zu sichern;

4. umgehend Maßnahmen zur Verbesserung der Eigenkapitalstruktur der ÖIAG und ihrer Unternehmungen unter Beibehaltung der Eigentumsverhältnisse zu ergreifen; . . .

6. weitere Belastungen für die Wirtschaft — also auch für die verstaatlichte Industrie — hintanzuhalten, um die Exportsituation der Unternehmungen nicht weiter zu schwächen; . . .“

Was ist tatsächlich geschehen? — Ich habe es bei meiner letzten Rede schon aufgezählt: Zusätzliche Steuern und Abgaben, die sicher-

Wimmersberger

lich die gesamte Wirtschaft tragen muß, die gesamte Industrie, aber umgerechnet auf die verstaatlichte Industrie waren es in zehn Jahren — von 1973 bis 1982 — 21,1 Milliarden Schilling. Und in diesen 21,1 Milliarden Schilling sind die Kosten für unternehmensfremde Aufgaben, also volkswirtschaftlicher, regionaler und sozialpolitischer Natur, nicht enthalten. Ich darf auch betonen, daß letzten Endes die verstaatlichte Industrie, ganz besonders die Eisen- und Stahlindustrie, auch durch die Hartwährungspolitik und durch die Indexkosmetik, zu der sie mißbraucht wurde, belastet wurde.

Auch das neue Belastungspaket, von dem der Herr Präsident Sallinger gesprochen hat, wo 3 Milliarden Schilling Entlastung 15 Milliarden Schilling Belastungen gegenüberstehen, wird zu einem großen Teil die verstaatlichte Industrie treffen.

Meine Damen und Herren! Nun muß ich ganz kurz noch etwas zum Standort Linz sagen.

Daß der Standort Linz sicherlich als der gesündeste Teil des gesamten Unternehmens stets zugunsten anderer Standorte Opfer bringen mußte, ist, glaube ich, ja bewiesen. In solidarischer Weise haben die Linzer Kolleginnen und Kollegen nunmehr seit vielen Jahren auf verschiedene verzichtet, und wir haben, was Kollege Rechberger schon betont hat, in Linz natürlich Kürzungen von Sozialleistungen zugestimmt. Die Dienstnehmer des Standortes Linz leiden aber auch besonders unter dem durch die öffentliche Diskussion der wirtschaftlichen Schwierigkeiten eingetretenen Imageverlust mit all seinen Folgen. Es muß daher auch öffentlich klar herausgestrichen werden, daß der Standort Linz sogar am Höhepunkt der Stahlkrise sich gut behauptet hätte, wenn nicht alle diese Belastungen gewesen wären, und den Steuerzahldern nicht auf der Tasche gelegen wäre.

Auch muß verhindert werden, daß das negative Ergebnis der VOEST-Alpine als Folge mangelhafter Leistungen und Einsatzbereitschaft ihrer Mitarbeiter anzusehen ist und — ich darf es dazusagen — auch des Managements. Aber darauf komme ich noch ganz kurz zu sprechen.

Dies gilt uneingeschränkt, möchte ich feststellen, auch für die Mitarbeiter an den anderen Standorten.

Meine Damen und Herren! Für die Zukunft aber muß gefordert werden, daß negative Ent-

wicklungen auch am Standort Linz zeitgerecht erkannt werden und diesen zielbewußt entgegengewirkt wird. Insbesondere muß verlangt werden, daß bei der Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen auch die Interessen der Linzer Belegschaft gleichgewichtig berücksichtigt werden und Standortentscheidungen für neue Produktionen auch einmal zugunsten Linz getroffen werden müssen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Nun bin ich schon bei der uns heute vorliegenden Änderung der ÖIAG-Gesetzesnovelle. Herr Staatssekretär Lacina hat festgestellt: Wenn in drei Jahren nicht etwas geschieht, ist alles kaputt.

Und dann haben wir die Äußerungen des Herrn Generaldirektors Grünwald — ich darf aus dem „Kurier“ zitieren —:

So soll saniert werden: Rotstift bei freiwilligen Firmenpensionen, Streichung freiwilliger Sozialleistungen, Einkommensbremse bei verlustreichen Betrieben, nur noch drei Jahre Frist für Verlustbetriebe, mehr Macht der ÖIAG bei ihren Firmenkötern.

Meine Damen und Herren! Man muß dann die Aussagen, die zum Beispiel Bundeskanzler Sinowatz in der „Industrie“ vom 28. September 1983 gemacht hat, lesen:

„Generell möchte ich sagen, daß natürlich auch das gesamte Strukturkonzept der ÖIAG noch diskutiert werden muß und keineswegs davon ausgegangen werden kann, daß die Regierung ohne Debatte zu allem ja sagt. Ich nehme an, daß auch die staatliche Wirtschaftskommission angerufen werden wird.“

Meine Damen und Herren! Wir haben ja vom Kollegen Taus, vom Kollegen Graf und so weiter, aber auch vom Kollegen Wille, schon über die Problematik der Verhandlungen gehört. Aber eines muß ich auf jeden Fall feststellen: Wenn die ÖIAG, der ÖIAG-Vorstand ein Finanzmemorandum oder ein Konzept vorlegt, so kann das ja nicht die Grundlage der Verhandlungen mit der politischen Seite sein, sondern es muß schon die Bundesregierung sagen, was sie für Vorstellungen hat.

Ich glaube, es ist unmöglich, wenn sich der Staatssekretär, der Bundeskanzler, nicht identifiziert mit dem ÖIAG-Papier, daß man dann darüber bitte allzuviel verhandeln könnte. (*Abg. Wille: Wer sagt denn das?*) Er selbst. Ich habe erstens einmal gerade den Herrn Bundeskanzler zitiert und zweitens hat

1154

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Wimmersberger

es der Staatssekretär mir selbst im Ausschuß gesagt. (*Zustimmung bei der ÖVP.* — *Zwischenruf des Abg. Wille.*) Moment! Im Ausschuß: Die Regierung identifiziert sich nicht mit dem Papier. (*Zwischenruf des Abg. Ruhaltinger.*) Nein, nein. Um Gottes Himmels willen. Das sind doch ganz andere Probleme.

Kollege Wille! Der ÖIAG-Vorstand verlangt eine Null-Lohnrunde zum Beispiel. — Die kommt nicht, bitte schön. Gott sei Dank! (*Abg. Ruhaltinger:* *Verlangen kann er es auch!*) Ja, das ist schon recht.

Aber es werden doch noch ganz andere Dinge verlangt, ganz einfach, klar, vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt. Aber dazu muß doch die Regierung etwas sagen. Das ist doch anders unmöglich. (*Zustimmung bei der ÖVP.* — *Abg. Wille:* *Die Regierung soll sagen, was wir in der Lohnpolitik machen?*) Nein, nicht in der Lohnpolitik.

Zum Konzept, das der ÖIAG-Vorstand vorlegt, muß die Regierung Stellung nehmen: Was ist verwirklichbar und was nicht? — Wenn zum Beispiel drinnen steht, daß die Arbeitszeitverkürzung abgelehnt wird: In Ordnung. Das sind die Manager. — Da muß die Regierung sagen: Wir sind auch dagegen!, oder sie muß sagen: Ja, es kommt eine Arbeitszeitverkürzung.

Im Papier steht: Eine Null-Lohnrunde. — Es muß die Regierung Stellung nehmen. Der Bundeskanzler hat gesagt, das kann er sich nicht vorstellen, und die Verhandlungen sind da.

Aber es wird ja das ganze Konzept in Frage gestellt. Ist doch ganz logisch. Die 16,6 Milliarden Schilling sind doch — und das haben wir heute schon gehört — sehr, sehr fragwürdig. Jetzt ist ganz klar: Momentan müssen diese 16,6 Milliarden Schilling zugeführt werden. Wir sind genauso dafür. Aber daß es noch nicht das letzte Mal ist, wissen wir genau. Das hat schon Gatscha, bevor er in Pension gegangen ist, festgestellt. (*Zwischenruf des Abg. Rechberger.*)

Ich sage Ihnen: Ich bin ja nicht dagegen. Wir sind ja alle dafür. Ihr seid dafür, wir sind dafür. Aber nur: Wenn das Konzept eine Grundlage sein soll, dann ist natürlich unser Antrag hier schon weitergehend, weil das Konzept selbst von der Regierung in Frage gestellt wird, von den Verantwortlichen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Oder — ich kann ja noch weitergehen —: Wenn der Generaldirektor Grünwald feststellt, die Unternehmenszentrale wird verlegt, so werden sich die Kollegen doch dagegen wehren. Wer sagt denn, daß das überhaupt durchgeht? Wer sagt denn, daß das durchgeht? — Alle Politiker in Wien stellen sich hinter die Wiener Zentrale. Daher ist ein Großteil der Forderungen, die eben da drinnen stehen, fraglich. Geht das überhaupt? — Ich will gar nicht werten, ob das notwendig ist oder nicht. (*Abg. Ruhaltinger:* *Das sollst du deinen Freunden sagen: dem ÖVP-Vorstand und dem Generaldirektor!*)

Es hilft alles nichts: Auf der einen Seite geht es nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen, die Regierung ist aber für die andere Seite zuständig und muß sagen, ob das geht oder ob das nicht geht. Und sie muß dazu Stellung beziehen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Nun zur Regierungsvorlage: Bundesgesetz, mit dem das ÖIAG-Anleihegesetz geändert werden soll.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Es ist ja lediglich eine budgetäre Maßnahme: Um 16,6 Milliarden Schilling soll der Haftungsrahmen erhöht werden, und zwar auf 32 Milliarden Schilling. Wir sagen ja auch ja dazu.

Aber — und nun kommt für mich etwas ganz Besonderes; und das ist das, wo ich mit dem Kollegen Fuchs nicht einer Meinung bin, sondern mehr mit den Äußerungen des Kollegen Taus — das Kontrollrecht und dieses zusätzliche Revisionsrecht, möchte ich sagen, würde ich persönlich sowieso ablehnen. Denn es würde nur, glaube ich, zu einer größeren Verbürokratisierung kommen und wäre für die Flexibilität der Unternehmen nicht gut.

Man kann ja sagen, was man will: An der Situation ist ja sicherlich zum Großteil auch die internationale Situation mit schuld, nicht nur allein die sozialistische Wirtschaftspolitik. Aber bitte, meine Damen und Herren: Dieses Kontrollrecht kann ich nicht gutheißen. Es ist bedauerlich, daß es natürlich mit der Zustimmung zu diesen 16,6 Milliarden Schilling auch dazu kommt.

Ich möchte aber noch feststellen, daß zum Beispiel der Herr Generaldirektor Grünwald auf die Frage des „Kurier“ — und der „Kurier“ hat gefragt: Die VOEST ist praktisch der einzige Betrieb, der massiv versucht, auf neue weiterentwickelte Produkte umzustellen, Anlagenbau und so weiter — sagte: Die

Wimmersberger

anderen tun schon etwas. Aber es ist gar kein Zweifel, die dynamische Unternehmensführung hat derzeit die VOEST-Alpine.

Und diese dynamische Unternehmensführung will man mit diesen Kontrollrechten knebeln, man will die Flexibilität nehmen. Das finde ich sehr schädlich und bedauerlich, daß es dazu kommen wird.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Eigentlich war bei der Diskussion, war überall die Zustimmung zu den 16,6 Milliarden Schilling herauszuhören. Ganz klar: Jeder bekennt sich zur verstaatlichten Industrie. Jeder will das oder versteht, daß diese 16,6 Milliarden Schilling gegeben werden müssen. Nur haben schon Kollege Taus und Kollege Graf erklärt, daß wir einen weitergehenden Antrag gestellt haben.

Aber — das ist das, was mich besonders freut — es besteht eine Gesprächsbasis weiter. Wenn ich so diejenigen, die bei diesen Verhandlungen zugegen waren, jetzt Revue passieren lasse, dann, glaube ich, daß wir doch in Zukunft wieder zu gemeinsamen Beschlüssen kommen werden. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{20.37}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Staatssekretär Dkfm. Lacina. Ich erteile es ihm.

^{20.37}

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dkfm. Lacina: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Erlauben Sie mir, daß ich zu einigen Wortmeldungen Stellung nehme.

Der Herr Abgeordnete Graf hat die Verhandlungen geschildert. Ich glaube, daß er das in einer fairen Weise getan hat. Allerdings hat er einige nicht unwichtige Punkte nicht erwähnt, was ich auch aus seiner Position her versteh'e.

Zuerst zu den Vorlagen:

Es ist richtig: Unsere Seite, die Verhandler der Freiheitlichen Partei und der Sozialistischen Partei, haben das Konzept vorgelegt, das Ihnen von der ÖIAG übermittelt wurde. Man müßte überhaupt hinzufügen, daß zwei Vorstandsdirektoren der ÖIAG an diesen Verhandlungen teilgenommen haben.

Sie haben zweitens jene Maßnahmen übermittelt, die in der Sondersitzung der Regierung beschlossen worden sind, die der Wirt-

schaftsförderung dienen und die im übrigen in vielen Fällen mit jenen Maßnahmen konform gehen, die auch hier als Begleitmaßnahmen als notwendig angesehen werden.

Und sie haben drittens — das hat der Herr Abgeordnete Graf unerwähnt gelassen — auch ein Papier übermittelt, in dem die Regierung sehr klar ihre Haltung zum ÖIAG-Memorandum, daß ihr vorgelegt worden ist, umreißt. Ich darf ganz klar sagen — ich darf vielleicht ganz kurz zitieren —:

Die Bundesregierung hat sich dazu bekannt, daß die Erzeugung von Grundstoffen in Österreich weiter rationalisiert und modernisiert werden muß, daß dabei auch Kapazitäten eingeschränkt werden müssen, daß man in neue Finalindustrien eindringen muß — sie hat vor allem gesagt, um welche Unternehmen es geht —, daß man in Form von Joint ventures das Know-how in- und ausländischer privater Unternehmen mitnutzen sollte und daß es die Aufgabe der ÖIAG und der ihr gehörigen Unternehmungen ist, daß diese Umstrukturierung in voller Eigenverantwortlichkeit durchgeführt wird.

Die Bundesregierung hat sich dazu bekannt — ich zitiere wörtlich —, daß soziale Härten, die bei der Reduzierung von Kapazitäten entstehen, so weit wie möglich gemildert werden, und sie wird im Sinne einer regionalpolitischen Verantwortung den betroffenen Regionen die entsprechenden Hilfestellungen gewähren.

Ich glaube, damit ist sehr klar umrissen, was die Bundesregierung kann und was die Verantwortung und Aufgabe der ÖIAG ist. Das waren die Vorschläge, die unsere Seite vorgelegt hat.

Wir sind heute hier konfrontiert mit Vorschlägen, die eigentlich erst am Montag eingebracht worden sind; eingebracht worden sind in einer Form, die etwas eigenartig war. Ich darf das vielleicht ganz kurz referieren, um das zu erklären.

Der Herr Abgeordnete Taus hat viel von dem, was er heute in seiner Rede erwähnt hat, als persönlichen Vorschlag in das Gespräch eingebracht. Auf die Frage, ob es sich dabei um einen Vorschlag der Österreichischen Volkspartei handle, wurde uns geantwortet, daß es ein persönlicher Vorschlag der Verhandler sei.

Ich kann nicht beurteilen, wie groß der Spielraum dieses Verhandlungsteams war.

1156

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Staatssekretär Dkfm. Lacina

Ich kann nur eines sagen: Das, womit wir dann am selben Tag konfrontiert worden sind, der Entwurf dieses Entschließungsantrages, der auch heute vorliegt, ist etwas ganz anderes.

Es ist sicherlich nicht so, wie es der Herr Abgeordnete Graf gesagt hat, das eine ist das Maximale und das andere war das Minimale, sondern es sind zwei gänzlich verschiedene Vorschläge.

Zu der Frage des Kuhhandels: Niemand bestreitet die Bedeutung etwa der Agrarwirtschaft, und daran, daß 10 Milliarden Schilling jährlich allein in diesen Wirtschaftszweig an direkten und indirekten Förderungen gehen, sehen Sie die Wertschätzung, die in der Wirtschaftspolitik diesem Bereich entgegengebracht wird. (Abg. Helga Wieser: Wie kommen Sie auf 10 Milliarden Schilling, Herr Staatssekretär?) Durch Addition, Frau Abgeordnete! (Heiterkeit und Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Helga Wieser: Das hat mit Addition nichts zu tun!) O ja, das ist die dafür zulässige Grundrechnungsart! (Abg. Helga Wieser: Sie müssen uns nur die Zahlen sagen, wie Sie 10 Milliarden Schilling für die Landwirtschaft zusammenbringen!)

Frau Abgeordnete! Ich möchte Ihnen jetzt sagen, wie die Agrarforderungen in das Paket hineingekommen sind. Vielleicht darf ich das sagen. (Abg. Helga Wieser: Das möchte ich gar nicht wissen! Ich möchte nur wissen, wie Sie auf die 10 Milliarden Schilling für die Landwirtschaft kommen!)

Ich darf vielleicht doch fortsetzen und sagen, daß wir ganz eindeutig die Frage gestellt haben nach dem Brief, den der Parteiobmann Mock an Bundeskanzler Sinowatz geschrieben hat und in dem er sich auf die Industriepolitik bezogen hat, ob zu erwarten ist, daß irgendwelche Agrarforderungen gestellt würden. Und das gesamte Verhandlungsteam der ÖVP — der Herr Abgeordnete Graf, der Herr Abgeordnete Taus und der Herr Dr. Dietz von der Bundesparteileitung — hat uns versichert, es sei nicht daran gedacht — nicht im entferntesten! —, die Fragen der verstaatlichten Industrie mit Förderung der Landwirtschaft zu juktimieren. Nicht im entferntesten!

Deswegen, meine Damen und Herren, Hohes Haus, verstehe ich sehr wohl, daß es nicht darum geht, daß hier ein Papier vorgelegt worden ist, über das wir verhandeln sollten — es war ja eine Festlegung da —, sondern um ganz andere Dinge, die heute der

Herr Dr. Taus erwähnt hat, um Dinge, über die man sehr genau reden müßte. Denn man müßte etwa darüber reden, was es bedeutet, wenn man der Verstaatlichten ein Veto gibt für die Aufnahme neuer Produktionen. Man müßte lange diskutieren über Fragen der Kapitalzuführung und über Methoden der Kapitalzuführung. Auch über einen Regionalfonds. Es wurden uns ja bestenfalls Andeutungen gemacht. Der Herr Abgeordnete Taus hat gesagt, er müßte mit mehreren Milliarden Schilling gespeist sein, aber nicht, wie viele das sein sollten, welche Aufgaben ein solcher Fonds hätte.

Es hat von der Österreichischen Volkspar-tei in diesen Verhandlungen keinen Versuch gegeben klarzulegen, was man wirklich will. Es hat hier kein einziges Papier gegeben, sondern das erste Papier, mit dem wir konfrontiert worden sind, war im Finanzausschuß dieses Papier, das heute auch als Entschließungsantrag vorliegt.

Zum letzten: Der Herr Abgeordnete Fuchs hat gesagt, er freut sich, daß es diese Gesprächsbereitschaft weiter gibt. Ich kann versichern: Sie ist auf unserer Seite sicherlich da.

Aber es wäre eigentlich logisch für eine Partei, die diese Gesprächsbereitschaft weiter will und die erkennt, daß die anderen das auch wollen, daß sie einmal diesem Antrag zustimmt.

Ich verstehe eigentlich nicht, wenn der Herr Abgeordnete Fuchs sagt: Es sind eigentlich zwei Anträge, die dasselbe wollen; der eine ist der weitergehende. — Dann muß es doch für den, der den weitergehenden Antrag gestellt hat, ein Einfaches sein, jenem Antrag zuzustimmen, der nicht so weit geht. Denn sicherlich können wir über alle anderen Fragen in Zukunft noch sprechen. — Ich danke sehr. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) ^{20.46}

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Burgstaller. Ich erteile es ihm.

^{20.46}

Abgeordneter Burgstaller (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Herr Staatssekretär, ich bin natürlich über die genaue Verhandlungsführung nicht informiert, wer zu welchem Zeitpunkt welches Papier vorgelegt hat. Aber Ihren Schlußsatz, daß Sie es nicht verstehen, warum wir nicht jenem Antrag zustimmen, wo weniger drinnen steht, das heißt, weniger für die

Burgstaller

Leute in den betroffenen Regionen gemacht wird, den begreife ich überhaupt nicht. Sie als Regierungspartei müßten ja unserem Antrag zustimmen! Damit würden Sie dokumentieren, daß Sie bereit sind, mehr für die betroffenen Menschen in diesen Regionen zu machen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn wir uns, meine Damen und Herren, in der nächsten Zeit vielleicht mit Formalfragen beschäftigen müssen, wie der Form entsprechend Papiere unterbreitet, vorgelegt werden, dann schaut es um die österreichische Wirtschaft wirklich traurig und katastrophal aus.

Was die Menschen von uns erwarten und vor allem von Ihnen als Regierungspartei, ist, daß Sie endlich wirksame Maßnahmen treffen für diese Menschen in diesen Regionen. (*Abg. Ruhaltiner: Zustimmen! Zustimmen!*)

Herr Abgeordneter Ruhaltiner! Stimm du zu! Stimm doch zu diesem Programm, wo wir meinen: Man muß regionalpolitisch Programme schaffen, man muß regionalpolitische Akzente setzen in diesen Regionen. (*Abg. Dr. Zittermayer: Keinen Blankowechsel für Verschwender!*) Es geht nicht so weiter, daß wir jenen Konzepten zustimmen, wo uns Experten sagen, damit wird dokumentiert, daß wieder 8 000 bis 10 000 Menschen in diesen Betrieben ihre Beschäftigung verlieren.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Der Herr Abgeordnete Rechberger hat hier so wie der Klubobmann Wille diese vom Landeshauptmann geforderte temporäre Arbeitsplatzgarantie kritisiert. Er hat gemeint, man müßte auch mit den privaten Eigentümern, privaten Industrien reden, und der Landeshauptmann soll für diese Betriebe ebenfalls eine entsprechende Beschäftigungsgarantie abgeben.

Das ist eine Frage des Eigentümers, Herr Kollege Rechberger. Eigentümer der verstaatlichten Industrie ist die Republik, Eigentümer von der Firma Pengg ist noch immer der Herr Pengg, den du zitiert hast. (*Abg. Ruhaltiner: Was ist da für ein Unterschied? Beides sind Eigentümer!*) Aber ich bin sehr gerne bereit, mit dem Herrn Pengg, mit dem Herrn Großschedl und so weiter zu reden. Und wenn Du weißt, weil Du in dieser Region ja Abgeordneter bist, wie die Arbeitsplatzsituation in diesen Betrieben, vergleichbar mit den verstaatlichten Betrieben, aussieht, dann können wir sehr gern über eine Arbeitsplatzgarantie

auch in diesen Betrieben reden. (*Abg. Rechberger: Bring es bei, und wir werden uns darüber unterhalten!*)

Zu dem, was der Herr Klubobmann Wille gesagt hat: Daß er den Eindruck hat, daß der Landeshauptmann Dr. Krainer konservativer ist als der konservativste Gewerkschafter.

Ich glaube, meine Damen und Herren, Hohes Haus: Jeder der Landeshauptleute in diesem Land ist interessiert und in der Frage der Arbeitsplatzsicherung und der Arbeitsplatzerhaltung sicherlich sehr, sehr konservativ und wird für sein Land und für seine Bürger entsprechend eintreten.

Der Herr Abgeordnete Rechberger hat wieder sehr eindrucksvoll die weltweite Krise dargestellt. Herr Abgeordneter Rechberger! Niemand von der Opposition hat je bestritten, daß es eine weltweite sehr, sehr schwierige Situation in der Grundstoffindustrie gibt. Ganz im Gegenteil: Gerade die Opposition hat seit den Jahren 1976 und 1977 — wie nachzulesen ist — immer wieder, nicht nur im Hohen Haus, auf diese Situation hingewiesen und hat schon zum damaligen Zeitpunkt aufmerksam gemacht auf die riesigen Subventionssummen, die im Ausland gewährt werden und die natürlich zu einer nicht durchzuhalgenden Wettbewerbsverzerrung auch in unserer verstaatlichten Industrie führen.

Meine Damen und Herren! Die gegenwärtige Schwierigkeit in diesen verstaatlichten Betrieben, vor allem in der Eisen- und Stahlindustrie, ist ja nicht wie aus einem heiteren Himmel und über Nacht über uns hereingebrochen, sondern hat sich durch viele Jahre und vor allem in der letzten Zeit in einer unglaublich dramatischen Art verschärft.

Meine Damen und Herren! Die Regierung hat vor allem — und das ist der zentrale Vorwurf —, wie in einer umfangreichen Dokumentation nachzulesen ist, jahrelang die Probleme verniedlicht, jahrelang beschwichtigt, jahrelang eine Vernebelungspolitik betrieben, und das Ergebnis ist, daß wir Zehntausende Arbeitsplätze allein in der Verstaatlichten weniger haben und natürlich die Auswirkungen im Bereich der Privaten, im Bereich der Klein- und Mittelbetriebe zu verspüren sind.

Es gibt ja die berühmten Studien, wonach ein Arbeitsplatz bis zu vier weitere Arbeitsplätze gefährdet. Es gibt auch Studien, die wesentlich höher gehen.

Viele Jahre, meine Damen und Herren, hat

1158

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Burgstaller

die Opposition, hat die Volkspartei ein umfassendes Konzept verlangt. Viele Jahre haben wir davon geredet, daß wir zum Beispiel einen Stahlplan brauchen, wo mitberücksichtigt wird auch die private Eisen- und Stahlindustrie.

Gerade die linke Seite dieses Hauses hat immer wieder gesagt: Es gibt konkrete Konzepte. — Es gibt zweifellos konkrete Unternehmenskonzepte. Es gibt ja auch ein Konzept der ÖIAG. Mir ist auch aus Ihrer Wortmeldung noch immer nicht ganz klar geworden, auch nicht aus dem dritten Papier... (Zwischenruf von Staatssekretär Dkfm. L a c i n a.) Es liegt an mir, Herr Staatssekretär. Selbstverständlich.

Zum dritten Papier, das Sie genannt haben: Steht nun die Regierungspartei hinter diesem Papier, hinter diesem Konzept, oder nicht? (Neuerlicher Zwischenruf des Staatssekretärs Dkfm. L a c i n a.) Oder wie haben Sie das gemeint? — Das ist mir nicht ganz klar.

Selbstverständlich müßte der Eigentümer auch zu einem Konzept, das ihm seine Unternehmungen vorlegen, stehen, und selbstverständlich müßte es dazu dann auch flankierende Maßnahmen geben: volkswirtschaftlicher, regionaler, sozialer Art.

Genau das ist das, was wir in unserem Entschließungsantrag drinnen haben. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Die Regionalproblematik... (Abg. R u h a l t i n g e r: Den Leuten den Urlaub wegnehmen?) Wie meinen, Herr Ruhaltinger? (Abg. R u h a l t i n g e r: Urlaub wegnehmen den Leuten! — Gegenrufe bei der ÖVP.)

Daher verlangen wir eine entsprechende Regionalpolitik, und wir haben ja zwei Regionalkonferenzen in der Steiermark gehabt, Herr Staatssekretär. Ich habe im Ausschuß schon gefragt: Wo sind die Auswirkungen dieser Regionalpolitik? — Sie haben gemeint oder mir versprochen, daß ich darüber einen Bericht bekommen werde. Vielleicht darf ich noch einmal daran erinnern.

Wir haben bei dieser zweiten Regionalkonferenz in Mürzzuschlag, so glaube ich zumindest, eine weitgehende Übereinstimmung gefunden über die Maßnahmen zwischen Bund und Land. Allerdings sind die damit dokumentierten Auswirkungen nach wie vor unbefriedigend, nach wie vor nicht gelöst, und nach wie vor ist der Regionalpolitik gerade in

der Mur-Mürz-Furche eine zentrale Bedeutung zuzuordnen.

Dieser von der sozialistischen Koalitionsregierung beschrittene Weg ist, meine Damen und Herren, auch in der Form für mich verantwortungslos, bestätigt für mich die seit Jahren festgestellte Konzeptlosigkeit, und es wird in einer unglaublichen Art und Weise weitergewurschtelt auf dem Rücken der Arbeiter, wobei, meine Damen und Herren, zu befürchten ist, daß die Standortdiskussionen weitergehen und dadurch wichtige Produkte, wo man Bereinigungsmaßnahmen ansetzen muß, solange verhindert werden, bis das Produkt und letztlich auch der Markt kaputt sind.

Die sozialen Spannungen gerade in diesen betroffenen Orten steigen. Immer mehr Menschen, meine Damen und Herren — und das sollte uns alle hier im Hohen Haus wachrütteln —, müssen auf die Straße gehen, sie müssen dafür eintreten, daß sie arbeiten dürfen, daß sie Arbeit finden und daß sie Beschäftigung finden. Wenn das nicht Dramatik genug ist, verstehe ich überhaupt nichts mehr! (Zustimmung bei der ÖVP.)

Wir reden hier, meine Damen und Herren, über eine Mittelzuführung an die verstaatlichte Industrie, die mindestens sechs Jahre zu spät kommt und die, Herr Staatssekretär — das wissen Sie sehr genau —, fast ausschließlich der Verlustabdeckung zugute kommt, die kaum investitionswirksam wird, die keine Rücksicht auf die regionale Entwicklung nimmt, die keine zusätzlichen Arbeitsplätze schafft, die den Arbeitern und Angestellten in den schwer betroffenen Regionen von Judenburg, Zeltweg, Donawitz, Mürzzuschlag bis Ternitz nicht sagt, wie es weitergeht.

Das ist Ihr Konzept! Das ist das, was Sie heute hier beschließen wollen. Und das ist uns als Volkspartei entschieden zu wenig, meine Damen und Herren! (Zustimmung bei der ÖVP.)

Ich hatte es schon mehrere Male hier im Hause gesagt: Die Sanierung der Obersteiermark muß zu einem nationalen Anliegen werden. Es bedarf eines umfassenden regionalen betriebswirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Konzepts. Wir brauchen ein mittelfristiges verbindliches Konzept für die Ersatzarbeitsplätze sowie für deren Finanzierung. Wir brauchen einen umfassenden mittelfristigen Sozialplan für jene Menschen, die in diesem Raum kurzfristig den Arbeitsplatz verlieren. Auch in den nächsten Jahren — und auch das

Burgstaller

wissen Sie sehr genau, meine Damen und Herren der linken Seite dieses Hauses — ist keine Besserung zu erwarten. Das heißt: Auch bei uns eine weitere Verschärfung der Problematik, ein größerer Konkurrenzdruck, noch mehr Rationalisierung, noch mehr Umstrukturierung. Um aber diesem enormen Druck standhalten zu können, brauchen wir Pläne, nicht nur der betriebswirtschaftlichen Vorstellung nach, sondern auch volkswirtschaftliche und regionale Pläne, sonst wird eine ganze Region veröden. Eine unglaubliche Dramatik, wie sie sich in der Obersteiermark präsentiert.

Ich glaube — wenn meine Informationen stimmen, Herr Staatssekretär —: Sie sind ja am Montag bei einer gemeinsamen Regionalkonferenz in Eisenerz. Ich möchte Ihnen hier wirklich ersparen... (Staatssekretär Dkfm. Laci na: Abgesagt!) Weiß ich nicht. (Staatssekretär Dkfm. Laci na: Sondersitzung!) Ist abgesagt worden wegen der Sondersitzung, die Ihre Fraktion in der Steiermark verlangt hat. Wir werden uns in der nächsten Zeit in Eisenerz sehen bei einer Regionalkonferenz. Ich möchte hier gar nicht polemisch erzählen, was der Herr Staatssekretär Nußbaumer alles erzählt hat, was in Eisenerz gemacht wird.

Mit Gutachten, meine Damen und Herren, mit Gegengutachten, mit der Anrufung der Wirtschaftskommission und mit saftigen, kernigen Aussprüchen, werden wir unser Problem in der Steiermark nicht lösen können. (Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.)

Mit organisierten Demonstrationen, wo die Leute auf die Straße gehen müssen, weil sie verzweifelt sind und nicht mehr wissen, gegen wen sie überhaupt demonstrieren — einmal sind es die Vorstände, einmal ist es die Weltwirtschaft, einmal ist ihr Problem unmittelbar am Standort betroffen —, mit dieser Art der Konfrontation werden wir unsere Probleme in den Regionen nicht bewältigen können.

Hohes Haus! Die Situation hat sich in den letzten Jahren in einer unglaublichen Dramatik verschärft. Das heurige Jahr wird nach meinen persönlichen Vorstellungen den größten Verlust überhaupt bringen, und die nächsten Jahre werden um nichts leichter werden. Dabei sind gewisse abenteuerliche Geschäfte aus dem Ausland in dieser Überlegung noch gar nicht drinnen.

Wir werden über diese Geschäfte sicherlich noch hier im Hause reden müssen. Dann rei-

chen diese 16,6 Milliarden Schilling, die heute hier beschlossen werden, bei weitem nicht einmal für die Verlustabdeckung aus. Und hier wird von Ersatzarbeitsplätzen und und und geredet.

So ist das ja nicht, meine Damen und Herren, Hohes Haus. Daher brauchen wir — ich sage das nochmals — ein umfassendes Wirtschaftskonzept für die betroffenen Standorte, für Ternitz über Mürzzuschlag bis Judenburg, für Eisenerz. Wir brauchen ein Forschungs- und Innovationskonzept, wir brauchen nicht eine neue Agentur, wir brauchen mehr Mittel. Daher brauchen wir regionale Entwicklungsräume und daher brauchen wir auch eine kurzfristige temporäre Beschäftigungsgarantie in dieser schwer betroffenen Region.

Es ist bedauerlich, daß bis heute der Staatsvertrag nicht abgeschlossen werden konnte und daß, wie ich heute von Ihnen, Herr Klubobmann, gehört habe, der ausschließliche Grund, daß dieser noch nicht abgeschlossen ist, der ist, daß diese temporäre Beschäftigungsgarantie drinnen ist.

Für uns in der Steiermark — wir könnten das ja auch anders formulieren —: Es sind rund 7 000 Arbeitsplätze verlorengegangen. Nach diesen Konzepten gehen weitere 3 000 Arbeitsplätze bei uns verloren, und die Forderung an die Verstaatlichte müßte daher die Schaffung von 10 000 Arbeitsplätzen sein. So sind wir ja nicht! (Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenruf und ironische Heiterkeit bei der SPÖ.)

Das mag für Sie lächerlich sein! Ich hoffe nur, daß Sie einmal den Arbeitsplatz verlieren. Vielleicht sogar diesen hier im Parlament.

Natürlich ist es eine Frage auch für mich, meine Damen und Herren: Wo ist das dritte Beschäftigungsprogramm, das vor der Nationalratswahl angekündigt wurde? Das pomöse dritte Beschäftigungsprogramm mit Schaffung von 100 000 Arbeitsplätzen in den nächsten Jahren bis zum Basis-Tunnel Semmering und dergleichen. Niemand redet mehr davon. Wo ist das dritte Beschäftigungsprogramm? Es gibt Minister in diesem Hohen Haus, die es nicht einmal kennen. Ja war das nur ein Wahlgag, oder wo ist das?

Meine Damen und Herren! Zu den Sozialleistungen. Da hat der Kollege Rechberger — und ich stimme ihm zu — davon gesprochen, daß den Arbeitern und Angestellten in diesen Unternehmungen freiwillig eine Reihe von

Burgstaller

Sozialleistungen gekürzt worden ist, was sehr schmerzvoll war. In dem Konzept ist also wieder eine Reihe von Kürzungen drinnen. Ich teile grundsätzlich diese Meinung. Daß die verantwortlichen Leute, die Arbeiter und Angestellten in diesen Unternehmungen, bereit sind, Abstriche zu machen, haben sie bewiesen. Daß sie bereit sind, weiter darüber zu reden, um ihr Unternehmen zu gesunden: Diese Bereitschaft besteht immer.

Aber, meine Damen und Herren: Wenn ein schwer defizitärer Betrieb mit großen Finanzproblemen, mit großen wirtschaftlichen Problemen seine Vorstände mit dem Hubschrauber fliegen läßt und unten der Dienstwagen mitfährt, dann habe ich als Betriebsratsobmann kein Verständnis, wenn wir über weitere Kürzungen der Sozialleistungen reden? (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Wille: Warum stellen Sie das nicht ab im eigenen Betrieb? Warum erzählen Sie das dem Parlament? In einem privaten Unternehmen käme keiner auf die Idee, daß er derartige Interna öffentlich behandelt!*) Das sind keine Interna, das ist jedem bekannt. Herr Klubobmann Wille! Ich glaube, daß das wirklich nicht mehr lange geht, wenn es jeder in diesem Hause weiß, die Verantwortlichen nichts unternehmen und wir 16,6 Milliarden Schilling zuschießen müssen, während bei uns in der Steiermark Tausende ihren Arbeitsplatz verlieren.

Ich sage Ihnen noch etwas, Herr Klubobmann Wille — als Betriebsratsobmann sage ich Ihnen das —: Ich habe auch kein Verständnis, daß Zentralbetriebsobmänner hier mit ihren Dienstwagen vor dem Parlament vorgefahren. Auch kein Verständnis! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Tausende verlieren ihren Arbeitsplatz, und hier wird gebonzt und gepanzert. So geht das nicht! Das ist ja der Stil Ihrer Politik. (*Ruf bei der SPÖ: Kleinkariert!*) Nicht „kleinkariert“. Das ist eine grundsätzliche, eine moralische, eine ethische Frage. Da fängt es an! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich würde mich schämen, einen Dienstwagen zu beantragen. Ich würde mich schämen! Ich sage es Ihnen. Ich fahre mit meinem privaten Wagen oder mit dem öffentlichen Verkehrsmittel. (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Ich bin bestürzt, wenn der von der Volkspartei vorliegende Entschließungsantrag im Finanzausschuß nicht einmal diskutiert und von der sozialistischen Seite abgelehnt wurde. Es geht Ihnen von der linken Seite dieses Hauses anscheinend um Macht und Einfluß, es geht

Ihnen mehr um Parteipolitik als um eine wirkliche Sanierung der betroffenen Regionen.

Ich darf daher namens meiner Partei, namens der Volkspartei, den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock, Graf, Dipl.-Ing. Fuchs, Wimmersberger, Burgstaller, Dkfm. Gorton und Genossen betreffend Sanierung der verstaatlichten Industrie einbringen.

Entschließungsantrag

Der Nationalrat wolle beschließen:

Um die sinnvolle Verwendung von Steuergeldern sicherzustellen und neue Arbeitsplätze zu schaffen, wird die Bundesregierung aufgefordert, die Gewährung des Finanzierungszuschusses für die ÖIAG in Höhe von 16,6 Milliarden Schilling zu verbinden mit:

einem von ihr zu beschließenden Sanierungskonzept der verstaatlichten Industrie;

von ihr zu beschließenden wachstumsfördernden Maßnahmen;

einem von ihr zu beschließenden regional- und sozialpolitischen Konzept.

1. Sanierungskonzept der verstaatlichten Industrie:

Gemeinsam mit dem Finanzierungszuschuß in der Höhe von 16,6 Milliarden Schilling hat die Bundesregierung ein Sanierungs- und Strukturverbesserungskonzept für die verstaatlichte Industrie zu beschließen.

Neben kostensenkenden Maßnahmen müssen darin auch erlösssteigernde offensive Maßnahmen der Unternehmenspolitik verstärkt Berücksichtigung finden.

Ziel dieses Konzeptes ist, den Konzern der ÖIAG in einer angemessenen Zeit wieder in die Gewinnzone zu führen.

Bei der Erstellung dieses Konzeptes sind von der Bundesregierung folgende Leitlinien zu beachten:

Die zur Sanierung notwendige Mittelzuführung erfolgt jährlich durch die ÖIAG Zug um Zug mit den durchzuführenden Maßnahmen.

Burgstaller

Der Vollzug der Unternehmenskonzepte obliegt den einzelnen Unternehmungen und ist an betriebswirtschaftlichen Kriterien zu orientieren.

Der Sanierungserfolg ist jährlich an Hand der Bilanzentwicklung zu überprüfen.

Personalpolitische Entscheidungen in der verstaatlichten Industrie sind aus dem parteipolitischen Einflußbereich herauszunehmen und der ÖIAG zu überlassen.

2. Wachstumsfördernde Maßnahmen:

Zur Einleitung einer Wachstumsoffensive sind folgende vertrauensbildende, kosten senkende, eigenkapitalstärkende und innovationsorientierte Maßnahmen notwendig:

a) Kostendeckende Maßnahmen:

Verschiebung der noch ausstehenden Etappen der Urlaubsverlängerung.

Rückgängigmachung der 1977 erfolgten Vermögensteuererhöhung für Betriebsvermögen.

Verzicht auf die vorgesehene Erhöhung der LKW-Steuer.

Sofortige Aufhebung der Gewerbekapitalsteuer.

Aufhebung der Kreditsteuer.**b) Maßnahmen zur Stärkung der Eigenkapitalbasis und Verbesserung der Kapitalmobilität:**

Breite Förderung der Risikokapitalbildung durch Abbau der Doppelbesteuerung bei Kapitalgesellschaften.

Zur Verbesserung der Kapitalmobilität ist die Beteiligung an anderen Firmen steuerlich mit Investitionen im eigenen Betrieb gleichzustellen.

Forcierung von Betriebsgründungen und Joint Ventures zwischen Verstaatlichten und Privaten sowie In- und Ausländern.

Verstärkte Förderung der Forschungstätigkeit, insbesondere durch steuerliche Maßnahmen.

c) Besserung des Wirtschaftsklimas:

Die Bundesregierung erklärt ihren Ver-

zicht auf die generell gesetzliche Einführung der 35-Stunden-Woche mit vollem Lohnausgleich in dieser Legislaturperiode.

Die Bundesregierung stellt klar, daß auf die Einführung einer „Maschinensteuer“ verzichtet wird.

3. Regional- und sozialpolitisches Konzept:

Bis zum Wirksamwerden einer regionalen Wirtschafts- und Arbeitsplatzoffensive ist Vorsorge zu treffen, daß eine wirtschaftliche Verödung ganzer Regionen verhindert wird. Dem durch die Sanierung der „Verstaatlichten“ drohenden Verlust von Arbeitsplätzen in den Problemregionen ist durch folgende Sofortmaßnahmen zu begegnen:

Erhöhung des Investitionsfreibetrages und der Investitionsprämie in den benachteiligten Regionen von 20 auf 30 beziehungsweise von 8 auf 12 Prozent.

Befristete Einräumung von steuerlichen Begünstigungen für Betriebsgründungen in benachteiligten Gebieten, insbesondere bei Klein- und Mittelbetrieben.

Bereitstellung erhöhter Investitionsförderungsmittel (AIK-Kredite) für den ländlichen Raum, insbesondere für Infrastrukturmaßnahmen und die Verbesserung der ländlichen Bausubstanz (Dorferneuerung).

Schaffung neuer Produktionsalternativen in der Landwirtschaft (Ölsaaten, Biosprit, Spezialkulturen).

Hilfestellung für besonders gefährdete bäuerliche Betriebe, vor allem in den Bergbauern- und Grenzlandregionen.

Gewährung einer Einstellungsprämie für arbeitslose Jugendliche in/aus den benachteiligten Regionen durch Refundierung des Dienstgeberanteils zur Sozialversicherung für ein Jahr.

Sozialplan:

Ergänzend zur Schaffung von Ersatzarbeitsplätzen muß ein von der Bundesregierung kurzfristig zu erstellender Sozialplan zur Anwendung kommen. Dieser muß umfassen:

Ausreichende Hilfen zur Umschulung,

1162

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Burgstaller

Umstellung und Erlangen neuer Berufschancen;

Vermeidung von Härten bei eingetretener Einkommens- und Erwerbseinbußen unter Berücksichtigung der Familiensituation;

erleichteter Übergang in den Ruhestand für ältere Arbeitnehmer.

Meine Damen und Herren! Hohes Haus!
Damit ergeht an die linke Seite, wenn es Ihnen wirklich ernst ist um die Probleme der verstaatlichten Industrie in den betroffenen Regionen, die Aufforderung, dem Entschließungsantrag der Österreichischen Volkspartei zuzustimmen. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{21.11}

Präsident: Der Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Helga Wieser zu Wort gemeldet.

21.12

Abgeordnete Helga Wieser (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Herr Staatssekretär behauptete in seinem Debattenbeitrag, daß die Landwirtschaft jährlich 10 Milliarden Schilling Förderung bekomme. Ich habe in den Ansätzen des Budgets 1984 für den Grünen Plan, der das Bergbauern-Sonderprogramm beinhaltet, Ansätze von 2,1 Milliarden Schilling gesehen. Es sind noch die Preisausgleiche mit 4,7 Milliarden vorgesehen, wovon 2 Milliarden Schilling die Bauern selbst bezahlen. Hätten wir überall diese Bereitschaft zur Mitfinanzierung der Exporte, dann würde es in vielen Bereichen der verstaatlichten Industrie anders aussehen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich weiß nicht, ob man den gesamten Katastrophenfonds, die Wildwasser- und Lawinenverbauung nur zum Vorteil der Landwirtschaft ansehen kann. Ich bin auch nicht davon überzeugt, ob die 2,2 Milliarden Schilling, die für das Ministerium vorgesehen sind, ein reiner Segen für die österreichische Landwirtschaft sind! (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*)

Es dürfte ein Stehsatz der SPÖ sein, daß 10 Milliarden Schilling für die Landwirtschaft ausgegeben werden. Wir haben das von Frau Minister Karl schon öfter gehört. Es werden die Kinderbeihilfen, die Schülerfreifahrten

und Schulbücher immer eingerechnet. Wenn man allen Bediensteten der verstaatlichten Industrie auch die Kinderbeihilfe, die Schülerfreifahrten und die Schulbücher als Förderung für die Verstaatlichte anrechnen müßte, dann hätten wir ganz andere Summen. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{21.14}

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich Frau Abgeordnete Ederer.

21.14

Abgeordnete Mag. Brigitte Ederer (SPÖ): Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich gleich einmal mit dem eingebrachten Entschließungsantrag der ÖVP auseinandersetzen, da ich glaube, daß er einer sachlichen Auseinandersetzung nicht standhalten kann.

In diesem Antrag erwähnt die ÖVP zum Beispiel, daß die verstaatlichte Industrie 1970, als sie von der Regierung Klaus übergeben wurde, Gewinne machte und heute, 1983, einen Finanzbedarf von 16,6 Milliarden Schilling anmeldet.

Was vergessen wird: Die verstaatlichte Industrie machte auch nach 1970 Gewinne, und zwar bis Ende der siebziger Jahre. (*Beifall bei der SPÖ.*) 1974 wurden überhaupt die höchsten Gewinne gemacht. Es wurde nämlich damals ein cash flow von 5,4 Milliarden Schilling erarbeitet. Erst Ende der siebziger Jahre kam es international zu Branchenkrisen in der Grundstoffindustrie, die die Volkswirtschaften und die Arbeitsmärkte der europäischen Industrieländer und der Vereinigten Staaten schwer trafen. Extrem gestiegene Energiepreise waren nicht zuletzt der Grund für eine Verlangsamung des Wirtschaftswachstums in den Industrieländern. Es kam in der Folge zu Überkapazitäten, die einen Verfall von Märkten zur Folge hatten.

Die Stahlindustrie kam international in Schwierigkeiten, und staatliche Hilfe war, egal ob verstaatlicht oder privat, für viele Stahlbetriebe vonnöten. In einigen konservativ regierten Ländern, zum Beispiel in Frankreich — damals unter der Regierung Giscard d'Estaing — und auch in Belgien, wurde eine Beteiligung des Staates erwogen und auch durchgeführt. Das heißt: Zur gleichen Zeit, als die ÖVP in Österreich gegen die verstaatlichte Industrie wetterte, kam es in anderen Ländern zu Verstaatlichungen durch Ihre europäischen Schwesternparteien.

Gleichzeitig kam es aber auch international zu starken Subventionen der Stahlindustrie.

Mag. Brigitte Ederer

So subventionierte der belgische Staat die Stahlindustrie im Zeitraum 1980 bis 1982 mit 30 Milliarden Schilling, der französische Staat seine Stahlindustrie im gleichen Zeitraum mit 70 Milliarden Schilling und das nach rein marktwirtschaftlichen Prinzipien regierte Großbritannien half seiner Stahlindustrie mit 35 Milliarden Schilling. In der BRD gerieten ebenfalls große Konzerne wie Krupp, wie Arbet-Stahl in große Schwierigkeiten. Eine vorsichtige Schätzung der Stahlsubventionen im EG-Bereich von 1975 bis 1985 ergibt ungefähr die Summe von 850 Milliarden Schilling.

Aber diese Krise machte auch vor anderen Branchen nicht halt. Große Elektrokonzerne kamen genauso in Schwierigkeiten wie die Kunststoffbereiche von führenden Chemiekonzernen.

Einer der größten Automobilkonzerne Amerikas hatte ebenso wie der gesamte Aluminiumbereich erhebliche Probleme. Nicht zuletzt in der Schweiz — dieses Land wird uns ja immer wieder von der ÖVP als positives Beispiel vorgehalten — kam es zur Sanierung der Uhrenindustrie mit Hilfe des Staates. (*Abg. Dr. M o c k: Die haben saniert, und wir eben nicht!*) Natürlich konnte sich die verstaatlichte Industrie mit einer relativ starken Exportorientierung — immerhin beträgt die Exportquote der Verstaatlichten, ohne die Umsätze der ÖMV miteingerechnet, 57 Prozent — diesen internationalen Schwierigkeiten nicht entziehen. Sie war ebenfalls mit schrumpfenden Märkten konfrontiert und sie hatte Schwierigkeiten, neue Produktionen im Finalbereich zu finden.

Diese veränderte Wirtschaftssituation erfordert nun Umstrukturierungen. Umstrukturierungen — da können Sie Dr. Taus fragen, der weiß das sicher viel besser als ich — erfordern hohe Mittel. Das heißt: Diese Mittel können aber bei geringeren Erlösen, die die Unternehmungen erzielen, nicht von den Unternehmungen allein erwirtschaftet werden. Das bedeutet: Sie brauchen staatliche Unterstützungen.

Und nicht zuletzt deshalb mußte auch die österreichische verstaatlichte Industrie vom Staat Subventionen fordern. Aber es wird viel zuwenig betont: Viel später und wesentlich weniger als im internationalen Vergleich mußte unsere verstaatlichte Industrie diese Mittel in Anspruch nehmen.

Ich möchte noch eingehen auf die Frage: Wie stellt sich die Regierung hinter dieses Konzept der ÖIAG? Die Bundesregierung ist

nicht dazu berufen, ein detailliertes Unternehmenskonzept der ÖIAG zu erstellen. Die Erstellung und Vollziehung von Konzepten ist ausschließlich Aufgabe von den Vorständen und liegt auch in deren Verantwortung.

Wäre die Bundesregierung nicht einverstanden, grundsätzlich nicht einverstanden mit dem Konzept der ÖIAG, dann hätte sie die Möglichkeit — das wäre die einzige Möglichkeit —, diesen Vorstand über ihre Kapitalvertreter im Aufsichtsrat abzuberufen.

Dazu muß man noch eines sagen: Die Vorstände und Aufsichtsräte in der verstaatlichten Industrie sind zur Hälfte von ÖVP-Leuten besetzt. Wenn Sie mit der Politik der Verstaatlichten nicht einverstanden sind, meine Damen und Herren, erzählen Sie das nicht nur uns, erzählen Sie das auch einmal Ihren Vertretern in der verstaatlichten Industrie! (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.*)

Denn wenn diese nicht mehr Ihr Vertrauen genießen — so etwas kann ja vorkommen —, dann bitte berufen Sie sie ab. Das wäre zum Beispiel eine konsequente Politik im Sinne der verstaatlichten Industrie.

Hohes Haus! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte nun konkret noch einige Bemerkungen zu dem Entschließungsantrag der ÖVP anbringen. Ich möchte mich der Meinung des Wirtschaftssprechers Graf anschließen — er ist leider nicht da; o doch, er kommt schon; ich habe es schon gesehen; ich bin ganz erfreut (*Abg. G r a f: Das kann ich mir nicht entgehen lassen!*) —, der in der gestrigen Ausgabe der „Presse“ den Entschließungsantrag als additive Auflistung der Forderungen, welche die Volkspartei seit Jahren transportiert hat, bezeichnet hat.

Ich weiß nicht, ob er es kritisch gemeint hat oder nicht. Aber wenn man annimmt, er hätte das vielleicht kritisch gemeint (*Abg. G r a f: Meiner Partei gegenüber? Was halten Sie von mir? — Heiterkeit bei der ÖVP.*), dann könnte man sozusagen herauslesen, daß es sich um ein Sammelsurium von alten ÖVP-Vorschlägen handelt. Denn Ihr Maximalpapier, wie Sie das so schön nennen, meine Damen und Herren der Volkspartei, hat mit Industriepolitik so viel zu tun wie Feuer mit Wasser. (*Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.*)

So verlangt die ÖVP in diesem Entschließungsantrag massive zusätzliche Subventionen für die Landwirtschaft. Abgesehen davon, daß die Landwirtschaft, ich möchte jetzt nicht 10 Milliarden Schilling sagen, sonst kommt

Mag. Brigitte Ederer

wieder eine Berichtigung, aber doch erhebliche Mittel in Anspruch nimmt, möchte ich Sie fragen: Was hat das bitte mit Industriepolitik zu tun?

Sie wollen einen Verzicht in Ihrem Entschließungsantrag auf die vorgesehene Erhöhung der LKW-Steuer. Ich möchte Sie fragen: Was, bitte sehr, hat das mit Industriepolitik zu tun? (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Sie wollen eine Hilfestellung der gefährdeten bäuerlichen Betriebe. Ich möchte Sie fragen: Was hat das, bitte sehr, mit Industriepolitik zu tun? Man hat überhaupt den Eindruck, wenn man Ihren Entschließungsantrag liest, daß Sie oft gar nicht wissen, was Sie eigentlich wirklich wollen. (Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.)

Ich möchte nur ein konkretes Beispiel bringen: Auf Seite vier Ihres Entschließungsantrages fordern Sie: „Der Vollzug der Unternehmenskonzepte obliegt den einzelnen Unternehmungen und ist an betriebswirtschaftlichen Kriterien zu orientieren.“

Auf Seite zwei kritisieren Sie: Es fehlen überhaupt kurz-, mittel- und langfristig Zielsetzungen für den Konzern der ÖIAG in betriebswirtschaftlicher, regionalpolitischer und wirtschaftsstrategischer Sicht. — Was wollen Sie? Wollen Sie betriebswirtschaftliche Konzepte, oder sollen auch regionalpolitische Konzepte Eingang finden? Sie müssen das schon deutlich zum Ausdruck bringen. (Abg. Mag. Minkowitsch: Ich würde mir ein bißchen weniger Arroganz wünschen! — Abg. Dr. Schranz: Das ist eine Einstellung zu jungen Menschen! — Abg. Mag. Minkowitsch: Nein, aber diese Überheblichkeit ist das, was das Klima in diesem Staat zerstört! — Weitere Zwischenrufe — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.)

Es dürfte Ihnen aber auch entgangen sein, daß vieles, was Sie fordern, bereits gemacht wird. Sie fordern zum Beispiel Betriebsgründungen zwischen Verstaatlichten und Privaten. — Sie brauchen das nicht zu fordern, denn so etwas gibt es. Richtig, Dr. Taus. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) Ich erinnere Sie nur an die Kooperation zum Beispiel der VOEST-Alpine mit Plansee oder der VEW mit einem amerikanischen Dosenhersteller.

Sie fordern die verstärkte Förderung der Forschung. — Sie brauchen das nicht zu fordern, denn die Mittel für den Forschungsförderungsfonds wurden auch im Budget 1984

wieder erheblich angehoben. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Sie fordern die Schaffung neuer Produktionsalternativen in der Landwirtschaft wie Ölsaaten. — Sie brauchen das nicht zu fordern, denn für die Ölsaatenförderung sieht das Budget des kommenden Jahres 40 Millionen Schilling vor. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Sie fordern eine Sozialplan, doch sind die einzelnen Forderungen meiner Meinung nach unsinnig, denn die meisten dieser Forderungen werden durch eine aktive Arbeitsmarktpolitik der Bundesregierung abgedeckt.

Hohes Haus! Ich möchte abschließend noch darauf hinweisen, daß die verstaatlichte Industrie einen wichtigen Bestandteil der österreichischen Wirtschaft darstellt. Sie hat seit 1970 für über 280 Milliarden Schilling Zulieferungsverträge an kleine und mittlere Unternehmungen in Österreich vergeben. 23 Prozent der österreichischen Exporte kommen aus der Verstaatlichten. Der Erlös aus den Exporten macht ungefähr die Hälfte der Deviseinnahmen aus dem Fremdenverkehr aus.

Seit 1970 wurden von der verstaatlichten Industrie über 120 Milliarden Schilling an Steuerleistungen erbracht. Ich glaube, bei diesen Zahlen kann es eigentlich gar keine Frage mehr sein, daß man diesen Unternehmungen die notwendigen Mittel für Umstrukturierungen zur Verfügung stellt. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 21.27

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Gorton.

21.27

Abgeordneter Dkfm. Gorton (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wir haben mit einiger Aufmerksamkeit der engagierten Jungfernrede der Frau Abgeordneten Ederer zugehört. Ihr Engagement war so groß, daß es sogar unseren Zweiten Präsidenten wegen der Provokanz zu einem Zwischenruf herausgefordert hat.

Wir waren trotzdem sehr beherrscht, aber das soll keineswegs heißen, daß wir mit den Ausführungen und — ich möchte noch einmal wiederholen — mit den engagierten Angriffen vielleicht einverstanden sind oder konform gehen.

Ich darf Ihnen, sehr geehrte Frau Abgeordnete, nur eines sagen: Sie haben zum Beispiel

Dkfm. Gorton

herausgegriffen, daß der Bund nur über die Kapitalvertreter Gelegenheit hätte, Einfluß zu nehmen. In unserem Programm, das der Herr Abgeordnete Fuchs erklärt hat, meinen wir, daß den Vorständen in ihrer Handlungsweise nach dem Aktiengesetz mehr Selbständigkeit auf der einen Seite gegeben werden sollte. Auf der anderen Seite sollte doch ein gewisses Konzernzusammenarbeiten seitens der ÖIAG vorhanden sein.

Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, daß der frühere Herr Bundeskanzler, dessen Liebkind die verstaatlichten Unternehmungen waren — er hat sie auch seinerzeit im Jahr 1970 sofort in sein Ressort geholt —, sehr viel persönlichen Einfluß auf die Entscheidungen in den Betrieben genommen hat und daß somit — ich möchte das trotz der Gewichtigkeit dieser Feststellung sagen — zum Nachteil der Betriebe die Handlungsfreiheit der Vorstände oft sehr wesentlich eingeschränkt war.

Daher würden Sie sicherlich, wenn Sie die Geschichte zurückverfolgen würden, einiges an Ihnen in den Raum gestellten Behauptungen korrigieren müssen.

Es ist die Sorge, die bei uns allen durchdringt und die gerade auch im morgigen „Kurier“ wiederum, ich möchte sagen, fast in einer Alarmsmeldung Ausdruck findet, daß das neue steirische Werk 800 Millionen Schilling Verlust macht und die VOEST-Rohre eine Art Desaster werden.

Wir identifizieren uns nicht mit einer solchen Aussage, aber die österreichische Bevölkerung horcht auf und fragt sich: Was geht hier vor? Ist es berechtigt, daß, wenn auf der einen Seite so hohe Verluste gemacht werden oder auf Grund schlechter Verträge gemacht werden müssen, auf der anderen Seite enorme Steuermittel gleichzeitig hineingegeben werden sollen?

Ich möchte aber doch sagen: Wenn wir auch dieser kontroversen heutigen Gesetzesmauer aus den Gründen, die meine Voredner schon angeführt haben, unsere Zustimmung in dieser Form nicht geben können, so wurden doch von sehr viel Verantwortung getragene Debattenbeiträge heute hier im Hause gehalten.

Ich möchte auch eines sagen: Wer aufmerksam hier die Diskussion mitverfolgt hat, wird bemerkt haben, daß hier auch eine Fülle von Mobilität der Ideen, die möglichst ideologiefrei für die Weiterentwicklung unserer ver-

staatlichten Unternehmungen angewandt werden sollen, vorgebracht wurde. Diese Ideen wären, glaube ich, doch sehr großer Überlegungen wert, und es wäre sehr gut gewesen, wenn sich die Regierungspartei doch bereit erklärt hätte, über unsere Vorschläge entsprechend zu debattieren und zu beraten, damit wir dann vielleicht doch zu einer gemeinsamen Auffassung gekommen wären.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn hier auf der einen Seite von Herrn Abgeordneten Dr. Taus und auch von Abgeordneten Dipl.-Ing. Fuchs eine Stärkung der ÖIAG in den Raum gestellt wurde, so glaube ich doch, daß gleichzeitig auch die Warnungen unseres Kollegen Wimmersberger hier mit einer Berechtigung haben. Wenn ich an diesen Artikel 3 denke, bin ich sehr gespannt, wie der Herr Abgeordnete Ruhaltinger, der sich dazu ja nicht geäußert hat, leichten Herzens hier dazu aufzustehen wird, wo die ÖIAG doch ein gewaltiges Einschau- und damit auch Einflußrecht inkludiert bekommt und wo letzten Endes dann auch Sachverständige, also Außenstehende, mit herangezogen werden sollen, was unter Umständen auch für den Konzern der VOEST-Alpine enthalten sein mag. Ich glaube, daß die Warnungen, die der Abgeordnete Dr. Taus hier in den Raum gestellt hat, doch sehr ernst zu nehmen sein werden von der ÖIAG. Also wenn Sie das mit Mehrheit und mit der Stimme des Herrn Ruhaltinger beschließen werden, so müssen diese Fragen hier doch sehr zu Herzen gehen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Der Grund, daß wir hier zu keiner Eingang kommen konnten — und als Letztredner möchte ich doch nochmals das hier zusammenfassen —, war, daß uns auf der einen Seite wohl ein ÖIAG-Konzept vorgelegt und vorgestellt wurde, daß sich aber auf der anderen Seite die Regierung — auch vorgestern im Finanzausschuß — keineswegs eindeutig hinter dieses Papier gestellt hat. Der Herr Staatssekretär Lacina hat heute gesagt, es ist Stellung dazu genommen worden mit begleitenden Maßnahmen, daß aber alles sehr vage hier abgegrenzt war.

Hier glauben wir natürlich, nachdem wir von der Regierung nichts bekommen haben, daß doch in unserem Konzept und in unserem Antrag, den mein Kollege Burgstaller zur Verlesung gebracht hat, sehr konkrete gesamtindustriell-wirtschaftliche Maßnahmen mit eingeschlossen sind.

Meine sehr geschätzten Damen und Her-

Dkfm. Gorton

ren! Der Herr Abgeordnete Wille hat zwar heute hier erstmalig eine eindeutige Erklärung zu dem ÖIAG-Papier abgegeben, daß seine Fraktion sozusagen dahinterstehen würde. (*Abg. Teschl: Die Regierung!*) Für die Regierung hätte ich das gern von Herrn Staatssekretär Lacina gehört. Er hat es nicht so eindeutig gesagt, genauso wie vorgestern im Finanzausschuß — ich glaube, Herr Abgeordneter Teschl, Sie waren ja selbst auch dort — der FPÖ-Minderheitspartnervertreter Staatssekretär Bauer nur gesagt hat, er anerkennt das. Aber der Herr Staatssekretär Lacina hat sich nicht so dahintergestellt, wie es — ich gebe zu — der Abgeordnete und Klubobmann Wille heute hier erst getan hat.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Die ganze Entwicklung kann sicherlich nicht darüber hinwegtäuschen — wenn ich das nochmals zusammenfassen darf —, daß nach dreizehnjähriger SPÖ-Alleinregierung unter Bundeskanzler Kreisky heute die neue Koalitionsregierung unter Kanzler Sinowatz deren politischen Erbe mit allen Folgen auch hier anzutreten hat, daß sicherlich für dieses Erbe Ihrerseits lieber eine bedingte Erbserklärung abgegeben werden würde und daß Sie zu dieser bedingten Erbserklärung natürlich unsere volle Zustimmung haben wollten.

Nur, die 16,6 Milliarden Schilling allein hinzugeben, konnte für uns natürlich nur zuwenig sein. Hier ist also ein Paket von begleitenden Maßnahmen notwendig, um die Härten zu entschärfen, die auf der einen Seite betriebswirtschaftlich in den einzelnen Unternehmungen und auf der anderen Seite volkswirtschaftlich, sozialpolitisch, aber auch regional gesehen von der Regierung zu vertreten sein werden. Dieses Gesamtpaket war in den wochenlangen Verhandlungen, die abgeführt wurden, Ihrerseits nicht vorgelegt worden.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich möchte nochmals sagen: Sie suchen verständlicherweise auf der einen Seite eine breitere Plattform für unangenehme Entscheidungen, die sicher nicht mehr bei allen Kreisen der Bevölkerung ankommen werden. Sie wissen, daß wir uns, obwohl wir nicht in der Regierung sind und als Opposition natürlich ständig Ihre Fehler aufzeigen müssen, nie der Verantwortung oder auch der Mitverantwortung für die 110 000 Mitarbeiter in den verstaatlichten Unternehmungen entzogen haben.

Meine Damen und Herren! Wir haben dies — auch das möchte ich hier nochmals festhal-

ten — in den letzten Jahren durch dreimalige gemeinsame Beschlüßfassungen für Mittelzuführungen an diese Betriebe auch unter Beweis gestellt. Wenn Sie es uns heute unmöglich gemacht haben, weil Sie eben diese Begleitmaßnahmen und dieses Bekenntnis der Regierung zu denselben eben nicht mit eingepackt haben oder anscheinend nicht einpacken konnten, so liegt es an Ihrer Seite, daß wir einem solchen Konzept, einer solchen Gesetzesvorlage unsere Zustimmung nicht geben können.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Der von uns bisher mitbeschlossene Haftungsrahmen für die ÖIAG beträgt heute schon 15 Milliarden Schilling für Kapital und 15 Milliarden Schilling für Zinsen und Kosten. Seine Ausnutzung beträgt bis heute an die 11 Milliarden oder etwas über 11 Milliarden Schilling. Es sollen jetzt weitere 34 Milliarden Schilling beschlossen werden, 17 Milliarden Schilling zusätzlich, die 15 Milliarden sollen auf 32 Milliarden aufgestockt werden, und ein ebenso großer Betrag soll für Zinsen und Kosten mitbeschlossen werden.

Ich möchte also nochmals sagen: Wir bekennen uns auch heute voll zur Erhaltung, zur Fortführung, aber vor allen Dingen auch zur Gesundung der ÖIAG und der ihr angegeschlossenen Unternehmungen.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Wenn ich hier nochmals zusammenfassen darf: Ich glaube, daß die Maßnahmen, die wir in unserem Entschließungsantrag eingeschlossen haben, geeignet wären, im Rahmen eines gesamtwirtschaftlichen Konzeptes vor allen Dingen für unsere verstaatlichten Unternehmungen die Wege aufzuzeigen, die zu einer mittelfristigen Gesundung führen könnten.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich möchte in dem Zusammenhang doch auch noch auf ein Kapitel zu sprechen kommen. Sie haben in Ihrer Regierungserklärung einen Abbau oder einen Ersatz an die Gemeinden für den Entfall der Lohnsummensteuer, der Arbeitsplatzsteuer, die in der internationalen, aber auch in der nationalen Wettbewerbsfähigkeit für unsere Betriebe eine bedeutende Belastung darstellt, eingeschlossen gehabt. Sie haben jetzt in dem gigantischen Belastungspaket, das heute beschlossen werden soll, diese positive Maßnahme ganz fallen lassen oder überhaupt nicht mehr erwähnt.

Ich möchte nur hier am Rande bemerken,

Dkfm. Gorton

und das geht auch aus dem gestern uns zugegangenen Rechnungshofbericht über die Lage der verstaatlichten Unternehmungen hervor, daß die Lohnsummensteuerleistung der gesamten verstaatlichten Industrie — das ist heute die größte Position einer Einzelsteuer, die die Verstaatlichte noch zu leisten hat und leisten kann — im Jahre 1981 420,6 Millionen Schilling betragen hat, das heißt, daß diese von 1980 auf 1981 von 395,1 auf 420,6 Millionen Schilling gestiegen ist. Ich möchte hier auch sagen, daß aus derselben Aufstellung im Rechnungshofbericht hervorgeht, daß an Körperschaftsteuer plus Zuschlägen nur noch 1,6 Millionen Schilling abgeführt werden konnten.

Meine Damen und Herren, das ist verständlich, weil doch im Jahre 1982 im verstaatlichten Konzern, wenn ich mich so ausdrücken darf, Rücklagenauflösungen von insgesamt fast 3,6 Milliarden Schilling notwendig waren, um die Gesamtverluste aller Betriebe auf 721,3 Millionen Schilling reduzieren zu können; hier ist das noch positive Abschneiden der ÖMV schon saldiert mitenthalten. Es ist dies also geschehen, um die Gesamtverluste doch rein bilanzmäßig noch auf eine solche Ziffer reduzieren zu können, wobei im Jahr 1982 Gesellschafterzuschüsse in der Höhe von 905 Millionen erfolgten.

Wenn man hier unter gesamtwirtschaftlichen Aspekten spricht, so glaube ich, daß Sie gerade diese Zusage, die Sie in Ihrer Regierungserklärung gemacht haben, anscheinend nicht mehr einzuhalten bereit sind oder vielleicht nicht in der Lage sind einzuhalten. Ich meine das Auslaufen der Lohnsummensteuer, die völlig wettbewerbsverzerrend wirkt, die in Deutschland seit mehreren Jahren schon aufgelassen ist und auch sonst in Europa nirgends mehr besteht. Diese Arbeitsplatzsteuer auslaufen zu lassen, wird in Zukunft eine der wichtigsten Aufgaben sein. Hinter diese Aufgabe sollten Sie sich stellen, weil Sie es schon in der Regierungserklärung gesagt haben, aber heute nicht mehr davon reden.

Meine sehr geschätzten Damen und Herren! Ich glaube, daß wir doch auch eine weitere Mobilität in unseren verstaatlichten Unternehmungen auch hinsichtlich der Standortfrage und der Zusammenschlüsse und der Joint Ventures besonders hervorzukehren haben werden. Ich möchte aber als Beispiel anführen, daß die Frage der Gründung der Austria-Draht Ges.mbH., wie ich glaube, eine gute Lösung war. Daß aber unter Umständen dort, wo die Verstaatlichte nicht mehr in der Lage ist, Standorte aufrechtzuerhalten, doch

auch der ÖIAG und ihren Tochterbetrieben mehr Bewegungsfreiheit gegeben werden sollte, um unter Umständen mit privaten Vereinbarungen oder durch Zusammenarbeit Betriebe oder Betriebsstätten und Betriebsstandorte, wenn irgendwie möglich, noch weiter erhalten zu können.

Ich komme zum Schluß, meine Damen und Herren. (*Abg. Rechberger: Bravo!*) Ich könnte noch einiges sagen, Herr Kollege Rechberger. Ich darf also zusammenfassen: Nachdem die Regierungsvertreter in den letzten vier Wochen bis heute ein wirkliches Begleitprogramm zu den vielen betriebswirtschaftlichen Punkten, die sicherlich ebenso notwendig wie freilich auch hart sind, die in dem ÖIAG-Konzept enthalten sind, ebensowenig vorgelegt haben wie ein Begleitprogramm zu diesem Finanzierungsgesetz, das heute beschlossen werden soll, Sie auf der anderen Seite aber bedauerlicherweise nicht bereit waren, auf unser Konzept in den Verhandlungen weiter einzugehen, können wir uns nicht dazu bekennen, sozusagen dem Blankoscheck, der in dem Gesetz mit den 16,6 Milliarden Schilling enthalten ist, zuzustimmen. Von einem ÖIAG-Kündigungsconcept zu sprechen, ist ein harter Audruck, aber er trifft letzten Endes zu, weil in den nächsten Jahren bei strenger Verfolgung dieses Konzepts 8 000 bis 10 000 Arbeitsplätze verlorengehen werden. Ich glaube, daß dieses Konzept allein noch keine Sanierung des verstaatlichten Bereiches herbeiführen kann. Und da Sie nicht bereit sind, mit uns über den von der ÖVP im Parlamentsausschuß vor zwei Tagen eingebrachten wirtschaftlichen und industriell umfangreichen Maßnahmenkatalog in Verhandlungen einzutreten, können wir dieser Vorlage unsere Zustimmung nicht geben. (*Beifall bei der ÖVP.*) 21.45

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wird ein Schlußwort gewünscht? — Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 67 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem

Präsident

vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Sanierung der verstaatlichten Industrie.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

6. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (57 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1973 geändert wird sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich des Bundesministeriums für Familie, Jugend und Konsumentenschutz erlassen werden (C 9 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1973 geändert wird sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich des Bundesministeriums für Familie, Jugend und Konsumentenschutz erlassen werden.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Stippel. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Stippel: Herr Präsident! Hohes Haus! Der Gesetzentwurf sieht vor allem die Schaffung eines Bundesministeriums für Familie, Jugend und Konsumentenschutz vor. Ferner sollen Bestimmungen des Bundesministeriengesetzes über die Koordinationsbefugnisse des Bundeskanzleramtes neu gefaßt werden. Der Verfassungsausschuß hat die Regierungsvorlage am 17. Oktober 1983 in Verhandlung gezogen und mit Mehrheit beschlossen, dem Hohen Hause die Annahme des Gesetzentwurfes zu empfehlen.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke für die Berichterstat-

tung. General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Marga Hubinek.

21.47

Abgeordnete Dr. Marga Hubinek (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Vorlage, die jetzt referiert wurde, soll ein neues Ministerium ab dem Jänner 1984 errichtet werden. Ein Ministerium, das in seinem Titel die Familie, Jugend und Konsumentenschutz trägt. Und ich weiß nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren, ob Sie sich eigentlich überlegt haben, daß sich Österreich seit Mai dieses Jahres den Luxus leistet, einen Minister ohne Portefeuille zu besolden. Nun weiß ich nicht, ob das gerade ein sehr überzeugender Beweis für die Spargesinnung dieser Regierung ist. Vielleicht sollte man das wirklich den Bürgern dieses Landes überlassen.

Nun aber schauen wir uns die Kompetenzen dieses Ministeriums an, ob die Kompetenzen die Errichtung eines Ministeriums rechtfertigen.

Die Direktkompetenzen sind sehr dürfzig; sie gehen kaum über das hinaus, was bisher die Frau Staatssekretär Karl als Staatssekretärin zu verwalten hatte. Alles andere ist ein bißchen Mitsprache da, Mitsprache dort, und sieht man jetzt von der Administration des Familienlastenausgleichs ab, ist es wirklich von atemberaubender Bedeutungslosigkeit.

Bitte lassen Sie mich ein Beispiel sagen: Betroffen vom Kompetenzwechsel ist das Institut für Jugendkunde. Ich weiß nicht, ob außer den Angestellten des Instituts es irgend jemandem auffällt, daß sie von einem Ressort ins andere wandern.

Ich glaube, reine Freude kann nur der Finanzminister empfinden, denn der wird nun endgültig die Verantwortung für den pleitegegangenen Familienlastenausgleich loswerden. Wir haben ja heute gehört, daß sich der Lastenausgleich in einer sehr tristen Situation befindet.

Im nächsten Jahr ist ein Abgang von 1,4 Milliarden Schilling vorgesehen. Und es ist sicher keine reine Freude, diesen Fonds zu verwalten. Man kann ihn entweder durch Beitragserhöhungen oder durch Leistungskürzungen sanieren. Wir haben ja davon heute schon einiges erfahren.

Dr. Marga Hubinek

Der Finanzminister hat diese Agenden abgeben können. Nun, die übrigen Kompetenzen würden die Errichtung des neuen Ministeriums bei Gott nicht rechtfertigen. Und vor allem berührt es merkwürdig, daß in einer Zeit, in der alle Bürger zum Sparen verhalten sind, der Herr Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung bedeutungsvoll gesagt hat, wie schwierig die Zeiten sind und daß es schwierig ist, zu regieren, daß gespart werden muß, die Regierung das Gegenteil macht. Den Bürgern werden sicherlich im nächsten Jahr die Augen aufgehen, wie sehr sie sparen müssen. Nur: Die Regierung leistet sich den Luxus eines neuen Ministeriums. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Graf: Derweil ist eh schon alles so kompliziert!*)

Wissen Sie, meine Damen und Herren, auch wenn alles so kompliziert ist, berührt es aber dennoch merkwürdig, daß man, obwohl für die Familienpolitik keine Mittel da sind, zu einem Zeitpunkt, in dem die Mittel des Finanzierungsinstrumentes ausgeräumt sind, flugs ein neues Ministerium gründet. Es gibt zwar keine Familienförderung, aber es gibt mehr Bürokratie. Und mit den Geboten der Sparsamkeit ist zweifellos diese Errichtung des neuen, des fünfzehnten Ministeriums nicht zu rechtfertigen.

Wer sich den Voranschlag für das Jahr 1984 ansieht, der kann sehen, daß der Personalaufwand zunächst mit 20 Millionen Schilling prognostiziert ist. Insgesamt sollen 60 zusätzliche Dienstposten geschaffen werden: 55 sollen in das neue hinüberwandern, und sechs Landesjugendreferenten sollen überstellt werden. 60 neue Dienstposten!

Meine Damen und Herren! Die Steuerzahler sind mißtrauisch. Bei der Gründung des Wissenschaftsministeriums hat es geheißen, ein kleines Ministerium wird den Steuerzahler kaum belasten. Heute sind es 200 Millionen Schilling. Die wundersame Vermehrung der Schreibtische im Wissenschaftsministerium hat immerhin 200 Millionen Schilling gekostet.

Sicherlich kann man sagen, der Personal- und Sachaufwand des fünfzehnten Ministeriums wird angesichts des exorbitant hohen Budgetdefizits auch nichts mehr zur Sanierung beitragen. Das ist vielleicht ein kleiner Fisch. Aber nicht ganz einzusehen ist, daß es für die Errichtung dieses Ministeriums keine sachliche Rechtfertigung gibt, sieht man davon ab, daß es eine Befriedungsaktion ist, um die rebellischen Frauen innerhalb der Sozialistischen Partei zufriedenzustellen. Ich

weiß schon, daß man in Schwierigkeiten gekommen ist, weil der Koalitionspartner immer mehr Staatssekretärs- und Ministerposten verlangt hat. Und irgend etwas mußte nun geschehen, es mußte eine Alibihandlung gesetzt werden. Aus diesem Grunde hat man dieses Ministerium erfunden.

In einem Zeitpunkt — darüber habe ich bereits geredet —, in dem keine Mittel da sind, ein zusätzliches Ministerium zu errichten, das ist eigentlich eine besondere Provokation.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, um den Stellenwert der Familienpolitik herauszustreichen, bedarf es nicht einer neuen Organisationsform, ob das nun ein Staatssekretariat oder ein Ministerium ist. Hier bedarf es einer ganz eindeutigen gesellschaftspolitischen Priorität. Und die haben wir bisher vermißt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich habe in den Medien gelesen, daß die Frau Minister Karl in einer Pressekonferenz ihre Zufriedenheit mit den Kompetenzen bekundet hat. Ich habe den Eindruck, daß, wenn man die Kompetenzen auf ihre Bedeutung untersucht, es darüber harte Auseinandersetzungen mit den Ministerkollegen geben hat, und das Ergebnis ist schon ein bißchen dürfsig: Es wird die Konsumentenpolitik im Titel geführt.

Wenn man die Begutachtung liest, so sieht man, daß auch die wohlwollenden Kritiker des Arbeiterkammertages ihre Enttäuschung nicht verbergen können. Sie meinen, daß hier eine besondere Zersplitterung des Konsumentenschutzes erfolgt ist und daß es wünschenswert wäre, auf diesem Gebiet eine eigenständige Verwaltungsmaterie zu schaffen.

Ich weiß nicht, ob Sie wissen, daß der Konsumentenschutz bisher auf drei Ministerien aufgeteilt war: im Justizministerium die legitistischen Fragen, Gewerbe- und Wettbewerbsfragen im Handelsministerium und im Gesundheitsministerium die Produktsicherheit. Nun gibt es eine Mitsprache des neuen Ministeriums — wohlweislich: ein bißchen Mitsprache! —, keine Verordnungsmächtigung. Sie werden mir also recht geben: Auch beim Konsumentenschutz ist es eine reine Frage des Alibis.

Sie werden heute mit Ihrer Mehrheit ein zusätzliches Ministerium beschließen, obwohl keine sachliche Notwendigkeit besteht. Wir

Dr. Marga Hubinek

wissen, daß die Gründung aus Parteiräson erfolgt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Österreich leistet sich schon einen Luxus mit 23 Regierungssämlern, 15 Ministern, 8 Staatssekretären, wenn wir einen Blick jenseits unserer Grenzen in die sparsame Schweiz werfen. Dort wird man wahrscheinlich das Land mindestens genausogut verwalten und findet das Auslangen mit sieben Ministerposten. Wenn Sie meinen, daß die Schweiz weniger gut verwaltet wird, sind wir anderer Meinung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir lehnen das Ministerium ab. Nicht nur aus finanziellen Gründen, weil es das Budget weiterhin belasten wird, in alle Zukunft, und die Schreibtische sich wundersam vermehren werden. Wir lehnen es auch deswegen ab, weil es eine weitere Zersplitterung der Verwaltung bedeutet. Wenn ich Kompetenzen auf mehrere Ressorts aufteile, so wird das sicherlich nicht zur Verwaltungsvereinfachung beitragen, sondern eher die Bürokratie komplizieren.

Wir glauben auch nicht, daß dieses neue Ministerium einen Vorteil für die Familien bringt. Wir haben in der Vergangenheit gesehen, daß sich die bisherige Staatssekretärin und nunmehrige Frau Minister nicht sehr überzeugend zum Anwalt der Familien gemacht hat. In unseren Augen war sie Erfüllungsgehilfe der jeweiligen Finanzminister. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir meinen, die Familien hätten als Ganzes einen größeren Vorteil, würde man die insgesamt 38 Millionen Schilling, die für den Personal- und Sachaufwand dieses neuen Ministeriums für das Jahr 1984 vorgesehen sind, direkt in Form von Beihilfen den Familien zuwenden. Damit hätten wahrscheinlich die österreichischen Familien mehr Freude, und es wäre eine bessere Form der Familienpolitik. (Beifall bei der ÖVP.)

Die Begründung für die Notwendigkeit dieses neuen Ministeriums ist fadenscheinig. Sie ist zu durchsichtig. Sie überzeugt uns nicht. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Österreichische Volkspartei wird die Gründung eines fünfzehnten Ministeriums ablehnen müssen. (Beifall bei der ÖVP.) ^{21.56}

Präsident: Zu Wort kommt Frau Abgeordnete Hilde Hawliceck.

^{21.57}

Abgeordnete Dr. Hilde Hawliceck (SPÖ): Herr Präsident! Frau Bundesminister! Hohes Haus! Ich darf im Namen meiner Fraktion sagen, daß wir mit Freude die Gründung dieses neuen Ministeriums für Familie, Jugend und Konsumentenschutz zur Kenntnis nehmen, denn in unseren Augen unterstreicht das die Bedeutung der Familienpolitik, die ihr die neue Bundesregierung beimißt. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Frau Kollegin Hubinek! Das neue Ministerium stellt keine Vergrößerung der Bundesregierung dar, es wurden ja dadurch zwei Staatssekretäre eingespart. (Abg. Dr. Mock: Was ist eingespart worden? Wo ist etwas eingespart worden?) So wie Sie — und da gebe ich Ihnen recht — sind auch wir bestrebt zu sparen. Ich glaube, sparsamer als das neue Bundesministerium eingerichtet wird (Abg. Dr. Mock: Kaputtsparen, das ist gefährlich!), daß nämlich die Frau Bundesminister in ihren Räumen, wo sie als Staatssekretär gearbeitet hat, bleiben wird, geht es nicht mehr. (Abg. Dr. Mock: Ganz bescheiden!)

Es ist die Neuanschaffung, Neuadaptierung, Neueinrichtung von Räumlichkeiten nicht notwendig, da sie im Finanzministerium verbleiben wird. Ich glaube, es war nicht aus Bosheit, sondern nur, weil Sie sich verlesen haben, Frau Kollegin Hubinek. Selbstverständlich werden nicht 60 neue Dienstposten geschaffen, sondern die Dienstposten in anderen Ministerien, deren Agenden jetzt die Frau Bundesminister wahrzunehmen hat, werden überstellt. Das steht im Gesetz. Ungefähr 20 neue Dienstposten werden anzusiedeln sein.

Kollege Mock und Kollegin Hubinek! Weil Sie anschneiden: Genauso wie im Wissenschaftsministerium. Gerade die Gründung des Wissenschaftsministeriums hat doch gezeigt, daß es sich nicht um eine Schreibtischaufstellung handelte, sondern daß die notwendigen Belange für Wissenschaft und Forschung in unserer heutigen Zeit durch ein eigenes Ministerium gewahrt werden müssen. (Beifall bei der SPÖ.)

Die Erfolge, die Frau Bundesminister Firnberg in den letzten zwölf Jahren auf diesem Gebiet gehabt hat, und den Fortschritt und die Ausweitung, den Hochschul-, Wissenschafts- und Forschungspolitik in unserem Land erfahren haben, haben die Gründung dieses Ministeriums mehr als gerechtfertigt. Ich bin überzeugt: Das wird auch beim Familienministerium der Fall sein. (Beifall bei der SPÖ.)

Dr. Hilde Hawlicek

Ich habe eingangs bemerkt, daß meine Fraktion und ich die Neugründung dieses Ministeriums für notwendig halten. Kollegin Hubinek! Mit dieser Ansicht sind wir Gott sei Dank nicht allein. Auch ÖVP-Landesregierungen haben sich erfreulicherweise dieser Meinung angeschlossen, so die Tiroler Landesregierung und die Vorarlberger Landesregierung. (*Abg. Dr. Mock: Und die Kollegin Offenbeck hat sich auch angeschlossen!*) Ich mache Ihnen die Freude und erwähne Niederösterreich nicht nur, sondern zitiere sogar wörtlich aus der Stellungnahme der Niederösterreichischen Landesregierung:

Sie begrüßt den Grundgedanken des Entwurfs, institutionelle Voraussetzungen und Rahmenbedingungen für die Familienförderung zu schaffen und damit öffentlich erkennbare Signale für den Bedeutungszuwachs der Familienpolitik zu setzen.

So die Niederösterreichische Landesregierung. (*Abg. Dr. Mock: Das ist gut, wenn ihr euch in Zukunft auch auf Niederösterreich beruft!*) Vielleicht werden auch Sie einsehen, Kollege Mock, daß es Zukunft für ganz Österreich hat, ein solches Bundesministerium zu gründen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Selbstverständlich bedeutet ein neues Ministerium nicht sofort oder automatisch die Lösung aller Probleme oder doppelte Mittel im Budget. Da kann ich Ihnen nur recht geben, Frau Kollegin Hubinek. Aber es signalisiert den Stellenwert, den Fragen der Familienpolitik für uns haben.

Ich habe heute schon anlässlich der Änderung des Familienlastenausgleichsgesetzes an die Leistungen für die Familien erinnert, die es gerade seitdem Frau Staatssekretär Karl Staatssekretär ist gegeben hat, und habe auf die Grundsätze der sozialistischen Familienpolitik hingewiesen. Ich möchte sie nicht wiederholen, ich möchte sie nicht noch einmal aufzählen.

Ich muß nur erwähnen, daß wir die Familienpolitik als Teil der Gesellschaftspolitik betrachten, daß wir die Familie im sozialen Umfeld von Beruf, Wohnung, Freizeit, Schule, Senioren sehen. Daher gibt es für uns auch die vielen Koordinationsaufgaben im neuen Ministerium, die keine Zersplitterung, sondern die notwendige Koordinierung all dieser Bereiche, die tief in die Familienpolitik eingreifen und die dazu gehören, darstellen werden.

In diesem Sinn bekennt sich die Bundesre-

gierung in der Regierungserklärung des Bundeskanzlers Sinowatz vom 31. Mai — ich darf jetzt zitieren — „zur partnerschaftlichen Familie als Form dauernden Zusammenlebens, die bewußt die Erziehung der Kinder als ihre Aufgabe wahrnimmt und den einzelnen Familienmitgliedern Solidarität, Anteilnahme und Schutz bietet. Die Familie hat insbesondere den Kindern Geborgenheit und Sicherheit zu gewährleisten. In ihr wird menschliches Verhalten geprägt.“

In der Regierungserklärung wird auch ausdrücklich, Herr Klubobmann Mock, hingewiesen auf die Finanzierung der Familienförderung, wonach das Schwergewicht der Familienförderung weiterhin bei den direkten Geld- und Sachleistungen zu liegen hat. Ich habe darauf schon heute vormittag Bezug genommen und es gleich als ersten praktischen Beweis dieser Worte gewertet, daß der Familienlastenausgleichsfonds um mehr als 50 Prozent, nämlich auf 10,5 Milliarden Schilling, angehoben wird. Das sind also nicht nur Worte in der Regierungserklärung, sondern das sind sofort praktische Taten. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich darf noch weiter zur Familienpolitik zitieren, denn in keiner Regierungserklärung wurde bisher so viel davon gesprochen (*Abg. Dr. Mock: Das ist das quantitative Denken der Sozialisten!*) — ich werte das auch als Zeichen für die Aufwertung der Familienpolitik im Gegensatz zu Ihnen —: „Dem im Familienrecht verankerten Grundsatz der partnerschaftlichen Familie ist Rechnung zu tragen. Das bedeutet, daß Familienförderung auch in Zukunft so gestaltet sein muß, daß die Ehepartner frei darüber entscheiden können, wie sie Haushaltsführung, Erziehung der Kinder und Erwerb des Lebensunterhalts untereinander aufteilen.“

Kollege Steinbauer! Diese Passage hat dem Katholischen Familienverband so gut gefallen, daß er sie sogar in seine Stellungnahme zur Änderung des Ministeriengesetzes aufgenommen hat. Also hören Sie bitte hier aufmerksam zu. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Auf diesem Boden der Regierungserklärung wird das Familienministerium arbeiten.

Der Wirkungsbereich umfaßt meiner Meinung nach nicht nur — wie hat es Frau Abgeordnete Hubinek genannt? — ganz dürftige Direktkompetenzen. Ich persönlich finde das nicht. Die Direktkompetenzen betreffen nämlich:

1172

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Hilde Hawlicek

„Allgemeine Angelegenheiten der Familienpolitik einschließlich der Koordination der Familienpolitik und der Familienförderung.“

„Angelegenheiten des Familienpolitischen Beirates.“ — Das ist zum Beispiel schon ein konkreter Punkt.

„Angelegenheiten der Familienberatungsförderung.“

„Angelegenheiten des Familienlastenausgleiches.“

Auf dem Gebiet der Jugendpolitik sind die direkten Kompetenzen die Jugendwohlfahrt, die außerschulische Jugenderziehung, die allgemeinen Angelegenheiten und Koordination der Jugendpolitik.

Ich würde das Institut für Jugendkunde nicht als Einrichtung von atemberaubender Bedeutungslosigkeit bezeichnen. Kollege Schüssel — ich sehe ihn hier — und ich waren seinerzeit gemeinsam im Österreichischen Bundesjugendring, auch im Österreichischen Institut für Jugendkunde (*Abg. Dr. König: Das hat sogar ohne Ministerium funktioniert!*), Kollege König ebenfalls. Aber daß das Institut für Jugendkunde sich sicherlich auch freuen wird, wenn es nicht mehr zu verschiedenen Stellen laufen muß, so wie andere, die außerschulische Jugendarbeit leisten, sondern daß es ein eigenes Ministerium gibt, das dafür kompetent ist, das, glaube ich, werden Sie mir aus alten Erfahrungen aus früheren Zeiten bestätigen müssen.

Und noch die direkten Kompetenzen auf dem Gebiet der Konsumentenpolitik: Konsumentenpolitik und Konsumentenschutz, Koordination der Konsumentenpolitik.

Das scheint mir ein weiter Bereich. Dann das Mitwirkungsrecht auf den Gebieten, die speziell die Familien betreffen, nämlich auf den Gebieten Wohnungswesen, öffentliche Abgaben, Gesundheitswesen, Ehe- und Familienrecht, Unterhaltsvorschußrecht, Sozialversicherung und Volksbildung. (*Abg. Dr. Graff: Da werden die Akten hin- und hersausen! Köstlich!*)

Herr Generalsekretär Graff! Ich weiß nicht, was Sie daran so belustigt und was Sie daran so köstlich finden. (*Abg. Dr. Graff: Das finde ich lustig: Wenn man die Verwaltung vereinfacht, ist einer zuständig, aber nicht zwei oder drei oder vier und fünf!*)

Wenn Sie nicht einsehen, daß die Familien-

politik eine umfassende Politik ist, die in andere Bereiche hineingreift und es daher auch notwendig ist, daß dort ein Mitwirkungs- und Mitspracherecht besteht, dann tut es mir leid. (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Dann zeigt das nur, daß Sie sich nie mit Familienpolitik beschäftigt haben. Sie sind ja überhaupt sehr neu in der Politik. Das merkt man auch an Ihren übrigen Aktionen und vor allem an Ihrer gestrigen Rede. (*Neuerliche Zustimmung bei der SPÖ.*)

Es ist wahrlich, wie ich glaube, ein weites Feld, das nun das neue Bundesministerium zu betreuen haben wird. Als Bundeskanzler Sinowatz sich entschloß, ein solches Familienministerium zu schaffen, war es den meisten klar, daß Elfriede Karl, die schon seit 1971 diese Agenden als Familienstaatssekretärin wahrgenommen hat, dieses Ministerium übertragen bekommt. (*Abg. Dr. Graff: Warum kriegt der Löschnak kein Ministerium? Der tät's verdienen!*) Wollen Sie ein solches beantragen, Kollege Graff? Diese Jahre — es sind nun schon zwölf Jahre —, in denen Elfriede Karl als Staatssekretärin für die Familien gewirkt hat, sind eng verbunden mit der Ausweitung und der Steigerung der Leistungen für die Familien in unserem Land. Ich erspare es Ihnen, die Leistungen, die ich vormittag hier alle angeführt habe, aufzuzählen.

Ich möchte nur ein neues Argument hinzufügen aus einer OECD-Untersuchung, wo im internationalen Vergleich bewiesen wird, daß Österreich, gemessen am Anteil aller familienfördernden Sozialleistungen und Transfers der öffentlichen Haushalte am Bruttoinlandsprodukt, zu den westlichen Industriestaaten mit der großzügigsten Familienpolitik gehört.

Diese großzügige Familienpolitik wird nun Elfriede Karl, aufgewertet als Frau Bundesminister mit eigenen Kompetenzen, nicht nur auf dem Gebiet der Familien, sondern auch auf dem Gebiet der Jugend und des Konsumentenschutzes weiterführen und ausbauen. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Und der Selbstverwirklichung!*)

Selbstverständlich. Es gehört mit dazu, daß die Person sich mitengagiert, Kollege Graff. Ich wünsche Ihnen auch, daß Sie in Ihrem neuen Posten als Generalsekretär zu Ihrer Selbstverwirklichung beitragen können. Ich wünsche Ihnen das. (*Abg. Dr. Graff: Wenn Sie mir alle helfen!*) Wir werden Ihnen dabei nicht helfen. Da müssen Sie schon bei Ihren Genossen fragen, Kollege Graff. Und da bin ich nicht so überzeugt! (*Abg. Dr. Lichal:*

Dr. Hilde Hawlicek

Wir sind keine Genossen!) Im Parlament sind wir alle Genossen. In jedem Antrag heißt es „und Genossen“, Kollege Lichal.

Obwohl die Kontinuität durch die Person und teilweise auch durch das Aufgabengebiet gegeben ist, wird Pionierarbeit zu leisten sein. Aber wie ihren Vorgängerinnen wird dies Frau Bundesminister Karl sicherlich nicht schwerfallen.

Ich möchte nur in Parenthese anmerken, daß alle drei neu gegründeten Ministerien zuerst von Frauen betreut wurden, und auch dort standen am Beginn Kritik und Bedenken vor allem der Opposition. Heute sind die beiden Ministerien eine Selbstverständlichkeit, ja sie stellen sogar einen Schwerpunkt der Regierungsarbeit dar. Ich bin überzeugt, daß das auch beim neuen Bundesministerium für Familie, Jugend und Konsumentenschutz der Fall sein wird.

Ich darf Frau Bundesminister Elfriede Karl viel Erfolg im neuen Ressort wünschen und mich dem Appell von Bundeskanzler Sino-watz in der Regierungserklärung anschließen, dem neuen Ministerium mit Frau Bundesminister Karl an der Spitze eine faire Chance zu geben. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{22.13}

Präsident: Zu Wort kommt Frau Abgeordnete Maria Hosp.

^{22.13}

Abgeordnete Dr. Maria Hosp (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Gestatten Sie mir zunächst mit ein paar kurzen Worten auf die Ausführungen meiner Vorrednerin einzugehen. Zwei Gutachten hat sie zitiert. Das Gutachten des Amtes der Vorarlberger Landesregierung — ich habe es hier —:

Gegen die Zusammenfassung der Zuständigkeiten für familienpolitische Angelegenheiten werden grundsätzlich keine Einwendungen erhoben. Es wird in diesem Zusammenhang aber darauf hingewiesen, daß es dringende sachliche Probleme im Bereich der Familienpolitik gibt, die einer raschen Lösung zugeführt werden müssen. Dazu gehören die Sanierung des Familienlastenausgleichsfonds und die Beseitigung der Diskriminierung der Familie in der österreichischen Rechtsordnung.

Meine Damen und Herren! Wo lesen Sie hier eine Zustimmung zur Änderung des Ministeriengesetzes heraus? (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Das zweite, das Gutachten des Katholischen Familienverbandes: Zunächst war der Katholische Familienverband in das Begutachtungsverfahren gar nicht einbezogen — und er beklagt sich darüber auch —, sagte allerdings am Schluß eines Schreibens:

Abschließend möchte der Katholische Familienverband Österreichs noch seine Verwunderung darüber ausdrücken, daß er von dem vorliegenden Gesetzentwurf im Wege des Bundesministeriums für Finanzen im Hinblick auf seine Mitgliedschaft im Familienpolitischen Beirat informiert, aber nicht in das allgemeine Begutachtungsverfahren anlässlich der Aussendung durch das Bundeskanzleramt einbezogen wurde.

Die Zustimmung, die Begeisterung sehe ich hier nirgends. (*Abg. Dr. Leitner: Mit der Wahrheit soll man es genauer nehmen! — Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Hilde Hawlicek: Bitte, das war ein Brief des Katholischen Familienverbandes!*) Also kein Gutachten. O.k.

Meine Damen und Herren! „Mit der Schaffung eines Bundesministeriums für Familie, Jugend und Konsumentenschutz soll“ unter anderem „die institutionelle Basis für eine erfolgreicher Familien- und Konsumentenpolitik gelegt werden.“ So steht es im Vorblatt zu den Erläuterungen zu dieser Regierungsvorlage.

Sie selbst, meine Damen und Herren von den Regierungsparteien, sind also offensichtlich auch der Meinung, daß die Familienpolitik der letzten 13 Jahre so erfolgreich nicht war, wie uns das die Redner hier glauben machen wollten.

Genau das, nämlich daß es eine erfolgreicher Familienpolitik braucht, ist auch die Ansicht der Betroffenen dieser Politik, der Familien.

Die Frau Abgeordnete Hawlicek hat schon am Vormittag eine Reihe von Maßnahmen aufgezählt, die sie als besonders positiv für die Familien wertet. Ich will gar nicht in Abrede stellen, daß nach dem Motto „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen“ Leistungen für die Familien erbracht wurden, meist breit gestreut nach dem Gießkannenprinzip, daher nur Tropfen auf heiße Steine. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wenn immer wieder und auch in der Regierungserklärung des Herrn Bundeskanzlers von der neuen Armut in Österreich gespro-

1174

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Maria Hosp

chen wird, so muß man wissen, daß davon in ganz starkem Ausmaß die Familien betroffen sind, besonders die Familien mit mehreren Kindern, die mit ihrem Einkommen als Folge immer neuer Belastungen durch die Bundesregierung vielfach unter die Armutsgrenze absinken.

Frau Abgeordnete Hawlicek! Sie haben heute vormittag gemeint, für die Volkspartei sei Familienpolitik gleich Beihilfenpolitik. Ich möchte dazu sagen: mitnichten! Aber der Belastungspolitik dieser Bundesregierung kann eben nur mit einer Beihilfenpolitik — wenn Sie das so bezeichnen wollen — begegnet werden. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Da muß ich schon sagen, meine Damen und Herren von den Regierungsfraktionen: Ich verstehe nicht, was Sie sich dabei denken, wenn Sie eine Abgeltungsbeihilfe von 91 Groschen pro Tag und Kind beschließen und das dann als familienpolitische Großtat verkaufen. (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*) Glauben Sie wirklich, daß Ihnen das die österreichischen Familien abnehmen?

Dabei wäre es aber gar nicht notwendig, daß wir so weit gekommen sind. Sie alle wissen es — ich darf es als bekannt voraussetzen —: Seit dem 2. Lohn- und Preisabkommen im Jahre 1947 haben wir in Österreich die Institution des Familienlastenausgleichsfonds, jenes Instrument, das die Möglichkeit gibt, den Familien zum Ausgleich für ihre gesellschaftspolitische Leistung ihre finanzielle Belastung zu erleichtern.

Was aber, meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion, haben Sie in diesen 13 Jahren Ihrer Alleinregierung aus dieser Institution gemacht? — Sie haben diesem Fonds durch verschiedene Maßnahmen auf der Einnahmenseite zunächst die finanzielle Basis entzogen.

Bundeskanzler Kreisky hat 1970 in seinem Wahlprogramm verkündet: Das Geld des Familienlastenausgleichsfonds soll nur für die Familien verwendet werden.

Tatsächlich aber haben Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, aus diesem Familienlastenausgleichsfonds einen Selbstbedienungsladen für alle Ressorts gemacht! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Jede Maßnahme, die Sie auf dem Gebiet des Familienlastenausgleichsfonds getroffen haben, hat sich in der Folge zum Nachteil für

die Familien ausgewirkt. Ich will Ihnen das erklären.

In einer Zeit der Hochzinspolitik hat Ihr Finanzminister die Gelder der Familien zu 5,5 Prozent bei der Postsparkasse angelegt. Er hat das aber nicht etwa laufend getan — es wird noch „besser“! —, den Einnahmen entsprechend, wie er verpflichtet gewesen wäre, er hat es nicht einmal zum Jahresende getan, sondern er hat diese Familiengelder weiterhin bis zum 31. März des Folgejahres jeweils bei sich im Staatssäckel behalten und so einen beachtlichen Zinsverlust für den Familiennlastenausgleichsfonds verursacht.

Sie, meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, haben die zweimalige Einnahmenkürzung beschlossen, Sie haben der familienfeindlichen Änderung im Steuerrecht zugestimmt, Sie haben auch immer wieder Fremdleistungen zugestimmt, und Sie haben schließlich durch Ihre Zustimmung zum Einfrieren der Kinderbeihilfe zu einem weiteren Wertverlust der Familieneinkommen beigetragen.

Durch Inkamerierungen in der Höhe von 11 Milliarden Schilling, durch Fremdleistungen in der Höhe von 13,3 Milliarden Schilling und schließlich durch Einnahmenkürzungen in der Höhe von 30 Milliarden Schilling haben Sie im Laufe der Jahre die Familien um 54 Milliarden Schilling gebracht. Eine familienpolitische Negativeistung der sozialistischen Alleinregierung, die wahrhaftig die Notwendigkeit einer erfolgreicherer Familienpolitik drastisch aufzeigt. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Und was soll nun geschehen? — Statt Steuererleichterungen für die Familien zu schaffen, statt dem Familienlastenausgleichsfonds nennenswerte neue Einnahmen zu erschließen, statt irgend etwas zu tun, was den Familien eine fühlbare Erleichterung ihrer schwierigen finanziellen Lage bringen würde, baut diese Regierung einen neuen Apparat auf, einen Apparat, der keine neuen Aufgaben wahrzunehmen haben wird, der nur das fortsetzen wird, was bisher andere Ressorts, vornehmlich das Sozialministerium und das Finanzministerium, getan haben.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Koalitionsregierung! Es ist eine Politgreteske. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Genau zu dem Zeitpunkt, zu welchem erstmalig familienpolitische Leistungen aus Geldmangel gekürzt werden müssen, zu dem Zeitpunkt, in welchem hier im Hause auf Antrag der Abge-

Dr. Maria Hosp

ordneten Hawlicek, Grabher-Meyer und Genossen die Kürzung der Geburtenbeihilfe beschlossen wird, fällt dieser Regierung nichts anderes ein, als eine neue Verwaltung aufzubauen! (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP.*)

Die Geburtenbeihilfe war — das ist unumstritten — eine jener flankierenden Maßnahmen, die im Zuge der Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruches getroffen wurden. Ausgerechnet der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer, ausgerechnet Sie, Herr Abgeordneter, verlangen nun ihre Kürzung.

Ich kann Ihnen versichern, Herr Abgeordneter Grabher-Meyer: Von den Vorarlbergern, die ja in diesem Punkt besonders sensibel sind, werden Sie die Rechnung dafür präsentiert bekommen. (*Erneute Zustimmung bei der ÖVP.*)

Statt Hilfe für die Familien bringen Sie eine neue Bürokratie. Sparsam soll sie sein. Wir haben es soeben von der Frau Abgeordneten Hawlicek wieder gehört. Ein gemeinsames Präsidium mit dem Finanzministerium und nur zwei Sektionen soll sie haben. „Nur“ 20 neue Beamte hieß es ursprünglich. Im Verfassungsausschuß waren es dann schon 22!

Diese Entwicklung kennen wir. Es ist von der Abgeordneten Hubinek schon darauf hingewiesen worden. So war es auch schon seinerzeit beim Wissenschaftsministerium und beim Gesundheitsministerium. Darum: Wehret den Anfängen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Die für das neue Ministerium vorgesehenen Agenden und die vorgesehene Größe zeigen, daß für seine Schaffung offenbar keine echte Notwendigkeit besteht. Durch die Aufsplitterung der Kompetenzen sind eine bedeutende Verwaltungser schwernis, eine weitere Verbürokratisierung und zusätzliche erhebliche Verwaltungskosten zu erwarten, ohne daß mit dieser organisatorischen Maßnahme eine grundlegende Verbesserung der staatlichen Verwaltungstätigkeit erreicht würde.

Es scheint bei der jetzigen bekanntermaßen verzweifelten Budgetsituation geradezu unverantwortlich, neue Verwaltungsausgaben zu schaffen, zumal ernste und berechtigte Zweifel daran bestehen, ob dieses Ministerium in Zukunft in der Lage und willens sein wird, die weitere Ausräumung des Familienlastenausgleichsfonds — was eigentlich die einzige wirkliche Kompetenz ist — zu verhindern.

Frau Minister Karl war Staatssekretärin im Bundeskanzleramt, betraut mit der Wahrung der Familieninteressen. Die ganze Autorität eines damals noch in weiten Kreisen der Bevölkerung, zumindest aber in seiner eigenen Partei, noch völlig unumstrittenen Bundeskanzlers Kreisky hätte sie einsetzen können und war doch nicht in der Lage, diese Entwicklung zu stoppen.

Frau Minister Karl war Staatssekretärin im Bundesministerium für Finanzen. Sie saß dort, wo die Gelder des Familienlastenausgleichsfonds eingingen und verwaltet wurden. Es ist ihr nicht gelungen, die widmungswidrige Verwendung und schließliche Ausplünderei des Fonds zu verhindern.

Was wird die Frau Minister also jetzt machen? — Gleich bei ihrem Antritt muß sie den Familien sagen: Ich habe zwar wenig Geld für euch, aber dafür etwas mehr Beamte.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Koalitionsregierung! So geht es nicht. Die Agenden, die dieses neue Ministerium verwalten soll, sind bisher von anderen Ressorts klaglos besorgt worden. Aus Gründen der Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkei t der Verwaltung lehnt meine Fraktion dieses Ministerium ab. (*Beifall bei der ÖVP.*) 22.28

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Kabas.

22.28

Abgeordneter Mag. Kabas (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sehen in der Gründung dieses neuen Ministeriums eine Aufwertung der Familie, eine Manifestation des Stellenwertes der Familie, und daher glauben wir, daß das wirklich eine gute Sache ist. (Abg. Dr. Köning: Und eine Erfüllung des freiheitlichen Wahlversprechens nach Neuordnung der Verwaltung!)

Wir glauben, daß hier ein schnell zu realisierender, wirkungsvoller Schritt für die Familien getan werden soll. Mit dem, was zum Beispiel die ÖVP fordert, nämlich die verfassungsrechtliche Verankerung der Familie, beweist sie zwar, daß sie auch etwas für die Familien tun will, nur ist das ein abstrakter Schritt, eine abstrakte Maßnahme, die viel zu lange braucht und primär keine Auswirkungen für die Familien hätte.

In Zeiten, in denen man den Gürtel enger schnallen muß, muß ein Zeichen für die Famili-

1176

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Maria Hosp

lien gesetzt werden. Dagegen will aber die ÖVP heute stimmen.

Die Maßnahmen, die mit diesem Ministerium gesetzt werden, sind vor allem darin zu sehen, daß die Angelegenheiten des Familienlastenausgleichs jetzt zum Familienminister kommen, zu dem neuen Ministerium, weg vom Finanzministerium. Das, glaube ich, ist schon ein sehr, sehr positiver Schritt, weil der Finanzminister immer eine andere Betrachtungsweise gehabt hat, als sie naturgegeben ein Familienminister haben wird.

Und etwas, was sicher das bedeutendste ist in Richtung der Familien: Der Familienminister ist ein stimmberechtigtes Mitglied im Ministerrat, wo das Einstimmigkeitsprinzip herrscht, und daher kann er ganz anders, als das bisher geschehen ist, die Interessen der Familien wahrnehmen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ*)

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist das ganz entscheidende, was aber die Opposition sichtlich überhaupt vergessen hat.

Sehr sinnvoll ist zweifellos die Ergänzung der Kompetenzen mit der Konsumentenpolitik und mit dem Konsumentenschutz. Diese Kompetenzen werden herausgenommen aus dem Ministerium, in dem sie bisher zugleich mit der Marktgegenseite zusammengespannt waren. (*Abg. Dr. Graff: Aber nicht ganz!*) Ja, immer so, wie es sinnvoll ist, Herr Generalsekretär. (*Abg. Dr. Graff: Ach so!*)

Die sonstigen Kompetenzen wurden hier schon aufgezählt.

Ich möchte noch hervorheben, daß endlich auch die Familien eine echte Anlaufstelle bekommen. Vor allem die Familien mit behinderten Kindern und die Vereine, die sich um sie kümmern, wissen endlich, wer ihr Gesprächspartner für ihre Initiativen und ihre Probleme sein wird. Und dagegen sind Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP! (*Zustimmung bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Graff: ... waren bisher Gesprächspartner!*)

Wir, meine sehr geehrten Damen und Herren, befinden uns übrigens in bester Gesellschaft mit dem Ja zum Familienministerium. Ich möchte nur aus einer Pressekonferenz des Katholischen Familienverbandes Oberösterreichs vom 18. August zitieren. Er sagt folgendes: Eine Aufwertung der Familie in der Öffentlichkeit erwartet sich der Vorsitzende des Katholischen Familienverbandes

Oberösterreich Werner Höfflinger vom neuen Familienministerium.

Und er regt in einem Pressegespräch noch an, daß auch im Land die Familie als eigene Aufgabengruppe der Landesregierung hervorgehoben werden sollte. (*Ruf des Abg. Dr. Blenk*)

Auch der Katholische Familienverband Österreichs, der Gesamtverband, sagt, man sollte dem neuen Ministerium eine Chance geben, für die Familien tatsächlich Aktivitäten zu setzen.

Und da sagt die Frau Kollegin Dr. Hubinek, daß die Schaffung dieses Ministeriums eine Verhöhnung der Familie ist, wie man das im morgigen „Kurier“ lesen kann. Ich glaube, Frau Dr. Hubinek, da haben Sie sich wirklich sehr geirrt. (*Ruf der Abg. Dr. Marga Hubinek*)

Weiter sagt der Katholische Familienverband, daß vom neugeschaffenen Familienministerium vor allem die Funktionsfähigkeit des ausgeräumten Familienlastenausgleichsfonds wiederhergestellt werden müsse.

Das, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben wir ja heute beschlossen, allerdings wieder gegen die Stimmen der ÖVP. (*Abg. Dr. Leitner: Was haben Sie alles beschlossen? — Ruf des Abg. Dr. Graff*) Die Sanierung des Fonds, falls Ihnen das entgangen ist! Das ist Ihnen entgangen, so passen Sie auf, Herr Leitner! Es ist eine Schande, daß Sie das nicht bemerkt haben. (*Beifall bei der FPÖ und SPÖ. — Rufe der Abg. Dr. Leitner, Dr. Blenk und Dr. Graff*)

Wenn man immer wieder behauptet, daß die Leistungen an die Familie unzureichend sind, dann sage ich, daß das sicherlich ein legitimes Vorbringen der Familienverbände ist. Aber man sollte sich dabei doch eines vor Augen halten, und ich zitiere da aus einer demographischen Studie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften: Bezogen auf die gesamtwirtschaftliche Leistung Österreichs heißt das: Zu Anfang der achtziger Jahre entfallen rund 3,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes auf die staatliche Familienförderung. International liegt Österreich damit gemeinsam mit Frankreich und den Niederlanden an der Spitze der westlichen Industriestaaten. (*Abg. Dr. König: Der westlichen Industriestaaten, wenn man die Besteuerung außer Ansatz läßt!*) Besteuerert wird in anderen Staaten auch. Oder wollen Sie das bestreiten, Herr Abgeordneter König? (*Beifall bei FPÖ*)

Dr. Maria Hosp

und SPÖ. Abg. Dr. König: ... zu Lasten der Familie!)

Daher glaube ich, wenn man diesen heutigen Beschuß wirklich objektiv betrachtet, muß man zugeben, daß er für die Familien sehr viel bringen und sicher eine gute Entwicklung einleiten wird. (*Ruf des Abg. Steinbauer.*)

Ich möchte daher im Interesse der österreichischen Familien der Frau Bundesminister alles Gute und viel Erfolg bei ihrer Arbeit wünschen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*) ^{22.36}

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Frau Bundesminister Karl.

^{22.36}

Bundesminister ohne Portefeuille Elfriede **Karl:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie, daß ich ganz kurz auf einige Aspekte dieser heutigen Debatte eingehe.

Die Gründung eines neuen Ministeriums löst offensichtlich immer Diskussionen aus. Ich kann mich erinnern, daß das beim Wissenschaftsministerium so war, und ich kann mich erinnern, daß das beim Gesundheitsministerium so war. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Zittmayer.*) Ich nehme an — ich weiß es nicht, ich habe damals dem Hohen Haus noch nicht angehört —, daß es auch 1966 bei der Gründung des Bautenministeriums so war. Dem Datum nach war das eine der ersten Taten der Alleinregierung der Österreichischen Volkspartei in der Legislaturperiode 1966 bis 1970. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Zum Aufgabenbereich dieses Ministeriums darf ich folgendes sagen:

Familienpolitik ist so wie vielleicht auch Umweltschutz, vielleicht auch Konsumentenpolitik das, was man eine Querschnittsmaterie nennt. Das heißt, ein Politikbereich, der in mehrere Verwaltungsbereiche hineinreicht und in dem wichtige familienpolitische Agenden mit anderen Verwaltungsbereichen so verbunden sind, daß man sie nicht herauslösen kann. Jedes Familienministerium — es gibt ja mehrere in Europa — wird daher immer eine gewisse Brückenfunktion eben aus diesem Grund haben, und deshalb auch die Regelung, daß in familienpolitischen Angelegenheiten vom Wohnungswesen über Abgabenerrecht bis zu bestimmten Bereichen des Zivilrechtes, des Sozialversicherungsrechtes, Gesundheitswesens und so weiter ein ein-

vernehmliches Vorgehen des Ministeriums, in dessen Verwaltungsbereich die Materie gehört, mit dem Familienministerium notwendig wird. Es wird hier also ein sehr starkes Mitwirkungsrecht konstruiert. Dieses unterscheidet zum Beispiel das künftige österreichische Familienministerium von dem der Bundesrepublik Deutschland. Dort gibt es diese Mitwirkung und diese Verpflichtung, Einvernehmen mit dem deutschen Familienminister herzustellen, nämlich nicht. Genauso wie das österreichische Familienministerium, ich glaube, sogar das einzige sein wird, das Geldkompetenzen hat. Auch das ist in anderen Ländern nicht üblich.

Nun möchte ich noch eines sagen, meine Damen und Herren von der Volkspartei. Sie haben sehr oft auch gemeint, man müsse den Familienlastenausgleichsfonds aus dem Zuständigkeitsbereich des Finanzministeriums herauslösen. Sie haben ja hier immer wieder Mißtrauen ausgedrückt. Nun wird er herausgelöst, und jetzt ist es Ihnen wieder nicht recht. (*Ruf des Abg. Dr. Blenk.*) Sie wollten eine Familienlastenausgleichskasse, Herr Abgeordneter Blenk, und soweit ich Familienlastenausgleichskassen kenne — sie bestehen in Frankreich, sie bestehen in Belgien —, sind das höchst aufwendige Verwaltungsapparate. (*Abg. Dr. Blenk: Und dafür ein neues Ministerium? Ich bitte Sie!*)

Ich bin mir durchaus der Problematik bewußt, einen neuen Verwaltungskörper in Zeiten zu errichten, in denen Sparsamkeit notwendig ist, und ich möchte daher noch einmal zur Klarstellung etwas sagen, nachdem in der Debatte die Meinung zum Ausdruck gekommen ist, es wären 60 neue Dienstposten im Familienministerium. Das ist nicht wahr. Der Stellenplan weist 55 Dienstposten aus und 5 Landeslehrer, die der Bund bezahlt, die als Landesjugendreferenten in den Bundesländern tätig sind, vorher tätig waren und jetzt tätig werden, vorher vom Bund bezahlt wurden und in Zukunft vom Bund bezahlt werden. (*Zwischenruf des Abg. Steinbauer.*) 38 der 60 Dienstposten, Herr Abgeordneter Steinbauer, kommen aus anderen Ministerien, und dort wurden Stellenpläne und Budgetansätze um diese Anzahl gekürzt. Das heißt, das sind keine neuen Dienstposten, sondern Dienststellen, die transferiert werden.

Dazu möchte ich auch noch etwas sagen, denn man kann immer noch fragen: Warum 20 neue? — Es ist nicht nur so, daß natürlich auch Mitarbeiter notwendig sind, um gerade diese Mitwirkungsrechte wahrzunehmen,

Bundesminister Elfriede Karl

sondern es hätte in dem bereits bestehenden Aufgabenbereich auch im Finanzministerium die Notwendigkeit gegeben aufzustocken. Ich darf nur darauf hinweisen, daß zum Beispiel die Zahl der Familienberatungsstellen seit 1974 von 14 auf 170 gewachsen ist.

Nun erfordern natürlich mehr Einrichtungen mehr Betreuung und mehr Mitarbeiter. Man kann, bitte, sagen: Was ist das schon, diese 170 Beratungsstellen? — Sie haben immerhin im Jahr etwa 110 000 Beratungsfälle zu bewältigen. Das heißt, sie sind Lebenshilfe für eine ganze Menge von Menschen in diesem Lande.

Nachdem Frau Abgeordnete Hosp gemeint hat, der Katholische Familienverband hätte die Art und Weise kritisiert, wie er zur Stellungnahme eingeladen worden ist, möchte ich nur zur Aufklärung für Sie, Frau Abgeordnete Hosp, dazu etwas sagen. Der Familienpolitische Beirat ist zurzeit im Bundesministerium für Finanzen zuständig, und es ist üblich, daß die Geschäftsführung des Beirates Gesetzentwürfe, die familienpolitisch relevant sind, den Familienorganisationen zusendet. Verschiedentlich und in manchen Verwaltungsbereichen ist es üblich, daß das jeweilige Ministerium das auch direkt tut.

In diesem Fall ist der eingeschlagene Weg aber deswegen gewählt worden, weil wir, wie wir den Entwurf zur Stellungnahme ausgesandt haben, die Familienorganisationen gefragt haben, ob sie dazu eine Sitzung des Beirates wünschen. Wir haben sie nicht von Haus aus eingeladen — es war Sommerzeit, es waren Termine gedrängt —, aber wir haben gefragt, ob sie eine Sitzung des Beirates wünschen. Das kann nur das Finanzministerium als Geschäftsführung des Familienpolitischen Beirates und nicht das Bundeskanzleramt. Das war der Grund, warum es so gemacht worden ist.

Die Stellungnahme ist vom Finanzministerium, so wie sie hereingekommen ist, auch weitergeleitet worden. (Abg. Dr. Graff: Aber nächstes Mal mit der Mitwirkungskompetenz wird es noch komplizierter!) Da wird es nicht komplizierter, Herr Abgeordneter Graff, sondern dann wird halt das Ministerium die Gesetzentwürfe aussenden!

Nun vielleicht noch einiges zu den Bemerkungen der Frau Abgeordneten Hosp, weil ich daraus geschlossen habe, daß sie familienpolitische Diskussionen, die in diesem Haus schon sehr lange geführt werden, vielleicht

doch nicht ganz genau kennt. (Abg. Dr. Blenk: Aber die Ergebnisse!)

Ich möchte eines vorausschicken: Sie haben über die Kürzung der Dienstgeberbeiträge gesprochen und haben gemeint, Mittel des Familienlastenausgleichsfonds würden widmungswidrig verwendet. Frau Abgeordnete Hosp, ich muß das zurückweisen. Es ist richtig, daß der Dienstgeberbeitrag gekürzt worden ist (Abg. Dr. Zittmayr: Dafür ist der Pensionsbeitrag erhöht worden!), wir haben aber auch sehr genau begründet, warum wir das getan haben.

Es ist damals der Beitrag der Dienstgeber zur Pensionsversicherung erhöht worden (Abg. Dr. Zittmayr: Entsprechend erhöht worden!), um das Bundesbudget von den sprunghaft steigenden Zuschüssen zur Pensionsversicherung zu entlasten und um, meine Damen und Herren (Abg. Dr. Leitner: ... Familie!), mehr Spielraum zu gewinnen — ich komme gleich darauf, Herr Dr. Leitner — für das Tätigwerden des Bundes im Bereich der Wirtschaftspolitik und der Sicherung von Arbeitsplätzen. (Abg. Dr. Zittmayr: Das war immer eine Phrase!) Ich habe mich damals dazu bekannt, und ich bekenne mich auch heute dazu. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Zittmayr: Phrase!)

Denn eines, meine Damen und Herren, muß man schon sagen (Zwischenruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.) — Sie haben ja sehr oft davon geredet, und wir tun es auch —: Familienpolitik ist etwas sehr Umfassendes (Abg. Dr. Graff: Und sehr Kompliziertes!), eines der wesentlichsten Anliegen und sehr kompliziert, Herr Abgeordneter Graff, das stimmt; allein schon sehr kompliziert von der Kompetenzverteilung her. (Abg. Dr. Graff: Warum gibt man Ihnen kein ordentliches Ministerium, Frau Karl? Ein bestehendes!) Herr Abgeordneter, ich finde dieses Ministerium durchaus als ein ordentliches Ministerium! (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Hietl: Sie stellen seine Existenz in Frage!) Das ist ihre Diktion und nicht die meine.

Nur: Eines der wesentlichsten Erfordernisse und Existenzvoraussetzung für die Familie ist Arbeit, ist Einkommen für den oder die Familienerhalter und daß man Probleme der Jugendarbeitslosigkeit lösen kann. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)

Nun können Sie mir sagen, wir haben Schwierigkeiten; das bestreite ich gar nicht, meine Damen und Herren. Aber ich habe mir

Bundesminister Elfriede Karl

heute aus einem anderen Grund sehr genau internationale Vergleiche angesehen. Mit einer Arbeitslosenrate von etwa 4,5 Prozent heuer (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Mit der Statistik kann man alles beweisen! — Zwischenruf des Abg. Dr. Graff.*) sind wir weit unter dem OECD-Durchschnitt, weit unter der Arbeitslosenrate der Bundesrepublik Deutschland zum Beispiel (*Beifall bei SPÖ und FPÖ — Abg. Dr. Marga Hubinek: Die Statistik erfaßt die ganzen Jugendlichen nicht!*), unter der Arbeitslosenrate Großbritanniens, unter der Arbeitslosenrate Hollands und Belgiens und ähnlicher Staaten.

Man kann eben nicht wegdiskutieren, daß die Arbeitslosigkeit kein österreichisches Problem allein ist, sondern daß sie ein weltweites Problem ist, das wir besser bewältigt haben als viele andere. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Frau Abgeordnete Hosp! Das, was als Beitrag zum Familienlastenausgleich eingenommen wird, wird für Familienförderung ausgenommen. (*Abg. Dr. Graff: Wo wird ausgenommen?*) Ich weiß nicht, was Sie unter Fremdfinanzierungen verstehen. Meinen Sie damit die Schulbücher, meinen Sie damit die Schulfreifahrten? Das kommt den Familien zugute! (*Abg. Dr. Zittmayr: Die Familien werden ausgenommen wie ein Backhendl!*) Meinen Sie damit das Karenzurlaubsgeld, das in unserer Regierungszeit wesentlich erhöht worden ist? Es kommt den Familien zugute! Meinen Sie das Wochengeld? Es kommt den Familien zugute! Da darf ich doch daran erinnern, daß wir Mitte 1982 noch gemeinsam die Wochenhilfe (*Abg. Hietl: Ihr habt die Geburtenbeihilfe gekürzt!*), Betriebshilfe für selbständig Erwerbstätige beschlossen haben, mit Ihrer Zustimmung zur Hälfte aus dem Familienlastenausgleich finanziert. (*Abg. Dr. Blenk: Obwohl es damals noch kein Ministerium . . . !*)

Und dann, Frau Abgeordnete Hosp, darf ich Ihnen noch etwas sagen. Sie haben die Ansicht vertreten, wir verteilen Leistungen nach dem Gießkannenprinzip. Ich weiß nicht, was Sie damit gemeint haben. Vielleicht meinen Sie damit, daß wir die Leistungen so gestaltet haben, daß sie allen Familien gleichermaßen zugute kommen, auch jenen, die Steuerermäßigungen nicht ausnutzen konnten (*Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk*), daß wir also einen grundsätzlich anderen Weg gegangen sind als Ihre Partei. Ich nehme an, Sie kennen zumindest die Politik Ihrer eigenen Partei in dieser Sache und Sie wissen, daß 1968 ein System der Steuerbegünstigung eingeführt worden ist, das umso mehr

gebracht hat, je mehr man verdient hat, und, auf die Zahl der Kinder bezogen, pro Kind umso weniger gebracht hat; wir haben das umgekehrt (*Zwischenrufe der Abg. Dr. Blenk, Dr. Zittmayr und Dr. Marga Hubinek*), wir haben jetzt ein System, nach dem die Steuerermäßigung auch den Familien zugute kommt, die sie vorher nicht ausnutzen konnten. Wenn Sie das meinen, dann muß ich sagen, ich bekenne mich zu diesem „Gießkannenprinzip“. Nur würde ich sagen, das ist das falsche Wort, sondern da ist eher die Bezeichnung richtig, daß es eine Familienpolitik ist, die auch den Familien hilft, die man zu den sozial Schwächeren in diesem Lande zählen muß. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Ich kann Ihnen nur versichern, daß ich mich bemühen werde, gerade dieses Prinzip auch in meiner Tätigkeit als Minister weiterzuverfolgen. — Danke. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) ^{22.49}

Präsident: Zu Wort kommt der Herr Abgeordnete Lichal.

^{22.49}

Abgeordneter Dr. Lichal (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe eigentlich nicht mehr die Absicht gehabt, mich zu diesem Tagesordnungspunkt zu melden. Aber einige Aussagen können nicht unwidersprochen bleiben, und ich werde in aller Kürze, aber auch in aller Schärfe dazu Stellung nehmen. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf bei der SPÖ.*)

Frau Minister, Sie wären gut beraten gewesen, wenn Sie nicht in eigener Sache das Wort genommen hätten. Sie wären gut beraten gewesen, wenn Sie einen Fraktionskollegen von Ihnen diese Verteidigungsrede hätten halten lassen, denn damit haben Sie jetzt den Eindruck verstärkt, Frau Minister, daß dieses Ministerium über Ihr Verlangen nur für Sie geschaffen worden ist. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Sie hätte schon ein anderes auch genommen!*)

Meine Damen und Herren! 13 Jahre sozialistische Familienpolitik, und jetzt kommen Sie zu dem Schluß: Für die Familien muß etwas geschehen, und wenn wir ihnen schon kein Geld geben, wenn wir ihnen schon nicht helfen, dann geben wir ihnen eine Ministerin (*Abg. Dr. Graff: Eine Frau muß man unterbringen!*), eine Frau Minister. (*Zwischenruf des Abg. Hietl.*)

1180

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Dr. Lichal

Ich glaube, daß die österreichische Bevölkerung, daß die Familien Österreichs ganz einfach Hilfe, eine echte Familienpolitik brauchen und von einem neuen bürokratischen Apparat gar nichts haben. (*Beifall bei der ÖVP.*) Das ist die Wahrheit. (*Abg. Marsch: Wenn Sie von Bürokratie reden, so schaut das aus wie . . .!*)

Herr Mag. Kabas ist heute wieder als Verteidiger angetreten. Herr Kollege Kabas! Wie lange muten Sie Ihren Wählern noch Verständnis dafür zu: Vor der Wahl haben Sie Sparsamkeit in der Verwaltung versprochen, jetzt rühmen Sie die Schaffung eines neuen Ministeriums, neuer Kosten für den Steuerzahler als eine Großtat der Regierungskoalition. (*Abg. Marsch: Kriegen Sie keinen Zungenschlag dabei?*) Wie viele Leute sollen Ihnen noch davonlaufen? Sie haben ja ohnehin schon keine mehr. Aber das wird sich natürlich noch verstärken.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Die Gründung dieses Familienministeriums ist kein Akt der Sparsamkeit. (*Abg. Marsch: Sie haben mehr Hofräte!*) Was hat das mit dem Hofrat zu tun? (*Abg. Marsch: Der Herr Hofrat redet von Sparsamkeit! Das ist wie Feuer und Wasser! — Heiterkeit bei der SPÖ.* — *Abg. Marsch: Sie können doch nicht sparen!*)

Herr Marsch, hören Sie mir zu. Herr Marsch, ich bin Hofrat. (*Lebhafte Heiterkeit bei SPÖ und FPÖ.*) Das haben Sie gesagt. Darf ich Ihnen eines sagen: Ich freue mich, daß ich das bin. (*Beifall bei der ÖVP — neuerliche Heiterkeit bei SPÖ und FPÖ.*) Aber, Herr Marsch, ich bin Hofrat geworden durch meine Ausbildung, durch die Dienstjahre (*Abg. Marsch: Durch den ÖAAB! — Heftige Zwischenrufe*) und vielleicht sogar durch meine Leistung. (*Abg. Marsch: Durch den ÖAAB!*) Und ich freue mich genauso über diesen Hofrattitel, wie viele von Ihnen sich zum Beispiel über einen verliehenen Professorentitel freuen dürfen. (*Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.* — *Abg. Dr. Zittmayr: Den ersich nicht verdient hat! — Ruf bei der ÖVP: Marsch wird keines von beiden!*) Das kann man nicht wissen bei seinen Beziehungen.

Aber eines möchte ich auch noch klarstellen vom Ausschuß. Herr Staatssekretär Löschnak und Frau Minister Karl haben auf unsere Fragen gesagt: 60 Bedienstete sollen kommen: 20 neue Planstellen, eine Präsidialsektion, zwei weitere Sektionen, vier Abteilungen.

Es wurde heute aber auch verschwiegen, daß schon ein Haus gekauft wurde. Herr Staatssekretär, Sie haben im Ausschuß den fragenden Abgeordneten eine falsche Auskunft gegeben. (*Abg. Dr. Zittmayr: Das ist ein starkes Stück!*) Es wurde bereits das Haus Himmelpfortgasse 11 um 10,5 Millionen Schilling angekauft. (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Fein! Fein!*) Dort liegt der Denkmalschutz drauf, dort müssen die Mieter erst ausgesiedelt werden, es müssen Ersatzwohnungen zur Verfügung gestellt werden. Sie haben gesagt: Nein, das kaufen wir nicht, das brauchen wir nicht. (*Staatssekretär Dr. Löschnak: Sie haben nach der Johannengasse gefragt!*) Das ist eine billige Ausrede! (*Abg. Dr. Graff: Ah da schau her!*) Herr Staatssekretär, so habe ich Sie eigentlich nicht eingeschätzt, wenn man Ihnen nicht die Hausnummer sagt, daß Sie dann etwas Falsches dem Ausschuß des Nationalrates sagen. (*Abg. Dr. Graff: Der Trick mit dem Straßenverzeichnis!*)

Eines möchte ich auch noch bemerken. Sie haben lauter positive Stellungnahmen verlesen. Bitte, verlesen Sie einmal die Stellungnahme der Beamtenbewerkschaft, die sich auskennt. (*Abg. Dr. Graff: Das ist unter dem Niveau!*) Darf ich Ihnen die vorlesen: Darüber hinaus ist eine Dienstaufsicht durch zwei Ressorts für Bedienstete, die ausschließlich hinsichtlich aller dienstrechtenlichen Verpflichtungen einem Ressortleiter verantwortlich sind, widersprüchlich. Sie findet darüber hinaus auch keine Deckung im BDG 1979. Die aufgezeigte Problematik läßt Erschwernisse in der Dienstausübung befürchten und beeinträchtigt die Bestrebungen der Verwaltungsreform. Weiters wird darauf hingewiesen, daß die Agenden von den derzeitigen Ressorts in der Vergangenheit klaglos durchgeführt werden konnten. Es ist daher aus Gründen der Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit der Verwaltung von der Schaffung eines neuen Bundesministeriums für Familie, Jugend und Konsumentenschutz Abstand zu nehmen. — Das war die Gewerkschaft, die haben Sie aber nicht zitiert. (*Zwischenruf.*)

Aber ich sage Ihnen jetzt noch etwas anderes, wenn Sie meinen, das ist ja nur die Gewerkschaft.

Es gibt eine Stellungnahme des Finanzministeriums. (*Zwischenruf bei der FPÖ.*) Vielleicht ist das für Sie ganz interessant, denn Sie wissen ja auch nicht, was sich in der Regierung abspielt.

Da heißt es zum Beispiel — zuerst einige Paragraphen —: ... ist die Dienstaufsicht

Dr. Lichal

über die Finanzlandesdirektionen und Finanzämter vom Bundesministerium für Finanzen zu führen. Eine Trennung jener Organisationseinheiten in den Finanzämtern und Finanzlandesdirektionen, die Angelegenheiten des Familienlastenausgleichs besorgen, von den übrigen Organisationseinheiten ist aus Gründen einer sparsamen Verwaltung undurchführbar. (Abg. Dr. Blenk: Da schaue ich! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.) Das schreibt das Finanzministerium selber. (Ruf des Abg. Dr. Zittmayer.)

Wenn die also selber sagen, eine sparsame Verwaltung ist undurchführbar, dann glauben wir Ihnen auch nicht, daß Sie mit den neuen zusätzlichen 20 Planstellen das Auslangen finden werden. (Abg. Dr. Zittmayer: Ein kompletter Versager ist das! Hinausgeschmissenes Geld!)

Nur eines ist traurig dabei: daß die ganze Zeche der österreichische Steuerzahler zu berappen hat. Das ist das Traurige daran! (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Zittmayer: Daß mit voller Hand unser Steuergeld hinausgeschmissen wird! Für eine unnötige Ministerin!) 22.56

Präsident: Nächster Redner: Abgeordneter Nedwed.

22.56

Abgeordneter Ing. Nedwed (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Dr. Lichal hat bei der Beurteilung der Wortmeldung der Frau Bundesminister von seinen eigenen Schuhen Maß genommen. Er selbst ist sehr nervös geworden, wie er auf seine persönlichen Probleme hin angesprochen wurde. (Abg. Dr. Blenk: Ein ungeheures Argument!) Aber eines kann ich Ihnen sagen, Herr Dr. Lichal: Bei uns ist es nicht so, daß man sich um ein Ministeramt bewirbt — vielleicht bei der ÖVP. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) Es ist allerdings schon lange her, daß die ÖVP dazu in die Lage gekommen ist. (Zwischenrufe bei der ÖVP. — Abg. Dr. Graff: ... kriegen Frauen, was übrigbleibt!) Herr Dr. Graff, gut, daß Sie sich melden. Denn Sie haben vorhin einen Zwischenruf gemacht, der auch bezeichnend ist für die Österreichische Volkspartei. Sie haben gesagt: Hätten Sie sich ein ordentlicheres Ministerium genommen! — (Abg. Dr. Graff: Jawohl, ein bestehendes!) Das ist die Haltung der Österreichischen Volkspartei zur Familienpolitik? (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Hietl: Drehen Sie nicht das Wort im Munde um! Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Das ist der Stellenwert der Familienpolitik,

den Sie bei familienpolitischen Konferenzen hochleben lassen? Frau Dr. Hubinek hat erst vor kurzem eine solche Konferenz abgehalten, und da hat es geheißen, der Stellenwert der Familie wird von der österreichischen Bundesregierung nicht geachtet. (Abg. Dr. Graff: Sie verwechseln Stellenwert mit Stellenplan!)

Es ist ganz klar, daß durch die Schaffung eines Bundesministeriums eine Aufwertung der Familienpolitik erfolgt. Wenn Sie das nicht verstehen, dann sprechen Sie auch nicht über Familienpolitik! (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Dr. Marga Hubinek: Der Finanzminister versteht auch nichts? — Ruf des Abg. Dr. Schwimmer.) Denn eines kann ich Ihnen sagen: Sie haben sich schon einige Male geirrt. Sie haben im Jahre 1972 das Gesundheitsministerium abgelehnt und haben erklärt (Zwischenrufe bei der ÖVP), daß es nicht nur auf's Geld ankommt. Sie lehnten das Gesundheitsministerium ab, weil dort so viele Kompetenzen nicht vorhanden waren. (Ruf des Abg. Hietl.) Und jetzt machen Sie mit uns gemeinsam gerade in diesem Ausschuß einhellige Gesetze über Vorschlag des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz! (Ruf der Abg. Dr. Marga Hubinek.) Sie haben erkannt, daß in diesem Ministerium sehr viel geleistet wurde und daß der Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz — das wurde sogar im Wahlkampf von Ihnen gesagt — derjenige ist, der das Umweltbewußtsein in Österreich wirklich sehr stark gefördert hat und der auch etwas tut. Sie anerkennen das, daß muß man auch von unserem Standpunkt aus fairerweise feststellen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Aber Sie haben sich im Jahre 1972 geirrt, und Sie haben sich auch im Jahre 1970 geirrt, als Sie erklärt haben, das Wissenschaftsministerium werde zu wenig Geld bekommen. Tatsächlich sind die Budgetmittel dafür vervielfacht worden, und heute gibt es eine anerkannte Tätigkeit im Wissenschaftsministerium und auf dem Gebiete der Forschung, weit mehr anerkannt als das, was einstmals im Unterrichtsministerium in der ÖVP-Regierungszeit gemacht wurde! (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Ettemayr.) Nein, nein, Sie haben auch gesagt, es wird kein Geld dafür da sein. Ich kann Ihnen die Stellen vorlesen. Aber angesichts der späten Stunde erspare ich mir das. Wir sind zwar noch im Familienprogramm, aber immerhin, wir rücken langsam der mitternächtlichen Stunde zu.

Ing. Nedwed

Es wird hier immer wieder behauptet, daß der Lastenausgleichsfonds ausgeräumt wurde. Bitte, treten Sie doch einmal den Wahrheitsbeweis dafür an! Das, was Sie bisher gesagt haben, heißt doch nur, daß es nicht direkt in Beihilfen ausbezahlt wurde. Aber sind nicht auch Schulfahrtbeihilfen, freie Schulfahrten, freie Schulbücher Leistungen an Familien, Leistungen, die von der österreichischen Bevölkerung, besonders von den Eltern, anerkannt werden? (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und eines muß man auch sagen. Hier zeigt sich, wie Sie die Arbeitsplatzsicherung unterschätzen. Im Ausschuß hat Herr Dr. Kohlmaier gesagt: Arbeitsplatzsicherung, das hängt doch mit der Familienpolitik nicht zusammen!

Ja glauben Sie, daß wir Familienpolitik machen können nur mit Beihilfen, ohne ein möglichst hohes Beschäftigungsniveau? Das ist es ja, was wir uns immer wieder durchzusetzen bemühen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Dafür braucht man kein Ministerium!*) So ist auch dieser Lastenausgleichsfonds zu verstehen: daß er auch dafür zum Teil herangezogen wurde.

All die anderen Leistungen werden einfach übersehen, etwa die Leistungen des Mutter-Kind-Passes im Zusammenhang mit der Geburtenbeihilfe. Es ist doch eine wirkliche Leistung, daß es uns gelungen ist, die Säuglingssterblichkeit zu halbieren.

Wir haben immer gesagt, daß die Familienpolitik im Zusammenhang gesehen werden muß mit der Schulpolitik genauso wie mit der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Es ist gut, daß auch noch der Konsumentenschutz dazukommt. Denn wir sehen die Familienpolitik als eine integrierte Politik an und nicht als eine Politik, wo man nur einige Beihilfen auszahlt und womöglich eine Steuerpolitik macht, durch die die Privilegierten sehr viel abschreiben können und die Unterprivilegierten überhaupt keine Chance haben, etwas abzuschreiben. Das haben wir in den siebziger Jahren geändert, und dabei soll es auch bleiben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wenn Sie uns so große Maßnahmen vorschlagen wollen, was alles auf dem Gebiete der Familienpolitik geschehen soll, dann muß ich sagen: Sie haben einen Starredner auf Ihrem Parteitag gehabt, den CDU-Finanzminister Stoltenberg. Sie werden sicherlich sagen, Sie stimmen nicht in allem mit ihm überein. Aber es ist ein bürgerlicher, ein kon-

servativer Minister, der Regierungsmacht ausübt.

Was ist in der Bundesrepublik geschehen? Mit einem Federstrich wurde die gesetzlich verankerte Rentenerhöhung um ein halbes Jahr verschoben und auch reduziert. Das müssen Sie zugeben, das stimmt. Das Kindergeld wurde gekürzt (*Abg. Dr. Kohlmaier: Für Reiche! — Abg. Dr. Schwimmer: Für wen wurde das Kindergeld in Deutschland gekürzt?*), und Beteiligungen für Beiträge für Spitals- und Kuraufenthalte wurden eingeführt. Die Medikamente werden von den Krankenkassen nicht mehr voll bezahlt, und das Arbeitslosengeld wurde reduziert.

Das Mutterschaftsgeld wurde reduziert, ebenso das Wohngeld, die Sozialhilfe, die Zuwendungen für Studenten und die Zuwendungen an Schüler, etwas, was wir nie getan haben, und was wir auch jetzt nicht tun, nur bei der Geburtenbeihilfe, aber da haben gerade Sie ursprünglich einen ganz anderen Standpunkt eingenommen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Sie können nur vorlesen, denn wissen tun Sie selber gar nichts!*)

Wenn Sie, meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei, glauben, Sie hätten bei uns geortet, daß wir zuwenig für die Familien machen, dann muß man doch auch sagen, daß sich durch Ihre familienpolitischen Konferenzen oder Aktivitäten nichts ändert. Denn dort kann man nur reden, wir müssen ja auch etwas tun.

Und wenn Sie sogar so weit gehen, Frau Dr. Hubinek, uns zur Last zu legen, daß 18 Prozent der Jungen die Ehe ablehnen und daß jede vierte Ehe geschieden wird — das ist in Ihrer Aussendung enthalten (*Abg. Dr. Marga Hubinek: Wissen Sie, woher ich das habe? Aus dem Sozialbericht der Regierung!*) —, dann bitte sehen Sie sich doch einmal die demographischen Informationen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften an. Dort finden Sie die Begründung dafür, daß das nicht nur bei uns der Fall ist, sondern in allen Industrieländern, vor allem in den Ländern des Westens und des Nordens. Das ist eine ernste wissenschaftliche Untersuchung, die man sich doch einmal ansehen sollte. Ich glaube, die Familienpolitik ist viel zu ernst, als daß man sie in Form von Propagandaaktionen behandeln könnte.

Ich habe jetzt nicht mehr die Zeit, auf alle Argumente einzugehen. Es wäre sehr verlockend, und man könnte auch sagen, was wir

Ing. Nedwed

noch alles im Detail für die Familien geleistet haben.

Ich glaube allerdings, daß unsere Familienpolitik so klar und eindeutig ist, daß sie jetzt durch die Gründung eines Ministeriums nur aufgewertet wird. Ich bin überzeugt davon, daß die Menschen in Österreich, insbesondere die Eltern, diese Politik akzeptieren werden, weil es eine Politik ist, die in die Zukunft weist, und weil wir sicherlich von diesem Ministerium für die Familienpolitik noch eine Reihe von Impulsen erhalten werden. (*Beifall bei der SPÖ.*) ^{23.07}

Präsident: Zum Wort gemeldet hat sich Herr Staatssekretär Löschnak.

^{23.07}

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. **Löschnak:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte in aller Kürze auf drei Behauptungen Bezug nehmen.

Herr Abgeordneter Lichal! Sie haben mir hier vorgeworfen, ich hätte in den Ausschußberatungen eine falsche Auskunft gegeben. Da ich zur Wahrheit eine andere Beziehung habe, als Sie es hier darzustellen versuchten, muß ich folgende Richtigstellung treffen. Es tut mir sehr leid. (*Lebhafte Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Ich wurde im Ausschuß gefragt, ob im Zusammenhang mit der Neuerrichtung des Bundesministeriums für Familie, Jugend und Konsumentenschutz daran gedacht ist, in der Johannesgasse ein Gebäude anzukaufen. Da ich schon einige Tage vorher davon gehört hatte, konnte ich, nachdem ich mich sowohl im Finanzministerium als auch in dem für solche Dinge zuständigen Bundesministerium für Bauten und Technik erkundigt hatte, diese Frage verneinen, weil es eben nicht zutrifft, daß dort ein Haus angekauft wird. Alle anderen Fragen, Herr Abgeordneter Lichal, haben Sie ja selbst dem Finanzminister anlässlich der Gehaltsverhandlungen schon vorgelegt gehabt und darüber Auskunft erhalten. Das zum einen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Wurde ein Haus gekauft oder nicht? — Abg. Dr. Lichal: Wieso haben Sie das im Ausschuß nicht gewußt und haben etwas Falsches gesagt?*)

Nochmals, Herr Abgeordneter: Sie dürften das mißverstehen. Sie haben mich im Ausschuß nach einem Hauskauf in der Johannesgasse gefragt. Der hat nicht stattgefunden, und der wird aus diesem Titel nicht stattfin-

den. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Schwimmer: Ein Staatssekretär für Hausnummern ist das! Und das andere haben Sie bewußt verschwiegen!*)

Herr Abgeordneter! Was regen Sie sich denn auf? Der Abgeordnete Lichal hat schon während der Beamtenverhandlungen den Herrn Finanzminister gefragt, und der hat versucht, ihm Auskunft zu geben. Es ist ein Haus angekauft worden, das ist schon lange vorher geschehen, bevor überhaupt von einem Bundesministerium für Familie, Jugend und Konsumentenschutz die Rede war. Schon damals sind den Bedürfnissen des Finanzministeriums entsprechend Überlegungen angestellt worden. Das ist dieser Hausankauf, und der hat mit dem überhaupt nichts zu tun, Herr Abgeordneter Schwimmer. (*Abg. Dr. Schwimmer: Haben Sie gekauft oder nicht?*)

Zum zweiten. Sie haben festgestellt, Herr Abgeordneter Lichal, die Bundesregierung wisse offenbar innerhalb ihrer eigenen Resorts nicht mehr, welche Stellungnahmen abgegeben werden und welche nicht.

Ich darf dazu folgendes feststellen, weil Sie ja Wert legen auf exakte Auskünfte. Das Bundesministerium für Finanzen hat . . . (*Abg. Dr. Schwimmer: Staatssekretär für Hausnummern! — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP. — Der Präsident gibt das Glockenzeichen.*) Das Bundesministerium für Finanzen hat im Zuge des Begutachtungsverfahrens über das neuzuschaffende Bundesministerium für Familie, Jugend und Konsumentenschutz als Geschäftsstelle des Familienpolitischen Beirats eine Stellungnahme abgegeben, als Bundesministerium für Finanzen keine Stellungnahme abgegeben.

Das, was Sie zitiert haben, kann höchstens aus einem Brief, den mir der Finanzminister persönlich geschickt hat, zitiert worden sein, und dem haben wir auch Rechnung getragen.

Wir haben in der Frage der Dienstaufsicht ein Einvernehmen zwischen dem Bundesministerium für Finanzen und dem neuzuschaffenden Bundesministerium für Familie, Jugend und Konsumentenschutz hergestellt. Da gibt es keine Zwistigkeiten innerhalb der Bundesregierung.

Die dritte Feststellung, die ich hier zu machen habe, Herr Abgeordneter Lichal, scheint mir die wesentlichste zu sein. Sie haben hier wieder davon gesprochen, wir hätten einige Gutachten zitiert, andere nicht, vor

Staatssekretär Dr. Löschnak

allem jenes Gutachten nicht, das die Beamten-
tengewerkschaft abgegeben hat.

Auch das ist eine Darstellung, die nicht den Tatsachen entspricht. Es gibt keine Beamten-
tengewerkschaft. Es gibt vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes, eine davon ist die Gewerkschaft öffentlicher Dienst, wo Sie Vorsitzender-Stellvertreter sind, und drei andere Gewerkschaften gibt es auch noch, nämlich die der Gemeindebediensteten, der Post- und Telegraphenbediensteten und der Eisenbahner. Sie tun immer so, als gäbe es nur eine Gewerkschaft, die Gewerkschaft der Beamten, und das wären Sie. Das stimmt aber nicht. (*Beifall bei der SPÖ.*) 23.10

Präsident: Als nächster zu Wort kommt Abgeordneter Vonwald.

23.10

Abgeordneter **Vonwald** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Familien zu fördern, sie zu unterstützen gehört wohl zu den vornemsten Aufgaben jeder Gesellschaft, ist aber auch für uns eine unserer größten Verpflichtungen. Wir begrüßen jede Initiative, jede Maßnahme, welche die Familie fördert und welche ihr jenen Stellenwert gibt, der ihr zusteht.

Insbesondere aber werden wir darauf achten müssen, daß Familiengesetze so zu beschließen sind, daß die Mittel in erster Linie, ja ausschließlich, der Familie zugute kommen und nicht von Verwaltungen verzehrt werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Darüber hinaus muß das Bestreben zum sozialen Ausgleich für die Familien im allgemeinen und für die Großfamilien im besonderen vorhanden sein. Diese Bereitschaft haben wir in den letzten Jahren und in der letzten Zeit sehr vermisst.

Es ist bedauerlich, daß unserer gerechten Forderung nach Schaffung einer gestaffelten Familienbeihilfe, angepaßt an die Kinderzahl, noch immer nicht entsprochen wurde. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der nun vorgesehene Abgeltungsbetrag von 1 000 S jährlich für drei Kinder — die Frau Kollegin Hosp hat bereits darauf verwiesen: 92 Groschen pro Kind und Tag — kann sicherlich keine Abgeltung sein, das kann lediglich als ein bescheidener Anfang gewertet werden. Aber es ist kein Ausgleich, kein Ausgleich für die Inflation und kein Ausgleich für die Belastungen.

Das Belastungspaket, das Sie von den Regierungsparteien uns auferlegt haben, drückt die Familien mit voller Härte. (*Beifall bei der ÖVP.*) Fachleute haben errechnet, daß die zusätzlichen Belastungen, welche auf uns zukommen, für eine Durchschnittsfamilie mit zwei Kindern pro Jahr 8 000 S betragen. Meine Damen und Herren, was das bedeutet? Das ist ein halbes Monatsgehalt eines Durchschnittsverdieners!

Besonders kraß aber wirkt sich Ihre Belastungspolitik für den ländlichen Bereich, für den bäuerlichen Bereich aus. Erstens sind die bäuerlichen Familien durchschnittlich noch kinderreicher; drei, vier Kinder sind Gott sei Dank noch keine Seltenheit.

Zum zweiten kommt noch dazu, daß das bäuerliche Einkommen durch Ihre Agrarpolitik leider Gottes drastisch zurückgegangen ist. (*Beifall bei der ÖVP.*) Wir müssen Einbußen bis zu 10 Prozent hinnehmen. In den Bergbauerngebieten beträgt das Einkommen der Bauern je Arbeitskraft und Jahr inklusive außerlandwirtschaftlichem Erwerb, inklusive Stützungen 90 308 S im Durchschnitt. Das sind im Monat 7 526 S, wobei einzelne Betriebe noch wesentlich darunter liegen.

Beleuchtet man nun einen bäuerlichen Betrieb, der fünf Kinder hat, dann bedeutet die Belastung für diesen Betrieb 13 400 S, eine Belastung, welche ihm durch Ihr Belastungspaket auferlegt wurde. Das heißt aber, daß diese Familie sieben Wochen im Jahr dafür arbeiten muß. Das muß zwangsläufig zu einer neuen Armut führen, und sie wird leider Gottes zusehends größer.

Wer das nicht glauben will, den lade ich ein, sich selber zu vergewissern, und ich bin gerne bereit, Ihnen Adressen zu geben. (Abg. Dr. Gradenegger: Ich habe Adressen! — Abg. Graf: Nicht die, die Sie meinen, Herr Gradenegger! Andere Adressen! — Heiterkeit.)

In diesen schwierigen Zeiten haben Sie den Mut, Leistungen für die Familien zu kürzen!

Es ist bestürzend und erschütternd, daß die Regierung, welche jahrelang vom Sparen nichts hören wollte, ausgerechnet nun bei den sozial Schwächsten, bei den Familien, zu sparen beginnt. (*Beifall bei der ÖVP.*) Es erhebt sich dabei die Frage: Welchen Weg gehen wir in Österreich nun? Wollen wir den chinesischen Weg gehen, wo man kinderreiche Familien bestraft? Das ist die Tatsache!

Vonwald

Nehmen Sie zur Kenntnis, daß jeder wirtschaftliche Rückschlag, jeder wirtschaftliche Einbruch die Familie, im besonderen die Großfamilie betrifft. Denn jemand, der einen gehobenen Lebensstandard hat, auch der wird sich über Ihre Belastungen nicht freuen, aber er wird halt vielleicht bei seinem Luxus einsparen. Wenn er sich einen neuen Wagen kauft, und der ist um 50 000 S billiger, wird das kein Opfer sein.

Aber ich frage Sie: Was soll der Familienerhalter tun, der bisher schon nur mehr das Existenzminimum gehabt hat? Ja, was soll er machen? Soll er seine Kinder vielleicht barfuß laufen lassen? Oder was soll er machen im Winter? (*Ruf bei der ÖVP: Holzklauben!*) Holzklauben, aber das kann auch nicht jeder. (*Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Vielleicht glauben Sie, daß diese Darstellung übertrieben ist, aber sie ist nicht übertrieben. Und ich sage Ihnen: Es gibt viele, viele bäuerliche Familien, vor allem in den Berggebieten und in den kleinen bäuerlichen Strukturen, die nur von dem leben, von dem, was andere weglegen. Das ist die Tatsache, das kann ich Ihnen beweisen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und in dieser Situation, in der die Familie gerade die ganze Wucht der Belastung zu tragen hat, bieten Sie ihr ein neues Gesetz an. Das ist sicherlich für die Familie ein sehr schwacher Trost. Wir können es nur als eine Alibihandlung verstehen, eine Alibihandlung gegenüber der Familie, eine Alibihandlung gegenüber den Frauen, für welche offensichtlich ansonsten in der Reihe der Regierungsbank kein Platz gewesen wäre. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und ich möchte ganz klar und deutlich namens Zehntausender Eltern sagen: Wir Eltern sind uns zu gut dazu, um dafür mißbraucht zu werden, daß Sie Ihre Personalprobleme auf unserem Rücken austragen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie haben uns heute einige Stellungnahmen vorgelegt; es gibt deren viele, auch sehr viele negative. Ich darf vielleicht darauf verweisen, daß auch der Rechnungshof eine Stellungnahme abgegeben hat. Er schreibt: Daß die im Sinne des Ministerratsbeschlusses aus dem Jahre 1950 jedem Entwurf Recht setzender Maßnahmen anzuschließende Kostenrechnung fehlt, sieht sich der Rechnungshof nicht in der Lage, eine entsprechende Stellungnahme abzugeben. — Also die Kosten sind uns noch nicht bekannt.

Darüber hinaus wurde darauf hingewiesen, daß neben den rechtlichen Bedenken die vorgeschlagene Lösung nicht zweckmäßig sei. Sie aber, die sozialistische Koalition, haben sich von keinerlei vernünftigen Einwendungen beeinflussen lassen. Ohne auf Kosten und Nutzen Rücksicht zu nehmen, wollen Sie dieses Ministerium errichten, so rücksichtslos, wie das Konferenzzentrum gegen den Willen von 1 360 000 Österreichern gebaut wurde.

Meine Damen und Herren! Wir können daher diesem Gesetz die Zustimmung nicht erteilen. Wir wollen der Verschwendug nicht Vorschub leisten. (*Beifall bei der ÖVP.*) Was wir für unsere Familien brauchen, ist nicht noch mehr Bürokratie, ist nicht noch mehr Verwaltung. Wir brauchen auch kein zusätzliches kostenaufwendiges Ministerium. Von abgenagten Knochen werden unsere Kinder nicht satt.

Was wir brauchen, ist echte Unterstützung für unsere Familien, damit sie bereit und in der Lage sind, ihre Aufgabe zu erfüllen, nämlich froh Kinder anzunehmen und für die Zukunft zu erziehen. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{23.21}

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 57 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung mit Mehrheit angenommen.

7. Punkt: Bericht des Finanz- und Budgetausschusses über die Regierungsvorlage (56 der Beilagen): Bundesgesetz betreffend die Übernahme der Haftung für einen Kredit eines österreichischen Bankenkonsortiums an die Jugoslawische Nationalbank (94 der Beilagen)

Präsident: Wir kommen zum 7. Punkt der Tagesordnung: Übernahme der Haftung für

1186

Nationalrat XVI. GP — 14. Sitzung — 20. Oktober 1983

Präsident

einen Kredit eines österreichischen Bankenkonsortiums an die Jugoslawische Nationalbank.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Kuba. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Kuba: Der vorliegende Gesetzentwurf soll den Bundesminister für Finanzen ermächtigen, die Haftung für einen von einem österreichischen Bankenkonsortium zu gewährenden ungebundenen mittelfristigen Finanzkredit von 40 Millionen US-Dollar zuzüglich anfallender Zinsen an die Jugoslawische Nationalbank zu übernehmen.

Der Finanz- und Budgetausschuß hat die erwähnte Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 12. Oktober 1983 in Verhandlung genommen. Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Finanz- und Budgetausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (56 der Beilagen) die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir gelangen zur Abstimmung über

den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 56 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung die Anfragen 256/J bis 262/J eingelangt sind.

Die nächste Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Freitag, den 21. Oktober 1983, um 9 Uhr ein.

In dieser Sitzung findet eine Fragestunde statt.

Außerdem werden die in der Geschäftsordnung vorgesehenen Mitteilungen und Zuweisungen erfolgen.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 23 Uhr 25 Minuten